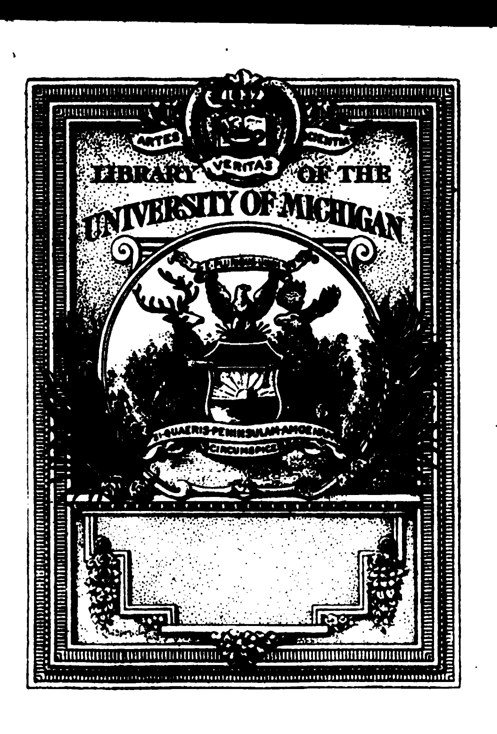

ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

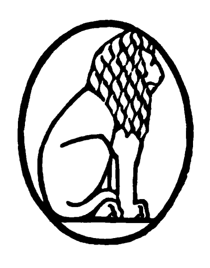


# Goethes Briefe an Charlotte von Stein

Herausgegeben von Jonas Fränkel

Kritische Gesamtausgabe

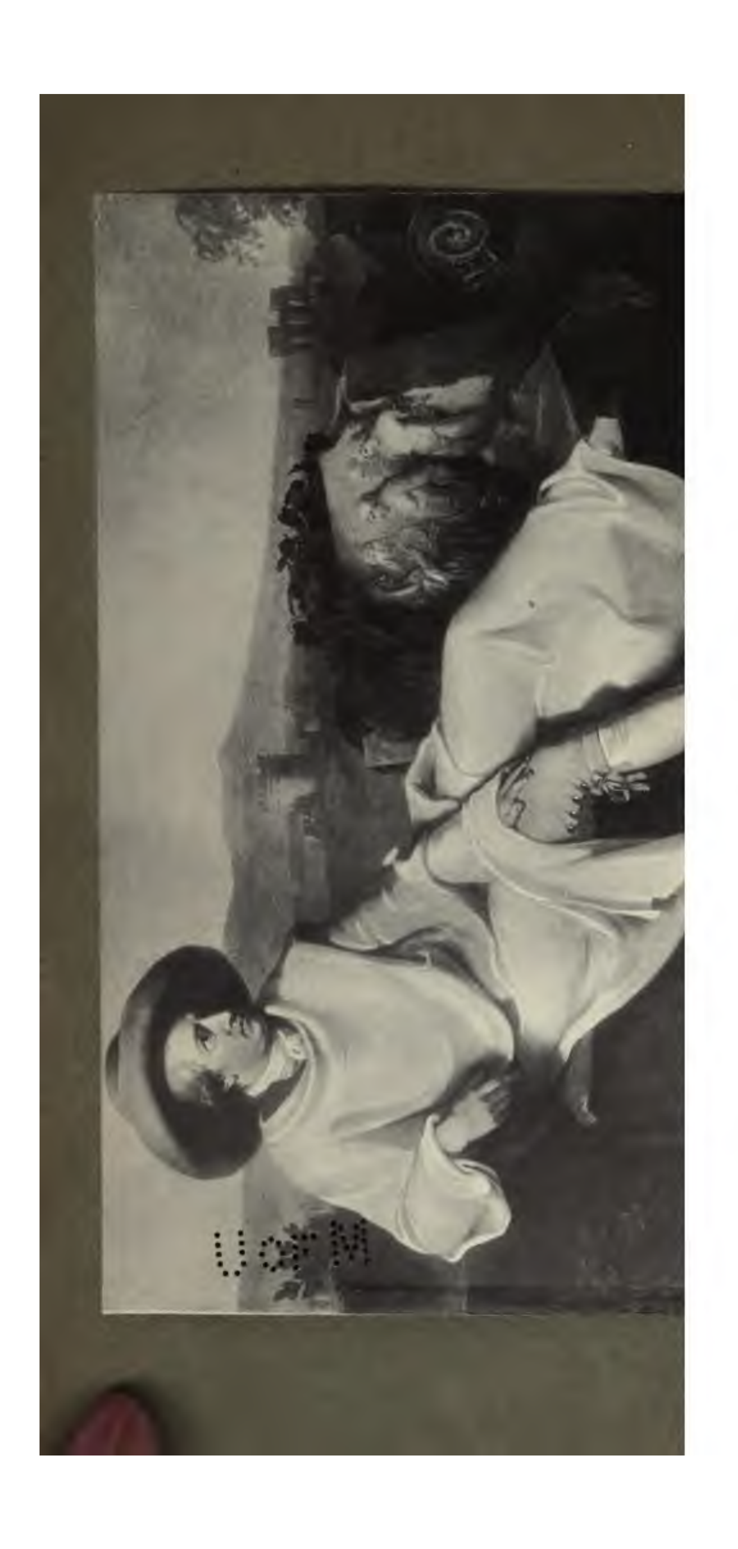
Dritter Band (1786–1789)/ Mit dem Briefwechsel aus den Jahren 1794–1826

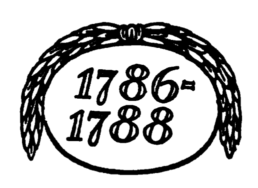


Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena 1908

Mit einem Faksimile, zwölf Handzeichnungen von Goethe und zwei Bildern von Tischbein








## [1603] Reise-Tagebuch. Erstes Stück

### Von Carlsbad auf den Brenner in Tyrol 1786

Stationen von Carlsbad
bis auf den Brenner in Tyrol,
zurückgelegt vom 3. Sept. bis den 8ten 1786

| Nahmen und Entfernung | Post | | Angekommen | Abgefahren |
|---|---|---|---|---|
| | | 3. | | |
| Zwota | $1^1/_2$ | | halb 8 Früh | bald |
| Eger | $1^1/_2$ | | 12 Mitt. | 2 |
| Tischenreuth | $1^1/_2$ | | 5 | gleich |
| Weyden | 2 | | 9 | gleich |
| | | 4. | | |
| Wernberg | 1 | | 1 | — |
| Schwarzenfeld | $1^1/_4$ | | $2^1/_2$ | — |
| Schwandorf | 1 | | $4^1/_2$ | — |
| Bahnholz | $1^1/_4$ | | $7^1/_2$ | — |
| Regenspurg | $1^1/_4$ | | 10 | |
| | | 5. | | $12^1/_2$ Mittag |
| Saal | $1^1/_2$ | | 3 | $3^1/_2$ |
| Neustadt | $1^1/_2$ | | 6 | gleich |
| Geisenfeld | $1^1/_2$ | | 8 | — |
| Pfaffenhofen | $1^1/_2$ | | 10 | — |
| | | 6. | | |
| Unterbrück | $1^1/_2$ | | 2 | — |
| München | 2 | | 6 früh | |
| | $21^3/_4$ P. | | | |

1603 und 1604 sind zusammen mit 1606 und 1607 erst am 14. Oktober aus Venedig abgesandt worden.

| Nahmen und Entfernung | Post | | Angekommen | Abgefahren |
|---|---|---|---|---|
| | | 7. | | |
| Wohlfahrtshausen | 2 | | 9 früh | halb |
| Benedicktbeyern | 2 | | 1½ | gleich |
| Wallensee | 1½ | | 4½ | gleich |
| Mittelwald | 1½ | | 7½ | |
| | | 8. | | 6 Uhr früh |
| Seefeld | 1 | | 8½ | |
| Inspruck | 1½ | | 11 | 2 |
| Schemberg | 1 | | 4 | |
| Steinach | 1 | | 5½ | |
| Brenner | 1 | | 7½ Abends | |
| | | 9. | | 7 Uhr Abends |
| | 12½ | | | |
| Lat. I | 21¾ | | | |
| | P. 34¼ | | | |

d. 3. Sept. früh 3 Uhr stahl ich mich aus dem Carlsbad weg, man hätte mich sonst nicht fortgelassen. Man merkte wohl daß ich fort wollte; die Gräfin Lanthieri sezte auch einen entsezlichen Trumpf drauf; [illegible] nicht hindern, denn es war Zeit. Ich wollte [illegible] Das ging aber nicht, weil an meinen Sachen [illegible]

Um halb 8 in Zwota schöner [illegible]

um 12 in Eger bey heisem [illegible]

[illegible] bedeckt gewesen, die oberen Wolken [illegible] die unteren schwer, es hielt sich das Wetter [illegible] Gedanken darüber. Das Wetter [illegible] begriffen. Siehe das weitere [illegible]

Ich fand daß Eger dieselbe [illegible] und freute mich einmal wieder [illegible] zu essen. Von Karlsbad [illegible]

[illegible] Regensburg, den 4. [illegible]




Posthaus Zwota

Sandstein; der Weg nach Maria Culm geht auf einem aufgeschwemmten Gebirg hin. Bis Eger Plaine und Feldbau.

In Bayern stößt einem gleich das Stifft Waldsassen entgegen, ein köstlich Besitzthum derer die früher als andre klug waren. Es liegt in einer fruchtbaren Teller- |: um nicht zu sagen Kessel :| Vertiefung, in einem schönen Wiesengrunde rings von fruchtbaren sanften Anhöhen umgeben und hat im Lande weit Besitzungen. Der Boden ist aufgelöster Thonschiefer, den der Quarz, der sich im Thonschiefer befand und nicht aufgelöst ist, locker macht. Es liegt zwar noch hoch aber anmutig und die Felder sind fruchtbar.

Bis gegen Tischenreuth steigt das Land noch, die Waßer fliesen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu; von Tischenreut an fällt nun das Land südwärts ab und die Wasser lauffen nach der Donau.

Tischengreut um fünfe. Treffliche Chaussee von Granitsand, es läßt sich keine vollkommnere dencken. Die Gegend durch die sie geht desto schlechter, auch Granitsand, flach liegend, moorig pp. Da nunmehr gute Chaussee ist und das Land abfällt, kommt man mit unglaublicher Schnelle fort, die gegen den böhmischen Schneckengang recht absticht. Ich war halb neun in Weyda, Nachts 1 Uhr in Wernberg, halb dreye Schwarzenfeld, halb fünfe Schwandorf, halb achte Bahnholtz, um zehen in Regenspurg und hatte also diese $12^1/_4$ Posten oder $24^1/_2$ Meile in 31 Stunden zurückgelegt.

Von Schwandorf gegen Regenstauff zu, da es anfing Tag zu werden, bemerckte ich die Veränderung des Ackerbodens ins bessere. Den Regenfluß herauf hatte, in uralten Zeiten, Ebbe und Fluth aus der Donau gewürckt und so diese natürlichen Polder gebildet, die wir nun benutzen. Es ist dieses in der Nachbarschafft aller grosen Flüsse bemercklich. Ich glaube ich habe dir schon davon gesprochen. Regenspurg liegt gar schön, die Gegend mußte eine Stadt hierher locken. Auch haben sich die Geistlichen Herrn wohl possessionirt; alles

Feld um die Stadt gehört ihnen, und in der Stadt steht Kirche gegen Kirche und Stifft gegen Stifft über.

Die Donau hat mich an den alten Mayn erinnert. Bey Franckfurt präsentirt sich Fluß und Brücke besser, hier sieht aber das gegenüberliegende Stadt am Hof recht artig aus.

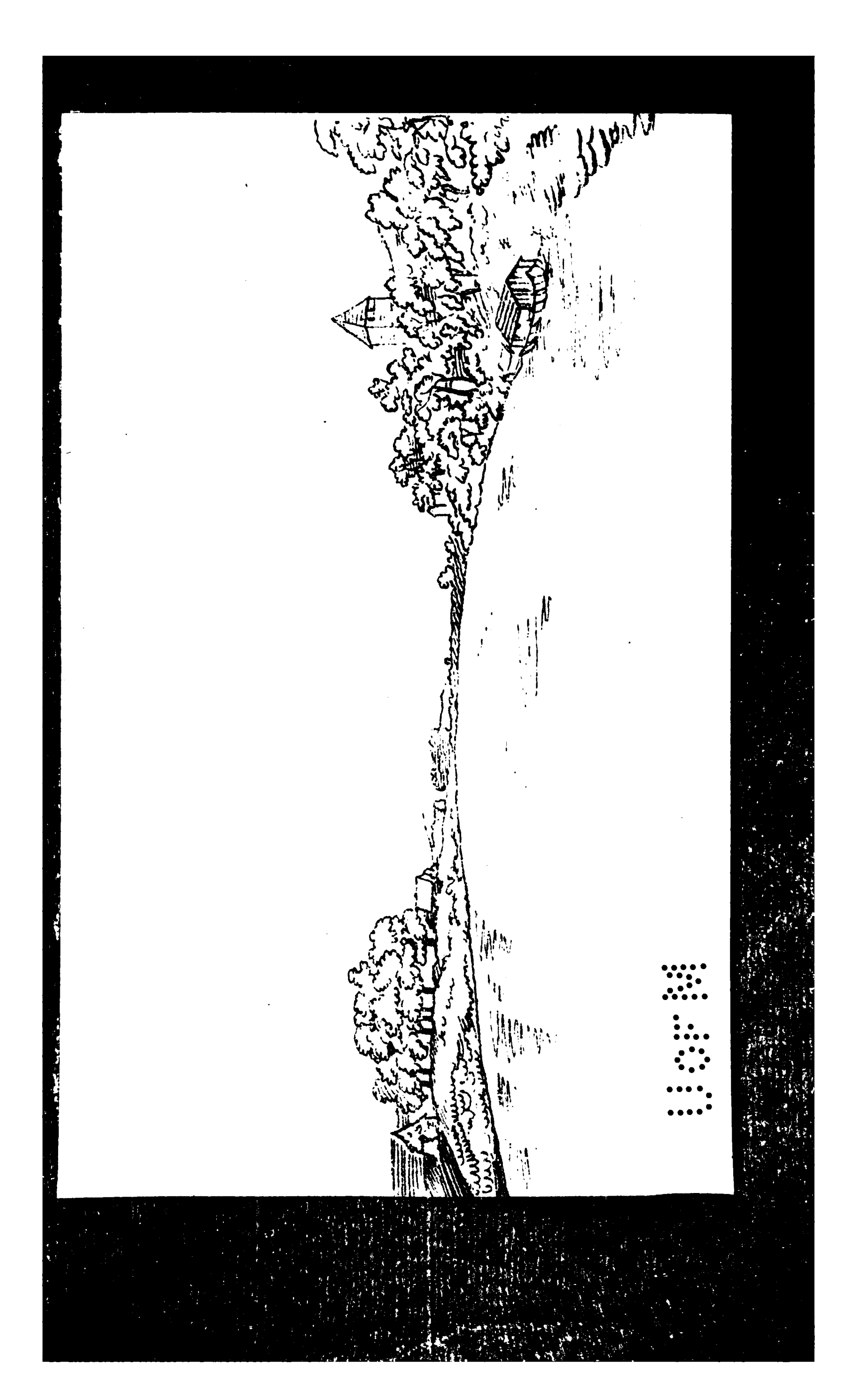
Die Jesuiten Schüler gaben heut ihr jährliches Schauspiel, ich besuchte es gleich, sah den Anfang des Trauerspiels und das Ende der Oper. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhaber Truppe. Und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch dies und das Ganze, wovon einmal mündlich, hat mich von der Jesuiten groser Klugheit auf's neue überzeugt; und es ist nicht Klugheit, wie man sie sich in Abstracto denckt, sondern es ist eine Freude an der Sache dabey, ein Mit und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauch des Lebens entspringt. Wie freut michs daß ich nun ganz in den Catholicismus hineinrücke, und ihn in seinem Umfange kennen lerne.

Wärest du nur mit mir, ich wäre den ganzen Tag gesprächich, denn die schnelle Abwechslung der Gegenstände giebt zu hundert Beobachtungen Anlaß. Offt wünsch ich mir Fritzen und bin und bleibe allein.

Wie glücklich mich meine Art die Welt anzusehn macht ist unsäglich, und was ich täglich lerne! und wie doch mir fast keine Existenz ein Räthsel ist. Es spricht eben alles zu mir und zeigt sich mir an. Und da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zu rechte und ich rede mit den Leuten die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust.

Heute schreib ich dir accurat unterm 49ten Grade und er läßt sich gut an, der Morgen war kühl und man klagt auch hier über Nässe und Kälte, aber es war ein herrlicher gelinder Tag, und die Luft die ein groser Fluß mitbringt ist ganz was anders.

Das Obst ist nicht sonderlich, doch leb ich der Hoffnung



es wird nun kommen und werden. Auch habe ich einem alten Weibe, das mir am Wasser begegnete, für einen Kreutzer Birn abgekauft und habe solche wie ein andrer Schüler publice verzehrt. Nun gebe Gott bald Trauben und Feigen. Ein Grundriß von Regensburg und das Jesuitenspiel sollen hier beyliegen.

NB. Jesuitenkirchen, Türme, Dekoration überhaupt! Etwas groses in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflöst. Gold, Silber, Metall und Pracht, daß der Reichthum die Bettler aller Stände blenden möge, und hie und da etwas abgeschmacktes, daß die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dies überhaupt der Genius des Catholischen äussern Gottesdiensts, noch hab ich's aber nicht mit soviel Verstand, Geschick und Geschmack und soviel Consequenz ausgeführt gesehn, als bey den Jesuiten und alle ihre Kirchen haben eine Übereinstimmung. In der Folge mehr. Wie sie nicht die alte, abgestümpfte Andacht der andern Ordensgeistlichen fortgesetzt haben sondern mit dem Genio Säkuli fortgegangen sind.

Regensburg d. 5. Sept. 2

Vom Carlsbad hatte ich nur einen Mantelsack und Dachsranzen mitgenommen, und für meine Garderobe wäre es überflüssig, da ich aber soviel Bücher und Papiere mit habe, so war es zu beschwerlich. Nun hab ich mir ein Coffergen gekauft das mich recht freut. Auch ists recht gut daß ich allein bin, denn gewiß man wird durch anhaltende Bedienung vor der Zeit alt und unfähig. Jetzt freut mich alles mehr, und ich fang in allem gleichsam wieder von vorne an.

Gewiß ich hoffe auf dieser Reise ein Paar Hauptfehler, die mir ankleben, loszuwerden.

An der Donau gezeichnet. (No. 2)

um halb zwölfe 3

Ich muß nun machen daß ich wegkomme! Ein Ladenbedienter, aus der Montagischen Buchhandlung, hat mich

erkannt, der in der Hofmannischen ehmals stand. So muß dem Autor nichts guts von den Buchhändlern kommen. Ich hab es ihm aber grade ins Gesicht, mit der größten Gelassenheit, geläugnet daß ich's sey.

Den Pastor Schäfer hab ich gesehen und sein Cabinet, unter dem angenommenen Nahmen Möller, den ich auch behalten werde. Nun leb wohl ich setze mich auf nach München.

Ein sonderbar Gestein wird hier verarbeitet, zu Werckstücken, eine Art Todtliegendes, doch von dem, was ich für älter und ursprünglich erkenne. Es ist grünlich, mit Quarz gemischt, löchrich und finden sich grose Stücke des festesten Jaspis drin, in welchem wieder kleine runde Flecken von Todtliegendem sich befinden. Ein Stück war gar zu apetitlich, der Stein aber zu fest, und ich habe geschworen mich nicht auf dieser Reise mit Steinen zu schleppen.

4 d. 5ten halb 1 Mittag von Regensburg.

Schöne Gegend bey Abach wo die Donau sich an Kalckfelsen bricht, bis gegen Saale.

Es ist der Kalck wie der bey Osterode am Harz. Dicht aber im Ganzen Löchrich.

3 Uhr in Saale (No. 2b),

halb 4 von Saale, um sechs in Neustadt, Geisenfeld um achte, Pfaffenhausen um 10 Uhr, d. 6. Sept. Unterbrück um 2, München um 6 in der frühe.

5 Abends um sechse. nun ist mein Münchner Pensum auch absolvirt, diese Nacht will ich hier schlafen und Morgen früh weiter. Du siehst ich richte mich eilig ein, und will und muß nun einmal diese Manier versuchen, um von der alten hockenden und schleichenden ganz abzukommen.

Ich habe die Bildergallerie gesehn und mein Auge wieder an Gemälde gewöhnt. Es sind treffliche Sachen da. Die

---

1603,4 und 5. München, den 6. September.

Scizzen von Rubens zu der Luxenburger Gallerie sind herrlich. Das vornehme Spielwerck, die Colonna Trajana im Modell, die Figuren verguldet Silber auf Lapis lazuli, |: ich glaube Archenholz spricht davon :| steht auch da. Es ist immer ein schön Stück Arbeit.

Im Antiquario, oder AntikenCabinet, hab ich recht gesehen daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind, und ich wollte auch nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles will mir gar nicht ein.

Ein Drusus hat mich frappirt, die zwey Antoninen gefielen mir und so noch einiges. Sie stehen auch unglücklich, ob man gleich recht mit ihnen aufputzen wollen, und als Ganzes der Saal, oder vielmehr das Gewölbe, ein gutes Ansehn hätte, wenn es nur reinlicher und besser unterhalten wäre.

Im Naturalienkabinet fand ich schöne Sachen aus Tyrol, die ich aber durch Knebeln schon kannte. Apropos von Knebeln! Ihm gefiel im Antikensaal ein Julius Cäsar so wohl, der |: ich müßte mich entsetzlich betrügen :| gar nichts taugt, allein ich finde eine frappante Ähnlichkeit der Büste mit Knebeln selbst. Die Übereinstimmung des Characters hat also den Mangel der Kunst ersetzt.

Ich wohne auch hier in Knebels Wirthshaus, mag aber nicht nach ihm fragen, aus Furcht Verdacht zu erwecken oder dem Verdacht fortzuhelfen. Niemand hat mich erkannt und ich freue mich so unter ihnen herum zu gehen. Bey Kobeln war ich, fand ihn aber nicht zu Hause. Sonst hatt ich den Spas einige die ich dem Nahmen nach kannte, und ihr Betragen zu sehen.

Überhaupt da ich nun weis wie es allen Ständen zu Muthe ist und niemand seinen Stand verbergen kann und will; so hab ich schon, das phisiognomische abgerechnet, einen grosen Vorsprung, und es ist unglaublich wie sich alles auszeichnet.

Herder hat wohl recht zu sagen: daß ich ein groses Kind

bin und bleibe, und ietzt ist mir es so wohl daß ich ohngestraft meinem kindischen Wesen folgen kann.

Morgen geht es grad nach Inspruck! Ich lasse Salzburg, wovon ich dir sogerne erzählt hätte, um den reisenden Franzosen auszustechen, das Zillerthal mit seinen Turmalinen, die Bergwercke von Schwaz, die Salinen von Halle! Was lass ich nicht alles liegen? um den Einen Gedancken auszuführen, der fast schon zu alt in meiner Seele geworden ist.

Heute früh fand ich eine Frau die Feigen verkaufte auf einer Gallerie des Schlosses, sogleich wurden ihrer gekauft und obgleich theuer drey Kreutzer das Stück, doch die ersten, denen wills Gott mehr folgen sollen. Das Obst ist doch auch für den 48ten Grad nicht übermäsig gut. Man klagt wie überall über Kälte und Nässe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten konnte, empfing mich heute früh vor München, den ganzen Tag blies der Wind sehr kalt vom Tyroler Gebirg, der Himmel war bedeckt. Ich stieg auf den Turm von dem sich die Fräulein herabstürzte und sah mich nach den Tyroler Bergen um. Sie waren bedeckt und der ganze Himmel überzogen. Nun scheint die Sonne im Untergehn noch an den alten Turm der mir vor dem Fenster steht. Lebe wohl. Du bist mir immer gegenwärtig und offt regt sich der Wunsch wieder: mögt ich doch Fritzen mitgenommen haben.

Noch eine böse Arbeit steht mir bevor. Nach einer letzten Conferenz mit Herdern, mußt ich die Iphigenie mitnehmen und muß sie nun gelegentlich durchgehn und ihr wenigstens einige Tage widmen. Das will ich auch thun, sobald ich ein Plätzgen finde wo ich bleiben mag.

6 d. 7. Sept. Abends. Es scheint mein Schutzgeist sagt Amen zu meinem Credo, und ich danck ihm, nicht daß er mir diesen schönen Tag gemacht, sondern daß er mich an diesem Tage hierhergeführt hat. Der Postillon sagte noch zuletzt es

1603,6. In Mittenwald a. d. Isar.

sey der erste diesen ganzen Sommer. Ich hab eine herzliche, stille danckbare Freude über mein Glück und hoffe es soll nun so fort gehn.

Um 5 Uhr fuhr ich von München weg. Klarer Himmel. An den Tyroler Bergen standen die Wolcken fest und die untern Streifen bewegten sich auch nicht. Der Weg geht an der Iser hin, in der Höhe auf zusammengeschlemmten Kieshügeln, die Arbeit der alten höheren Wasser. Ich sah Knebels Kiesel wieder und begrüste ihn. Die Nebel des Flusses und der Wiesen wehrten sich eine Weile, endlich wurden auch diese aufgezehrt.

Zwischen gedachten Kieshügeln |: die du dir mehrere Stunden lang und breit dencken mußt :| das schönste fruchtbare Erdreich. (Siehe rückwärts fol. ) Vor Wohlfahrtshausen, wo ich um 9 Uhr ankam und so den 48. Grad erreichte, muß man wieder an die Iser, man sieht da einen Durchschnitt, und Abhang der Kieshügel, wohl auf 150 Fus hoch. In Wohlfahrtshausen brannte die Sonne starck. Alle Welt iammert über das böse Wetter und daß der grose Gott gar keine Anstalten machen will. Nun ging mir die neue Welt auf, ich näherte mich den Gebürgen, sie wurden freyer von Wolcken. Benedickt Bayern liegt köstlich! Wie man es zuerst erblickt, liegts in einer fruchtbaren Plaine, ein lang und breites weisses Gebäude und ein breiter hoher Felsrücken darhinter. Dann kommt man zum Cochl. See (No. 3), dann zum Walcher See (No. 4). zum Cochl. See gehts schon hinauf, der andre liegt noch höher im Gebürge. Wie ich den ersten beschneiten Gipfel sah, griff ich nach dem Hute, doch war es mir unbegreifflich schon so nahe an den Schneebergen zu seyn. Dann hört ich daß es gestern in dieser Gegend gedonnert geblitzt geregnet und auf den Bergen geschneit hatte. Es war also der erste Schnee den ich begrüßte.

Die hohen Felsklippen sind alle Kalck, von dem ältesten der noch keine Versteinerungen enthält. Diese Kalckfelsen

gehn in ungeheurer ununterbrochener Reihe von Dalmatien bis nach dem Gotthart und auch weiter fort. Haquet hat einen grosen Theil der Kette bereist. davon mündlich. Sie lehnen sich an den Granit, Porphyr u. s. w. Ich habe nur wenige Stücke eine Art Gneis in den Giesbächen gefunden.

Wallensee halb 5. Ich war nicht weit von dem Orte, als mir das erste Abenteuergen aufsties. Ein Harfner ging mit seinem Töchtergen einem Mädchen von 11 Jahren vor mir her, und bat mich sie einzunehmen. Ich lies sie zu mir sitzen und nahm sie auf's nächste Dorf mit. Ein artiges ausgebildetes Geschöpf, das weit herumgekommen war, mit seiner Mutter nach Maria Einsiedeln gewallfahrtet und seine Reisen immer zu Fuß gemacht hatte. In München hatte sie bei dem Churfürsten gespielt und überhaupt schon sich vor 21 fürstlichen Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. hatte hübsche grose braune Augen eine eigensinnige Stirne, die sie ein wenig hinaufwärts zog. War hübsch und natürlich wenn sie sprach, besonders wenn sie kindisch laut lachte. Wenn sie schwieg, wollte sie was bedeuten und machte mit der Oberlippe eine fatale Mine. Ich schwätzte alles mit ihr durch. Sie war überall zu Hause, und paßte gut auf. Einmal fragte sie mich, was das für ein Baum sey? Es war ein Ahorn und der erste den ich auf der ganzen Reise sah. den hatte sie gleich bemerckt. Es kamen nachher noch mehr. Sie zeigte mir eine neue Haube die sie sich hatte in München machen lassen und in einer Schachtel mit sich führte.

Es gäbe schön Wetter, wenigstens einige Tage sagte sie. Sie trügen ihr Barometer mit das sey die Harfe; wenn sich der Diskant hinauf stimme, so geb es gutes Wetter das hab er heute gethan. Ich nahm das Omen an, und hatte noch viel Spas mit ihr ehe wir schieden. Mittelwald halb 8 angekommen.



d. 8. Sept. Abends 7

Auf dem Brenner angelangt, gleichsam hierher gezwungen, wie ich mir nur ein Ruheort gewünscht habe. Mein erstes ist dir das Gute des vergangnen Tages mitzutheilen. Es war ein Tag an dem man Jahrelang in der Erinnerung genießen kann.

Von Mittelwald um sechs Uhr, klarer Himmel es blies ein sehr scharfer Wind und war eine Kälte wie sie nur dem Februar erlaubt ist. Die duncklen mit Fichten bewachsnen Vorgründe, die grauen Kalckfelsen, die höchsten weisen Gipfel auf dem schönen Himmelsblau, machten köstliche, ewig abwechselnde Bilder.

Bey Scharnitz kommt man ins Tyrol und die Grenze ist mit einem Walle geschlossen der das Thal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht schön aus. An der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern geht es steil in die Höhe.

In Seefeld um halb neun.

Von da wird der Weg immer interessanter. Bisher ging er über die von Benedikt Bayern herauf erstiegne Höhen weg, nun kommt man dem Innthal näher und sieht von oben hinein Inzingen liegen. Die Sonne war hoch und heis. Meine Garderobe, |: eine Veste mit Ermeln und ein Überrock :| die auf alle vier Jahrszeiten gerichtet ist mußte gewechselt werden, und sie wird offt des Tags 10 mal gewechselt.

Bey Cirl steigt man in's Innthal herab. Die Lage ist unbeschreiblich schön und der hohe Sonnenduft machte sie ganz herrlich. Ich habe nur einige Striche aufs Papier gezogen der Postillon hatte noch keine Messe gehört und eilte sehr auf Inspruck. es war Marien Tag.

Nun immer an der Inn hinab an der Martins Wand vorbey, einer steilabgehenden ungeheuren Kalckwand. Zum Orte

1603,7 und 8: Auf dem Brenner.

wohin Kayser Max sich verstiegen haben soll, getraut ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhafftes Unternehmen wäre.

Innspruck liegt herrlich in einem breiten reichen Thal zwischen hohen Felsen und Gebirgen.

Ich wollte heute dableiben, aber es lies mir innerlich keine Ruhe.

Ich fand an des Wirths Sohn den leibhaften Söller. So finde ich nach und nach meine Menschen.

Es ist Mariä Geburt. Alle Menschen geputzt und gesund und wohlhäbig wallfahrtend nach Wilden das eine Viertelstunde von der Stadt liegt. Von Innsbruck fuhr ich um 2 Uhr ab und war halb achte hier

auf dem Brenner.

hier soll mein Rastort seyn, hier will ich eine Recapitulation der vergangnen sechs Tage machen, Dir schreiben und dann weiter gehn.

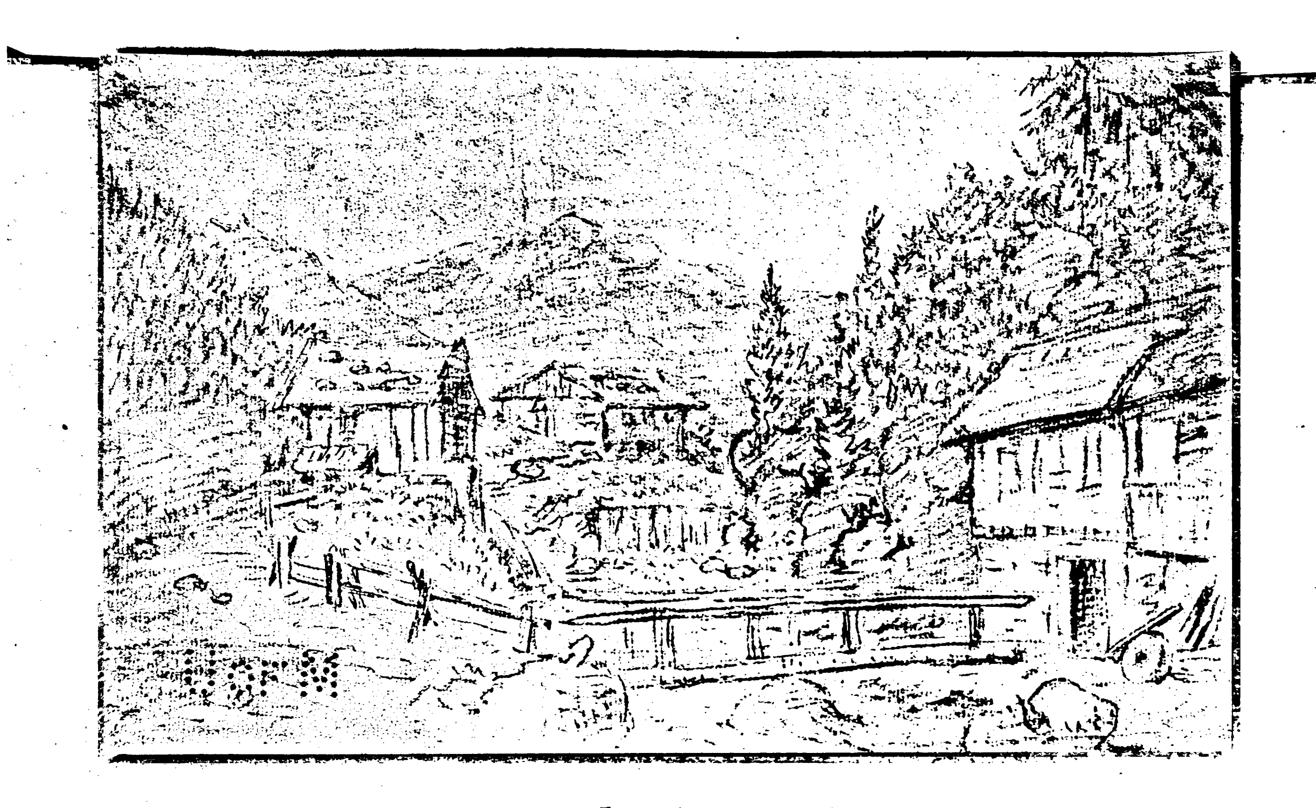
Von Innspruck herauf wirds immer schöner da hilft kein Beschreiben. Man kommt eine Schlucht herauf wo das Wasser nach der Inn zu stürzt. Eine Schlucht die unzählige Abwechslungen hat.

Bald ist die Seite gegenüber nicht abhängiger als daß nicht noch sollte der schönste Feldbau drauf geübt werden. Es liegen Dörfgen, Häuser, Hütten, Kirchen alles weis angestrichen zwischen Feldern und Hecken auf der abhängenden hohen Fläche.

Bald verengt sichs, es wird Wiese, steil abfallendes Thal pp.

Zu meiner Weltschöpfung hab ich manches erobert. Doch nichts ganz neues noch unerwartetes. Auch hab ich viel geträumt von dem Model, von dem ich solang rede und an dem ich Euch lieben Layen allein das alles anschaulich machen könnte was immer mit mir herumreist.

Endlich ward es danckel und danckler, das Detail verlohr sich und die Massen wurden größer und herrlicher. Endlich



„Gegen dem Brenner"



da alles nur wie ein tiefes geheimnißvolles Bild vor mir sich bewegte, sah ich auf einmal die hohen Gipfel wieder vom Monde erleuchtet und die Sterne herabblincken.

In Inspruck und der Gegend mögt ich mit dir einen Monat verleben, mit solchem Wetter wie heute versteht sich. Und das Gebirg herauf was ich für Gegenstände vorbeygefahren bin, die dir die größte Freude machen würden, wenn du sie zeichnen könntest. Einige schick ich dir.

Nun bin ich hier, finde ein sehr saubres bequemes Gasthaus; will ausruhen meine vergangne Tage überlegen und alles für dich in Ordnung bringen, auch mich zu weiterer Reise zubereiten.

Von Witterung Not. a. Von Polhöhe p. S. Note b. Von Pflanzen Note c. Von Gebürgen Steinarten Note d. Von Menschen Note e.

d. 9. Sept. 86 Abends 8

Da ich meine flüchtige Bemerckungen dieser Tage zusammenbringe, schreibe und hefte, so findet sich's daß sie beynahe ein Buch werden, ich widme es dir. So wenig es ist wird es dich erfreuen und wird mir in der Folge Gelegenheit geben besser ordentlicher und ausführlicher zu erzählen. Wir werden nun gerne etwas von diesen Gegenden lesen, weil ich sie gesehn, manches über sie gedacht habe und du sie durch mich genießen sollst. Ich werde so fortfahren von Zeit zu Zeit einen Rasttag zu machen und das Vergangne in Ordnung zu bringen denn in die Weite gehts nicht und man mag zuletzt die einzelnen Blätter nicht mehr ansehn.

Hier oben in einem wohlgebauten, reinlichen, bequemen Hause seh ich nun noch einmal nach dir zurück. Von hier fliesen die Wasser nach Deutschland und nach Welschland, diesen hoff ich morgen zu folgen. Wie sonderbar daß ich schon zweymal auf so einem Punckte stand, ausruhte und nicht hinüber kam! Auch glaub ich es nicht eher als bis ich drunten bin. Was an-

dern Menschen gemein und leicht ist, wird mir sauer gemacht. Lebe wohl! Gedenck an mich in dieser wichtigen Epoche meines Lebens. Ich bin wohl, freyen Gemüths und aus diesen Blättern wirst du sehn wie ich der Welt genieße. Lebwohl. Der ganze Tag ist mir über diesen Papieren hingegangen.

G.

Note a.

Gedancken über die Witterung

Sobald ich die Schäfgen der Oberen Lufft sah (schon im Carlsbad d. 2. Sept.) hatte ich gute Hoffnung, ich schloß daraus: daß die Atmosphäre ihre Elasticität wieder gewinne und im Begriff sey das schöne Wetter wieder herzustellen. Allein ich dachte nicht an das was ich nachher bemerckt zu haben glaube. Nämlich: daß eine Elastischere Athmosphäre die Wolcken aufzehrt, ihnen den Zusammenhang unter sich benimmt, so daß also die Dünste die vorher Massenweis zusammen gedrängt waren, als Wolcken umherzogen, nur in einer gewissen Höhe über der Erde schwebten, als Regen herab fielen, als Nebel wieder aufstiegen, nunmehr in den ganzen Raum gleichförmig ausgetheilt sind. Da ieder Dunst und Wassertropfen durch Mittheilung der Athmosphärischen Elasticität unendlich elastisch werden, ia ins unendlich kleine getheilt werden kann, so kann auch die Wasser Masse sich in eine weit grösere Höhe austheilen und vor unsern Augen so verschwinden daß sie zuletzt auch nicht den geringsten Dunst bemerckbar läßt. Vielleicht ist das was ich sage was bekanntes, ich setze nur meine Bemerckungen hin, und folgere aus meiner Hypothese.

Wenn eine ungeheure Menge condensirte Dünste aufzulösen sind, wie es diesmal war; so geht es langsam zu, und die obere Lufft, da sie zuerst ihre Elasticität wieder erlangt, fängt zuerst an Schäfgen |: leicht wie gekämmte Wolle aneinander gereihte Wölckgen :| zu bilden. An den hohen Gebür-

gen, die durch die Anziehung die Wolcken halten, fangen diese an, in Grosen, Bergähnlichen über einander gethürmten weißen Massen, festzustehn, indess die Wolcken der untern Athmosphäre als graue Streifen, und in langgedehnten schweeren Formen unter ihnen hinziehen. Vermehrt sich nun immer die Elasticität der Luft so zehrt sie von oben herein die um die Berge feststehende Wolcken auf und der Wind der vom Berge kommt der vor wenigen Tagen Regen brachte bringt nun gutes Wetter.

Ich sah das Aufzehren einer solchen Wolcke ganz deutlich sie hing am Berge fest, löste sich mit der grösten Langsamkeit auf, kaum daß einige Flocken sichtbar sich ablösten und in die Höhe stiegen die aber auch gleich verschwanden. Und so verschwand sie nach und nach und hinter dem Berge bemerckt ich in der Lufft ganz leichte weiße Streiffgen, die mir zuletzt auch aus dem Gesicht kamen.

Ist nun das Wasser so in der ganzen Athmosphäre vertheilt und noch einigermassen nah an einander, so sieht mans an der Luft-Perspecktiv und am Auseinandergehn der Landschafftsgründe ganz deutlich. Das muß nun als Thau, oder Reif herunter, oder muß sich weiter ausdehnen und verbreiten. Diesmal machte das Wetter um die Tyroler Berge ein gewaltsames Ende mit Donnern, Blitzen und Schneyen; dann hellte sichs aus.

Eben so sah ich den 9ten als die Sonne den Schnee auf den Gipfeln zu schmelzen anfing leichte Schaumstreifen in die Höhe steigen und sich bey einem kalten Mittag Winde weit über den Himmel gegen Norden verbreiten. So ging es immer fort es zog immer mehr weißer Duft von Mittag herauf der ganze Himmel ward bedeckt, und die Sonne endlich verdunckelt, die Dünste verwandelten sich in Wolcken, die noch in ziemlicher Höhe schwebten und die Bewohner jammerten, daß schon wieder Regen folge.

Nach meiner Theorie fahre ich fort zu erklären. Die

Athmosphäre war nun in dieser Gegend fast mit Dünsten gesättigt, sie konnte sie also nicht mehr rein aufzehren, sie mußte also leiden daß die Dünste wieder ein zusammenhangender Dunst und endlich noch verwandter unter sich und Wolcken wurden. Kann nun diese Nacht durch da die Kühlung die Elasticität des Wassers vermindert und die Elasticität der Luft vermehrt, letztere über ersteres Herr werden, so müssen die Wolcken wieder von den Bergen angezogen werden und auch als Wasser niederfallen.

Noch eine Bemerckung. Die Athmosphäre und die Berge ziehen wechselsweise die Dünste an, unter welchen Bestimmungen dies geschieht wird sich erklären lassen. Jetzt nur soviel: Wenn sich die Elasticität der Luft vermehrt, vermehrt sich ihre Anziehungskrafft und die Wolcken verlassen die Berge und werden, wie mehrmals gesagt, von der Luft gehoben und verzehrt, umgekehrt ist die Würckung umgekehrt. Es ist wie mit einem Luftballon der sich auch wieder hebt wenn die Luft elastischer wird.

Ich habe das Wort Elasticität, statt des in dieser Materie auch gewöhnlichen Wortes Schwere gebraucht, und es ist auch besser. Überhaupt aber sind meine Kunstwörter nicht die besten, komme ich zurück; so wollen wir meine Bemerckungen und Erfahrungen mit den Grundsätzen der Phisicker, ihren Theorien und Erfahrungen zusammen halten. Ich bin leider nicht gelehrt wie du weißt.

### Note b.

### Über Polhöhe, Clima p.

Ich habe den ganzen Weg mit mir selbst über Polhöhe, Clima und was daran hängt gescherzt, nun darüber auch ein Paar Worte.

Die Polhöhe machts nicht aus, sondern die Bergrücken die von Morgen nach Abend die Länder durchschneiden; diese

machen sogleich grose Veränderungen und die Länder die alsdann nordwärts liegen haben davon zu leiden. Die Wittrung dieses Jahr für den ganzen Norden scheint durch die grose Alpenkette auf der ich dieses schreibe, bestimmt worden zu seyn. Hier haben sie den ganzen Sommer Regen gehabt und Südwest und Südost haben von hier den Regen in den ganzen Norden verbreitet. In Italien sollen sie schön Wetter fast zu trocken gehabt haben.

Note c.

Über Pflanzen, Früchte pp.

Was ich bisher an Früchten angetroffen habe will nichts sagen. Aepfel und Birn hängen schon vor Inspruck im Innthal, Pfirschen Trauben bringen sie aus Wälschland oder eigentlich dem mittägigen Tyrol. Um Inspruck bauen sie Türckisch Korn sehr viel es war eben im ansetzen.

Auch noch ein Gewächs das sie Blende |: Haidekorn an andern Orten :| nennen, das ein bräunlich Korn trägt, woraus Mehl gemacht und als Muß oder Knötel gegessen wird.

Hinter Inspruck sah ich die ersten Lerchenbäume die hieroben häufig wachsen, und bey Schemberg den ersten Zirbel. Die Pflanzen betreffend fühl ich noch sehr meine Schülerschafft.

Bis München sah ich nur die gewöhnlichen. das Hieracium, die blaue Blume die sie bey uns wilden Sellery nennen, die Schaafgarbe, Disteln, was ich von Carlsbad beständig sah. Vor München an einem Wassergraben die Federnelcke, eine Art niedriger Sonnenblume. Hinter Benedicktbayern das Gebürg herauf und am Walchsee andre die ich eingelegt habe und die erste Gentiana; immer war es das Wasser in dessen Nähe ich die neuen Pflanzen zuerst fand.

Überhaupt über den Einfluß der Barometrischen Höhe auf die Pflanzen will ich eine Meynung hersetzen die geprüft werden muß.

Die mehr elastische Lufft würckt auf die Organe der Pflanze und giebt ihr auch alle mögliche Ausdehnung und macht ihre Existenz vollkommner. Ist Feuchtigkeit genug da die in das ausgedehnte Organ eindringen kann; so nährt sich die Pflanze gut und kann sich aufs beste entwickeln, stärcker wachsen und sich reichlicher fortpflanzen. Dieser Gedancke ist mir bey einer Weide und Gentiane eingekommen da ich sah daß sie sehr zart waren und von Knoten zu Knoten viel Zwischenraum hatten.

Statt wie Fig. 1 waren sie wie Fig. 2 gebildet.

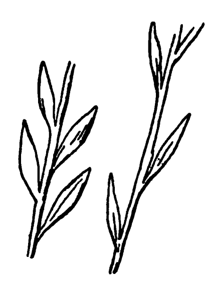


Fig. I. Fig. II.

Hiervon in der Folge mehr.

NB Ich sah auch im WalchenSee sehr lange Binsen.

Note d.

## Von Gebürgen und Steinarten

Ich habe schon gesagt daß ich bisher die KalckAlpen durchwandert habe. Sie haben ein Graues Ansehn und schöne sonderbare unregelmäßige Formen ob sich der Fels gleich auch in Lager und Bäncke abtheilt. Aber weil auch geschwungene Lager vorkommen und der Fels überhaupt ungleich verwittert; so sehen die Gipfel seltsam aus.

Es war alles Kalck soviel ich bemercken konnte bis her-

auf. In der Gegend des Sees verändert sich das Gebirg |: vielleicht früher, das einem Nachfolger zu untersuchen bleibt :| und ich fand Glimmerschiefer starck mit Quarz durchzogen. Stahl-Grün und dunckel Grau. An demselben lehnte sich ein weiser dichter Kalckstein der an den Ablösungen glimmrich war und in grosen Massen die sich aber unendlich zerklüffteten, brach. Oben auf den Kalckstein legte sich wieder Glimmerschiefer auf der mir aber zärter zu seyn schien.

Weiter hinauf zeigte sich eine besondere Art Gneis oder vielmehr eine Granitart die sich zum Gneis anlegt, wie das Stück was ich von der Gegend von Ellenbogen habe. No. 4 ist ein schnell aufgenommner Riß des Sees.

Hier oben gegen dem Hause über ist der Fels Glimmerschiefer und die Wasser die aus den nächsten Bergen kommen bringen grauen Kalck wie Glimmerschiefer mit.

Es zeigt sich also daß hier oben nicht ferne der Granitstock seyn muß an dem sich das alles anlehnt. Granit selbst habe ich noch nicht gefunden.

Auf der Karte sieht man daß man hier an der Seite von dem eigentlichen grosen Brenner ist von dem aus ringsum sich die Wasser ergiesen. Denselben zu umreisen wär eine hübsche Aufgabe für einen jungen Mineralogen.

## Note e.

### Menschen

Von ihnen kann ich nicht viel als vom Ansehn sagen.

Die Nation ist wacker grad vor sich hin, die Gestalten sich ziemlich gleich, doch wag ich keine Beschreibung der Formen aus dem Stegreif.

Braune wohl geöffnete Augen und sehr gut gezeichnete schwarze Augbrauen bey den Weibern sind mir aufgefallen und dagegen blonde Augbrauen und breite bey den Männern. Die grünen Hüte geben zwischen den Bergen ein fröhlich An-

sehn. Sie tragen sie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Tafft mit Franzen die mit Nadeln gar zierlich aufgeheffttet werden, auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hute.

Dagegen tragen die Weiber weise, baumwollene, zotige, sehr weite Mützen, wie unförmliche Manns Nachtmützen, das ihnen ein ganz fremdes Ansehn giebt.

Ihre übrige Tracht ist bekannt.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu sehen was für einen Werth die gemeinen Leute auf Pfauenfedern legen, und wie iede andre bunte Feder geehrt wird, daß ich jedem Reisenden, der Freude machen und statt eines kleinen Trinckgeldes ein groses ohne Unkosten geben will, solche Federn mit sich zu führen rathen will. Es versteht sich von selbst daß man sie mit Geschicklichkeit anbrächte.

# [1604] Reise-Tagebuch. Zweytes Stück
## Vom Brenner in Tyrol bis Verona
## 1786

Stationen vom Brenner in Tyrol
bis Verona zurückgelegt vom 9. Sept. bis d. 14. S.

| Nahmen und | Entfernung | | angekommen | abgefahren |
|---|---|---|---|---|
| | | 9. | | |
| Sterzingen | | | 9 Uhr Nachts | 9½ |
| Mittenwalde | | | 12 | |
| Brixen | | 10. | 3½ | |
| Colmann | | | 5 | |
| Deutschen | jedesmal 1 Post die Post 2 Meilen | | 7 | gleich |
| Botzen | | | 9 | |
| Brandsol | | | 11 | |
| Neumarck | | | 1½ | |
| Salurn | | | 2½ | 3½ |
| Neefes | 1½ | | 6 | |
| Trient | 1½ | | 7½ | |
| | | 11. | | 5 Uhr Abends |
| Aqua viva | 1 | | 6½ | |
| Roveredo | 1½ | | 8½ | |
| | | 12. | | 5 früh |
| Porto al Lago di Garda eigentlich Torbole | 2½ | | 8 | |
| | | 13. | | 4 früh |
| Malsesine | | | 7 | nach Mitternacht |
| | | 14. | | |
| Bartolino | | | 10 | gleich |
| Verona | | | 2 | |

1 Trent d. 10. Sept. Abends 8

Nun bin ich völlige 50 Stunden am Leben und in steeter Beschäfftigung und Bewegung. Wenn ich mich gehn ließe; schrieb ich dir auch noch wie es mir ergangen ist. Um des morgenden Tags willen ist es aber besser daß ich ruhe und so sollst du Morgen von mir hören. Heute Gute Nacht.

2 d. 11. früh

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Am 9. Abends als ich mein erstes Stück an dich geschlossen hatte, wollte ich noch die Herberge zeichnen, aber es ging nicht, ich verfehlte die Formen und ging halb mismutig nach Hause.

Mein Wirth fragte mich ob ich nicht fortwollte? es sey Mondschein p. und ob ich wohl wußte daß er die Pferde morgen früh brauchte und sie also bis dahin gerne wieder zu Hause gehabt hätte, sein Rath also eigennützig war; so nahm ich doch weil es mit meinem innern Trieb übereinstimmte ihn als gut an, die Sonne lies sich wieder blicken, und es war eine sehr leidliche Lufft.

Ich packte ein und um sieben fuhr ich vom Brenner weg. Wie ich gehofft hatte, ward die Athmosphäre Herr der Wolcken und der Abend gar schön.

Der Postillon schlief ein und die Pferde liefen den schnellsten Trab bergunter immer auf dem bekannten Wege fort, kamen sie an ein eben Fleck ging's desto langsamer, er erwachte und trieb und so kam ich sehr geschwind zwischen hohen Felsen, an den reißenden Etsch Fluß hinunter. Der Mond ging auf und beleuchtete ungeheure Gegenstände. Einige Mühlen über dem reißenden Strom waren völlige Everdingen. Wenn ich dir sie nur vor die Augen hätte stellen können.

Um 9 kam ich nach Sterzing und man gab mir zu verstehen daß man mich gleich wieder weg wünschte, um 12

in Mittelwald war alles im tiefen Schlafe ausser den Postillons, um halb 3 in Brixen eben so, daß ich mit dem Tage in Colman ankam. So leid es mir that, diese interessanten Gegenden, mit der entsetzlichen Schnelle, |: die Postillon fuhren daß einem oft Hören und Sehen verging :| und bey Nacht wie der Schuhu zu durchreisen; so freute mich's doch, daß wie ein Wind hinter mir her blies und mich meinen Wünschen zujagte.

Mit Tags Anbruch erblickt ich die ersten Rebhügel, eine Frau mit Birn und Pfirschen begegnete mir, so gings auf Deutschen, wo ich um 7 Uhr ankam und endlich erblickt ich bey hohem Sonnenschein, nachdem ich eine Weile Nordwärts gefahren war, das Thal worinn Botzen liegt.

Von steilen bis auf eine ziemliche Höhe bebauten Bergen umgeben, ist es gegen Mittag offen, gegen Norden von den Tyroler Bergen bedeckt, eine milde sanfte Luft füllte die Gegend, der Etsch Fluß wendet sich hier gegen Mittag wieder. Die Hügel am Fuß der Berge sind mit Wein bebaut. Über lange niedrige Lauben sind die Stöcke gezogen und die blauen Trauben hängen gar zierlich und reich von der Decke herunter. Auch in der Fläche des Thals, wo sonst nordwärts Wiesen sind, wird der Wein in solchen eng aneinander stehenden Reihen von Lauben gebaut, dazwischen das Türckische Korn, Italiänisch Formentass oder weiter hin Formentone genannt, das nun immer höher wächst. (Sie sprechen es Formentass aus und Formenton ist die Blende deren ich oben gedacht.) Ich habe es offt zu 9—10 Fus hoch gesehn. Die zaseliche männliche Blüte ist noch nicht abgeschnitten, wie es geschieht wenn die Befruchtung eine Zeitlang vorbey ist.

Bey heißem Sonnenschein nach Botzen, wo alles von der Messe lebte. Die vielen Kaufmannsgesichter freuten mich beysammen, ihr absichtliches wohlbehägliches Daseyn druckt sich recht lebhaft aus.

Auf dem Platze saßen Obstweiber mit Körben 4 bis $4^1/_2$

Fus im Durchschnitt, flach, worinn die Pfirschen neben einander lagen, eben so die Birn. Hier fiel mir ein was ich in Regensburg am Fenster des Wirthshauses geschrieben fand

Comme les peches et les Melons
Sont pour la bouche d'un Baron
Ainsi les verges et les batons
Sont pour les fous dit Salomon

Daß ein nordischer Baron dieses geschrieben, ist offenbar und daß er in diesen Gegenden seine Begriffe verändern würde ist auch natürlich.

Die Messe zu Botzen ist starck an Seidenvertrieb, auch Tücher p. werden dahin gebracht und was sonst an Leder pp. aus den Gebürgen und der Gegend zusammengebracht wird. Auch kommen die Kaufleute vorzüglich dahin ihr Geld einzukassiren.

Ich eilte fort damit mich nicht irgend einer erkennte, und hatte ohne dies nichts da zu thun — Zwar wenn ich es recht gestehe; so ist es der Trieb und die Unruhe die hinter mir ist; denn ich hätte gern mich ein wenig umgesehen und alle die Produckte beleuchtet die sie hierher zusammenschleppen. Doch ist das mein Trost, alles das ist gewiß schon gedruckt. In unsern statistischen Zeiten braucht man sich um diese Dinge wenig zu bekümmern, ein andrer hat schon die Sorge übernommen, mir ists nur jetzt um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die mir kein Buch und kein Bild geben kann, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme und daß ich meinen Beobachtungsgeist versuche, und auch sehe wie weit es mit meinen Wissenschafften und Kenntnissen geht, ob und wie mein Auge licht, rein und hell ist, was ich in der Geschwindigkeit fassen kann und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedruckt haben, wieder auszutilgen sind.

Komm ich weiter; so sag ich dir mehr.

Schon jetzt daß ich mich selbst bediene, immer aufmercksam, immer gegenwärtig seyn muß, giebt mir diese wenige Tage her eine ganz andre Elasticität des Geistes. Ich muß mich um den Geldkurs bekümmern wechseln bezahlen, notiren, dir schreiben anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und dicktierte. Von Botzen auf Trient* |: die Stationen siehe fol. 2 :| gehts in einem immer fruchtbaren und fruchtbarern Thal hin. Alles was höher hinauf nur zu vegetiren anfängt hat nun hier schon alles mehr Krafft und Leben man glaubt wieder einmal an einen Gott.

*NB. arme Frau die mich bat ihr Kind in den Wagen zu nehmen weil ihm der heise Boden die Füße brenne. Sonderbarer Putz des Kindes. Ich redet es Italiänisch an, es sagte daß sie kein Deutsch verstehe.

Die Etsch fließt sanfter, macht an vielen Orten breite Kiese, auf dem Lande nah am Fluß und an den Hügeln ist alles so in einander gepflanzt daß man denckt es müßte eins das andre ersticken. Weingeländer, Mays, Haidekorn, Maulbeerbäume, Fruchtbäume, Nuß und Quittenbäume. Über die Mauern wirft sich der Attich lebhafft herüber, der Epheu wächst in starcken Stämmen die Felsen hinauf und verbreitet sich weit über sie und die Eidexe schlüpft über die Steine weg.

Könnt ich nur mit dir dieser Gegend und Luft geniesen in der du dich gewiß gesund fühlen würdest.

Auch was hin und her wandelt erinnert einen an die liebsten Bilder. Die aufgewundnen Zöpfe der Weiber, die blose Brust und leichten Jacken der Männer, die treflichen Ochsen die sie vom Marckte nach Hause treiben, die beladnen Eselgen alles macht einen immer lebenden und sich bewegenden Heinrich Roos.

Und nun wenn es Abend wird und bey der milden Luft wenige Wolcken an den Bergen ruhn, am Himmel mehr stehn als ziehn, und gleich nach Sonnen Untergang das Geschrille der Heuschrecken laut zu werden anfängt! Es ist mir als

wenn ich hier gebohren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt von einem Wallfischfang zurückkäme. Alles ist mir willkommen auch der Vaterländische Staub der manchmal starck auf den Strasen wird und von dem ich nun so-lang nichts gesehen habe.

Das Glocken oder vielmehr Schellengeläute der Heuschrecken ist allerliebst durchdringend und nicht unangenehm.

Lustig klingts wenn muthwillige Buben mit einem Feld voll Heuschrecken um die Wette pfeifen. Es ist als wenn sie einander würcklich steigerten. Heute ist wieder ein herrlicher Tag, besonders die Milde der Luft kann ich dir nicht ausdrücken.

Wenn das alles jemand läse der im Mittag wohnte, vom Mittag käme [er] würde mich [für] sehr kindisch halten. Ach was ich da schreibe hab ich lang gewußt, seitdem ich mit dir unter einem bösen Himmel leide, und jetzt mag ich gern diese Freude als Ausnahme fühlen, die wir als eine ewige Naturwohlthat immer genießen sollten.

Das übrige siehe in den angehängten Noten die ich der Bequemlichkeit halber fortsetzen und mit eben den Buchstaben wie beym ersten Stück bezeichnen will.

3 (Trient.) Ich bin in der Stadt herumgegangen die uralt ist und in einigen Strasen neue wohlgebaute Häuser hat. In der Kirche hängt ein Bild, wo das versammelte Concilium einer Predigt des Jesuiten Generals zuhört. Ich mögte wissen was er ihnen vorgesagt hat.

Ich trat in die Jesuiten Kirche, die sich von aussen gleich durch rothe Marmor Pilastres auszeichnet, ein großer Vorhang hängt nahe an der Thüre herunter den Staub von aussen abzuhalten, ein eisernes Gitter schliest die Kirche von einer kleinen Vorkirche, so daß man alles sehen, weiter hin-

---

1604,3. Roveredo, den 11. September.

ein aber nicht kommen kann. Es war alles still und ausgestorben, die Thüre nur auf weil zur Vesperzeit alle Kirchen geöffnet sind. Wie ich so dastehe und über die Bauart, die ich den bekannten Kirchen ähnlich fand nachdachte, kommt ein alter Mann mit einem schwarzen Käppgen auf dem Kopfe das er sogleich abnimmt, und in einem langen schwarzen für Alter vergrauten Rock herein, kniet vor dem Gitter nieder, und steht nach einem kurzen Gebet wieder auf. Wie er sich umkehrt sagt er halb laut für sich: da haben sie nun die Jesuiten herausgetrieben, sie hätten ihnen auch zahlen sollen was die Kirche gekostet hat, ich weis wohl was sie gekostet hat, und das Seminarium wie viele Tausende |: indeß war er wieder den Vorhang hinaus, ich trat an den Vorhang, sah an der Seite hinaus und hielt mich stille, er war auf der Kirchschwelle stehen geblieben :| der Kayser hats nicht gethan, der Papst hats gethan, fuhr er fort mit dem Gesicht nach der Strase gekehrt und ohne mich zu vermuthen. Erst die Spanier, dann wir, dann die Franzosen |: er nannte noch einige :| Abels Blut schreyt über seinen Bruder Kain! — und so ging er die Treppe hinab immer mit sich redend die Straße hin.

Ich vermuthe daß es entweder selbst ein Jesuite, oder einer den sie erhalten war und der über den ungeheuren Fall des Ordens den Verstand mag verlohren haben, der nun jetzt kommt in dem leeren Gefäß die alten Bewohner zu suchen und nach einem kurzen Gebet ihren Feinden den Fluch zu geben.

Mein Begleiter zeigte mir mit Verwundrung ein Haus das man das Teufelshaus nennt, wozu in einer Nacht der Teufel die Steine nicht nur hergebracht sondern es auch aufgebaut haben soll. Das Teuflischte daran bemerckte er aber nicht, das ist: daß es das einzige Haus von einem guten Geschmacke ist das ich in Trient gesehn habe. Es ist aus einer alten Zeit aber gewiß von einem guten Italiäner aufgeführt.

Abends um 5 Uhr ab nach Roveredo.

Wieder das Schauspiel von gestern Abend und die Heuschrecken die gleich bey Sonnenuntergang zu schrillen anfingen. Man fährt wohl eine Meile von der Stadt zwischen Mauern über welche die Traubengeländer sich sehen laßen, andre die nicht hoch genug sind hat man mit Steinen, Reisig und andern Künsten erhöht um das Abrupfen der Trauben den Vorbeygehenden zu wehren, viele Besitzer besprengen die vordersten Reihen mit Kalck der die Trauben dem Essen unangenehm macht und dem Magen feind ist, dem Wein aber nicht schadet, weil er durch die Gährung wieder heraus muß. Das schöne Wetter dauert fort. Es war sehr heiß als ich um 3 Uhr vor die Stadt und auf die Brücke spazieren ging. Mir ists wie einem Kinde, das erst wieder leben lernen muß. Es macht schon hier niemand mehr die Thüren zu, die Fenster stehn immer offen pp. Es hat kein Mensch Stiefeln an, kein TuchRock zu sehn. Ich komme recht wie ein nordischer Bär vom Gebirge. Ich will mir aber den Spas machen mich nach und nach in die Landstracht zu kleiden.

d. 11. S. Abends.

Hier bin ich nun in Roveredo hier schneidet sichs ab. Von oben herein schwanckte es noch immer vom deutschen zum italiänischen, nun hatt ich einen stockwälschen Postillon. Der Wirth spricht kein deutsch und ich muß nun meine Künste versuchen. Wie froh bin ich daß die Geliebte Sprache nun die Sprache des Gebrauchs wird.

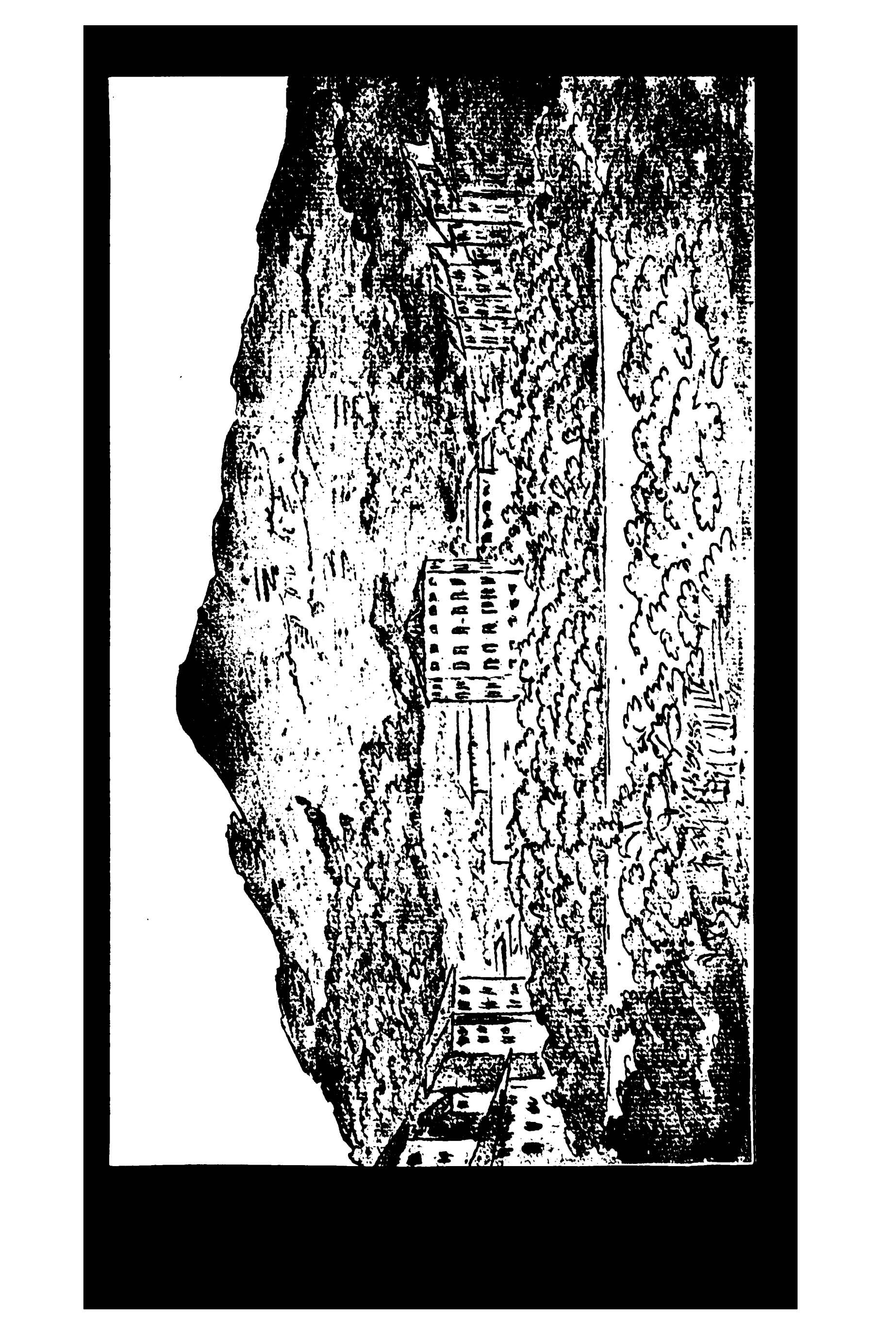
4 d. 12. Sept. nach Tische

Wie sehnlich wünsch' ich dich einen Augenblick neben mich, damit du dich mit mir der Aussicht freuen könntest die vor mir liegt.

Heut Abend hätt ich in Verona seyn können, aber es lag mir noch eine schöne NaturWürckung am Wege, ein schönes Schauspiel, der Lago di Garda.

---

1604,4 In Torbole.



Wieder das Schauspiel von gestern Abend und
schrecken die gleich bey Sonnenuntergang zu schrillen
Man fährt wohl eine Meile von der Stadt zwischen
über welche die Traubengeländer sich sehen laßen,
nicht hoch genug sind hat man mit Steinen, Reisig un
Künsten erhöht um das Abrupfen der Trauben den
gehenden zu wehren, viele Besitzer besprengen die v
Reihen mit Kalck der die Trauben dem Essen una
macht und dem Magen feind ist, dem Wein aber nich
weil er durch die Gährung wieder heraus muß. D
Wetter dauert fort. Es war sehr heiß als ich un
vor die Stadt und auf die Brücke spazieren ging.
wie einem Kinde, das erst wieder leben lernen muß.
schon hier niemand mehr die Thüren zu, die Fenst
immer offen pp. Es hat kein Mensch Stiefeln a
TuchRock zu sehn. Ich komme recht wie ein nordisch
vom Gebirge. Ich will mir aber den Spas machen m
und nach in die Landstracht zu kleiden.

d. 11. S. Abends.

Hier bin ich nun in Roveredo hier schneidet sichs al
oben herein schwanckte es noch immer vom deutschen zu
liänischen, nun hatt ich einen stockwälschen Postillon
Wirth spricht kein deutsch und ich muß nun meine
versuchen. Wie froh bin ich daß die Geliebte Sprach
die Sprache des Gebrauchs wird.

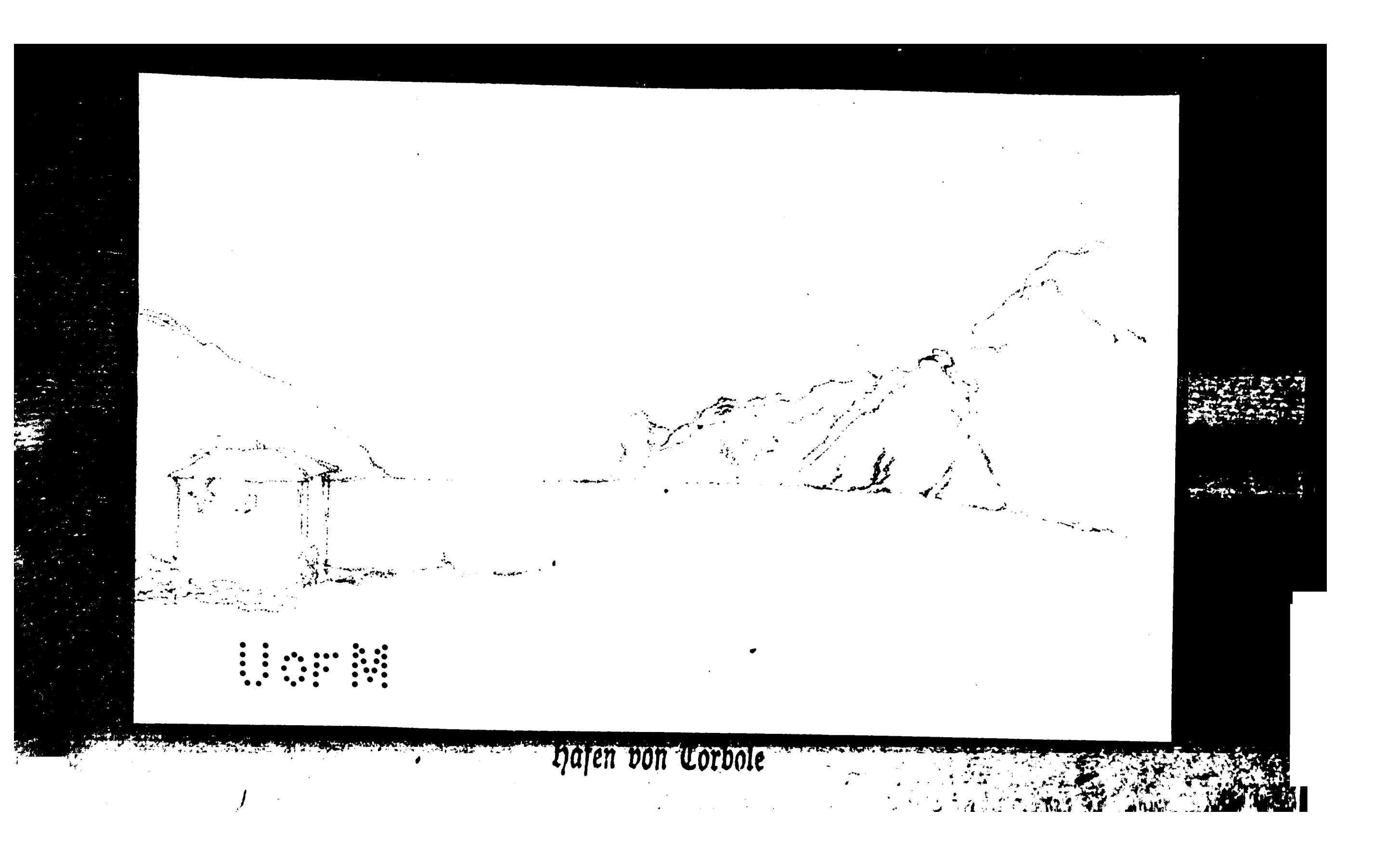
4 d. 12. Sept. nach

Wie sehnlich wünsch' ich dich einen Augenblick neben
damit du dich mit mir der Aussicht freuen könntest d
mir liegt.

Heut Abend hätt ich in Verona seyn können, aber
mir noch eine schöne NaturWürckung am Wege, ein
Schauspiel, der Lago di Garda.

---

1604,4 In Torbole.



Hafen von Torbole

Den wollte ich nicht versäumen und bin herrlich belohnt. Nach fünfen fuhr ich von Roveredo ab ein Seiten Thal hinauf, das seine Wasser in den Adige ausgießt. Wenn man hinauf kommt, liegt ein ungeheurer Riegel hinten vor, über den man nach dem See hinunter muß. Hier waren die schönsten Kalckfelsen zu mahlerischen Studien.

Wie man hinab kommt liegt ein Örtgen am nördlichen Ende des Sees und ist ein kleiner Hafen oder vielmehr Anfahrt da, es heist Torbole. Die Feigenbäume hatten mich schon den Weg her häufiger begleitet und im hinabsteigen fand ich die ersten Oelbäume, die voller Oliven hingen. Hier fand ich zum erstenmal die weiße Feigen als eine gemeine Frucht, die mir die Gräfinn Lanthieri verheißen hatte. Aus dem Zimmer wo ich sitze geht eine Thüre in den Hof hinunter, ich habe meinen Tisch davor geruckt und dir die Aussicht mit einigen Linien gezeichnet. Sie zeigt den See in seiner Länge dessen Ende man besonders an der Lincken Seite nicht sehen kann.

Nach Mitternacht bläst der Wind von Norden nach Süden, wer also den See hinab will muß vor Tage fahren, einige Stunden nach Sonnen Aufgang wendet er sich und bläst nordwärts. Jetzt nach Mittag um eins weht er sehr starck gegen mich und kühlt die heise Sonne gar herrlich ab.

Eben lehrt mich Volckmann, den ich zuerst aus meinem Coffer hohle daß dieser See ehmals Benacus geheißen und zeigt mir einen Vers des Virgils an worin seiner gedacht wird:

teque
Fluctibus et fremitu assurgens Benace marino.

Der erste lateinische Vers dessen Gegenstand mir lebendig vorsteht und der, da der Wind immer stärcker weht und der See höhere Wellen schlägt recht wahr wird. Nun will ich schliesen, wenn es kühle wird noch einen Spaziergang machen, Morgen früh um dreye von hier abfahren und dir dann wieder

von Verona schreiben. Die schönsten und grösten NaturErscheinungen des festen Landes hab ich nun hinter mir, nun gehts der Kunst, dem Alterthum und der Seenachbarschaft zu! Lebe wohl! Heute hab ich an der Iphigenie gearbeitet, es ist im Angesichte des Sees gut von statten gegangen. Ich muß einpacken und scheide ungern von dir, ich will noch heute zeichnend an dich dencken. Die Tyroler Karte die ich Knebeln weggenommen liegt bey, ich habe meinen Weg mit einem Bleystifftstrich gezeichnet.

Geschrieben den 46. Grad hinter mir.

d. 13. Sept.

Wenn man mit dem Wasser zu thun hat, kann man nicht sagen: ich werde heut da oder da seyn.

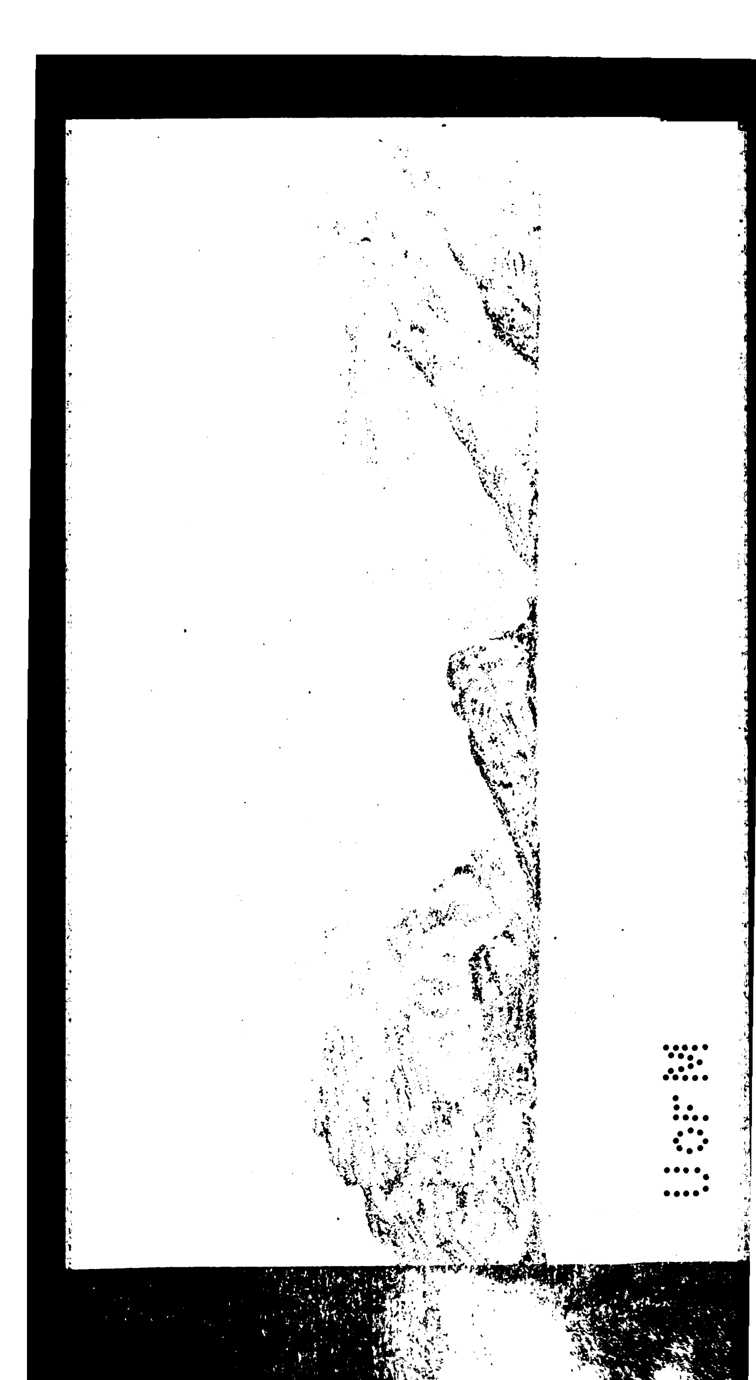
Ich bin in Malsesine dem ersten Orte des Venetianischen Staats an der Morgenseite des Sees. Nun noch einiges von Torbole so heißt der Hafen wo ich gestern blieb.

Der Gasthof hat keine Schlösser an den Thüren, und der Wirth sagte mir ich könnte sicher seyn, und wenn alles Diamanten wären was ich bey mir hätte. Sodann die Zimmer keine Fenster, sondern Oelpapierne Rahmen und es ist doch köstlich drinne seyn, drittens keinen Abtritt. Du siehst also daß man dem Naturzustande hier ziemlich nah kommt. Als ich nach meiner Ankunft den Hausknecht nach einer Bequemlichkeit fragte, deutete er in den Hof: qui abasso! puo servirsi. Ich fragte dove? er antwortete per tutto, dove vuol. Durchaus zeigt sich eine Sorglosigkeit, doch Geschäfftigkeit und Leben genug und den ganzen Tag verführen die Nachbarinnen ein Geschwätz und Geschrey, haben aber immer was zu schaffen und zu thun. Ich habe noch kein müßiges Weib gesehn.

Köstliche Forellen |:Trutte:| werden bey Torbole gefangen,

---

1604,5 und 6. In Malcesine.



wo der Bach vom Gebürge herunter kommt und der Fisch den Weg hinauf sucht. Der Kayser erhält von diesem Fang 10/m f. Pacht.

Es sind keine eigentliche Forellen, sie sind bis auf 50 ℔ schwer, über den ganzen Leib bis auf den Kopf hinauf punck-tirt. Der Geschmack ist zwischen Forelle und Lachs, sehr zart und trefflich.

Mein eigentlich Wohlleben ist aber in Früchten; Feigen ess ich den ganzen Tag. Du kannst dencken daß die Birn hier gut seyn müßen wo schon Zitronen wachsen. Heute früh fuhr ich um drey Uhr von Torbole ab mit zwey Ruderern, einigemal ward der Wind günstig daß sie das Seegel brau-chen konnten, aber wir kamen nicht weit unter Malsesine als der Wind sich völlig umkehrte seinen gewöhnlichen Tagweg nahm und nach Norden zog. Das Rudern half wenig gegen die übermächtige Gewalt und wir mußten in den Hafen von Malsesine einlaufen.

Der Morgen war herrlich wolckig und bey der Dämmrung still. Ich habe einige Linien gezogen. Wir fuhren bei Limona vorbey, dem die Berggärten, die terassenweis angelegt sind und worinn die Citronenbäume stehen ein reinliches und reiches Ansehen geben. Der ganze Garten besteht aus Reihen von weißen viereckten Pfeilern, die in einer gewißen Ent-fernung von einander stehn und deren Reihen hinter einander den Berg hinauf rucken. Über diese Pfeiler sind starcke Stan-gen gelegt um im Winter die Bäume zu decken die dazwischen gepflanzt sind, sonst würden sie in diesem Klima noch leiden. Hier in Malsesine ist auch so ein Garten, ich will ein Stück zeichnen.

Wie auch das Schloß das am Wasser liegt und ein schöner Gegenstand ist.

Heute im Vorbeyfahren nahm ich eine Idee davon mit.

Ich betrübte mich heute früh daß ich nicht mehr zeichnen kann und freute mich, daß ich so viel kann. Wie mir auch

Mineralogie und das bischen botanischer Begriff unsäglich viel aufschliesen und mir der eigentlichste Nutzen der Reise bis jetzt sind.

Gestern hab ich meinen Mantel in den Koffer gethan, in Verona muß ich mir was leichtes auf den Leib schaffen; es ist zwar nicht heis aber so recht innerlich warm, wovon ich seit solanger Zeit keinen Begriff gehabt habe.

6 Abends

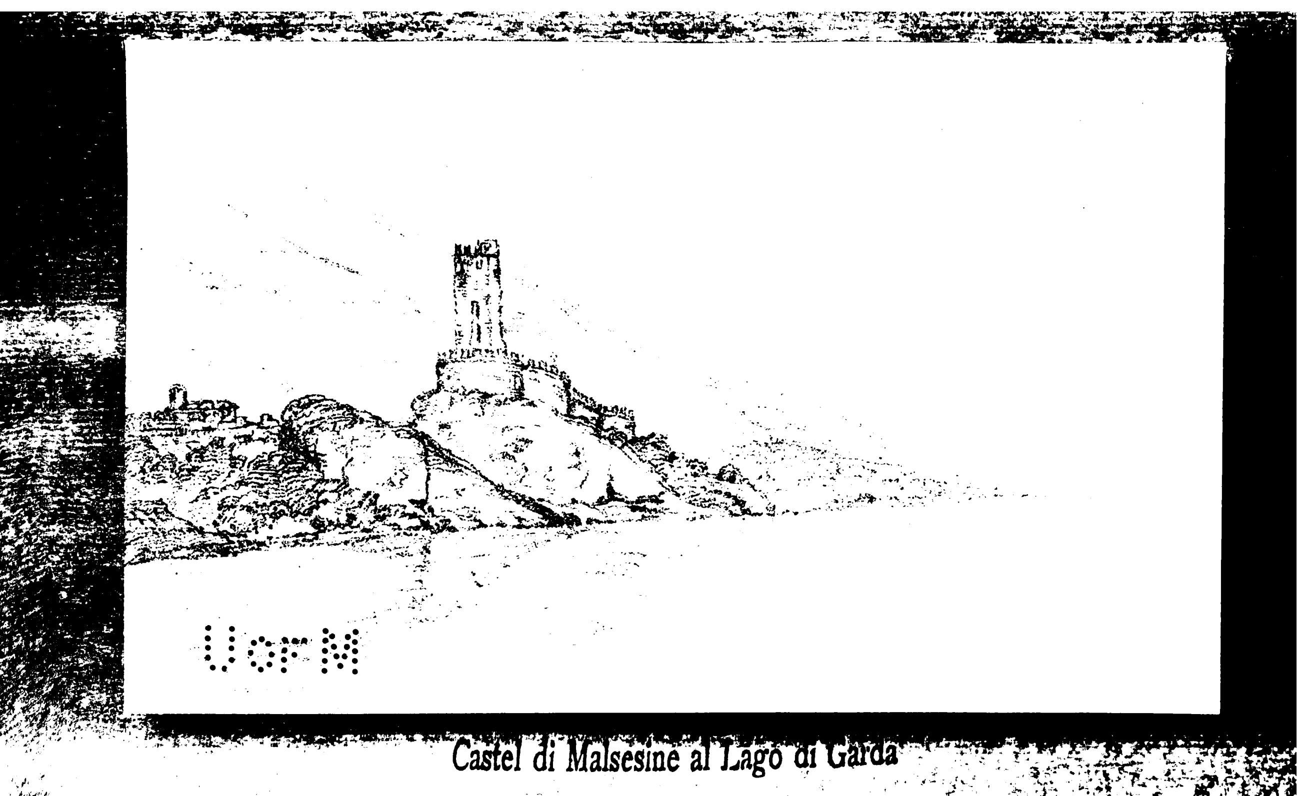
Die Lust dir das Schloß zu zeichnen, das ein ächter Pendant zu dem böhmischen ist, hätte mir übel bekommen können. Die Einwohner fanden es verdächtig, weil hier die Gränze ist und sich alles vorm Kayser fürchtet. Sie thaten einen Anfall auf mich, ich habe aber den Treufreund köstlich gespielt, sie haranguirt und sie bezaubert. Das Detail davon mündlich.

7 d. 14. Nachts vor 1 Uhr von Malsesine ab, wegen des guten Windes, doch erst um 10 Uhr in Bartolino. Weil ich der kleinen schlechten Wirthshäuser und ihrer Theurung satt hatte eilt ich fort und, mein Gepäck auf ein Maulthier geladen, mich auf ein andres, kam ich gegen 1 Uhr d. 14. Sept. in gewaltiger Hitze hier in Verona an, wo ich dir dieses noch schreibe, das zweyte Stück schliese, hefte und dann gehe das Amphiteater zu sehen.

Von der Gegend kann man durch Worte keinen Begriff machen, es ist Ein Garten eine Meile lang und breit |: ich sage zu wenig :|, der am Fuß der hohen Gebürge und Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Nähere Beschreibung im folgenden Stück. Noch ein Wort von meiner Seefahrt sie endete glücklich und die Herrlichkeit des Wasserspiegels und des daran liegenden, besonders des Brescianischen Ufers freute mich recht im Herzen. Da wo an der Abendseite

---

1604,7. In Verona.




Castel di Malsesine al Lago di Garda

das Gebürg aufhört steil zu seyn und die Landschafft flächer nach dem See fällt, liegen an Einer Reihe in einer Länge von ohngefähr anderthalb Stunden: Gargnano, Bojaco, Cecina, Toscolan, Maderno, Verdom, Saló. Alle auch meist wieder in die Länge gezogen.

Ich endigte nicht von dieser Schönheit zu reden.

Von Bartolino macht ich den Weg über einen Rücken der das Thal worinn der Adige fließt und die Vertiefung worinn der See liegt scheidet.

Die Wasser von beyden Seiten scheinen ehmals hier gegeneinander gewürckt und diesen ungeheueren Kiesel Haufen hier aufgethürmt zu haben. Es ist fruchtbares Erdreich darüber geschlemmt, aber der Ackersmann ist doch von denen immer wieder vordringenden Kieseln geplagt.

Sie haben eine gute Art sie in die Höhe zu bauen und davon am Wege hin gleichsam sehr dicke Mauern anzulegen.

Auch sehen die Maulbeerbäume wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht so fröhlig auf dieser Höhe. An Quellen ist nicht zu dencken, von Zeit zu Zeit trifft man Pfützen von zusammengeleitetem Regenwasser woraus die Maulthiere, auch ihre Treiber, den Durst löschen. Unten am Flusse sind Schöpfräder angebracht um die in der Tiefe liegenden Pflanzungen nach Gefallen zu wässern.

## Note a.

### Witterung

Diesen Punckt behandle ich so ausführlich weil ich eben glaube in der Gegend zu seyn, von der unser trauriges nördliches Schicksal abhängt. Wie ich schon im vorigen Stück gesagt habe. Ja es giebt mich nun nicht so sehr wunder, daß wir so schlimme Sommer haben, vielmehr weis ich nicht wie wir gute haben können.

Die Nacht vom 9. auf den 10ten war abwechselnd helle

und bedeckt, der Mond behielt immer einen Schein um sich. Morgens gegen 5 Uhr der ganze Himmel bedeckt mit grauen nicht schwer hängenden Wolcken.

Die obere Luft war noch immer elastisch genug. wie der Tag wuchs, theilten sich die Wolcken, nach meiner Theorie: sie wurden aufgezehrt und ie tiefer ich hinab kam desto schöner war das Wetter.

Wie nun gar in Botzen der grose Stock der Gebirge mitternächtlich blieb, ward die Luft immer reiner. Zwar muß ich das genauer ausdrücken.

Die Luft wie man an den verschiedenen Landschafftsgründen sah war voller Dünste, aber die Athmosphäre elastisch genug sie zu tragen.

Wie ich weiter hinab kam konnt ich deutlich sehn daß alle Dünste aus dem Botznerthal und alle Wolcken, die von den Bergen die noch mittägiger liegen auffstiegen, nach dem Gebirge zu zögen und es nicht verdeckten aber in eine Art von Höherauch einhüllten. Ja ich habe in der weitsten Ferne über dem Gebirge eine Wassergalle |: den einen undeutlichen Fus eines Regenbogens :| gesehen.

Aus allem diesem schliese ich, ihr werdet iezt gemischte doch mehr gut als böse Tage haben, denn obgleich die Athmosphäre wie ich offt wiederhole elastisch genug zu seyn scheint; so muß doch immer soviel von den Dünsten nach Norden kommen, was dort nicht gleich aufgelöst und in einer niedrern Athmosphäre schwebend als Regen herunter fallen muß. Von Botzen südwärts haben sie den ganzen Sommer das schönste Wetter gehabt. Von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser |: Aqua statt gelindem Regen :| und dann wieder Sonnenschein, selbst gestern fielen von Zeit zu Zeit einige Tropfen, und die Sonne schien immer dazu. Eben sagt mir die Wirthstochter: sie hätten lange kein so gutes Jahr gehabt, es gerathe alles. Und ich glaube eben weil wir so ein übles gehabt haben.

## Note d.

### Gebirge und Bergarten

(S. Färbers Reise nach Italien. p. 397. Haquet Reise durch die pp Alpen.)

Eine Viertelstunde vom Brenner ist ein Marmorbruch, es war schon dämmrich. Er mag und muß wie der von mir schon bemerckte Kalckstein der andern Seite auf dem Glimmerschiefer aufliegen. Wahrscheinlich folgt nun immer Glimmerschiefer* mit Kalck an der Seite |: abwechselnd mögt ich nicht sagen :|.

*Färber nennt ihn Hornschiefer doch war damals die Terminologie der Gebirgsarten viel unbestimmter wie jetzt. Siehe seine Klagen. pag. 400 sqq.

Bey Colman als es Tag ward fand ich Glimmer Schiefer, auch in dem Fluße sah ich keinen Kalck |: es ist möglich daß ich ihn übersehen habe, auch zerreibt er sich leichter, vielleicht ist auch dessen nur wenig :|. Unter Kolman gingen die Porphyre an deren ich eine Sammlung mit bringe und sie also nicht beschreibe. Die Felsen waren so prächtig und am Weege die Haufen so apetitlich zerschlagen, daß man gleich hätte Voigtische Cabinetchen daraus bilden und verpacken können. Auch kann ich ohne Beschwerde von jedem Gestein ein Stück mitnehmen, wenn ich nur mein Auge und meine Begierde an ein kleineres Maas gewöhnen kann.

Bald unter Colmann fand sich auch ein Porphyr Fels der sich in sehr regelmäsige Platten spaltete.

Vor Botzen ein Porphyr mit grünen Speckstein Flecken und einer Speckstein Ablösung.

Unter Botzen Porphyre, endlich zwischen Brandsol und Neumarck der Porphyr der sich auch in regelmäsige Platten und

Zwischen Note a und d in der Handschrift einige Blätter freigelassen.

wenn man will, in Säulen spaltet, die eine Parallelepipedische Base haben.

Färber hielt sie für Vulkanische Producte, das war aber vor 14 Jahren, wo die ganze Wissenschafft viel neuer war. Hacket macht sich deshalb über ihn her.

Verzeichniß der Gebirgsarten
die ich aufgepackt habe.

1. Gewöhnlicher grauer Kalckstein vor und um Inspruck.
2. Gneis von den Weegesteinen gegen den Brenner.
3. Gneisart eben daher.
4. Dieselbe mit sichtbarem Feldspat. anstehend beym See.
5. Glimmerschiefer mit Quarz und isabellfarbenem Kalckspat.
6. Derselbe mit Kalck.
7. Kalck wie er auf dem Glimmerschiefer aufliegt.
8. Derselbe an der Ablösung gehört der Nummer nach voraus.
9. GlimmerSchiefer auf dem Kalck.
10. Schiefriger Kalckstein aus der Gegend.
11. Marmor unter dem Brenner nach Sterzing zu.
12. Granit von der Chaussee unter Kolman.
13. Gneisart eben daher.
14—18. Porphyrarten eben daher.
19. eine Porphyrart die sich regelmäsig spaltet.
20. Porphyr mit grünen Talck oder Specksteinflecken vor Botzen.
21. Porphyr dessen Färber erwähnt unter Brandsol.
22. Kalckstein weiter hinabwärts.
23. Basalt als Kiesel auf dem Wege von Roveredo nach Torbole.
24. GranitGeschiebe aus dem Lago di Garda.

Note e.

## Menschen

Sobald nur der Tag aufging vom Brenner herunter bemerckte ich eine sonderbare Veränderung der Gestalt.

Besonders die Weiber hatten eine bräunlich bleiche Farbe, elende Gesichtszüge und die Kinder eben so und erbärmlich anzusehn. Die Männer waren ein wenig besser, die Bildung übrigens regelmäsig und gut. ich suchte die Ursache und glaubte sie im Gebrauch des Mays und des Haiden zu finden. In diesen Gedancken bin ich immer mehr bestärckt geworden. Der Mays den sie auch gelbe Blende nennen, weil seine Körner gelb sind, und die schwarze Blende werden gemahlen, das Meel in Wasser gekocht daß es ein dicker Brey wird und so gegessen. Die Deutschen, das heist die überm Berge, rupfen den Teig wieder auseinander und braten ihn in Butter auf; aber der Wälsche Tyroler isst ihn so weg, manchmal Käse drauf gerieben und das ganze Jahr kein Fleisch, nothwendig muß das alle Gefäse verkleben und verstopfen, besonders bey Kindern und Frauen, und die ganz kachecktische Farbe kommt daher. Ich fragte ob es nicht auch reiche Bauern gebe? — Ja freylich — Thun sie sich nichts zu gute? essen sie nicht besser? — Nein, sie sind es einmal gewohnt — Wo kommen sie denn mit ihrem Gelde hin? Was machen sie sonst für Aufwand? — O die haben schon ihre Herren die es ihnen wieder abnehmen! —

Das war die Summe des Gesprächs mit meiner Wirthstochter einem recht guten Geschöpfe.

Sonst essen sie auch noch Früchte und grüne Bohnen die sie in Wasser absieden und mit Knoblauch und Oel anmachen.

Die Leute die mir aus der Stadt begegneten sahen wohler aus und hübsche volle MädgenGesichter, auf dem Lande und in kleinen Städten fehlte es auch nicht ganz, doch machten sie eine Ausnahme.

Wenn es viel Wein giebt kaufen die Städter und andre Verleger den Bauern den Wein um ein Spottgeld ab und handlen damit. pp. Pauper ubique jacet. Und der Unterbesitzer liegt überall unten. Ich habe in Trent die Leute genau angesehn, sie sehn durchaus besser aus als auf dem Lande. Die Frauen sind meist für ihre Stärcke und die Gröse der Köpfe etwas zu klein aber mit unter recht hübsche entgegenkommende Gesichter. Die Mannsgesichter kennen wir, doch sehn sie hier weniger frisch aus als die Weiber wahrscheinlich weil die Weiber mehr körperliche Arbeit, mehr Bewegung haben, die Männer mehr als Handelsleute oder Handwercker sitzen. Am Lago di Garda fand ich die Leute sehr braun und ohne einen röthlichen Schein von Farbe; aber doch nicht ungesund aussehend sondern ganz frisch und behäglich.

[1605]

Auf einem ganz kleinen Blätchen geb ich meiner Geliebten ein Lebenszeichen, ohne ihr doch noch zu sagen wo ich sey. Ich bin wohl und wünschte nur das Gute was ich genieße mit dir zu theilen, ein Wunsch der mich offt mit Sehnsucht überfällt.

Ich habe ein treues Tagbuch geführt und das Vornehmste was ich gesehn was ich gedacht aufgeschrieben und nach meiner Rechnung kannst du es in der Mitte Oktbr. haben. Du wirst dich dessen gewiß freuen, und diese Entfernung wird dir mehr geben als oft meine Gegenwart. Auch wirst du einige Zeichnungen dabey finden. In der Folge mehr. Sag aber niemanden etwas von dem was du erhältst. Es ist vorerst ganz allein für dich. An der Iphigenie wird starck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu Danck die das Alte liebten. Ich habe soviel zu erzählen und darf nichts sagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du bist in Kochberg und dort besuchen dich meine Gedancken. Grüße mir Fritzen! Es betrübt mich offt daß er nicht mit mir ist, hätt ich gewußt was ich jetzt weiß, ich hätt ihn doch mitgenommen. Ich bin auf gutem Wege und diese Reise bringt mir auf einmal grose Vortheile. Lebe wohl, ich freue mich herzlich dich wiederzusehen, und dir zu erzählen.

Denn was der Studente sagte: was wäre das Haus wenn ich's nicht sähe; das kann ich besser anwenden, wenn ich sage: wozu säh ich das alles wenn ich dir es nicht mittheilen könnte. Lebe Tausendmal wohl grüse Stein, die Imhof und die Kleine. Den Ernst nicht zu vergessen an den ich oft dencke.

18. S. 86 G.

1605. Aus Verona. Eingeschlossen in einem Brief an Seidel. An diesen: „In beiliegenden Briefen ist kein Ort angegeben, auch durch nichts angedeutet, wo ich sei; laß dich auch, indem du sie bestellst, weiter nicht heraus."

# [1606] Reise-Tagebuch. Drittes Stück
## Verona, Vicenza, Padua
## 1786

1 Verona d. 15. Sept. Abends

Ja meine Geliebte hier bin ich endlich angekommen, hier wo ich schon lang einmal hätte seyn sollen, manche Schicksale meines Lebens wären linder geworden. Doch wer kann das sagen, und wenn ich's gestehen soll; so hätt ich mirs nicht eher nicht ein halb Jahr eher wünschen dürfen.

Schon siehst du, das Format meines Tagebuchs ändert sich und der Innhalt wird sich auch ändern. Ich will fortfahren fleißig zu schreiben, nur schaffe dir Volckmanns Reise nach Italien, etwa von der Bibliotheck, ich will immer die Seite anführen und thun als wenn du das Buch gelesen hättest.

Seit gestern Mittag bin ich hier, und habe schon viel gesehen und viel gelernt. Nach und nach will ich meine Gedancken niederschreiben.

2 d. 16. Sept.

Nach und nach find ich mich. Ich lasse alles ganz sachte werden und bald werd ich mich von dem Sprung über die Gebirge erhohlt haben. Ich gehe nach meiner Gewohnheit nur so herum, sehe alles still an, und empfange und behalte einen schönen Eindruck.

Nun eins nach dem andern.

### Das Amphiteater

Das erste Monument der alten Zeit, das ich sehe und das sich so gut erhalten hat, so gut erhalten worden ist. Ein Buch das nachkommt, enthält gute Vorstellungen davon.

Wenn man hineintritt, oder oben auf dem Rande steht ist es ein sonderbarer Eindruck, etwas Groses und doch eigentlich nichts zu sehn. Auch will es leer nicht gesehn seyn, sondern ganz voll Menschen, wie es der Kayser und der Papst gesehen haben. Doch nur damals that es seine Würckung da das Volck noch mehr Volck war als es iezt ist. Denn eigentlich ist so ein Amphitheater recht gemacht dem Volck mit sich selbst zu imponiren, das Volck mit sich selbst zum besten zu haben.

Wenn irgend etwas auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, suchen die Hintersten auf alle mögliche Weise sich über die vordersten zu erheben, man rollt Fässer herbey, fährt mit Wagen heran, legt Bretter herüber und hinüber, stellt wieder Bäncke hinauf, man besezt einen benachbarten Hügel und es bildet sich in der Geschwindigkeit ein Crater. Kommt das Schauspiel, es sey ein Kampf pp offt an derselben Stelle vor, baut man leichte Gerüste an einer Seite für die, so bezahlen können und das Volck behilft sich wie es mag.

Dieses allgemeine Bedürfnis hat der Architeckt zum Gegenstand, er bereitet einen solchen Crater durch die Kunst, so einfach als nur möglich und dessen Zierrath das Volck selbst ist. Wie ich oben sagte, wenn es sich so beysammengesehen hat, muß es über sich selbst erstaunt seyn. Da es sonst nur gewohnt ist sich durch einander laufen zu sehn, sich in einem Gewühl ohne Ordnung und ohne sonderliche Zucht zu sehn, sieht das vielköpfige, vielsinnige, schwanckende, schwebende Thier sich zu Einem Ganzen vereinigt, zu Einer Einheit gestimmt, in Eine Masse verbunden und befestigt, und zu einer Form gleichsam von Einem Geiste belebt. Die Simplicität des Ovals ist iedem Auge auf die angenehmste Weise fühlbar und ieder Kopf dient zum Maase wie gros das Ganze ist. Jezt wenn man es leer sieht, hat man keinen Maasstab, man weis nicht ob es gros oder klein ist.

Da es von einem mit der Zeit verwitternden Marmor gebaut ist, wird es gut unterhalten.

Über folgende Punckte mündlich.

Stück der äussern Mauer.

Ob sie ganz umhergegangen?

Gewölbe rings umher an Handwercker vermiethet das Gewölb jährlich um 20—30 f.

## Ballon

Als ich von der Arena |: so nennen sie das Amphiteater :| wegging, kam ich einige Tausend Schritte davon, auch zu einem öffentlichen Schauspiele. Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Fremde. Sie thun es das ganze Jahr unter sich, etwa 2 Stunden vor Nacht. Diesmal weil Fremde die Gegner waren, lief das Volck unglaublich zu; es können immer 4—5000 Männer |: Frauen sah ich von keinem Stande :| Zuschauer gewesen seyn. Oben, als ich vom Bedürfniß der Zuschauer sprach, wenn ein Schauspiel auf flacher Erde vorgeht, hab ich das natürliche und zufällige Amphitheater schon beschrieben, auf dem ich hier das Volck übereinander gebaut sah. Ein lebhafftes Händeklatschen ließ sich schon von weiten hören, jeder bedeutende Schlag ward davon begleitet. das übrige mündlich.

## Porta Stupa oder del Palio

Das schönste, immer geschlossne Thor; Wenn man auf etliche hundert Schritte davonkommt, erkennt man es erst für ein schönes Gebäude. Als Thor aber und für die grose Entfernung in der es zu sehn ist, ist es nicht gut gedacht.

Sie geben allerley Ursachen an warum es geschlossen ist, ich habe eine Muthmasung. Die Absicht des Künstlers war offenbar durch dieses Thor eine neue Anlage des Corso zu

verursachen, denn auf die ietzige Strase steht es ganz falsch; die lincke Seite hat lauter Barracken, aber die winckelrechte Linie der Mitte geht auf ein Nonnenkloster zu, das nothwendig hätte müssen niedergelegt werden, man sah das wohl ein, auch hatten die Nobili nicht Lust sich dorthin anzubauen, der Künstler starb vielleicht und so schloß man das Thor damit der Sache auf einmal ein Ende war.

Nun ein Wort was auf die Wercke der Alten überhaupt gelten mag.

Der Künstler hatte einen grosen Gedancken auszuführen, ein groses Bedürfniß zu befriedigen, oder auch nur einen wahren Gedancken auszuführen und er konnte gros und wahr in der Ausführung seyn wenn er der rechte Künstler war. Aber wenn das Bedürfniß klein, wenn der Grundgedancke unwahr ist, was will der grose Künstler dabey und was will er daraus machen? er zerarbeitet sich den kleinen Gegenstand gros zu behandeln, und es wird was, aber ein Ungeheuer, dem man seine Abkunft immer anmerckt.

NB Diese Anmerckung steht zufällig hier, und hat mit dem vorstehenden keinen Zusammenhang.

## Theater und Museum

Das Portal des Theater Gebäudes von 6 Jonischen Säulen ist gros und schön. Über der Thüre, zwischen den zwey mittelsten Säulen durch, erblickt man das marmorne Brustbild des Maffei vor einer gemahlten Nische, die von zwey gemahlten Corinthischen Säulen getragen wird. Daß Maffei die Büste bey seinem Leben wieder wegnehmen lies, schreibe ich lieber seinem guten Geschmack als seiner Bescheidenheit zu, denn die Büste gehört nicht dahin und es gehört keines Menschen Büste dahin, und noch dazu nicht in der Mauer sondern angekleckt, und mit einer grosen Perrücke. Hätte er

sich nur einen guten Platz in den Sälen wo die Philharmoniker gemahlt hängen ausgesucht und seine Freunde veranlaßt daß sie nach seinem Tod das Bild dahin gestellt; so wäre für den guten Geschmack gesorgt gewesen und es sähe auch republikanischer aus.

Hätte man es aber ja thun wollen, so hätte man der Thüre nicht eine gemahlte SäulenVerzierung sondern eine solide Einfassung geben, die Nische in die Mauer einbrechen, die Perrücke weglassen und die Büste Colossalisch machen müssen, und mit allem dem zweifl' ich daß man diese Partie zu einer Übereinstimmung mit den grosen Säulen würde gezwungen haben. Doch diese Harmonie scheint die Herrn Philharmoniker nicht sehr zu rühren.

So ist auch die Gallerie die den Vorhof einfaßt kleinlich und nehmen sich die kannelirten Dorischen Zwerge neben den glatten Jonischen Riesen armselig aus. Doch wollen wir das verzeihen in Betrachtung des schönen Instituts das diese Galerien decken, und indem wir bedencken daß es mit der Architecktur eine gar sonderbare Sache ist: wenn nicht ungeheure Kosten zu wenigem Gebrauch verwendet werden; so kann sie gar nichts machen. Davon in der Folge mehr.

Jetzt wieder zu den Antiquitäten die unter den Galerien aufbewahrt sind.

Es sind meist Basreliefs, die auch meist in der Gegend von Verona gefunden worden |: ia sie sagen sogar in der Arena :| das ich noch nicht begreife. Es sind Etrurische, Griechische, Römische von den niedern Zeiten und neuere.

Die Basreliefs in die Mauer eingemauert und mit den Numern versehn welche sie in dem Wercke des Maffei haben, der sie beschrieb. Altäre, Stücke von Säulen p. stehn in Interkolumnien.

Es sind sehr gute treffliche Sachen drunter und auch das weniger gute zeugt von einem herrlichen Zeitalter. Der Wind

der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen wie über einen Rosenhügel.

Ein ganz trefflicher Dreyfuß von weißem Marmor steht da, worauf Genii sind, die Raphael in den Zwickeln der Geschichte der Psyche nachgeahmt und verklärt hat. Ich erkannte sie gleich. Und die Grabmähler sind herzlich und rührend. Da ist ein Mann der neben seiner Frauen aus einer Nische wie zu einem Fenster heraus [sieht], da steht Vater und Mutter den Sohn in der Mitte und sehn einander mit unaussprechlicher Natürlichkeit an, da reichen ein Paar einander die Hände. Da scheint ein Vater von seiner Familie auf dem Sterbebette liegend ruhigen Abschied zu nehmen. Wir wollen die Kupfer zusammen durchgehn. Mir war die Gegenwart der Steine höchstrührend daß ich mich der Trähnen nicht enthalten konnte. Hier ist kein geharnischter Mann auf den Knien, der einer fröhligen Auferstehung wartet, hier hat der Künstler mit mehr oder weniger Geschick immer nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände zusammen, schauen nicht gen Himmel; sondern sie sind was sie waren, sie stehn beysammen, sie nehmen Anteil an einander, sie lieben sich, und das ist in den Steinen offt mit einer gewissen Handwercksunfähigkeit allerliebst ausgedruckt. Die Kupfer nehmen das offt weg, sie verschönern, aber der Geist verfliegt. Der bekannte Diomed mit dem Palladio, ist in Bronze sehr schön hier.

Bey den Grabmälern hab ich viel an Herdern gedacht. Überhaupt mögt ich ihn bey mir haben.

Auch steht ein verzierter Pfeiler von weisem Marmor da, sehr reich und von gutem Geschmack.

An alle diese Dinge gewöhnt mein Aug sich erst, ich schreibe nur hin wie mir jedes auffällt.

Morgen seh ichs noch einmal und sage dir noch einige Worte.

## Dom

Der Titian ist sehr verschwärzt und soll das Gemählde von seiner geringsten Zeit seyn.

Der Gedancke gefällt mir daß er die Himmelfahrende Maria nicht hinaufwärts sondern nach ihren Freunden niederwärts blicken läßt.

## St. Giorgio

Eine Gallerie von guten Gemählden. Alle Altarblätter wo nicht gleich doch alle merckwürdig.

Aber die unglückseeligen Künstler was mußten sie mahlen? und für wen.

Ein Mannaregen 30 Fus vielleicht lang und 20 hoch, das Wunder der 5 Brodte zum Pendant. Was war daran zu mahlen. Hungrige Menschen die über kleine Körner herfallen, unzähliche andre denen Brod präsentirt wird. Die Künstler haben sich die Folter gegeben um solche Armseeligkeiten nur einigermassen bedeutend zu machen.

Einer                der die Hl. Ursula mit den 11/m Jungfrauen auf ein Altarblat zu mahlen hatte, hat sich mit grosem Verstand aus der Sache gezogen. Die Gestalt der Hl. Ursula hat was sonderbar iungfräuliches ohne Reiß.

Ich endigte nicht drum laß uns weiter gehn.

## Menschen

Man sieht das Volck sich durchaus hier rühren und in einigen Strasen wo Kaufmannsläden und Handwercks Boutiquen an einander sind, sieht es recht lustig aus. Denn da ist nicht etwa eine Thüre in den Laden oder das Arbeitszimmer, nein die ganze Breite des Hauses ist offen, man sieht alles was drinne vorgeht, die Schneider nehen, die Schuster arbeiten, alle halb auf der Gasse. Die Boutiquen

machen einen Theil der Gasse. Abends wenn Lichter brennen siehts recht lebendig.

Auf den Plätzen ists an Marcktägen sehr voll. Gemüs und Früchte unübersehlich. Knoblauch und Zwiebeln nach Herzenslust. übrigens schreyen singen und schäckern sie den ganzen Tag, balgen sich, werfen sich, jauchzen und lachen unaufhörlich.

Der milde Himmel, die bequeme Nahrung läßt sie leicht leben, alles was nur kann ist unter freyem Himmel. Nachts geht nun das singen und lärmen recht an. Den Malborrouh hört man auf allen Strasen. Dann ein Hackbret, eine Violin, sie üben sich alle Vögel mit Pfeifen nachzumachen, man hört Töne von denen man keinen Begriff hat. Ein solches Vorgefühl seines Daseyns giebt ein mildes Clima auch der Armuth und macht den Schatten des Volcks selbst noch respecktabel.

Die Unreinlichkeit und wenige Bequemlichkeit der Häuser kommt daher. In ihrer Sorglosigkeit dencken sie an nichts. Dem Volk ist alles gut, der Mittelmann lebt auch vom Tag zum andern fort, der Reiche und Vornehme allein kann darauf halten. Doch weis ich nicht wie es im Innern ihrer Palazzi aussieht. Die Vorhöfe, Säulengänge p. sind alle mit Unrath besudelt und das ist ganz natürlich, man muß nur wieder vom Volck herauf steigen. Das Volck fühlt sich immer vor. Der Reiche kann reich seyn, Palläste bauen, der Nobile darf regieren, aber wenn er einen Säulengang, einen Vorhof anlegt, so bedient sich das Volck dessen zu seinem Bedürfniß und das hat kein dringenderes als das so schnell als möglich los zu werden was es so häuffig als möglich zu sich genommen hat.

Will einer das nicht haben; so muß er nicht den Grosen Herren spielen; das heist: er muß nicht thun als wenn ein Theil seiner Wohnung dem Publiko zugehöre, er muß seine Thüre zumachen und dann ists gut. An öffentlichen

Gebäuden läßt sich das Volck sein Recht nicht nehmen. Und so gehts durch ganz Italien.

Noch eine Betrachtung die man nicht leicht macht —

3 Und indessen ist das Abendessen gekommen ich fühle mich müd und ausgeschrieben, denn ich habe den ganzen Tag die Feder in der Hand. Ich muß nun die Iphigenie selbst abschreiben, und diese Blätter dir zubereiten. Diesmal gute Nacht meine Beste. Morgen oder wann der Geist will meine Betrachtung.

16. Sept. 86 Abends 10 Uhr

4 d. 17. Abends

Wenn nur gleich alles von diesem Tage auf dem Papier stünde; es ist 8 Uhr |: una dopo notte :| und ich habe mich müde gelaufen, nun geschwind alles wie es kommen will. Heute bin ich ganz unbemerckt durch die Stadt und auf dem Bra gegangen. Ich sah mir ab, wie sich ein gewisser Mittelstand hier trägt und lies mich völlig so kleiden. Ich hab einen unsäglichen Spas daran. Nun mach ich ihnen auch ihre Manieren nach. Sie schleudern z. E. alle im Gehn mit den Armen. Leute von gewissem Stande nur mit dem rechten weil sie den Degen tragen und also die lincke stille zu halten gewohnt sind, andre mit beyden Armen. u. s. w.

Es ist unglaublich was das Volck auf etwas fremdes ein Auge hat. Daß sie die ersten Tage meine Stiefeln nicht verdauen konnten, da man sie als eine theure Tracht, nicht einmal im Winter trägt; aber daß ihnen heut früh da sie alle mit Blumen, Knoblauch pp durcheinander liefen ein Cypressenzweig nicht entging, den ich in dem Garten genommen hatte und den mein Begleiter in der Hand trug, |: es hingen einige grüne Zapfen dran und er hatte noch ein Capern Zweigelgen dabey die an der Stadtmauer wachsen :| das frappirte mich.

Sie sahen alle Grose und Kleine ihm auf die Finger und hatten ihre Gedancken.

Diese Zweige bracht ich aus dem Garten Giusti der eine treffliche Lage und ungeheure Cypressen hat die alle Nadelförmig in die Luft stehn. |: Die Taxus der Nördlichen Gärtnerey spitz zugeschnitten sind Nachahmung dieses schönen Naturproducks. :| Ein Baum dessen Zweige von unten bis oben, dessen ältester Zweig wie der iüngste gen Himmel strebt, der seine 300 Jahre dauert, |: nach der Anlage des Gartens sollen sie älter seyn :| ist wohl einer Verehrung werth.

Sie sind noch meist von unten auf grün und es wärens mehrere wenn man dem Epheu der viele umfaßt hält und die untern Zweige erstickt, früher gesteuert hätte.

Ich fand Capern an der Mauer herab hängend blühen, und eine schöne Mimosa. Lorbern in den Hecken pp.

Die Anlage des Gartens ist mittelmäsig und gegen den Berg an dem er hinauf steigt kleinlich. Die Cypressen balanziren allein noch die Felsen. Davon einandermal wenn von andern Gärten die Rede seyn wird.

Ich sah die Fiera die ein würcklich schönes Institut.

Dann die Gallerie des Pall. Gherhardini, wo sehr schöne Sachen von Orbetto sind. In der Entfernung lernt man wenige Meister, offt die nur dem Nahmen nach kennen; wenn man nun diesem Sternenhimmel näher tritt und nun die von der zweyten und dritten Gröse auch zu flimmern anfangen und ieder auch ein Stern ist, dann wird die Welt weit und die Kunst reich. Nur sind die Mahler mit ihren Sujets oft unglücklich. Und die Stücke mit mehrern Personen gerathen so selten. Die beste Composition fand ich hier: einen entschlafnen Simson im Schoos der Delila die eben leise nach der Scheere hinübergreift. Der Gedancke und die Ausführung sind sehr brav. Andres verschweig ich.

Im Pall. Canossa fiel mir eine Danae auf die ich hier nur bemercke. Schöne Fische vom Bolka.

Ich ging noch einmal ins Museum. Was ich von der Colonnade, von der Büste des Maffei p. gesagt, bedarf einiger Einschränckung.

Von den Antiken sag ich nichts, sie sind in Kupfer gestochen, wenn ich sie wieder sehe fällt mir alles wieder ein. Der schöne Dreyfuß geht leider zu Grunde, er ist der Abendsonne und dem Abendwinde ausgesetzt; wenn sie nur ein hölzern Futteral drüber setzten. Der angefangne Pallast des Provedditor hätte ein schön Stück Baukunst gegeben wenn er fertig geworden wäre.

Sonst bauen die Nobili noch viel, leider ieder auf dem Platz wo sein Pallazo schon steht, also oft in engen Gassen. So wird jetzt eine prächtige Facade eines Seminarii gebaut in einem Gäßgen der entfernten Vorstadt.

Diesen Abend ging ich wieder ins Amphitheater. Ich muß erst mein Auge bilden, mich zu sehen gewöhnen. Es bekräfftigte sich mir was ich das erstemal sagte. Auch müssen die Veroneser wegen der Unterhaltung gelobt werden. Die Stufen oder Sitze scheinen fast alle neu. Eine Inschrift gedenckt eines Hieronymus Maurigenus und seines unglaublichen Fleißes mit Ehren.

Ich ging auf der Kante des Craters auf der obersten Stufe bey Sonnen Untergang herum die Nacht |: Notte, die 24ste Stunde :| erwartend. Ich war ganz allein und unten auf den breiten Steinen des Bra gingen Mengen von Menschen, Männer von allen Ständen, Weiber vom Mittelstande spazieren.

Hier ein Wort vom Zendale den sie tragen und der veste. Diese Tracht ist recht eingerichtet für ein Volck das nicht immer reinlich seyn mögte und doch offt öffentlich erscheinen, bald in der Kirche bald auf dem Spaziergang seyn will. Veste ist ein schwarzer Tafftener Rock der über andre Röcke geworfen wird. Hat das Frauenzimmer einen reinen |:meist weißen:| darunter; so weiß sie den schwarzen an einer Seite

in die Höhe zu heben. Dieser schwarze Rock wird so angethan daß er die Taille abscheidet und die Lippen des Corsets bedeckt. Das Corsett ist von jeglicher Farbe. Der Zendale ist eine grose Kappe mit langen Bärten, die Kappe halten sie mit einer Maschine von Dräten hoch über den Kopf und die Bärte werden wie eine Schärpe um den Leib hinterwärts geknüpft und fallen die Enden hinten hinunter.

## Casa Bevi l'aqua

Schöne, treffliche Sachen.

Ein Paradies von Tintoret oder vielmehr die Krönung Mariä zur Himmelsköniginn in Gegenwart aller Erzväter, Propheten, Heiligen, Engel pp. ein unsinniger Gedancke mit dem schönsten Genie ausgeführt. Eine Leichtigkeit von Pinsel, ein Geist, ein Reichthum im Ausdruck, den zu bewundern und dessen sich zu freuen man das Stück selbst besitzen müßte, denn die Arbeit geht, man darf wohl sagen in's unendliche, und die letzten Engelsköpfe haben einen Charackter, die grösten Figuren mögen einen Fus gros seyn, Maria und Christus der ihr die Krone auffetzt mögen ohngefähr 4 Zoll haben. Die Eva ist doch das schönste Weibgen auf dem Bilde und noch immer von Alters her ein wenig lüstern.

Ein Paar Porträts von Paolo Veronese haben meine Hochachtung für diesen Künstler nur vermehrt.

Die Antiken sind schön. Ein Endymion gefiel mir sehr wohl. Die Büsten die meist restaurirte Nasen haben sehr interessant. Ein August mit der Corona civica. Ein Caligula pp.

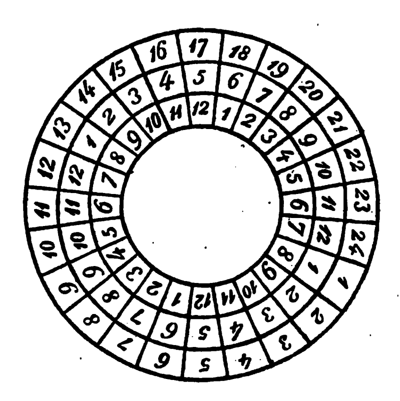
## Uhr

Damit dir die italiänische Uhr leicht begreiflich werde hab ich gegenüberstehendes Bild erdacht.

## Vergleichungs Kreis

der italiänischen und teutschen Uhr, auch der italiänischen Zeiger für die zweyte Hälfte des Septembers.

Mittag



Mitternacht

**Die Nacht wächst mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.**

| Monat | Tag | Wird Nacht nach unserm Zeiger | ist Mitternacht alsdann um |
|---|---|---|---|
| August | 1. | 8 1/2 | 3 1/2 |
| — | 15. | 8 | 4 |
| Sept. | 1. | 7 1/2 | 4 1/2 |
| — | 15. | 7 | 5 |
| Octb. | 1. | 6 1/2 | 5 1/2 |
| — | 15. | 6 | 6 |
| Nov. | 1. | 5 1/2 | 6 1/2 |
| — | 15. | 5 | 7 |

**Der Tag wächst mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.**

| Monat | Tag | Wird Nacht nach unserm Zeiger | ist Mitternacht alsdann um: |
|---|---|---|---|
| Febr. | 1. | 5 1/2 | 6 1/2 |
| — | 15. | 6 | 6 |
| März | 1. | 6 1/2 | 5 1/2 |
| — | 15. | 7 | 5 |
| April | 1. | 7 1/2 | 4 1/2 |
| — | 15. | 8 | 4 |
| May | 1. | 8 1/2 | 3 1/2 |
| — | 15. | 9 | 3 |

| | Von da an bleibt die Zeit stehen und ist | | | Von da an bleibt die Zeit stehen und ist | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Nacht | Mitternacht | | Nacht | Mitternacht |
| Dezember Januar | 5 | 7 | Juni Juli | 9 | 3 |

Der innere Kreis sind unsere 24 Stunden von Mitternacht bis wieder Mitternacht, in zweymal zwölf getheilt, wie wir zählen und unsre Uhren sie zeigen. Der mittelste Kreis zeigt an wie die Glocken in der ietzigen Jahrszeit hier schlagen nähmlich auch in 24 Stunden zweymal 12. allein dergestalt daß es 1 schlägt wenn bey uns 8 schlägt und so fort, bis die zwölfe voll sind. Morgens um 8 Uhr nach unserm Zeiger schlägt es wieder 1 und so fort.

Der oberste Kreis zeigt nun eigentlich an wie bis 24 würcklich gezählt wird. Ich höre also in der Nacht 7 schlagen und weis daß Mitternacht um 5 ist, subtrahire ich $\begin{array}{r}7\\ \underline{5}\\ 2\end{array}$ ist 2 Uhr nach Mitternacht.

Hör ich am Tage 7 schlagen, so weiß ich daß Mitternacht um 5 Uhr ist und also auch Mittag der Glocke nach ich mache also die vorige Operation $\begin{array}{r}7\\ \underline{5}\\ 2\end{array}$ es ist also 2 Uhr nach Mittag. Will ich es aber aussprechen; so muß ich wissen daß Mittag um 17 Uhr ist und addire also nunmehr $\begin{array}{r}17\\ \underline{2}\\ 19\end{array}$ und sage neunzehn Uhr, wenn ich nach unsrer Uhr um zwey sagen will.

NB. Die Innländer bekümmern sich wenig um Mittag und Mitternacht sondern sie zählen nur vom Abend wenn es schlägt die Stunden wie sie schlagen, und am Tage wenn es schlägt addiren sie die Zahl zu 12.

Wenn du das gelesen hast und meine Tafel ansiehst; wird dirs im Anfang schwindlich im Kopfe werden, du wirst aus-

rufen: welche Unbequemlichkeit, und doch am Orte ist man's nicht allein bald gewohnt sondern man findet auch Spas daran wie das Volck dem das ewige hin und wieder rechnen und vergleichen zur Beschäfftigung dient. Sie haben ohne dies immer die Finger in der Luft rechnen alles im Kopfe und machen sich gerne mit Zahlen zu schaffen.

Nun kommt aber die Hauptsache. In einem Lande wo man des Tags genießt, besonders aber sich des Abends freut, ist es höchst bedeutend wenn es Nacht wird. Wann die Arbeit des Tags aufhöre? Wann der Spaziergänger ausgehn und zurückkommen muß. Mit einbrechender Nacht will der Vater seine Tochter wieder zü Hause haben pp die Nacht schliest den Abend und macht dem Tag ein Ende. Und was ein Tag sey wissen wir Cimmerier im ewigen Nebel und Trübe kaum, uns ists einerley obs Tag oder Nacht ist, denn welcher Stunde können wir uns unter freyem Himmel freuen. Wie also die Nacht eintritt ist der Tag aus, der aus Abend und Morgen bestand, 24 Stunden sind vorbey, der Rosenkranz wird gebetet und eine neue Rechnung geht an. Das verändert sich mit ieder Jahreszeit und die eintretende Nacht macht immer merckliche Epoche, daß ein Mensch der hier lebt nicht wohl irre werden kann.

Man würde dem Volck sehr viel nehmen wenn man ihm den deutschen Zeiger aufzwänge, oder vielmehr man kann und soll dem Volck nichts nehmen was so intrinsec mit seiner Natur verwebt ist.

Anderthalb Stunden, eine Stunde vor Nacht fängt der Adel an auszufahren. Es geht auf den Bra die lange breite Strase nach der Porta nuova zu, das Thor hinaus an der Stadt hin, und wie es Nacht schlägt kehrt alles um, theils fahren sie an die Kirchen das Ave maria della sera zu beten, theils halten sie auf dem Bra und lassen sich da die Damen die Cour machen von Cavaliers, die an die Kutsche treten und das dauert denn so eine Weile, ich hab es nie abgewartet biß

ein Ende war. Die Fußgänger bleiben aber bis weit in die Nacht.

Es hatte eben geregnet und der Staub war gelöscht, da war es würcklich ein lebendiger und muntrer Anblick.

## Witterung

Es donnerte blitzte und regnete völlige zwölf Stunden dann war es wieder schön heiter. überhaupt beklagen sie sich hier auch über einen übeln Sommer. Sie mögen ihn nicht so rein gehabt haben als andre Jahre aber ich mercke auch, sie sind höchst unleidsam. Weil sie des guten gewohnt sind, alles in Schuen und Strümpfen und leichten Kleidern herumläuft; so fluchen und schelten sie auch gleich über ein wenig Wind und Regen, über den wir uns erfreuen würden wenn er so sparsam käme.

Ich habe bemerckt daß sich nach dem Regen bald die Wolcken gegen das Tyroler Gebirg warfen und dort hängen blieben, auch ward es nicht ganz wieder rein. das zieht nun alles Nordwärts, und wird euch trübe und kalte Tage machen.

Hierher kommen wahrscheinlich die Wolcken und Regen aus dem Pothal, oder noch ferner vom Meere und so gehts weiter wie ich weitläufig im vorhergehenden gemeldet.

Noch bemerck ich

die Schönheit der Porta del Pallio von aussen.

Das dunckle Alterthum der Kirche des Heil. Zeno, des Patrons der Stadt, eines wohlbehäglichen lachenden Heiligen.

Das Weben der Eidexen auf den Stufen des Amphitheaters in der Abendsonne.

Ich habe Wunder gedacht wie deutlich ich dir die Italiänische Uhr machen wollte und sehe meine Methode war nicht die beste. Indeß ist das Zirckelwerck und die Tabelle untenan noch besser als meine Auslegung und wird in der Zukunft dienen.

## Verzeichniß der mitgenommenen Steine

### Verona

26. Rother Veronesischer Marmor.
27. Bronzino.
28. Weiser Kalckstein von dem sie Statuen arbeiten.
29. Basalt Geschiebe.

### Vicenz

30. Lava vom Monte Berico.
31. Kalcksteine daher.
32. Kalcksteine woraus sie in Vicenz schöne Platten arbeiten.
33. Kalckstein den sie nach Belieben sägen und zuschneiden.
34. Basalt aus dem sie schöne Platten hauen die Hallen zu pflastern und mit dessen kleinern Stücken sonst gepflastert wird.
35. Eine Lava die sie auch zu Platten zuhauen.

Vicenz d. 19. Sept.

Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen und habe schon die Stadt durchlaufen, das Olympische Theater und die Gebäude des Palladio gesehen. Von der Bibliotheck kannst du sie in Kupfer haben also sag ich nichts nenn ich nichts, als nur im allgemeinen.

Wenn man diese Wercke nicht gegenwärtig sieht, hat man doch keinen Begriff davon. Palladio ist ein recht innerlich und von innen heraus groser Mensch gewesen.

Die größte Schwürigkeit ist immer die Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunst zu brauchen. Säulen und Mauern zu verbinden, ist ohne Unschicklichkeit beynahe unmöglich, davon mündlich mehr. Aber wie er das durcheinander gearbeitet hat, wie er durch die Gegenwart seiner Wercke imponirt und vergessen macht daß es Ungeheuer sind. Es ist würcklich etwas göttliches in seinen Anlagen, völlig die Force des großen Dichters der aus Wahrheit und Lüge

ein drittes bildet das uns bezaubert. Das Olympische Theater ist, wie du vielleicht weißt, ein Theater der Alten realisirt. Es ist unaussprechlich schön. Aber als Theater, gegen unsre ietzigen, kommt es mir vor wie ein vornehmes, reiches, wohlgebildetes Kind, gegen einen klugen Kaufmann der weder so vornehm, so reich, noch so wohlgebildet ist; aber besser weiß was er mit seinen Mitteln anfangen kann. Wenn man nun darneben das enge schmutzige Bedürfniß der Menschen sieht, und wie meist die Anlagen über die Kräffte der Unternehmer waren und wie wenig diese köstlichen Monumente eines Menschengeistes zu dem Leben der übrigen passen; so fällt einem doch ein daß es im moralischen eben so ist. Dann verdient man wenig Danck von den Menschen, wenn man ihr innres Bedürfniß erheben, ihnen von sich selbst eine grose Idee geben, ihnen das herrliche eines grosen wahren Daseyns fühlen machen will |: und das thun sinnlicherweise die Wercke des Palladio in hohem Grade :| aber wenn man die Vögel belügt, ihnen Mährgen erzählt, ihnen vom Tag zum andern forthilft pp dann ist man ihr Mann und drum sind so viele Kirchen zu Stande gekommen, weil von daher für das Bedürfniß der Sterblichen am besten gesorgt wird. Ich sage das nicht um meine Freunde herunter zu setzen, ich sage nur daß sie so sind und daß man sich nicht verwundern muß wenn alles ist wie es ist.

Was sich die Basilika des Palladius neben einem alten mit ungleichen Fenstern übersäten Kasteläähnlichen Gebäude ausnimmt, das er sich gewiß zusammt dem Thurm weggedacht hat, läßt sich nicht ausdrucken.

Der Weg von Verona hierher ist sehr angenehm, man fährt Nordostwärts an den Gebürgen hin und hat die Vorderberge, die aus Kalck, Sand, Thon, Mergel bestehn, immer lincker Hand; auf den Hügeln die sie bilden liegen Orte, Schlösser, Häuser dann folgt die weite Plaine durch die man fährt. Der gerade, gut unterhaltene, weite Weg geht durch

fruchtbares Feld, an Reihen von Bäumen sind die Reben in die Höhe gezogen, von denen sie, als wärens die Zweige, herunter fallen. Hier kann man sich eine Idee von Festons bilden. Die Trauben sind zeitig und beschweeren die Rancken, die lang und schwanckend herunter hängen, der Weg ist voll Menschen aller Art und Gewerbes, besonders freuten mich die Wagen, die mit 4 Ochsen bespannt, grose Kufen fuhren, in denen die Weintrauben aus den Weingärten gehohlt und gestampft werden, es standen meist die Führer drinne und es sah einem bachischen Triumphwagen vollkommen gleich. Zwischen den Weinreihen ist der Boden zu allerley Arten hiesigen Getraides besonders Türckisch Korn und des Sorgo benutzt. Wenn man gegen Vicenz kommt streichen wieder Hügel von Norden nach Süden es sind vulkanische, schliesen die Ebne, und Vicenz liegt an ihrem Fuße, und wenn man will in einem Busen den sie bilden.

6 d. 20. Sept. Abends 8½
hiesigen Zeigers 1½

Gestern war Oper, sie dauerte bis nach Mitternacht und ich sehnte mich zu Bette. Das Sujet ist aus den dreyn Sultaninnen und der Entführung aus dem Serail mit wenig Klugheit zusammengeflickt, die Musick hört sich bequem an, ist aber wahrscheinlich von einem Liebhaber, es ist kein neuer Gedancke der mich frappirt hätte im ganzen Stück. Die Ballets dagegen sind allerliebst, ich habe oft an Steinen gedacht und ihm den Spas gewünscht. Das Hauptpaar tanzte eine Allemande daß man nichts zierlichers sehen kann. Du siehst ich werde nach und nach vorbereitet, es wird nun besser kommen. Du kannst dencken daß ich für meinen Wilhelm brav gesammelt habe. Das neue Theater ist recht schön, modest prächtig alles uniform wie es einer Stadt geziemt, nur die Loge des Capitan grande hat einen etwas längeren Überhang oder herübergeschlagnen Teppich. Die erste Sängerinn wird

vom ganzen Volcke sehr begünstigt. Wie sie auftritt wird entsetzlich geklatscht und die Vögel stellen sich offt für Freuden ganz ungebärdig, wenn sie etwas recht gut macht, das ihr offt geschieht. Es ist ein gutes Wesen, hat hübsche Figur, schöne Stimme, ein gefällig Gesicht, einen recht honetten Anstand; in den Armen könnte sie etwas mehr Grazie haben.

Indeß komm ich doch nicht wieder. Ich spüre denn doch, daß ich zum Vogel verdorben bin.

Dagegen hab ich heute wieder an des Palladio Wercken geschwelgt. Ich komme auch sobald nicht weg, das seh ich schon und laß es sachte angehn. Ich habe ohne dieß an der Iphigenie viel zu thun und sie abzuschreiben. Wo ich das thue ist eins, und besser hier als wo ich mehr in Lärm und Tumult verwickelt werde.

Die Vicentiner muß ich loben daß man bey ihnen die Vorrechte einer grosen Stadt geniest, sie sehen einen nicht an, man mag machen was man will, sind aber übrigens gesprächig, gefällig pp.

Besonders wollen mir die Frauens sehr wohlgefallen. Die Veroneserinnen will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung, vorgebaute Gesichter aber meistens bleich, und der Zendal thut ihnen Schaden weil man unter der schönen Tracht auch was schönes sucht.

Hier aber find ich gar viel hübsche Wesen, besonders die schwarzhärigen haben ein eigen Interesse für mich, es giebt auch eine blonde Art die mir aber nicht behagen will.

Was mir wohlgefällt ist ein freyes allgemeines Wesen, weil alles immer unter freyem Himmel ist und sich herum lehnt, wird man einander so gewohnt. Heut in der Kirche Madonna del Monte hatt ich ein artig Begegniß, konnt es aber nicht fortsetzen.

Heut Abend ging ich anderthalb Stunden bis es ganz Nacht war auf dem Platze hin und wieder. Die Basilika ist und bleibt ein herrliches Werck man kann sich's nicht

dencken wenn man's nicht in der Natur gesehn hat, auch die vier Säulen des Pallasts des Capitan sind unendlich schön. Der Platz hat zwischen diesen Gebäuden nur 40 Schritt Breite und sie nehmen sich nur desto herrlicher aus. Davon einmal mündlich, denn es ist alles in Kupfer gestochen doppelt und dreyfach beschrieben und erinnert einen also leicht. Ich schicke dir auch zwey Büchlein mit aus denen du dich erbauen kannst.

Auch hab ich heute die famose Rotonda, das Landhaus des Marchese Capra gesehn, hier konnte der Baumeister machen was er wollte und er hats beynahe ein wenig zu toll gemacht. Doch hab ich auch hier sein herrliches Genie zu bewundern Gelegenheit gefunden. Er hat es so gemacht um die Gegend zu zieren, von weiten nimmt sich's ganz köstlich aus, in der Nähe habe ich einige unterthänige Scrupel.

Wollte Gott Palladio hätte einen Plan zur Madonna del Monte gemacht und ChristenSeelen hätten ihn ausgeführt, da würden wir was sehen, von dem wir jetzt keinen Begriff haben.

Nun ein Wort von den Aussichten. Die Rotonda liegt wo so ein Gebäude liegen darf, die Aussicht ist undencklich schön, ich mag auch da nicht beschreiben. Vicenz überhaupt liegt ganz herrlich und ich möchte wohl eine Zeitlang hier bleiben, aber freylich nicht im Wirtshause, aber gut eingerichtet irgendwo und sich's dann wohl seyn lassen, die Luft ist herrlich und gesund.

7 d. 21. Abends

Ich habe heute den alten Baumeister Scamozzi besucht der des Palladio Gebäude herausgegeben und ein gar braver Mann ist. Er gab mir einige Anleitung. Ich werde morgen auf's Land fahren, ein Landhaus des Conte Tiene zu sehen. pp.

Du erinnerst dich vielleicht daß unter den Gebäuden des

Palladio eins ist das la Casa di Palladio genennt wird, ich hatte immer eine besondere Vorliebe dafür; aber in der Nähe ist es noch weit mehr, ist es erst was man sich gar nicht abwesend dencken kann. Wenn ich komme wird davon viel Redens seyn. Wenn es nicht gleich Aufsehens machte und ich meine humilem personam nicht kompromittirte; so lies ich es zeichnen und illuminiren wie es dasteht mit einigen Nachbarhäusern.

Ich gehe nun immer herum und herum und sehe und übe mein Aug und meinen innern Sinn. Auch bin ich wohl und von glücklichem Humor. Meine Bemerckungen über Menschen, Volck, Staat, Regierung, Natur, Kunst, Gebrauch, Geschichte gehn immer fort und ohne daß ich im mindsten aufgespannt bin hab ich den schönsten Genuß und gute Betrachtung. Du weißt was die Gegenwart der Dinge zu mir spricht und ich bin den ganzen Tag in einem Gespräche mit den Dingen. Ich lebe sehr mäsig. Den rothen Wein der hiesigen Gegend, schon von Tyrol her, kan ich nicht vertragen, ich trincke ihn mit viel Wasser wie der Heil. Ludwig, nur schade daß ich zum Heiligen zu alt bin.

Heut hab ich den Dr. Tura besucht. Wohl fünf Jahre hat er sich mit Passion aufs Studium der Botanick gelegt, ein Herbarium von der Flora Italiens gesammelt, unter dem vorigen Bischof einen Botanischen Garten angelegt. Das ist aber alles hin; die Medicinische Praxis vertrieb die Naturgeschichte, das Herbarium wird von Würmen gefressen, der Bischoff ist todt und der Botanische Garten ist wieder, wie billig, mit Kohl und Knoblauch bepflantzt. Dr. Tura ist ein gar feiner guter Mann, er erzählte mir mit Offenherzigkeit, Reinheit und Bescheidenheit seine Geschichte, sprach überhaupt sehr bestimmt und gefällig dabey, hatte aber nicht Lust seine Schräncke aufzumachen, war bald fertig und ließ mich gehn.

Gegen Abend ging ich wieder zur Rotonda die eine halbe

Stunde von der Stadt liegt, dann zur Madonna del Monte und schlenderte durch die Hallen herunter, wieder auf den vielgeliebten Platz, kaufte mir für 3 Soldi ein Pfund Trauben verzehrte sie unter den Säulengängen des Palladio und schlich nach Hause als es dunckel und kühl zu werden anfing.

Heut Abend ist wieder Oper, ich kann mich aber nicht entschließen das Opus noch einmal zu leiden, ob ich gleich die Ballette die heute verändert sind wohl gerne sähe.

Wir wollen die Nacht zum Schlafen anwenden um den morgenden Tag besser zu nutzen.

Hier die Inschrifften der Rotonda wie sie an den vier Frontons stehn.

Marcus Capra Gabrielis F.

Qui aedes has arctissimo primogeniturae gradui subjecit.

Vna cum omnibus censibus agris vallibus et collibus citra viam magnam

Memoriae perpetuae mandans haee dum sustinet ac àbstinet.

Das Ganze, besonders der Schluß ein herrlicher Text zu künftigen Unterredungen.

8 d. 22ten S.

Noch immer in Vicenz und wohl noch einige Tage hier. Wenn ich ganz meinem Geiste folgen dürfte, legt ich mich einen Monat hierher, machte bey dem alten Scamozzi einen schnellen Lauf der Architecktur und ging dann wohl ausgestattet weiter. Das ist aber für meinen Plan zu ausführlich und wir wollen ehstens wieder fort.

Heute früh war ich in Tiene das nordwärts gegen das Gebirge liegt und wo ein neu Gebäude nach einem alten Riße aufgeführt wird, ein trefflich Werck, bis auf weniges was ich zu erinnern habe. Es liegt ganz trefflich, in einer grosen Plaine, die KalckAlpen ohne ZwischenGebirg hinter sich. Vom Schlosse her an der graden Chaussee hin, fliest

zu beyden Seiten lebendiges Wasser und wässert die weiten Reisfelder durch die man fährt.

Heut Abend war ich in einer Versammlung welche die Akademie der Olympier hielt. Ein Spielwerck aber ein recht gutes, es erhält noch ein Bißchen Salz und Leben unter den Leuten.

Der Saal ist neben dem Theater des Palladius, anständig, wohl erleuchtet, der Capitan und ein Theil des Adels war zugegen. Übrigens ein Publikum von den obern Ständen, viele Geistliche, ohngefähr 500.

Der Präsident hatte die Frage aufgegeben: ob Erfindung oder Nachahmung den schönen Künsten mehr Vortheil gebracht habe? Du siehst daß wenn man die beyden trennt und so fragt, man hundert Jahre hinüber und herüber reden kann. Auch haben sich die Hrn. Akademiker dieser Gelegenheit weidlich bedient und in Prosa und Versen mancherley vorgebracht, worunter viel Gutes war. Und überhaupt es ist doch ein lebendig Publikum. Die Zuhörer riefen Bravo, klatschten, lachten. Wenn das meine Nation und meine Sprache wäre ich wollte sie toll machen.

Du kannst dencken daß Palladio an allen Ecken war, und einer hatte den guten Einfall zu sagen die andern hätten ihm den Palladio weggenommen er wolle den Franceschini loben |: ein groser Seidenfabrikant :| und fing nun an zu zeigen was die Nachahmung der Lioner und Florentiner Stoffe ihm und Vicenz für Vortheile gebracht habe. Du kannst dencken daß es viel Gelächter gab.

Überhaupt fanden die, die für die Nachahmung sprachen, mehr Beyfall denn sie sagten lauter Dinge die der Haufe denckt und dencken kann, ob sie gleich der schwächere Theil waren. Einmal gab das Publikum, mit grosem Händeklatschen, einem recht groben Sophism seinen herzlichen Beyfall. Einer der für die Erfindung sprach sagte recht gute Sachen, die aber grad nicht sentirt wurden. Mich freut es

sehr auch das gesehen zu haben. Es geht mir alles gut. und den Palladio nach soviel Zeit von seinen Landsleuten wie einen Stern verehrt zu sehn ist doch schön pp. Viel Gedancken darüber mündlich.

Ich habe nun erst die zwey Italiänischen Städte gesehn, TöchterStädte |: um nicht zu sagen ProvinzStädte :| und habe fast noch mit keinem Menschen gesprochen aber ich kenne meine Italiäner schon gut. Sie sind wie die Hofleute, die sich fürs erste Volck der Welt halten und bey gewissen Vortheilen die sie haben, sichs ungestraft und bequem einbilden können.

Überhaupt aber eine recht gute Nation, man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehn, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer exponirt bin und mich ihnen exponire.

Wenn ich zurückkomme sollst du die besten Schilderungen haben. Und was das für Figuren für Gesichter sind.

Ich war lang willens Verona oder Vicenz dem Mignon zum Vaterland zu geben. Aber es ist ohne allen Zweifel Vicenz, ich muß auch darum einige Tage länger hier bleiben. Lebe wohl. Ich sudle heut Abend wild, aber es ist besser etwas als nichts. Federn und Dinte und alles ist strudelich.

9 d. 23. S.

Ich schleiche noch immer herum, thue die Augen auf und sehe, wie natürlich, täglich mehr. Von Gebäuden nichts weiter. wenn wir die Kupfer zusammen ansehn dann gar viel.

Schönes Wetter diese Tage her, heute bedeckt und kühl, doch keine feuchte Kälte die uns im Norden tödtet.

Ich schreibe nun an meiner Iphigenie ab, das nimmt mir manche Stunde. und doch gibt mirs unter dem fremden Volcke unter denen neuen Gegenständen ein gewißes Eigenthümliches und ein Rückgefühl ins Vaterland.

Meine angefangne Zueignung ans deutsche Publikum werf

ich ganz weg und mache eine neue, sobald die Iphigenie fertig ist.

Die Frauen tragen sich hier reinlich. Ein weises Tuch das der niedre Stand über den Kopf schlägt und wie in einen Schleyer darein wickelt, thut den Gesichtern nicht gut, es muß eins recht hübsch seyn wenn es dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden soll. Wenn man ausser der Zeit des Gottesdienstes in eine dunckle Kirche kommt und so ein Paar verschleierte fromme Seelen drin sitzen oder knien, siehts Gespenstermäsig genug aus.

Die Art der geringen FraunLeute sich das Haar zurück zu binden und in Zöpfe zu flechten ist den Jungen vorteilhaft den Aelteren schädlich, die Haar gehen aus und die Vorderseite wird kahl.

Die Weiber tragen an einem Bügel oder Bogen von schwanckendem Holze Körbe, Eimer pp was sie zu tragen haben.



sie können sich es gar bequem machen, indem sie, wenn es schwere Sachen sind, auch zugleich die Henckel mit den Händen fassen können, wie obenstehende Figur ausweiset. Das Volck selbst ist gewiß von Grund aus gut, ich sehe nur die Kinder an und gebe mich mit ihnen ab, auch mit den alten. In meiner Figur, zu der ich noch leinene Unterstrümpfe zu tragen pflege, |: wodurch ich gleich einige Stufen niedriger

rücke :| stell ich mich auf den Marckt unter sie, rede über jeden Anlaß, frage sie, sehe wie sie sich unter einander gebärden, und kann ihre Natürlichkeit, freyen Muth, gute Art p. nicht genug loben. Von allem diesem in der Folge mehr und wie das mit dem was man von ihrer Arglist, Mistrauen, Falschheit, ja Gewaltthätigkeit sagt zusammenhängt mündlich, wenn wir sie erst mehr gesehen haben.

Ich bin recht wohl und munter, nur gegen Abend muß ich mich in Acht nehmen, da kann ich ein klein wenig traurig werden und die Sehnsucht nach dir, nach Fritzen, Herdern, irgend einer subalterneren theilnehmenden Seele nimmt überhand. Ich laß sie aber nicht aufkommen, beschäfftige mich und so gehts vorüber.

d. 24. S.

Es geht immer den alten Weg. Früh wird an der Iphigenie gearbeitet und ich hoffe sie soll euch freuen da sie unter diesem Himmel reif geworden, wo man den ganzen Tag nicht an seinen Körper denckt sondern wo es einem gleich wohl ist. Gestern ging ich mit dem Stück in der Tasche auf den Campo Marzo und sah am Berge gegenüber ein Paar gar artige Gegenstände, ich zeichnete sie geschwind auf das vordere und hintere weiße Blat des Stücks und du erhälst sie mit diesem. Viele Hundert ia tausend solcher Blätter und Blätgen könnte man im Bezirck einer Stunde hier zeichnen, ich darf mich nur jetzt nicht drauf einlassen.

Heut sah ich die Villa Valmarana die Tiepolo dekorirt und allen seinen Tugenden und Fehlern freyen Lauf gelassen hat. Der hohe Styl gelang ihm nicht wie der natürliche, und in diesem letzten sind köstliche Sachen da, im Ganzen aber als Dekoration gar fröhlich und brav.

An der Architecktur geh ich denn immer so hin, mit meinem selbstgeschnitzten Maasstab und reiche weit, freylich fehlt mir viel, indeß wollen wir damit vorlieb nehmen und nur brav

einsammeln. Die Hauptsache ist daß alle diese Gegenstände, die nun schon über 30 Jahre auf meine Imagination abwesend gewürckt haben und also alle zu hoch stehn, nun in den ordentlichen Cammer und HausTon der Coexistenz herunter gestimmt werden.

Ich lebe sehr diät und halte mich ruhig damit die Gegenstände keine erhöhte Seele finden, sondern die Seele erhöhen. Im letzten Falle ist man dem Irthum weit weniger ausgesetzt als im ersten. Und dann freu ich mich dir zu schreiben, wie ich mich freue vor den Gegenständen mit dir zu sprechen und meiner Geliebten alles in die Ferne zuzuschicken was ich ihr einmal in der Nähe zu erzählen hoffe. Dann macht es mir auch einen frohen Gedancken daß du das Gegenwärtige und noch mehr in 6 Wochen längstens haben kannst.

Doch muß man auf alle Fälle wieder und wieder sehn, wenn man einen reinen Eindruck der Gegenstände gewinnen will. Es ist ein sonderbares Ding um den ersten Eindruck, er ist immer ein Gemisch von Wahrheit und Lüge im hohen Grade. ich kann noch nicht recht herauskriegen wie es damit ist.

Ich sehe immer mit Betrübniß das Tyroler Gebirg trübe, wahrscheinlich habt ihr übel Wetter, hier regnets einmal doch ists bald wieder schön. Die Morgende und Abende sind kühl.

d. 25. S. Abends 22 11
nach unsrer Uhr 5

Noch einmal von Vicenz. Ich verlasse diesen Ort ungern, es ist gar viel für mich hier. Wäre es möglich mit dir eine Zeit in dieser Gegend zuzubringen! Allein wir sind auf ewig daraus verbannt; man müßte, wenn man hier leben wollte, gleich katholisch werden, um Theil an der Existenz der Menschen nehmen zu können. Alles ladet dazu ein und es ist viel Freyheit und Freymütigkeit unter ihnen.

Ich war auf der Bibliotheck, die Büste des berühmten Juristen Bartolius zu sehen, die aus Marmor gearbeitet oben steht. Es ist ein festes, freyes wackres, schönes Gesicht von trefflicher Bildung und freut mich auch diese Gestalt in der Seele zu besitzen. Bey den Dominikanern steht eine antike Statue die als Iphigenie genannt ist. Es ist aber völlig die Idee der Vestalinnen von denen wir eine grose und kleine im Abguß besitzen. Weil die Hände angedruckt und in das Gewand verwickelt sind; so haben diese Statuen weniger gelitten, der Kopf ist aber neu und viel zu gros.

Noch einige Gebäude hab ich besehn und mein Auge fängt sich gut an zu bilden, ich habe nun Muth dem mechanischen der Kunst näher zu treten. Was mich freut ist daß keine von meinen alten Grundideen verrückt und verändert wird, es bestimmt sich nur alles mehr, entwickelt sich und wächst mir entgegen.

Ich war noch einmal auf dem Berge der Madonna. Das Cabinet eines der PP. Serviten hat vieles aber nicht viel. Von einem Balkon seines Zimmers aber ist eine Aussicht die man nur stumm betrachten kann. In der Höhe, in der sogenannten Foresteria wo vornehme Fremde bewirthet werden ist sie noch weiter, da hat man auch Vicenz und die Tyroler Gebirge.

Wenn man wieder herunter steigt, hat man einen Hügel zur lincken Seite der spitz ist, frey steht und bis auf den Gipfel mit Reben angelegt ist, einige grose Lauben stehen auch da und oben schliest ein Trupp Cypressen. Ich habe ihn diese acht Tage her immer mit Freuden angesehn.

Übrigens gefallen mir die Vicentiner immer sehr wohl; sie haben eine freye Art Humanität, die aus einem immer öffentlichen Leben herkommt. Auch gehts von einem zum andern, Kirchen, Marckt, Spazirgang, Wallfahrt, |:so nenn ich die Promenade zur Mutter Gottes:| Theater, öffentliche Specktakel, Carnaval pp. und das weibliche Geschlecht ist im Durch-

schnitte schön, und leben so ohne Coquetterie vor sich hin, sind durchaus reinlich gekleidet. Ich habe sie alle recht scharf angesehn und in denen acht Tagen nicht mehr als Eine gesehen, von der ich gewiß sagen mögte daß ihre Reitze feil sind.

Auch die Männer find ich höflich und zuvorkommend. Ich trete in einen Buchladen und frage den Mann nach einem Buche, das er sich nicht gleich besinnt, es sitzen verschiedne Personen von gutem Stande herum, geistliche weltliche. Einer fängt gleich mit dem Buchhändler zu reden an, hilft ihm und mir zurechte und das alles ganz grade hin, als wenn man sich lange kennte und ohne weiters.

Das hab ich an ihnen bemerckt. Sie sehen einen von Kopf biß zu Fuße an, und scheinen einen trefflich Phisiognomischen Kleiderblick zu haben. Nun ists mein Spas sie mit den Strümpfen irre zu machen, nach denen sie mich unmöglich für einen Gentleman halten können. Übrigens betrag ich mich gegen sie offen, höflich, gesetzt und freue mich nun so frey ohne Furcht erkannt zu werden herumzugehn. Wie lang es währen wird.

Ich kan dir nicht sagen was ich schon die kurze Zeit an Menschlichkeit gewonnen habe. Wie ich aber auch fühle was wir in den kleinen Souverainen Staaten für elende einsame Menschen seyn müssen weil man, und besonders in meiner Lage, fast mit niemand reden darf, der nicht was wollte und mögte. Den Werth der Geselligkeit hab ich nie so sehr gefühlt und die Freude die meinigen wieder zu sehn, in der Entfernung, nie so lebhaft.

Die Gebäude hab ich wieder und wieder besehn und begangen.

Bey den Dominikanern gefiel mir auf dem Bilde der Anbetung der 3 Könige, der unschuldige, obgleich nicht christlich erhabne, Gedancke, daß sich das Kindlein vor dem Alten

fürchtet, der es kniend verehrt, und ein ängstlich Mäulgen zieht.

Der Kirchen und Altarblätter kriegt man so satt daß man manches Gute übersieht und ich bin nur im Anfange.

Hier will ich eine Bemerckung hersetzen, über den Punckt, in dem so manche Reisende fehlen, in dem ich auch sonst gefehlt habe.

Jeder denckt doch eigentlich für sein Geld auf der Reise zu genießen. Er erwartet alle die Gegenstände von denen er so vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umstände wollen, sondern so rein wie sie in seiner Imagination stehen und fast nichts findet er so, fast nichts kann er so genießen. Hier ist was zerstört, hier was angekleckt, hier stinckts, hier rauchts, hier ist Schmutz pp so in den Wirthshäusern, mit den Menschen pp.

Der Genuß auf einer Reise ist wenn man ihn rein haben will, ein abstrackter Genuß, ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich bey Seite bringen, in dem Kunstwerck nur den Gedancken des Künstlers, die erste Ausführung, das Leben der ersten Zeit da das Werck entstand heraus suchen und es wieder rein in meine Seele bringen, abgeschieden von allem was die Zeit, der alles unterworfen ist und der Wechsel der Dinge darauf gewürckt haben. Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß und um dessentwillen bin ich gereißt, nicht um des Augenblicklichen Wohlseyns oder Spases willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur ists eben das. Triffts dann aber auch einmal zusammen daß alles paßt, dann ists ein großes Geschenck, ich habe solche Augenblicke gehabt.

Ich schreibe dir eben immer so fort weil ich weiß daß es dir Freude machen wird. Alles wird sich besser und bestimmter sagen lassen. Mein ganzes Gemüth ist bey und mit dir und meine beste Hoffnung ist dich wieder zu sehen.

Padua d. 26. Abends 12

Du kannst immer dencken daß ich dir bey einbrechender Nacht schreibe, denn da ist mein Tagewerck vollbracht.

In vier Stunden bin ich von Vicenz heute früh herüber gefahren. Wie gewöhnlich auf ein einsitzig Chaischen |: Sediola :| mit meiner ganzen Existenz gepackt. Man fährt sonst bequem in vierthalb Stunden, da ich aber den köstlichen Tag gern unter freyem Himmel genoß war es mir lieb daß der Vetturin seine Schuldigkeit nicht that. Es geht immer in der schönsten Plaine südostwärts, man hat wenig Aussicht weil man zwischen Hecken und Bäumen hinfährt. Biß man endlich die schönen Gebirge von Este, eine vulkanische Reihe, die von Nord gegen Süden streichen, zur rechten Hand sieht.

Auf dem Wege wünscht ich dir nur die Fülle des Hängewercks der Pflanzen über Mauern, Hecken, an Bäumen herunter mit einem Blick zeigen zu können. Die Kürbiße auf den Dächern pp.

Nun denn in Padua! und habe in fünf Stunden was Volckmann anzeigt meist gesehen; nichts was mich recht herzlich gefreut hätte aber manches das gesehen zu haben gut ist.

Diesmal will ich Volckmannen folgen den du im 3. Theil auf der 638. Seite nachschlagen wirst. Ich nehme an daß du die Artickel liesest, und ich mache nur meine Anmerckungen.

p. 639. erschreckliche Erdbeben. Die Nähe der Gebirge von Este mag daran Schuld seyn, sie liegen nur 6 Italiänische Meilen von hier ab, und sind noch warme Bäder hierherwärts. Da mögen noch so alte böse Reste in den Eingeweiden oder vielmehr unter der Haut der alten Mutter gesteckt haben, ob ich gleich noch keine rechte Idee davon habe.

Benachbarten Hügel. keine nähern als die Berge von Este. Die Stadt liegt herrlich, ich sah sie vom Observatorio. Gegen Norden die beschneiten und in Wolcken halb versteckten Tyroler Gebirge, an die sich gegen Nordwest die Vicentinischen Vulkanischen Berge anschließen und endlich gegen

Westen die nähern Gebirge von Este, deren Gestalt und Vertiefung man deutlich erkennen kann. Gegen Süd und Ost eine grüne See ohne Spur von Erhöhung Baum an Baum Busch an Busch, Pflanzung an Pflanzung bis an den fernsten Horizont, und aus der Grüne sehen unzähliche weiße Häuser, Villen, Kirchen pp heraus.

Vom Observatorio konnt ich durch den Tubus ganz deutlich den Markusthurm von Venedig und die andern geringern Thürme sehn.

p. 641. Das Pflaster der Stadt pp. es ist Lava von den Estischen Bergen, ich habe welche mitgenommen.

rother Marmor ein rother ziemlich fester Kalckstein wie der Veroneser.

p. 642. Marie von Giotto hab ich nicht finden können.

Sakristey war zu.

p. 642. St. Antonio. Von diesem barbarischen Gebäude mündlich.

p. 646. Kardinal Bembo. Es ist nur gut daß man den Heiligen Kirchen gebaut hat; so hat man doch auch einen guten Ort wo man vernünftige und edle Menschen aufstellen kann. Es ist ein schönes, wenn ich so sagen soll mit Gewalt in sich gezognes Gesicht und ein mächtiger Bart. Die Büste steht zwischen Jonischen Säulen die mir von dem Grabmal des Porto in Vicenz |: s. p. 677 :| nachgeahmt scheinen. Die Inschrifft ist schön:

Petri Bembi Card. imaginem
Hier. Guirinus Ismeni F.
in publico ponendam curavit
ut cujus Ingenii
monumenta aeterna sint
ejus corporis quoque memoria
ne a posteritate desideretur.

Eine würdige Inschrifft dem Manne der nicht gern in der Bibel las um seinen lateinischen Styl, wahrscheinlich auch um seine Imagination nicht zu verderben.

p. 647. Helena Cornara. Wohlgebildet nicht liebenswürdig, wie sich's einer Minerva-Geweihten geziemen will.

p. 644. Hl. Agathe von Tiepolo. Das Gesicht nicht erhaben aber erstaunend wahr, physischer Schmerz und getroste Duldung schön ausgedruckt. Wenn die Martyrthümer nur nicht immer die fatalen armen Sünderschafften mit sich schleppten.

p. 647. Enthauptung Johannis von Piazetta. Ein recht brav Bild. Immer des Meisters Manier vorausgesetzt. Johannes kniet die Hände vor sich hinfaltend mit dem rechten Knie an einem Stein, er sieht gen Himmel, ein Kriegsknecht der ihn gebunden hat fährt an der rechten Seite herum und sieht ihn in's Gesicht als wenn er über die Resignation erstaunte womit der Mann sich hingiebt. in der Höhe steht ein anderer der den Streich vollführen soll, hat aber das Schwerdt nicht sondern nur die Hände aufgehoben wie einer der sich zu dem Streiche vorbereitet, das Schwerdt zieht einer tiefer unten aus der Scheide. Der Gedancke ist neu und die Composition frappant, übrigens auch wieder eine Armesünderschafft.

p. 648. Scuola del Santo. Die Bilder von Titian wundernswürdig wie sie der alten deutschen holbeinischen Manier nah kommen. Von der sich ienseits der Alpen keiner erhohlt hat. Eine erstaunende alles versprechende Wahrheit ist drin. Sie haben mich, wie überhaupt mehr alte Gemälde viel zu dencken gemacht.

p. 649. Marter der Heil. Justina von Paul Veronese. Er hat den Fehler den ich schon in Vicenz bemerckte zu viel Figuren auf so ein Bild zu bringen und sie zu klein zu machen, die haben nun von so einem HochAltar herunter keine Gegenwart. das übrige sagt Volckmann.

650. Zimmer des Abts. Ein schön Bild von Quercin da Cento Gerechtigkeit und Friede.

ibid. Auserlesne Bücher. ist nicht zu läugnen. Alte Schrifftsteller, die Italiänischen Dichter. Kirchenväter verstehn sich von selbst pp. Was ich so flüchtig übersah war alles gut und brauchbar.

ibid. Prato della valle. Sie haben rings um den Platz ihren berühmten Männern Bildsäulen gesetzt und auch Privatleuten erlaubt einem verdienten Mann aus seiner Familie eine Statue zu setzen wie die Inschrifften zeigen. Die Messe die hier gehalten wird ist berühmt.

p. 655. Abnehmung vom Kreuz von Bassan. recht brav, und so edel als er etwas machen konnte.

ibid. Salone. Wenn man so etwas nicht gesehn hat glaubt mans nicht oder kann sichs nicht dencken.

p. 658. il Bo. ist mir lieb daß ich darin nichts zu lernen hatte. Man denckt sich auch diese Schul-Enge nicht wenn mans nicht gesehn hat besonders ist das Anatomische Theater würcklich als ein Wunderwerck anzusehen. Es ist über alle Beschreibung.

Der Botanische Garten ist desto artiger und muntrer, obgleich ietzt nicht in seiner besten Zeit. Morgen soll ihm der größte Theil des Tags gewidmet werden. Ich habe heut im Durchgehn schon brav gelernt.

Gute Nacht für heute! Ich habe gesudelt was ich konnte um nur etwas aufs Papier zu bringen.

13 Padua d. 27. Mittag

Heute früh ward noch einigs nachgehohlt. aus dem botanischen Garten vertrieb mich ein Regen. Ich habe drin schöne Sachen gesehn und dir zum Scherz einiges eingelegt. Der fremden Sachen laßen sie viel im Lande stehn gegen Mauern

angelehnt oder nicht weit davon und überbauen alsdann das Ganze gegen Ende Oktobers und heitzen es die wenigen Wintermonate.

Abends. 27. S. 14

Wie gewöhnlich meine liebe wenn das Ave Maria della Sera gebetet wird, wend ich meine Gedancken zu dir; ob ich mich gleich nicht so ausdrücken darf, denn sie sind den ganzen Tag bey dir. Ach daß wir doch recht wüßten was wir an einander haben wenn wir beysammen sind.

Auch hab ich heut die Wercke des Palladio gekauft einen Folioband. Zwar nicht die erste Ausgabe aber einen sehr sorgfältigen Nachdruck den ein Engländer besorgt hat. Das muß man den Engländern lassen daß sie von lang her das Gute zu schätzen gewußt haben. Und daß sie eine vornehme Art haben vornehm zu seyn.

Heute hab ich die Statuen auf dem Platze nochmals durchgesehn, sie sind meist von Partikuliers und Zünften, auch Fremden gesetzt. So hat der König von Schweden Gustav Adolphen hinsetzen laßen, weil man sagt, er habe einmal in Padua eine Lecktion angehört. Der Erzherzog Leopold dem Petrarch und Galiläi. u. s. w. Die Statuen sind in einer modernbraven Manier gemacht. Wenige übermanierirt, einige recht natürlich. Die Innschrifften gefallen mir auch recht wohl, sie sind lateinisch und ist nichts abgeschmacktes oder kleines darunter. Päpste und Dogen stehen an den Eingängen. Es kann ein recht schöner Platz werden wenn sie die hölzerne Fiera wegschaffen und eine von Stein jenseits des Platzes bauen wie der Plan seyn soll.

Heute Abend setzte ich mich in die Kirche der Hl. Justina die zwar in keinem grosen Geschmack aber doch groß und Einfach gebaut ist, in einen Winckel und hatte meine stille Betrachtungen. Da fühlt ich mich recht allein, denn kein

Mensch auf der Welt der in dem Augenblick an mich gedacht hätte, würde mich in diesem Winckel gesucht haben.

Die Stadt ist groß und wenig bevölckert, jetzt noch leerer, da Vakanzen der Schule sind und der Adel auf dem Lande wohnt. Man muß sich deswegen an die Vorfahren auf dem Prato della Valle halten.

Schöne Bestätigungen meiner botanischen Ideen hab ich wieder gefunden. Es wird gewiß kommen und ich dringe noch weiter. Nur ists sonderbar und manchmal macht michs fürchten, daß so gar viel auf mich gleichsam eindringt dessen ich mich nicht erwehren kann daß meine Existenz wie ein Schneeball wächst, und manchmal ists als wenn mein Kopf es nicht fassen noch ertragen könnte, und doch entwickelt sich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das.

In der Kirche der Eremitaner habe ich Gemälde von Mantegna eines der älteren Mahler gesehen vor denen ich erstaunt bin! Was in den Bildern für eine scharfe sichre Gegenwart ist läßt sich nicht ausdrucken. Von dieser ganzen, wahren, |: nicht scheinbaren, Effecktlügenden, zur Immagination sprechenden :| derben reinen, lichten, ausführlichen gewißenhaften, zarten, umschriebenen Gegenwart, die zugleich etwas strenges, emsiges, mühsames hatte gingen die folgenden aus wie ich gestern Bilder von Titian sah und konnten durch die Lebhafftigkeit ihres Geistes, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiste der Alten immer höher und höher steigen sich von der Erde heben und himmlische aber wahre Gestalten hervorbringen. Es ist das die Geschichte der Kunst und jedes der einzelnen grosen ersten Künstler nach der barbarischen Zeit.

Die Baukunst steht noch unendlich weit von mir ab, es ist sonderbar wie mir alles darin so fremd, so entfernt ist, ohne mir neu zu seyn. Ich hoffe aber auch dies mal wenigstens in ihre Vorhöfe gelassen zu werden.

Nun wäre auch hier einmal wieder eingepackt und morgen früh gehts auf der Brenta zu Wasser fort. Heute hats geregnet nun ists wieder ausgehellt und ich hoffe die Lagunen und die ehmals triumphirende Braut des Meers bey schöner Tagszeit zu erblicken und dich aus ihrem Schoos zu begrüßen. jetzt gute Nacht.

[1607] **Reise-Tagebuch. Viertes Stück**

**Venedig**

**1786**

1 Venedig

So stand es denn in dem Buche des Schicksals auf meinem Blatte geschrieben, daß ich d. 28. Sept. Abends, nach unsrer Uhr um fünfe, Venedig zum erstenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken, und bald darauf diese wunderbare Inselstadt, diese Biber Republick betreten und besuchen sollte. So ist denn auch Gott sey Danck Venedig kein bloses Wort mehr für mich, ein Nahme der mich so offt, der ich von jeher ein Todtfeind von Wortschällen gewesen bin, so oft geängstigt hat.

Wie die erste Gondel an das Schiff anfuhr, fiel mir mein erstes Kinderspielzeug ein, an das ich vielleicht in zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater hatte ein schönes Gondelmodell von Venedig mitgebracht, er hielt es sehr werth und es ward mir hoch angerechnet wenn ich damit spielen durfte. Die ersten Schnäbel von Eisenblech, die schwarzen Gondelkäfige, alles grüßte ich wie eine alte Bekanntschafft, wie einen langentbehrten ersten Jugend Eindruck.

Und da ich mir blos zu reisen scheine um dir zu erzählen; so setz ich mich nun hin, da es Nacht ist, dir mancherley vorzusagen.

Ich bin gut logirt in der Königinn von England, nicht weit vom Marcus Platz, der größte Vorzug des Quartiers.

Meine Fenster gehn auf einen schmalen Kanal, zwischen hohen Häusern, gleich unter mir ist eine Brücke und gegenüber ein schmales belebtes Gäßgen. So wohn ich und so

1607,1. Vom 28. September.

werd ich eine Zeitlang bleiben, biß mein Packet für Deutschland fertig ist und biß ich mich am Bilde dieser Stadt satt gesogeñ habe.

Die Einsamkeit nach der ich so oft sehnsuchtsvoll geseufzt habe, kann ich recht genießen, wenn ein Genuß darin ist, denn nirgend kann man sich einsamer fühlen als in so einem Gewimmel, wo man ganz unbekannt ist, in Venedig ist vielleicht kaum ein Mensch der mich kennt und der wird mir nicht begegnen. Wir hatten herrlich Wetter zur Fahrt auf der Brenta her die Volckmann p. 636 gut beschreibt, ich ging mit dem öffentlichen Schiffe und kann den Anstand, die Ordnung einer so gemischten Gesellschafft des mittlern Standes nicht genug loben. Einige recht hübsche und artige Weiber und Mädgen waren drunter. Es wird mir erstaunend leicht mit diesem Volcke zu leben. Ohnfern Venedig nahm ich mit noch einem eine Gondel und wir fuhren herein. Es ist groser respecktabler Anblick.

Ich eilte auf den MarcusPlatz und mein Geist ist nun auch um dieses Bild reicher und weiter. Heut Abend sag ich nichts weiter. Ich werde hier Zeit finden dir meine Gedancken mitzutheilen. Lebe wohl! Du immer gleich herzlich und zärtlich Geliebte.

d. 29. früh 2

Es hatte sich gestern Abend der ganze Himmel überzogen, ich war in Sorge es mögte Regen eintreten, den auch die WasserVögel verkündigten. Heut ists wieder herrlich Wetter. Mein Pensum an der Iphigenie [ist] absolvirt und ich ziehe mich nun an und gehe aus. Vorher begrüß ich dich und wünsche dir einen guten Morgen.

Michälistag Abends 3

Nach einem glücklich und wohl zugebrachten Tage, ist mir's immer eine unaussprechlich süße Empfindung wenn ich mich

hinsetze dir zu schreiben. Ungern verließ ich den Markus Platz da es Nacht wurde; aber die Furcht zuweit zurückzubleiben trieb mich nach Hause.

Von Venedig ist alles gesagt und gedruckt was man sagen kann, darum nur weniges wie es mir entgegenkommt. Die HauptIdee die sich mir wieder hier aufdringt ist wieder Volck. Große Masse! und ein nothwendiges unwillkührliches Daseyn. Dieses Geschlecht hat sich nicht zum Spaß auf diese Inseln geflüchtet, es war keine Willkühr die andere trieb sich mit ihnen zu vereinigen, es war Glück das ihre Lage so vorteilhaft machte, es war Glück daß sie zu einer Zeit klug waren da noch die ganze nördliche Welt im Unsinn gefangen lag, ihre Vermehrung ihr Reichthum war nothwendige Folge. nun drängte sichs enger und enger, Sand und Sumpf ward zu Felsen unter ihren Füßen, ihre Häuser suchten die Luft, wie Bäume die geschloßen stehn, sie mußten an Höhe zu gewinnen suchen was ihnen an Breite abging, geizig auf iede Handbreit Erde und gleich von Anfang in. enge Räume gedrängt, ließen sie zu Gaßen nicht mehr Breite als Haus von Haus zu sondern und Menschen einigen Durchgang zu lassen und übrigens war ihnen das Wasser statt Straße, Platz, Spaziergang, genug der Venetianer mußte eine neue Art von Geschöpf werden und so auch Venedig nur mit sich selbst verglichen werden kann. Wie dem grosen Canal wohl keine Strase in der Welt sich vergleichen kann; so kann dem Raume vor dem MarkusPlatz wohl auch nichts an die Seite gesetzt werden. Den grosen Spiegel Wasser meyn ich der an der einen Seite von dem eigentlichen Venedig im halben Mond umfaßt ist, gegenüber die Insel St. Giorgio hat, etwas weiter rechts die Giudecca und ihren Canal, noch weiter Rechts die Dogana und die Einfahrt in den Canal Grande. Ich will auf dem Plan von Venedig den ich beylege zum überfluße Linien ziehen auf die HauptPunckte die in das Auge fallen wenn man aus den zwey Säulen des Heil. MarkusPlatzes

heraustritt. |: NB ich habe es unterlaßen weil es doch kein Bild giebt :|

Ich habe das alles mit einem stillen feinen Auge betrachtet und mich dieser grosen Existenz gefreut. Nach Tische ging ich, um Stufenweise zu schreiten, erst zu Fuße aus und warf mich ohne Begleiter, nur die Himmelsgegenden merckend ins Labyrinth der Stadt. Man denckt sichs auch nicht ohne es gesehen zu haben. Gewöhnlich kann man die Breite der Gasse mit ausgestreckten Armen entweder ganz oder beynahe messen, in kleinern Gäßgen könnte man die Arme nicht einmal ausstrecken. Es giebt breitere Strasen, aber proportionirlich alle eng. Ich fand leicht den Grosen Canal und den Ponte Rialto. es ist ein schöner groser Anblick besonders von der Brücke herunter, da sie mit einem Bogen gewölbt in die Höhe steigt. Der Canal ist gesät voll Schiffe und wimmelt von Gondeln, besonders heute da am Michaels Fest die wohlangezognen Frauen zur Kirche wallfahrteten und sich wenigstens übersetzen liesen. Ich habe sehr schöne Wesen begegnet.

Nachdem ich müde worden, sezt ich mich in eine Gondel die engen Gassen verlaßend, und fuhr nun den Canal grande durch, um die Insel der Heil. Clara herum, an der grosen Lagune hin, in den Canal der Jiudecka herein, bis gegen den Markus Platz und war nun auf einmal ein Mitherr des Adriatischen Meers, wie jeder Venetianer sich fühlt, wenn er sich in seine Gondel legt. Ich gedachte meines armen Vaters in Ehren, der nichts bessers wußte als von diesen Dingen zu erzählen. Es ist ein groses, respecktables Werck versammelter Menschenkraft, ein herrliches Monument, nicht Eines Befehlenden sondern eines Volcks. und wenn ihre Lagunen sich nach und nach ausfüllen und stincken und ihr Handel geschwächt wird, und ihre Macht gesuncken ist, macht dieß mir die ganze Anlage der Republik und ihr Wesen nicht um einen Augenblick weniger ehrwürdig. Sie

unterliegt der Zeit wie alles was ein erscheinendes Daseyn hat.

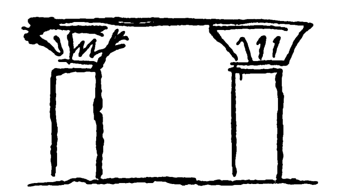
Viel, viel wollen wir darüber schwätzen; auch worüber man hier nicht reden soll, über den Staat und seine Geheimniße, die ich alle ohne einen Verräther, recht gut zu wißen dencke.

Nun einige Bemerckungen nach Anleitung des Volckmanns. 3. Theil.

p. 509. Die MarkusKirche muß in einem Kupfer von dir gesehen werden, die Bauart ist jeden Unsinns werth der jemals drinne gelehrt oder getrieben worden seyn mag. (ich pflege mir die Facade zum Scherz als einen kolossalen Taschenkrebs zu dencken. Wenigstens getrau ich mir irgend ein ungeheures Schaalthier nach diesen Maaßen zu bilden.)

p. 513. Alte Pferde. diese kostbaren Thiere stehen hier, wie Schafe die ihren Hirten verlohren haben. Wie sie näher zusammen, auf einem würdigern Gebäude, vor einem Triumphwagen eines Weltbeherrschers standen, mag es ein edler Anblick gewesen seyn. Doch Gott sey Danck daß der kristliche Eifer sie nicht umgeschmolzen und Leuchter und Crucifixe draus gießen laßen. Mögen sie doch zu Ehren des Heil. Markus hierstehn, da wir sie dem Heil. Markus schuldig sind.

515. Der herzogliche Pallast, besonders die Facade nach dem MarkusPlatz. Das sonderbarste was der Menschen Geist glaub ich hervorgebracht hat. Mündlich mehr. Ich habe einen Einfall, den ich aber auch nur für einen Einfall gebe. Ich sage die ersten Künstler in der Baukunst scheinen die Ruinen der Alten wie sie noch halb vergraben waren nachgeahmt zu haben und der Geist ihrer Nachfolger hat nun den Schutt weg geräumt und die schöne Gestalt hervorgebracht.



Wenn du solche Säulen siehst glaubst du nicht ein Theil stecke in der Erde und doch ist der untere Gang des herzoglichen Pallasts von solcher Taille.

p. 528. Säulen auf der Piazzetta.

Beyde von Granit, die eine die wohl 10 Durchmesser Höhe hat ist von rothem Granit dessen Politur und Farbe sich schön erhalten hat sie ist schlanck und reitzend, daß man sich nicht satt an ihr sehen kann.

Die andre hat etwa 8 Durchmesser Höhe, mag also zur dorischen Ordnung wie jene zur kompositen gehören, sie ist von weißem Granit, der von der Zeit gelitten hat und eine Art von Schaale, etwa einen starcken Messerrücken dick, gekriegt hat, die von aussen matt geworden ist und nun an verschiednen Orten abfällt. An der Seite der Markus Kirche nach der Piazetta zu, stehen zwey kleinere Säulen von eben diesen Steinarten angebracht, an denen man dasselbe bemerckt.

Ausser der Markuskirche habe ich noch kein Gebäude betreten. Es giebt aussen genug zu thun, und das Volk interessirt mich unendlich. Ich war heute lang auf dem Fischmarkt und sah ihnen zu, wie sie mit einer unaussprechlichen Begierde, Aufmercksamkeit, Klugheit feilschten und kauften.

So ist auch das öffentliche Wesen und Weben ihrer Gerichts Pläze lustig. Da sitzen die Notaren pp ieder hat seinen Pult und schreibt, einer tritt zu ihm ihn zu fragen, ein Schreiben aufsetzen zu lassen pp. Andre gehn herum pp das lebt immer mit einander und wie nothwendig die Bettler in diesen Tableaus sind. Wir hätten auch sonst die Odyssee

nicht und die Geschichte vom reichen Manne nicht. Ich sudle wieder ganz entsetzlich ich kanns aber nie erwarten daß das Wort auf dem Papier steht.

4 d. 30. Abends

Wenn des Venetianers Leben angeht, zieh ich mich nach Hause zurück um dir etwas zu sagen. Sogar die Hausmagd warf mirs gestern vor; daß ich kein Liebhaber vom Abendspazieren sey.

Heute hab ich wieder meinen Begriff von Venedig sachte erweitert. Ich habe nun den Plan, dann war ich auf dem Markusthurm, wo sich denn wohl dem Auge ein einzig Schauspiel darstellt. Es war um Mittag und heller Sonnenschein, daß ich ohne Perspecktiv Nähe und Ferne genau unterscheiden konnte. Die Fluth bedeckte die Lagunen.

p. 532. über den sogenannten lido, einen schmalen Erdstreif der die Lagunen schließt, sah ich zum erstenmal das Meer und einige Seegel drauf. in den Lagunen liegen einige Galeeren und Fregatten die zum Ritter Emo stoßen sollen, wegen ungünstigen Windes aber liegen müssen.

Die Paduanischen und Vicentinischen Berge und das Tyroler Gebirg schließen gegen Abend und Mitternacht das Bild ganz trefflich schön.

Gegen Abend verlief ich mich wieder ohne Führer in die entferntesten Quartiere der Stadt und suchte aus diesem Labyrinthe, ohne jemand zu fragen nach der Himmelsgegend den Ausgang. Man findet sich wohl endlich, aber es ist ein unglaubliches Gehecke in einander und meine Manier die beste sich davon recht sinnlich zu überzeugen, auch hab ich mir bis an die letzte Spitze das Betragen, die Lebensart, Sitten und Wesen der Einwohner gemerckt. Du lieber Gott was für ein armes gutes Thier der Mensch ist.

Am Ufer ist ein angenehmer Spaziergang.

Schon die drey Tage die ich hier bin hab ich einen ge-

ringen Kerl gesehen, der einem mehr oder wenig grosen Auditorio Geschichten erzählt. Ich kann nichts davon verstehen. Es lacht aber kein Mensch, manchmal lächelt das Auditorium, das, wie du dir dencken kannst, meist aus der ganz niedern Classe besteht. Auch hat er nichts auffallendes noch lächerliches in seiner Art, vielmehr etwas sehr gesetztes und eine Manigfaltigkeit und Precision in seinen Gebärden, die ich erst heut Abend bemerckt habe. Ich muß ihm noch mehr aufpassen.

Auf künftigen Montag geht Opera Buffa und zwey Comödientheater auf. Da wollen wir uns auch was zu gute thun. Ich hoffe es soll besser werden als in Vicenz. Sonst kann ich dir heute nicht viel sagen. Ausser einigem Fleis an der Iphigenie, hab ich meine meiste Zeit auf den Palladio gewendet, und kann nicht davon kommen. Ein guter Geist trieb mich mit soviel Eifer das Buch zu suchen, das ich schon vor 4 Jahren von Jagemann wollte verschrieben haben, der aber dafür die neueren herausgegebnen Wercke kommen ließ. Und doch auch! was hätten sie mich geholfen, wenn ich seine Gebäude nicht gesehn hätte? Ich sah in Verona und Vicenz was ich mit meinen Augen ersehen konnte, in Padua fand ich erst das Buch, jetzt studier ich's und es fallen mir wie Schuppen von den Augen, der Nebel geht auseinander und ich erkenne die Gegenstände. Auch als Buch ist es ein großes Werck. Und was das ein Mensch war! Meine Geliebte wie freut es mich daß ich mein Leben dem Wahren gewidmet habe, da es mir nun so leicht wird zum Grosen überzugehen, das nur der höchste reinste Punckt des Wahren ist.

Die Revolution, die ich voraussah und die jetzt in mir vorgeht, ist die in jedem Künstler entstand, der lang emsig der Natur treu gewesen und nun die Überbleibsel des alten grosen Geists erblickte, die Seele quoll auf und er fühlte eine innere Art von Verklärung sein selbst, ein Gefühl von freyerem Leben, höherer Existenz, Leichtigkeit und Grazie.

Wollte Gott ich könnte meine Jphigenie noch ein halb Jahr in Händen behalten, man sollt ihr das mittägige Clima noch mehr anspüren.

d. 1. Oktbr.

Abends 8 Uhr

Heute komm ich später zu dir als gewöhnlich und hätte dir doch recht viel zu sagen. Heute früh schrieb ich lang an der Jphigenie und es ging gut von statten. Die Tage sind sich nicht gleich und es wundert mich daß es in dem fremden Leben noch so geht es ist aber ein Zeichen daß ich mich noch gut besitze. Dann ging ich nach dem Rialto und nach dem Markusplatz. Seitdem ich weiß daß Palladio zu einer Brücke auf diesen Platz einen Riß gemacht hat; seitdem ich ihn in seinen Wercken gesehen habe, sey es mir erlaubt Picks auf den Rialto zu haben wie er jetzt steht. ich werde sie mündlich auslegen. Dann bin ich durch einige Quartiere gegangen und nach dem Platz und habe, da es eben Sonntag war über die Unreinlichkeit meine Betrachtungen angestellt. Es ist wohl eine Art Policey in diesem Artickel. Die Leute kehren den Quarck in die Eckgen, ich sehe große Schiffe hin und wieder fahren, auch an Orten stille liegen, die das Kehrigt mitnehmen, Leute von den Inseln umher die ihn als Mist brauchen. Aber es ist doch unverzeihlich daß die Stadt nicht reinlicher ist, da sie recht zur Reinlichkeit angelegt ist, alle Strasen geplattet, die entfernten Quartiere selbst wenigstens mit Backsteinen auf der hohen Kante, wo es nötig in der Mitte ein wenig erhaben, an den Seiten Vertiefungen um das Wasser aufzufassen und in unterirdische Canäle zu leiten. Noch andre Vorsichten der ersten Anlage würden es unendlich erleichtern Venedig zur reinsten Stadt zu machen, wie sie die sonderbarste ist. Jch konnte mich nicht abhalten gleich im Spazierengehn einen Plan dazu anzulegen.

Nach Tische studirt ich wieder im Palladio, der mich sehr

glücklich macht und ging alsdann mit dem Plan der Stadt in der Hand die Kirche der Mendicanti aufzusuchen die ich auch glücklich fand.

Die Frauenzimmer führten ein Oratorium hinter dem Gitter auf, die Kirche war wie gewöhnlich voll Zuhörer. Die Musick sehr schön und herrliche Stimmen. Ein Alt sang den König Saul, ich habe mir diese Stimme nicht gedacht. Einige Stellen der Musick waren unendlich schön, der Text liegt bey, es ist so italiänisch Latein, daß man an manchen Stellen lachen muß; aber der Musick ein weites Feld. Es wäre ein trefflicher Genuß geweßen, wenn nicht der vermaledeyte Kapellmeister den Tackt, mit einer Rolle Noten, wider das Gitter, so unverschämt geklappt hätte, als wenn er mit Schuljungen zu thun hätte, die er erst unterrichtete, und sie hatten das Stück oft gemacht, es war absolut unnötig und zerstörte allen Eindruck, nicht anders als wenn man mir eine schöne Statue hinstellte und ihr Scharlachläppgen auf die Gelencke klebte. Der Fremde Ton hebt alle Harmonie auf und das ist ein Musicker und er hört es nicht, oder er will vielmehr daß man seine Gegenwart am Klappen vernehmen soll, da es besser wäre er liese seinen Werth an der Vollkommenheit der Ausführung errathen. Ich weiß, die Franzosen habens an der Art, den Italiänern hab ich's nicht zugetraut. Und das Publikum scheint es gewohnt.

Ich habe auch darüber speculirt und einige Gedancken, die ich wenn ich sie mehr bestätigt finde dir mittheilen werde.

Morgen will ich anfangen einiges zu besehn. Ich bin nun mit dem Ganzen bekannt das einzelne wird mich nicht mehr confuß machen, und ich werde ein sichres Bild von Venedig mit fortnehmen. Heut hat mich zum erstenmal ein feiler Schatz bey hellem Tage in einem Gäßgen beym Rialto angeredet.

Heute Abend war herrlicher Mondschein. Ein Gewitter kam übers Meer von Südost, also von den dalmatischen Ge-

bürgen, wetterleuchtete, zog am Mond vorbey zertheilte sich und ging nach dem Tyroler Gebirg, das ist also immer der selbige Wind der alle Mittägiger entstehende Wolcken nach dem deutschen Gebirg wirft und auch in Norden vielleicht übel bringt. Doch hab ich gute Hofnung für euch die Gebirge sind meist klar.

Einige Striche hab ich auf grau Papier gemacht von dieses Abends Erscheinung auf dem Wasser.

Lebe wohl. Abends fühl ich mich denn doch müde. Du nimmst auch wohl mit dem guten Willen vorlieb, wenn ich auch nicht viel klugs vorbringe.

6 d. 2. Oktbr. Abends

Eh ich zur Oper gehe ein Wort.

p. 569. St. Giorgio ein schönes Andencken von Palladio ob er gleich da nicht sowohl seinem Geiste als dem Geiste des Orts nachgesehn.

p. 566. Carita. Ich fand in des Palladio Wercken daß er hier ein Gebäude angegeben, an welchem er die Privat Wohnungen der Alten, versteht sich des höhern Standes nachzuahmen sich vorgesetzt. Ich eilte mit dem größten Verlangen hin aber ach! es ist kaum der 10. Theil ausgeführt. Doch auch dieser Theil seines himmlischen Genius werth. Eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Akkuratesse in der Ausführung die ich noch gar nicht kannte. auch im Mechanischen da der meiste Theil von Backsteinen |: wie ich zwar mehr gesehen habe :| aufgeführt ist, eine kostbare Präcision. Ich habe heut nach seinen Wercken gezeichnet und will mir ihn recht herzlich eigen machen.

p. 530. Bibliotheck vielmehr Antickensaal, der voraus geht, kostbare Sachen. Ein Gewand einer Minerva, einer Cleopatra; ich sage Gewand weil meine Gedancken die Restauration der Köpfe und Arme gleich wieder wegschlagen. Ein Ganimed der von Phidias seyn soll und eine berühmte

Leda. auch nur Stücke, erstes gut, das zweyte mäsig restaurirt, aber von hohem sinnlichen Sinn.

Die Carita kann ich nicht vergessen. auch hat er eine Treppe angebracht die er selbst lobt und die würcklich gar sehr schön ist.

d. 3. Oktbr. 7

Gestern Abend Oper a St. Moisé. Nichts recht erfreuliches. Es fehlte dem Poem, der Musick, den Ackteurs eine innere Energie, die allein die Sachen auf den höchsten Punckt treiben kann. Es war alles nicht schlecht, aber auch nur die zwey Weiber liesen sichs angelegen seyn, nicht sowohl gut zu agiren, als sich zu *produciren* und zu *gefallen*. Das ist denn immer etwas. Es sind schöne Figuren gute Stimmen, artig munter und gätlich. Unter den Männern ist auch dagegen gar nichts von innerer Gewalt und Lust dem Publiko was aufzuheften. Auch keine decidirt brillante Stimme.

Das Ballet von elender Erfindung, ward auch ausgepfiffen. Einige herrliche Springer — und Springerinnen, welche letztere sichs recht zur Pflicht rechnen, das Publikum mit jedem schönen Theile ihres Körpers bekannt zu machen.

Heut hab ich dagegen eine andre Commödie gesehen, die mich mehr gefreut hat. Im herzoglichen Pallast, pläidiren zu hören.

Es war eine wichtige Sache und wurde, auch zu meinen Gunsten, in den Ferien verhandelt.

Der eine Advokate der sprach, war alles was ein Buffo caricato nur seyn sollte. Figur: dick kurz doch beweglich. Ein ungeheuer vorspringendes Profil. Eine Stimme wie Erz und eine Hefftigkeit, als wenn es ihm im tiefsten Grund des Herzens Ernst wäre was er sagte. Ich nenn es eine Commödie, weil alles wahrscheinlich schon fertig ist, wenn diese öffentliche Producktion geschieht und die Richter auch schon wissen was sie sprechen wollen. Indeß hat diese Art

unendlich viel gutes gegen unsre Stuben und Canzley-hockereien. Von den Umständen und wie artig ohne Prunck, wie natürlich alles geschieht mündlich.

8 Abends

Viel gesehn. Wenig Worte zum Andencken.

p. 565. I Scalzi. Marmor genug und nicht auf die schlimmste Weise zusammengesetzt; aber nichts von dem hohen Geiste der sich allein in dem unnachahmlichen Maas, Ordnung, Harmonie spüren läßt.

566. La Salute. das mittelste Gefäß worauf der Dom ruht als Höhe und Breite nicht zu verachten. Aber das Ganze bis in's einzelne Muster über Muster eines schlechten Geschmacks, eine Kirche die werth ist daß Wunder drinne geschehn.

567. Hochzeit zu Kana. Ein Bild das man aus Kupfern kennt und da schon reitzend ist. Herrliche Frauensköpfe und der abgeschmackte Gegenstand eines langen Tisches mit Gästen gar edel behandelt. Die Deckenstücke von Titian sind zu Deckenstücken sehr toll gewählte Gegenstände; doch schön und herrlich ausgeführt.

Isaac, den der Vater beym Schopfe hat, sieht mit niederhängenden Haaren, gar artig gewendet herunter. David, nachdem Goliath liegt, faltet die Hände gar leicht und frey gen Himmel pp.

p. 572. Il Redentore. Ein schönes groses Werck von Palladio.

Die facade viel lobenswürdiger als die von St. Giorgio. Es sind diese Wercke in Kupfer gestochen, wir wollen darüber reden. Nur ein allgemeines Wort. Palladio war so von der Existenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit, in die er gekommen war, wie ein groser Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das übrige soviel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will. So war er unzufrieden, wie ich aus gelinder Wendung seines

Buch's schließe, daß man bey den Kristlichen Kirchen auf der Form der alten Basiliken fortbaute, er suchte die seinigen der Form der alten Tempel zu nähern. Daher entstanden gewiße Unschicklichkeiten die mir bey St. Redentor sehr glücklich überwunden, bey St. Giorgio aber zu auffallend scheinen. Volkmann sagt etwas davon er trifft aber den Nagel nicht auf den Kopf.

Inwendig ist St. Redentor auch ganz köstlich. es ist alles, auch die Zeichnung der Altäre von Palladio. Nur die Nischen die mit Statuen ausgefüllt werden sollten prangen mit ausholzausgeschnittnen Gemahlten Figuren.

Dem Hl. Franziskus zu Ehren hatten die PP. Capuciner einen SeitenAltar mächtig ausgeputzt. Man sah nichts vom Stein als die Corinthischen Kapitäle. Alles übrige schien mit einer Geschmackvollen, prächtigen Stickerey, nach Art der Arabesken überzogen und war das artigste was ich in der Art gesehen hatte. Besonders wunderte ich mich über die breite goldgestickte Rancken und Laubwerck. Ich ging näher und fand einen recht hübschen Betrug. Alles was ich für Gold gehalten hatte war breitgedrucktes Stroh, in schönen Desseins auf Papier geklebt und der Grund mit lebhaften Farben angestrichen, und das so manigfaltig und artig, daß dieser Spas, der an Material keinen Thaler werth war, und den wahrscheinlich einige unter ihnen selbst umsonst ausgeführt haben, mehrere Tausend Thaler müßte gekostet haben wenn er hätte ächt sein sollen. Man kann es gelegentlich nachmachen. Einen Fehler im weißen und anstreichen der Kirchen bemercke ich hier, nur um zu gedencken.

573. Gesuati. eine wahre Jesuitenkirche. Muntre Gemählde von Tiepolo. An den Deckenstücken sieht man an einigen liebenswürdigen Heiligen mehr als die Waden, wenn mich mein Perspecktiv nicht trügt. Das von Volckmann angeführte Bild ist ein alberner Gegenstand; aber recht schön ausgeführt.

Vom Herzoglichen Pallast den ich heute früh sah sollte ich noch mehr sagen. Vielleicht morgen. Es ist alles im Flug geschossen wie du siehst. Aber es bleibt in einem feinen Aug und Herzen.

9 d. 4. Oktbr. Mittag

Es hat heute geregnet und ich habe die Zeit gleich angewendet an der Iphigenie zu schreiben. Nun der Geliebten einige Worte.

Gestern war ich in der Kommödie Theatro S. Luca, die mir viel Freude gemacht hat. Ein extemporirtes Stück in Masken, mit Viel Naturel, Energie, und Bravheit ausgeführt. Sie sind nicht gleich. Der Pantalon ist recht brav, und die eine Frau die der Gräfin Lanthieri sehr ähnlich sieht, keine grose Acktrice aber spricht exzellent und weis sich zu betragen. Ein tolles Sujet, das mit unglaublicher Abwechslung gern 3 Stunden unterhielt. Doch ist immer wieder das Volck die Base worauf das alles steht. Das Ganze machts, nicht das einzelne. Auf dem Platz und am Ufer und auf den Gondeln und im Pallast. Der Käufer und Verkäufer, der Bettler der Schiffer die Nachbarinn, der Advokate und sein Gegner alles lebt und treibt und läßt sichs angelegen seyn und spricht und betheuert und schreyt und bietet aus und singt und schilt und flucht und lärmt. Und abends gehn sie in's Theater und sehn und hören das Leben ihres Tags, nur künstlich zusammengestellt, artiger ausgestutzt mit Mährgen durchflochten pp und freuen sich kindisch und schreyen wieder und klatschen und lärmen. es ist alles von Nacht zu Nacht, ja von Mitternacht zu Mitternacht immer dasselbe.

Ich habe nicht leicht natürlicher agiren sehn, als diese Masken, aber ein ausgezeichnetes glückliches Naturell.

Da ich das schreibe ist ein Lärm auf dem Canal unter meinem Fenster, der bis nach Mitternacht anhält. Sie haben im Guten und Bösen immer etwas zusammen.

In dem Hause Farsetti ist eine kostbare Sammlung von

Abgüßen der besten Antiken. Ich schweige von denen die ich von Mannheim her und sonst kannte, und erwähne nur neuer Bekanntschafften: Der Cleopatra die kolossalisch ruht, den Aspis auf den Arm gebunden hat, und in den Todt hinüber schläft. Der Mutter Niobe, die ihre jüngste Tochter mit dem Mantel vor den Pfeilen des Apolls deckt, Einiger Gladiatoren, eines in seinen Flügeln ruhenden Amors, eines sitzenden und stehenden Marius, es sind Wercke an denen sich Jahrtausende die Welt freuen kann und erschöpft den Werth des Künstlers nicht. Auch sehr schöne Büsten. Ich fühle nur auch jetzt wie weit ich in diesen Kenntnißen zurück bin, doch es wird rücken, wenigstens weiß ich den Weg. Palladius hat mir ihn auch dazu und zu aller Kunst und Leben geöffnet. Es klingt das vielleicht ein wenig wunderlich, aber doch nicht so parador, als wenn Jakob Böhme bey Erblickung einer zinnernen Schüssel über das Universum erleuchtet wurde.

Komm ich zurück und du bist mir hold; so sollst du auch um meine Geheimniße wißen.

Auch steht in dieser Sammlung ein Abguß eines Stücks der Friese und des Carnises vom Tempel des Antonins und der Faustina wovon ich, dir eine flüchtige Idee zu geben, aus den Wercken des Palladius die Formen leicht durchzeichnen will. Obgleich in keiner Zeichnung die vorspringende Gegenwart der Architecktur erreicht wird. Dies ist ohne dies nur ein armes Bildchen. |:Ich hab es weggelaßen es war gar nichts:|

Morgen Donnerstag spielt die Truppe, zu St. Luca nach der Anzeige eine Art historisches Stück. Sonnabend ist solenne Messe bey der Hl. Justina welcher der Doge beywohnt, den ich dann auch in Pontifikalibus mit dem Adel sehen werde. Sonntag ist der Weihe Tag der Markuskirche wo er auch wieder erscheint. Bis dahin wollen wir sehn was uns an der Iphigenie und den Venetianischen Merckwürdigkeiten zu sehen noch übrig bleibt.

p. 523. Paradies von Tintoret. Auch eine Verherrlichung der Mutter Gottes. Aber reicht nicht an Geist an jenes in der Casa Bevi l'aqua zu Verona. Eine Bemerckung glaube ich zu machen daß Tintoretten kleinere Figuren beßer geriethen als große, daß er da ganz der Grazie und Leichtigkeit seiner Natur sich überlaßen konnte und daß ein größer Maas ihn genirte.

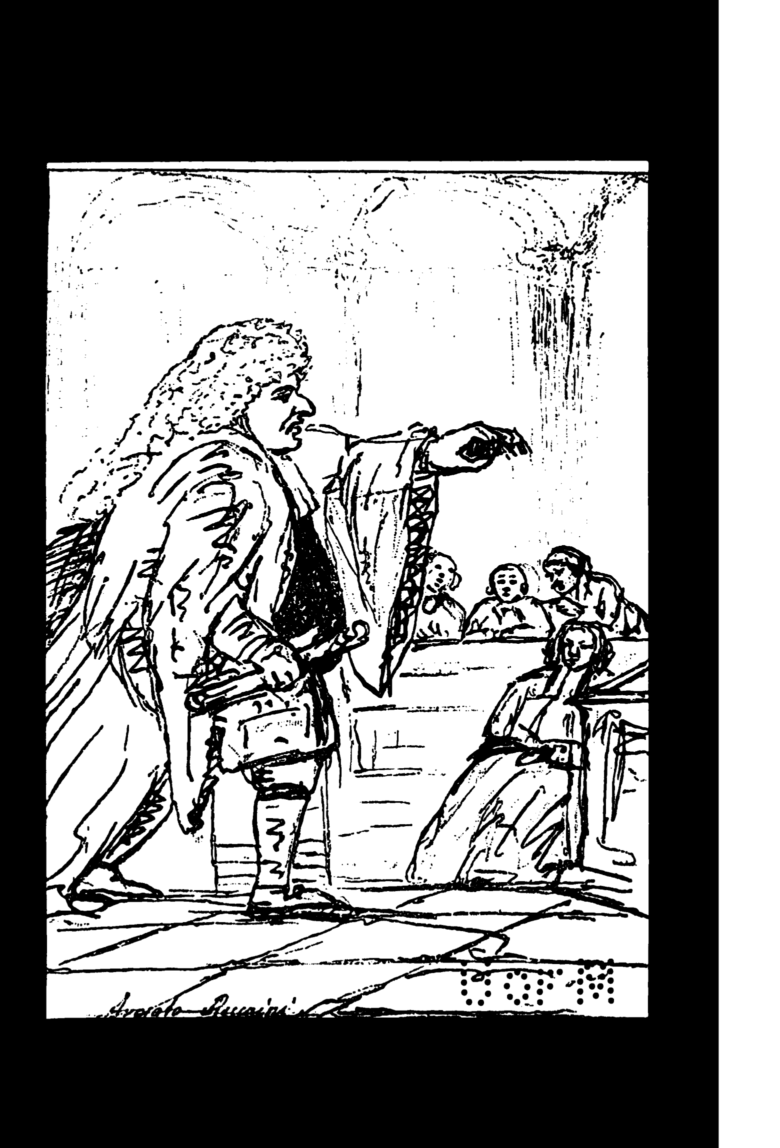
Auch in diesem Paradies sind die Figuren gröser und das Bild ist immer von ihm, aber iener Glanz des Geistes wird hier vergebens gesucht. Auch hat er jenes gewiß jung gemahlt, wie ich aus allem und der reitzenden Eva schliese, dieses im Alter. Eva ist ganz versteckt.

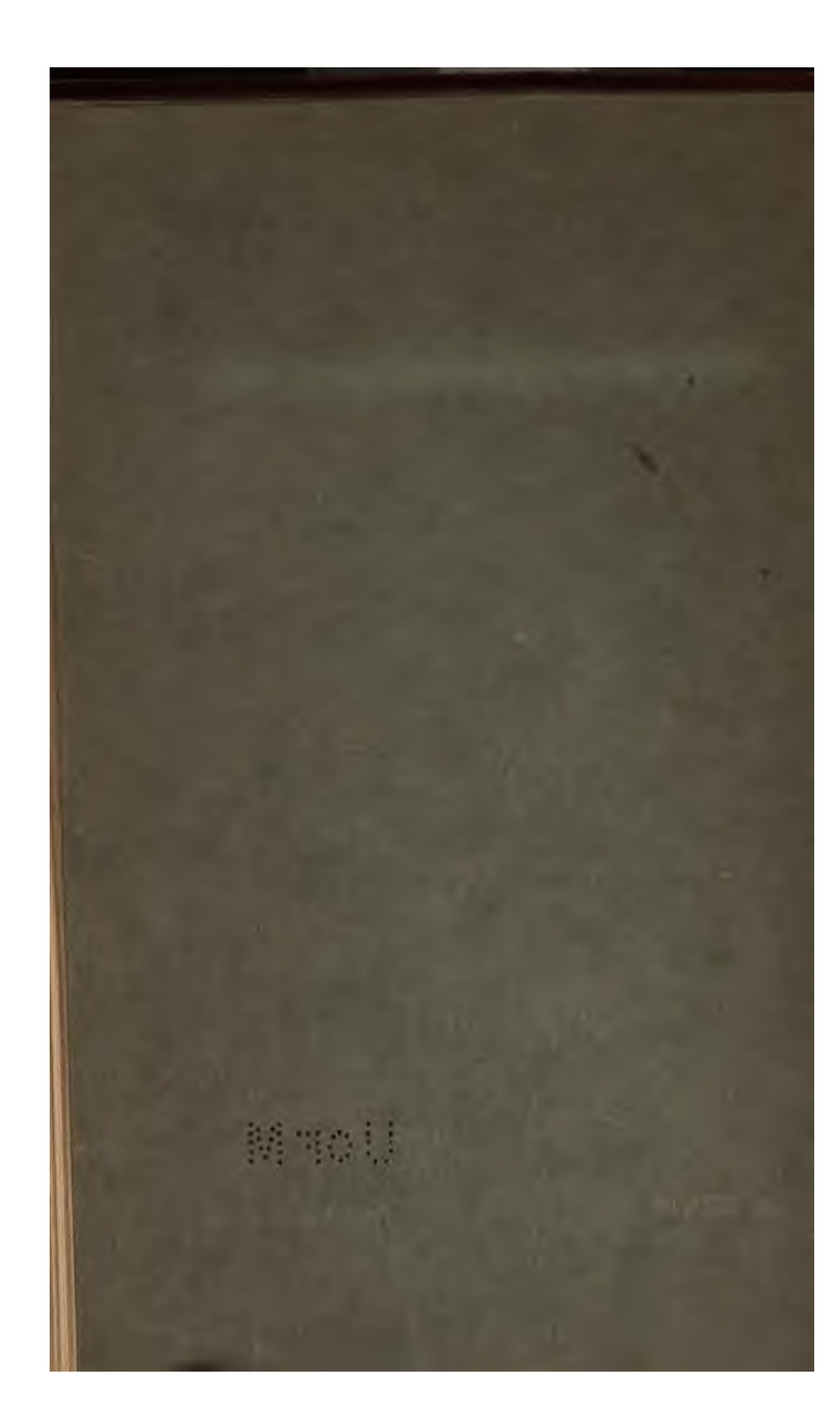
Die übrigen Gemälde im Pallast hab ich alle gesehn und mir sie erklären lassen, und habe wenigstens ein Bild in der Seele vom ganzen und von den merckwürdigsten Gegenständen.

Ich habe jetzt einen Lohnbedienten. Einen trefflichen Alten. Einen Teutschen — der mir täglich was er mich kostet erspart. Er ist mit Herrschafften durch ganz Italien gegangen und weis alles recht gut. Er dressirt die Italiäner, auf die rechte Weise. So giebt er z. E. genau das wenigste Trinckgeld an jedem Orte, ich muß überall für einen Kaufmann passiren.

Er zanckte sich mit einem Gondolier um 10 Soldi, mit einem ungeheuren Lärm, und der Gondolier hatte noch dazu Recht. Er nimmt aber keine Notiz, heut im Arsenal hat ers eben so gemacht. Er sieht ohngefähr aus wie Wende, hat auch die Manieren. Es ist mir lieb, daß ich die ersten Tage allein war und lieb daß ich ihn nun habe.

Es war mir die Lust angekommen mir einen Tabarro mit den Apartinentien anzuschaffen, denn man lauft schon in der Maske. Hernach dauerte mich aber das Geld und bin ich ihnen nicht schon Maske genug? ich will mir dafür einen Vitruv kaufen und mir eine Freude bereiten die auch ausser Venedig und dem Carneval dauert.





Abends 10

Ich bin recht gut gewöhnt, wenn es Nacht schlägt geh ich nach Hause. Der lärmige Platz wird mir einsam und ich suche dich. Nun einiges.

Ich habe nun öffentlich reden hören:

1) 3 Kerls auf dem Platz nach ihrer Art Geschichten erzählend.

2) 2 Prediger

3) 2 Sachwalter

4) Die Commödianten, besonders den Pantalon.

Alle haben etwas gemeines, sowohl weil sie von Einer Nation sind, die beständig im Leben und sprechen begriffen ist, als auch weil sie sich unter einander nachahmen. Sie haben gewiße Lieblings Gesten, die ich mir mercken will, und überhaupt üb' ich mich sie nachzumachen und will euch in dieser Art Geschichten erzählen, wenn ich zurückkomme ob sie gleich mit der Sprache vieles von ihrer Originalität verliehren, auch liegt die Figur des einen Advocaten bey, die viel unter der Carikatur des Originals ist.

Heute am Fest des Heil. Franciskus war ich in seiner Kirche Francesco alle vigne. Des Kapuciners laute Stimme ward von denen Verkäufern vor der Kirche mit ihrem Geschrey, gleichsam als einer Antiphone, accompagnirt, ich stand zwischen beyden und es nahm sich gut aus. Diese Kirche ist auch von Palladio auf eine alte gepfropft, und die sonderbaren Widersprüche, deren ich gestern gedachte, zeigen sich auch hier. Ich bin voll Verlangen das alles in der Folge näher zu studiren.

Heut Abend will ich in das Theater St. Chrysostomo wo sie Comödien, aus dem Französchen übersetzt, spielen, ich will auch sehn, was das thut.

p. 520. in einem Zimmer neben der Sala del Consiglio di Dieci welches auch diesem fürchterlichen Tribunal gehört hängt ein köstlicher Albrecht Dürer gegen einem Raphael

über; als ich den ersten betrachtete, kam aus dem Nebenzimmer einer der Avogadoren heraus, eine ungeheure Figur, in seiner Kleidung wohl anzusehn und meine Begleiter neigten sich fast zur Erden. Er rief jemanden und war sonst ganz leutseelig, ging wie er gekommen war. Man lies mich auch einen Blick in das Zimmer thun, wo die 3 StaatsJnquisitoren zusammen kommen, daß ich doch also auch weis wie es darinn aussieht. Mich freut nur wie man meine Vögel in Ordnung hält.

11 d. 5. Nach Tische

p. 547.

Heute früh war ich im Arsenal und mir interessant genug, da ich noch kein Seewesen kenne und also auch hier gleichsam die untre Schule besucht habe. Denn freylich sieht es hier sehr nach einer alten Familie aus, die sich noch rührt aber wo die Blüte und die beste Zeit der Früchte vorüber ist.

Da ich auch den Handwerckern nachgehe, hab ich manches merckwürdige gesehn. Ein Schiff von 84 Canonen dessen Gerippe fertig steht hab ich bestiegen.

Ein gleiches ist vor sechs Monaten, ganz fertig, ausgerüstet, an der Riva de Sciavoni, bis auf's Wasser verbrannt. Die Pulverkammer war nicht sehr gefüllt und da sie sprang that es keinen grosen Schaden. Die benachbarten Haüser büsten ihre Scheiben ein.

Schönes EichenHolz aus Jstrien hab ich verarbeiten sehn. Jch kann nicht genug sagen, was mir meine sauer erworbnen Kenntniße der natürlichen Dinge die doch der Mensch als Materialien braucht und zu seinem Nutzen verwendet überall helfen und mir die Sachen aufklären. So ist mir die Mineralogische und Oryktologische Kenntniß der Steine ein großer Vorsprung in der Baukunst.

Auf dieser Reise hoff ich will ich mein Gemüth über die schönen Künste beruhigen, ihr heilig Bild mir recht in die Seele prägen und zum stillen Genuß bewahren. Dann aber

mich zu den Handwerckern wenden, und wenn ich zurückkomme, Chymie und Mechanik studiren. Denn die Zeit des Schönen ist vorüber, nur die Noth und das strenge Bedürfniß erfordern unsre Tage.

Ich habe schon Vorgedancken und Vorgefühle über das Wiederaufleben der Künste in Italien, in der mittlern Zeit, und wie auch diese Asträa wieder bald die Erde verlies und wie das alles zusammenhängt. Wie mir die Römische Geschichte entgegen steigt! Schade schade meine Geliebte! alles ein wenig spät. O daß ich nicht einen klugen Engländer zum Vater gehabt habe, daß ich das alles allein, ganz allein habe erwerben und erobern müssen, und noch muß.

Es regnet und ich sitze am Camin. wann werd ich dir an dem Meinigen wieder Thee vorsetzen.

Da ich dir Caffee von Alexandrien versprach, dachtest du wohl nicht daß ich ihn selbst in Venedig hohlen würde. Ich habe schon an verschiednen Orten gefragt und durch Kundige fragen laßen, noch aber trau ich nicht, ich muß ganz gewiß seyn. Der welchen ich gesehen, sollten 7 ℔ einen Dukaten gelten, das wäre nicht viel. Freylich macht der Transport bis in das mittelländische Thüringen noch etwas aus, genug aber du sollst dessen haben.

Gestern bin ich nicht nach meinem Vorsatz in die Commödie gekommen. Heut hoff ich eine Tragödie zu sehn und bin recht neugierig darauf.

Mit der Baukunst geht es täglich besser. Wenn man ins Wasser kommt lernt man schwimmen. Ich habe mir nun auch die Ordnungen der Säulen rational gemacht und kann das Warum meist schon angeben. Nun behalt ich auch die Maaße und Verhältniße die mir als blos Gedächtnißwerck immer unbegreiflich und unbehaltbar blieben.

Ein Wort vom Bucentaur. Es ist eine Pracht Galeere. Aber ein schöner Gedancke und gut ausgeführt. Ich komme immer auf mein altes zurück: wenn der Künstler einen ächten

Gegenstand hat; so kann er etwas ächtes machen. Hier war die Aufgabe eine Galeere zu machen die werth wäre die Häupter einer Republick, an dem feyrlichsten Tage zum Sakramente ihrer alt hergebrachten Herrschafft zu tragen. Und es ist brav ausgeführt. Ganz Zierath! Also darf man nicht sagen mit Zierrath überladen. Ganz Schnitzwerck und verguldet, sonst zu keinem Gebrauch, eine wahre Monstranz um dem Volck seine Häupter recht herrlich zu zeigen. Und wir wissen daß das Volck, wie es gern seine Hüte schmückt, auch seine Obern gerne herrlich und geputzt sieht. Es ist ein rechtes Familienstück, woran man sehn kann was die Venetianer waren und sich zu seyn dünckten.

Ich schreibe dir so alles hin daß ich nicht viel zu erzählen haben werde. Wohl kann ich sagen daß ich keinen Gedancken, der mir nur werth dünckt gehabt habe, ohne ihn wenigstens mit einigen Worten anzuzeigen. Da es noch nicht Kommödien Zeit ist ein Wort von Palladio das an die gestrigen paßt. Ich habe an seinen ausgeführten Werdken, besonders den Kirchen, manches tadelnswürdige gesehn, neben dem Größten, so daß es mir war als wenn er dabey stünde und mir sagte: das und das hab ich wider Willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich nur auf diese Weise unter diesen gegebnen Umständen meiner höchsten Idee am nächsten kommen konnte.

Es scheint mir er habe bey Betrachtung eines Platzes, einer Höhe und Breite, einer schon stehenden Kirche, eines älteren Hauses, wozu er Facaden errichten sollte, nur überlegt: wie bringst du hier das Ganze in die größte Form, im einzelnen mußt du eins und das andere verpfuschen, da oder dort wird eine Inkongruität entstehen, aber das mag seyn, das Ganze wird einen hohen Styl haben und du wirst dir zur Freude arbeiten. und so hat er das große Bild was er in der Seele hatte auch dahin gebracht wo es nicht ganz paßte, wo er es zerstücken und verstümmeln mußte. Drum ist mir der Flügel in der Carita so werth, weil er da ganz seinem Geiste

gefolgt ist. Wäre es fertig; so würde vielleicht kein vollkommner Stück Baukunst jetzt auf der Welt existiren.

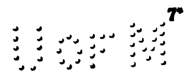
Dieses |: nämlich wie er gedacht und wie er gearbeitet :| wird mir immer klärer, jemehr ich seine Wercke lese, oder vielmehr sehe wie er die Alten behandelt. Denn er macht wenig Worte sie sind aber alle gewichtig. Es ist das vierte Buch von Antiken Tempeln, das eine rechte Einleitung ist Rom mit Sinn zu sehen.

Recht merckwürdig ist wie andre Baumeister vor und nach ihm, an diesen Schwürigkeiten gekaut haben und wie diese sich mit einer goldnen Mittelmäsigkeit aus der Sache gezogen haben. Ich will das alles noch besser faßen wenn ich nur erst die untern Claßen durchlaufen habe.

Nachts 12

Ich komme noch lachend aus der Tragödie auf meine Stube und erzähle dirs vor Schlafengehen. Das Stück war nicht schlimm. Der Verfaßer hatte alle tragische Matadors zusammen gesteckt und die Schauspieler hatten gut spielen. Die meisten Situationen waren bekannt, einige aber neuer und ganz glücklich. Zuletzt blieb nichts übrig als daß die beyden Väter sich erstachen, welches auch glücklich vonstatten ging. Worauf unter grosem Händeklatschen der Vorhang fiel. Aber das Klatschen vermehrte sich nur, es ward fuora gerufen und endlich bequemten sich die zwey Hauptpaare, hinter dem Vorhang hervorzukriechen, ihre Bücklinge zu machen und auf der andern Seite wieder abzugehn. Das Publikum war noch nicht befriedigt, sondern klatschte fort und rief: i morti! — das dauerte so lang biß die zwey Alten auch herauskamen und sich bückten, da denn einige Stimmen riefen: bravi i morti! Es wurde ihnen viel geklatscht und sie gingen ab. Es verliert diese Poße viel wenn man nicht das bravo! bravi! das die Italiäner immer im Munde haben, so in den Ohren hat wie ich, und dann auf einmal auch sogar die Todten mit





diesem Ehrenwort anrufen hört. Ich habe recht innerlich gelacht. Gute Nacht! Felicissima notte! sagt der Italiäner.

13 d. 6. früh

Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt. Erstlich hab ich gehört wie die Italiäner ihre Eilfsylbige Jamben behandeln und deklamiren. Dann hab ich gesehen wie klug Gozzi die Masken mit den Tragischen Figuren verbunden hat. Das ist das eigentliche Schauspiel für dieß Volck. Denn es will auf eine krude Weiße gerührt seyn. Es nimmt keinen innigen zärtlichen Antheil am Unglücklichen, wie mich dünckt, es freut sie nur wenn der Held gut spricht, denn aufs reden halten sie viel, dann wollen sie wieder lachen, oder was albernes vornehmen.

Lustig wars, als der Tyrann seinem Sohn das Schwerdt gab und forderte daß dieser seine eigne Gemahlinn umbringen solle, die gegenwärtig war, das Volck fing laut an sein Misvergnügen über diese Handlung zu zeigen und es fehlte nicht viel, so wäre das Stück unterbrochen worden, und sie hätten verlangt der Alte solle seinen Degen zurücknehmen. Da denn die ganze Entwicklung wäre zu Grunde gegangen. Es war auch würcklich besonders unter den Umständen eine alberne, unnatürliche Situation und das Volck fühlte es gleich.

Ich verstehe auch jetzt besser die langen Reden und das Dissertiren pro und contra in den Griechischen Trauerspielen. Die Athenienser hörten noch lieber reden, und verstanden sich noch besser darauf als die Italiäner, und von den Gerichtsstellen wo sie des ganzen Tags lagen lernten sie was.

14 Nachmittags

Ich fuhr heute früh mit meinem alten Schutzgeiste al lido, einer Erdzunge die die Lagunen schließt und vom Meer absondert. Wir stiegen aus und gingen queer über die Zunge, ich hörte ein starckes Geräusch es war das Meer, und ich



sah es bald. Es ging hoch gegen das Ufer indem es sich zurückzog, denn es war um Mittag, Zeit der Ebbe. So hab ich auch das mit Augen gesehn und bin auf der schönen Tenne die es weichend zurückläßt ihm nachgegangen. Da hätte ich mir die Kinder gewünscht um der Muscheln willen. Ich habe selbst kindisch ihrer genug aufgelesen, besonders da ich sie zu einem Gebrauch widme.

Es wird der Dintenfisch hier viel gegeßen, ich habe mir von der schwarzen Feuchtigkeit geben laßen und will ihrer noch mehr nehmen. Diese laß ich in den Muscheln eintrocknen und schicke sie dir, Du brauchst davon und hebst mir auf, ich bringe dessen zusammen soviel ich will. Die Farbe ist ganz schwarz, mit Wasser vermischt ein wenig grißelich, wird aber mit Bister gut thun. Man muß nun versuchen und ich will mich erkundigen ob sonst noch etwas dabey zu bedencken und zu thun ist.

Auf dem Lido nicht weit vom Meer liegen Engländer und weiter hin Juden begraben, die in geweihtem Boden nicht ruhen sollen. Ich fand das Grab des edlen Consul Smith, und seiner ersten Frauen, ich bin ihm mein Exemplar des Palladio schuldig und danckte ihm auf seinem ungeweihten Grabe dafür.

Das Meer ist ein großer Anblick. Ich will doch sehn eine Fahrt in einem Fischer Kahn hinauszuthun.

Abends

Ich bin recht glücklich und vergnügt seit mir Minerva in Gestalt des alten Lohnbedienten zur Seite steht und geht. Solche Präcision in allem, solche Schärfe der Ersparniß hab ich nicht gesehn. Immer den nächsten Weg, immer den geringsten Preis, immer das Beste dessen was gesucht wird. Wäre es meiner Bestimmung gemäß nur ein Vierteljahr hier zu bleiben, daß ich Venetianische Geschichte lesen, in Bekanntschafften nur wenig steigen könnte. Mit meiner Art die

Sachen zu sehn; mit diesem redlichen Spion wollt ich ein braves Bild von Venedig in die Seele faßen.

Am Meere hab ich heut verschiedne Pflanzen gefunden, deren ähnlicher Charackter mir ihre Eigenschafften näher hat kennen laßen. Sie sind alle zugleich mastig und streng, saftig und zäh und es ist offenbar daß das alte Salz des Sandbodens, mehr aber die Salzige Luft ihnen diese Eigenschafft giebt. Sie strotzen von Säften wie Waßerpflanzen, sie sind fest, zäh, wie Bergpflanzen. Wenn ihre Blätter Enden zu Stacheln incliniren wie bey Disteln sind sie gewaltig spitz und starck. Ich fand einen solchen Busch Blätter, es schien mir unser unschuldiger Huflattich, hier aber mit scharfen Waffen bewaffnet und das Blat wie Leder, ich habe etwas eingelegt. (Eryngium maritimum)

So auch die Samenkapseln, die Stiele alles mastig und fest. Die Binsen spiz und steif daß sie wohl stechen. Einige Schwammarten, Insecktengehäuse fand ich ausgeworfen. Wie wohl wird mir's daß das nun Welt und Natur wird und aufhört Cabinet zu seyn.

Mit Freuden seh ich nun jeder Känntniß entgegen, die mir von da und dort zunickt und ich werde gern zu den Büchern wiederkehren.

Der Fischmarckt und die vielen Seeproduckte machen mir Vergnügen ich gehe offt drüber und beleuchte die unglücklich aufgehaschten Meersbewohner.

Heut früh sah ich auch des Doge Zimmer, wo sein Portrait hängt, ein schöner, wohl und gutmütig gebildeter Mann.

Auch ein Bild von Titian. köstlichen Pinsels, aber sonst nichts rühmenswerthes.

Die Pferde auf der Markuskirche in der Nähe. Treffliche Gestalten! Ich hatte von unten auf leicht bemerckt, daß sie fleckig waren, theils einen schönen gelben Metallglanz hatten, theils kupfergrünlich angelaufen. In der Nähe sieht und erfährt man daß sie ganz verguldet waren



und sieht sie über und über mit Striemen bedeckt, da die Barbaren das Gold nicht abfeilen sondern abhauen wollen. Auch das ist gut, so ist wenigstens die Gestalt geblieben. Ein herrlicher Zug Pferde. Ich möchte einen rechten Pferdekenner darüber reden hören.

Was mir sonderbar scheint ist daß sie oben schwerer und unten vom Platze, leicht wie die Hirsche aussehen, doch läßt sichs auch erklären.

Die Kuppeln und Gewölbe nebst ihren Seitenflächen der Markuskirche sind bunte Figuren auf goldnem Grunde alles Mosaische Arbeit. Einige sind recht gut, andre geringe, ie nach dem die Meister waren, die den Carton machten und die Künstler die ihn ausführten. Es fiel mir recht auf daß doch alles auf die erste Erfindung ankommt, daß die das rechte Maas und den wahren Geist habe, da man mit viereckten Stückgen Glas, und hier nicht einmal auf die sauberste Weise, das gute sowohl als das schlechte nachbilden kan. Diese Kunst ist wie du weißt jetzt sehr hoch hinaufgetrieben.

d. 7. früh 16

Heute hab ich keinen Vers an der Iphigenie hervorbringen können, darum will ich dir gleich schreiben damit ich doch meine erste Tageszeit gut anwende.

Gestern Nacht sah ich Electra von Crebillon auf dem Theater St. Crisostomo. versteht sich übersetzt. Was mir das Stück abgeschmackt vorkam und wie es mir fürchterliche Langeweile machte, kann ich nicht sagen. Die Ackteurs sind übrigens brav und das Publikum mit einzelnen Stellen abzuspeisen. Orest hat allein drey verschiedne Erzählungen |:poetisch aufgestutzt:| in Einer Scene, und zuletzt wird er zum rasend werden rasend. Die Electra ist wie die Bechtolsheim, nur gröser, stärcker, hat einen guten Anstand, spricht die Verse schön nur immer von Anfang bis gegen das Ende toll, wie es leider die Rolle verlangte. Indessen hab ich

doch wieder gelernt. Der Italiänische immer eilffilbige Jamb hat grose Unbequemlichkeiten in der Deklamation, weil die letzte Sylbe immer kurz ist und also Widerwillen des Deklamators immer in die Höhe schlägt. Auch hab ich mir überlegt, daß ich mit dieser Truppe und vor diesem Volcke, wohl meine Iphigenie spielen wollte, nur würd ich eins und das andre verändern, wie ich überhaupt hätte thun müssen, wenn ich sie auch unsern Theatern, und unserm Publiko hätte näher bringen wollen.

Aber ach. Es scheint daß der letzte Funcken von Anhänglichkeit ans Theater ausgelöscht werden soll. Du glaubst nicht, wie mir das alles so gar leer, so gar nichts wird. Auch fang ich nun an zu begreifen wie Euripides von der reinen Kunst seiner Vorfahren herunter stieg und den unglaublichen Beyfall erhielt. Man muß nur sehen, wenn man Augen hat und alles entwickelt sich.

17 Abends

Wenn ich dir nicht zu erzählen hätte, ich wäre nicht nach Hause gegangen. Der Vollmond, an einem ganz reinen Himmel, über den Lagunen, den Inseln, der sonderbaren Stadt, macht ein Herrliches Schauspiel, der Platz sieht wie eine seltsame Operndekoration aus und alles ist voll Menschen.

Nun in der Ordnung.

Heut früh war ich bey dem hohen Amte das der Doge, an diesem Tage, wegen eines alten Türcken Sieges, abwarten muß. Es ward in der Kirche der heil. Justina gehalten.

Wenn die vergoldeten Barcken ankommen, die ihn und einen Theil des Adels bringen, die seltsam bekleideten Schiffer sich mit ihren rothen Rudern bemühen, am Ufer die Geistlichkeit, die Brüderschafften mit denen hohen auf Stangen und tragbaren langen silbernen Leuchtern gesteckten Wachskerzen stehen und drängen und warten, und die langen Violeten Kleider der Savii, dann die langen rothen der Senatoren auf-

treten und endlich der Alte im langen goldnen Talar mit dem Hermelin Mantel aussteigt, drey sich seiner Schleppe bemächtigen, und dann wieder soviel Nobili folgen, alles vor dem Portal einer Kirche, vor deren Thüre die Türckenfahnen gehalten werden; so glaubt man aufeinmal eine alte Gestickte Tapete zu sehn, aber eine recht gut gezeichnete Tapete.

Mir nordischen Flüchtling hat diese Cärimonie viel Freude gemacht. Bey uns, wo alle Feyerlichkeiten kurzröckig sind, und wo die größten, die man sich dencken kann, mit dem Gewehr auf der Schulter begangen werden, mögte so etwas nicht am Orte seyn: aber hierher gehören diese Schlepprröcke und diese friedliche Begehungen. Der Doge ist ein gar schön gewachsner und schön gebildeter Mann. Man sieht ihm aber an daß er kranck ist und sich nur noch so um der Würde willen unter dem schweeren Rocke grad hält, sonst sieht er eben aus wie der Grospapa vom ganzen Geschlechte und ist gar hold und leutseelig.

Die Kleidung steht sehr gut. Das Läppchen unter der Mütze beleidigt nicht, indem es ganz fein durchsichtig ist und auf den weisesten, klärsten Haaren von der Welt ruht.

Etwa funfzig Nobili in langen dunckelrothen Kleidern waren mit ihm, meist schöne, keine einzige vertrackte Gestalt. Mehrere groß, mit großen Köpfen, vorgebauten Gesichtern, weis, weich, ohne schwammig oder fatal satt auszusehn. Vielmehr klug ohne Anstrengung, ruhig selbstgewiß. Leichtigkeit des Daseyns und durchaus eine gewiße Fröhlichkeit.

Wie sich alles in der Kirche rangirt hatte und die Messe anfing, zogen die Brüderschafften zur Hauptthüre herein und zur rechten Seitenthüre hinaus, nachdem sie Mann für Mann, oder vielmehr Paar und Paar das Weyhwaßer empfangen und sich gegen den Hochaltar, den Doge und den Adel geneigt hatten.

Ich sah den Pallast Pisani. Schade daß man ihm das republikanische so sehr anspürt und doch ist auch das gut.

Nach und nach gebaut, wegen nachbarlicher Hindernisse nicht ausgeführt, sehr hoch pp. eine schöne Aussicht über ganz Venedig ist auf dem Dache. Schöne Zimmer auch angenehm bewohnbar, obgleich nicht viel raffinirte Degagements, davon man ohnehin vor alten Zeiten wenig wußte und was hier ist, ist alles alt. |:Versteht sich von der Anlage:|

Hier bemerck ich eine schöne Art Estrich, den ich öffter gesehn habe. sie machen alle Arten Granit und Porphyr recht schön, auch wohl mit etwas phantastischen Farben nach, und die Boden sind reinlich und glänzend gehalten.

Scuola di St. Marco. Schöne Gemählde von Tintorett. den ich lange lieb habe und immer mehr lieb gewinne.

Ballon. Wie in Verona. Es waren zwey die exzellent schlugen. Das Publikum wettete und hatte große Freude. Und der gemeinste hatte ein Wort mit zu reden.

Heut Abend hatte ich mir den famosen Gesang der Schiffer bestellt, die den Tasso und den Ariost auf ihre Melodie singen. Bey Mondenschein bestieg ich eine Gondel, einen Sänger vorn den andern hinten die ihr Lied anfingen und abwechselnd Vers nach Vers sangen. Die Melodie, die wir durch Rousseau kennen, ist eine Art zwischen Choral und Recitativ. sie behält immer denselbigen Gang, ohne einen Tackt zu haben, die Modulation ist auch immer dieselbige, nur wenden sie, ie nach dem Innhalt des Verses, mit einer Art Deklamation sowohl Ton als Maas.

Der Geist und das Leben davon ist aber eigentlich dieses.

Wie sich die Melodie gemacht hat will ich nicht untersuchen, genug sie paßt trefflich für einen müsigen Menschen, der sich was vormodulirt und Gedichte die er auswendig kann diesem Gesange unterschiebt. Mit einer durchdringenden Stimme |:das Volck schätzt Stärcke vor allem:| sitzt er am Ufer einer Insel, eines Canals, auf einer Barcke, und läßt sein Lied schallen soweit er kann. Über den stillen Spiegel verbreitet sichs weit. In der Ferne vernimmts ein andrer, der

die Melodie kennt, die Worte versteht und antwortet mit dem folgenden Verse, der erste diesem wieder und so ist einer immer das Echo des andern und der Gesang währt Nächte durch unterhält sie ohne sie zu ermüden. Je ferner also sie von einander sind desto reitzender ist das Lied, wenn der Hörer zwischen ihnen beyden ist, steht er am rechten Flecke. Um mich dieses hören [zu] laßen stiegen sie am Ufer der Giudecka aus, sie theilten sich am Canal hin, ich ging zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verlies der zu singen anfangen sollte und mich dem wieder näherte der aufhörte. Da ward mir der Sinn des Gesangs erst aufgeschloßen. Und alsdann, als Stimme aus der Ferne klingt es sonderbar, wie eine Klage ohne Trauer — und hat etwas unglaublich, biß zu Trähnen rührendes. Ich schrieb es meiner Stimmung zu, aber mein Alter sagte auf dem Hauswege: é singolare come quel canto intenerisce, é molto piu quando é piu ben cantato. Er erzählte mir daß man die Weiber vom lido, besonders die äussersten von Malamocco und Palestrina müsse singen hören, sie sängen den Tasso auch auf diese und ähnliche Melodien. Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer aufs Fischen im Meer sind, sich ans Ufer zu setzen und mit durchdringender Stimme Abends diese Gesänge zu singen, biß sie auch von Ferne die Stimme der Ihrigen wieder hören und sich so mit ihnen unterhalten. Findst du das nicht schön? sehr schön! Es läßt sich leicht dencken daß ein naher Zuhörer wenig Freude an diesen Stimmen haben mögte, die mit den Wellen des Meers kämpfen. Aber wie menschlich und wahr wird der Begriff dieses Gesangs. Wie lebendig wird mir nun diese Melodie, über deren Todten Buchstaben wir uns so oft den Kopf zerbrochen haben. Gesang eines Einsamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein andrer gleichgestimmter höre, und ihm antworte.

Warum kann ich dir nicht auch einen Ton hinüber schicken, den du in der Stunde vernähmest und mir antwortetest.

Gute Nacht meine Liebe ich bin müde vom vielen Laufen und Brückensteigen. Gute Nacht.

18 d. 8. Oktbr. Nach Tische

Der gute alte Doge ist heute nicht zur Funcktion nach St. Marco gekommen, er ist kranck und wir haben statt dieser Feyerlichkeit andre Gegenstände besucht, wir fahren fort die Stadt zu durchlaufen, das Wesen und Gewerb zu beschauen, und die Schätze einen nach dem andern aufzusuchen.

Palazzo Pisani Moretta. Ein Paolo Veronese, der einem einen Begriff von dem ganzen Werthe des Meisters geben [kann]. Es ist frisch, als wenn es gestern gemahlt wäre und seine große Kunst, ohne einen allgemeinen Ton, der durchs ganze Stück durchginge, blos mit den abwechselnden Lokalfarben, eine köstliche Harmonie hervorzubringen, ist hier recht sichtbar. Sobald ein Bild gelitten hat, erkennt man nichts mehr davon.

Was das Costum betrifft darf man sich nur dencken: er habe ein Süjet des sechzehnten Jahrhunderts mahlen wollen und so ist alles gut. Das jüngere Prinzeßgen ist gar ein artig Mäusgen, und hat so ein ruhig eigensinnig Gesichtgen. Das übrige mündlich.

Scuola di St. Rocco. p. 554.

Diese sogenannten Scuole sind Gebäude, die verschiednen Brüderschafften gehören, wo sie ihre Zusammenkünfte halten, und ihre Geräthschafften und Schätze bewahren. Die Brüderschafft von St. Roch ist besonders nach einer Pest reich geworden, weil fromme Seelen diesem Patron und der Santissima Vergine die Befreyung von der Pest danckten, die, nachdem sie vom März bis in den November gewüthet hatte, nun gegen den Winter von selbst aufhörte.

Heute fiel mir recht auf, wie doch eigentlich der Mensch das Unsinnige, wenn es ihm nur sinnlich vorgestellt werden kann, mit Freuden ergreift, deßwegen man sich freuen sollte

Poet zu seyn. Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Catholicismus. Eine Vergine mit dem Sohn auf dem Arm, die aber darum santissima Vergine ist, weil sie einen Sohn zur Welt gebracht hat. Es ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehn, der eine gewiße innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bey dem man so ganz und gar nichts dencken kann; daß er recht zu einem religiosen Gegenstande gemacht ist. Leider aber sind diese Gegenstände die Geißel der Mahler gewesen und Schuld daß die Kunst gesuncken ist, nachdem sie sich kaum erhoben hatte. Eine Danae ist immer eine andre Aufgabe für den Künstler, als eine Empfängniß Mariä und doch im Grund derselbe Gegenstand. Nur daß der Künstler aus der ersten viel, aus der zweyten nichts machen kann.

Das Gebäude der Scuola di St. Rocco ist prächtig und schön, ohne ein Meisterstück der Baukunst zu seyn. Damals war noch eine Zeit für Mahler. Tintorett hat die großen Gemählde des Hauptsaals verfertigt. Auch eine große Creutzigung in einem Nebenzimmer.

Meine neuliche Bemerkung bestätigt sich mir, doch muß ich mich genau erklären.

Hier sind auch große Figuren, trefflich gemahlt und die Stücke gut gedacht; aber die Gemählde würden alle mehr Reitz haben wenn sie kleiner wären. Die Gestalten sind ihm, wenn ich so sagen darf, in einem kleineren Formate erschienen und er hat sie nur nach dem Maasstabe vergrösert, ohne ihre innerliche Natur vergrößern zu können.

Seine Gestalten seine Compositionen haben nicht die Sodezza welche zu großen Figuren erfordert wird. Sie beschäfftigen das Auge angenehm und geben einen fröhlichen Begriff in einem kleinen Maasstab, aber sie haben nicht innerlichen Gehalt genug um einen so großen Raum einzunehmen um uns mit ihrer Gegenwart zu imponiren.

So ist zum Exempel nicht genug daß eine Figur kolossal sey, wenn sie 9 oder 10 Fus hat, ihre Natur muß kolossal seyn, sie muß mir nicht durch ihr Maas, sie muß mir durch ihre Existenz imponiren, daß ich nicht an sie reiche, wenn ich mich auch selbst vergrößre.

In dem Saale halt ich das Abendmal, neben dem Altar für das beste Stück, wenigstens war es mir das gefälligste. Er hat den Tisch zurückgesetzt und vorwärts einen großen Bettler und ein Weib auf Stufen sitzend angebracht. alle Hinter Gründe und die Figuren darauf haben eine unbeschreibliche Vaghezza.

Alsdann war ich in dem Judenquartier und andern Ecken und Enden.

19 Abends

Heute hab ich dir nicht viel zu erzählen, ich war wieder ai Mendicanti, wo die Frauenzimmer die Musicken aufführen, sie haben wieder ganz herrlich gesungen, besonders die eine die ich dir neulich rühmte. Wenn man nur so einen Eindruck im Ohre behalten könnte.

Hernach bin ich mit einem alten Franzosen der kein Italiänisch kann und hier wie verrathen und verkauft ist, und mit allen Rekommandations Briefen doch manchmal nicht recht weiß woran er ist. Es ist ein Mann von Stande und sehr guter Lebensart, dem ich sehr höflich begegne und mit ihm über alle Dinge rede, ich sprach ihm von Venedig pp er fragte mich wie lange ich hier sey, ich sagte ihm: noch nicht 14 Tage, Er versetzte: il paroit que Vous n'aves pas perdu votre tems. Das ist das erste Testimonium meines Wohlverhaltens, das ich aufweisen kann. Morgen werd ich eine große Fahrt unternehmen.

Wenn ich dich nur der einen Arie und des Mondscheins am Ufer und auf dem Platze durch gute Geister theilhaftig machen könnte. Gute Nacht.

d. 9. Oktbr. 20

Ein köstlicher Tag von Morgends biß in die Nacht. Ich fuhr biß Palästrina, gegen Chiozza über wo die großen Baue sind, die die Republick gegen das Meer führen läßt. sie sind von gehaunen Steinen und sollen eigentlich die lange Erdzunge sichern, welche die Lagunen von dem Meere trennt, ein höchst nöthiges und wichtiges Unternehmen. Eine große Carte die ich mitschicke wird dir die Sache begreiflich machen.

Die Lagunen sind eine Würckung der Natur, daß in dem Busen des Adriatischen Meers sich eine ansehnliche Landstrecke befindet welche von der Fluth besucht und von der Ebbe zum Theil verlassen wird. Wie Venedig, die Inseln, die Canäle die durch die Sümpfe durchgehn und auch zur Zeit der Ebbe befahren werden jetzt stehn und liegen, ist ein Werck der Kunst und des Fleißes; und Kunst und Fleiß müßen es erhalten.

Das Meer kann nur an zwey Orten in die Lagunen, bey den Castellen gegen dem Arsenal über und am andern Ende des lido bei Chiozza. Die Fluth tritt gewöhnlich des Tags zweymal herein und die Ebbe bringt das Wasser zweymal hinaus, immer durch denselben Weg, in der selben Richtung, füllt die Canäle und bedeckt die Morastige Landstellen und so fliests wieder ab, läßt das erhabnere Land, wo nicht trocken, doch sichtbar und bleibt in den Canälen stehn. — Ganz anders wäre es wenn es sich nach und nach andre Wege suchte, die Erdzunge angriffe und nach Willkühr hinein und heraus strömte. Nicht gerechnet daß die Ortgen auf dem lido: Palestrina, St. Peter pp leiden würden; so würden die Canäle stellenweis ausgefüllt werden, das Wasser würde sich neue Canäle suchen, den lido zu Inseln und die Inseln die jetzt in der Mitte liegen vielleicht zu Erdzungen machen. Dieses nun zu verhüten, müssen sie den Lido bewahren was sie können. Nicht daß das Meer wüchse, sondern daß das Meer nur willkührlich das angreifen und hinüber und herüber werfen würde,

was die Menschen schon in Besitz genommen, dem sie schon zu einem gewißen Zweck, Gestalt und Richtung gegeben haben.

Bey auserordentlichen Fällen, wie deren gewesen sind, daß das Meer übermäsig wuchs, ist es auch immer gut, daß es zu zwey Orten herein kann und das übrige verschloßen ist, es kann also doch nicht so schnell, nicht mit solcher Gewalt eindringen und muß sich dann doch auch wieder in einigen Stunden dem Gesetz der Ebbe unterwerfen und auch so wieder seine Wuth lindern. Übrigens hat Venedig nichts zu besorgen, die Langsamkeit mit der das Meer abnimmt, läßt ihr Jahrtausende Raum, und sie werden schon den Canälen klug nachhelfend sich im Besitz des Wassers zu halten wißen. Wenn sie ihre Stadt nur reinlicher hielten, das so nothwendig und so leicht ist, und würcklich auf die Folge von Jahrhunderten von großer Consequenz. So ist z. E. bey schwerer Strafe verboten nichts in die Canäle zu schütten noch Kehrigt hineinzuwerfen. Einem schnell einfallenden Regen aber ists nicht untersagt, alle den in die Ecken geschobenen Kehrigt aufzusuchen und in die Canäle zu schleppen. Ja, was noch schlimmer ist, den Kehrigt in die Abzüge zu führen, die allein zum Abfluß des Waßers bestimmt sind und sie zu verschlemmen. Selbst einige Carreaus auf dem kleinen MarkusPlatze, die, wie auf dem großen zum Abfluß des Waßers gar klug angelegt sind, hab ich so verstopft und voll Waßer gesehen. Wenn ein Tag Regenwetter einfällt ist ein unleidlicher Koth. Alles flucht und schimpft. Man besudelt, beym Auf und Absteigen der Brücken, die Mäntel, die Tabarros, alles läuft in Schu und Strümpfen und bespritzt sich, und es ist kein gemeiner sondern wohl beitzender Koth. Das Wetter wird wieder schön und kein Mensch denckt an Reinlichkeit. Der Souverain dürfte nur wollen; so geschäh es, ich möchte wißen ob sie eine politische Ursache haben, das so zu laßen, oder ob es die kostbare Negligenz ist, die dieses hingehn läßt.

Heute Abend ging ich auf den Markusthurn. Da ich neu-

lich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit, zu Zeit der Fluth, von oben gesehn hatte, wollt ich sie auch zur Zeit der Ebbe in ihrer Demuth sehn. und es ist nothwendig diese beyde Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Es sieht sonderbar aus, da überall Land erscheinen zu sehen, wo vorher Wasserspiegel war. Die Inseln sind nicht mehr Inseln, sondern nur höhere bebaute Plätze eines großen graugrünlichen Morastes den schöne Canäle durchschneiden. Der Sumpfige Theil ist mit einem Wassergras bewachsen und muß sich auch dadurch nach und nach heben, obgleich Ebbe und Fluth beständig dran rupfen und wühlen und der Vegetation keine Ruhe laßen.

Ich kehre noch einmal ans Meer zurück! Dort hab ich heut die Wirthschafft der Seeschnecken, Patellen |:Muscheln mit *Einer* Schaale:| der Taschenkrebse gesehen und mich herzlich darüber gefreut. Was ist doch ein *lebendiges* für ein köstlich herrliches Ding. Wie abgemeßen zu seinem Zustande, wie wahr! wie seyend! Und wieviel hilft mir mein bischen Studium und wie freu ich mich es fortzusetzen!

Gute Nacht meine Liebe! Ich habe nun einen Vitruv den muß ich studiren, damit ich erleuchtet werde. Gute Nacht.

d. 10. Oktbr. 21

Heut hab ich angefangen mein Tagebuch durchzugehn und es zur Abreise zuzurichten. Die Ackten sollen nun inrotulirt und dir zum Urtheilsspruche zugeschickt werden. Schon jetzt find ich manches in den geschriebenen Blättern das ich näher bestimmen, das ich erweitern und verbeßern könnte. Es mag stehen als Denckmal des ersten Eindrucks, der, wenn auch nicht immer wahr, uns doch köstlich und werth ist.

Ich fange auch an mich zum Schluße zu bereiten. Iphigenie wird nicht fertig; aber sie soll in meiner Gesellschafft unter diesem Himmel nichts verlieren. O könnt ich dir nur einen Hauch dieser leichten Existenz hinübersenden.

Ach wohl, ist den Italiänern das Vltramontano ein dunckler Begriff! mir ist er's auch. Nur du und wenig Freunde winckt mir aus dem Nebel zu. Doch sag ich aufrichtig das Clima ganz allein ists, sonst ists nichts was mich diese Gegenden jenen vorziehen machte.

Denn sonst ist doch die Geburt und Gewohnheit ein mächtiges Ding, ich möchte hier nicht leben, wie überhaupt an keinem Orte wo ich nicht beschäfftigt wäre.

Die Baukunst steigt vor mir wie ein alter Geist aus dem Grabe, sie heist mich ihre Lehren wie die Regeln einer ausgestorbnen Sprache studiren, nicht um sie zu üben oder mich in ihr lebendig zu freuen, sondern nur um die ehrwürdige und ewig abgeschiedne Existenz der vergangnen Zeitalter in einem stillen Gemüth zu verehren.

Gott sey Danck wie mir alles wieder lieb wird was mir von Jugend auf werth war. Wie glücklich bin ich daß ich mich der römischen Geschichte, den alten Schrifftstellern wieder nahen darf! und mit welcher Andacht les ich den Vitruv!

Jetzt darf ich's sagen, darf meine Kranckheit und Thorheit gestehen. Schon einige Jahre hab ich keinen lateinischen Schrifftsteller ansehen, nichts was nur ein Bild von Italien erneuerte berühren dürfen ohne die entsetzlichsten Schmerzen zu leiden.

Herder scherzte immer mit mir, daß ich alle mein Latein aus dem Spinoza lernte, denn er bemerckte daß es das einzige lateinische Buch war das ich las. Er wußte aber nicht daß ich mich für jedem Alten hüten mußte. Noch zuletzt hat mich die Wielandische Übersetzung der Satyren höchst unglücklich gemacht, ich habe nur zwey leßen dürfen und war schon wie toll.

Hätt ich nicht den Entschluß gefaßt den ich jetzt ausführe; so wär ich rein zu Grunde gegangen und zu allem unfähig geworden, solch einen Grad von Reife hatte die Begierde diese Gegenstände mit Augen zu sehen in meinem Gemüth erlangt.

Denn ich konnte mit der historischen Erkänntniß nicht näher, die Gegenstände standen gleichsam nur eine Handbreit von mir ab waren aber durch eine undurchdringliche Mauer von mir abgesondert.

Denn es ist mir wircklich auch jetzt so, nicht als ob ich die Sachen sähe, sondern als ob ich sie wiedersähe. Ich bin die kurze Zeit in Venedig und die Venetianische Existenz ist mir so eigen als wenn ich zwanzig Jahre hier wäre. Auch weis ich daß ich, wenn auch einen unvollständigen, doch gewiß einen ganz klaren und wahren Begriff mit fort nehme.

Mitternacht 22

Nun kann ich denn endlich auch einmal sagen daß ich eine Commödie gesehn habe. Sie spielten heut auf dem Theater St. Luca

Le baruffe chiozzotte

welches sich allenfalls übersetzen ließe, les crialleries de Chiozza oder die Händel in Chiozza.

Die Handelnde sind lauter Seeleute, Einwohner von Chiozza und ihre Weiber und Schwestern und Töchter. Das gewöhnliche Geschrey, im Guten und Bösen dieser Leute, ihre Händel, Heftigkeit, Manieren, Gutmütigkeit, Plattheit, Witz, Humor pp sind gar brav nachgeahmt. Das Stück ist noch von Goldoni. Da ich erst gestern in der Gegend war, und mir der Eindruck der Stimmen und Manieren der Leute noch in Aug und Ohr wieder schien und wieder klang, so machte mirs große Freude und ob ich gleich manches bon mot nicht verstand; so konnt ich doch dem Ganzen recht gut folgen und mußte herzlich mitlachen. Aber auch so eine Lust hab ich nicht gesehn als das Volck hatte, sich und die seinigen so spielen zu sehn. Ein Gelächter und Gejauchze von Anfang biß zum Ende. Ich muß aber auch sagen daß die Ackteur es exzellent machten. Sie hatten sich gleichsam nach der Anlage der Ca-

racktere in die verschiednen Stimmen getheilt die dem Volck gewöhnlich sind. Es betrog einen von Anfang biß zu Ende.

Die erste Acktrice war allerliebst, viel besser als neulich in der Helden Tracht und Passion. Die Frauen überhaupt, besonders aber sie, machten Stimme Gebärden und Wesen des Volcks aufs anmutigste nach.

Vorzüglich ist aber der Verfasser zu loben, der aus nichts den angenehmsten Zeitvertreib seinem Volck verschafft hat, man sieht die unendlich geübte Hand durchaus.

23 d. 11. Abends

Ich war wieder in der Carita |: siehe p. 13b dieses Stücks :| zu den großen Gedancken des Palladio wallfahrtend. Jahre könnte man in der Betrachtung so eines Wercks zubringen. Morgen früh will ich wieder hin. Denn mich dünckt ich habe nichts höhers gesehn. Und ich glaube daß ich mich nicht irre. Dencke aber auch, der treffliche Künstler mit dem innerlichen Sinn fürs Große gebohren, den er mit dem größten Fleiß ausgebildet hatte |: denn von seiner Mühe die er sich um die Wercke der Alten gegeben, hat man gar keinen Begriff :| findet Gelegenheit einen Lieblingsgedancken auszuführen, eine Wohnung der Alten nachzubilden, Gelegenheit da wo der Gedancke ganz paßt. Er ist in nichts genirt und läßt sich von nichts geniren. Von der Erfindung und Zeichnung sag ich nichts; nur ein Wort von der Ausführung. Nur die Häupter und Füße der Säulen und einige andre Theile pp die ich wohl gemerckt habe sind von gehaunen Steinen. Das übrige alles |: ich darf nicht sagen von Backsteinen :| von gebranntem Thon, denn solche Ziegeln kenn ich gar nicht, du kannst dir die Schärfe dencken da die Frise mit ihren Zierrathen auch daraus gebrannt ist und die verschiedne Theile des Karnieses auch. Er hat also voraus zu allem Formen machen laßen, die soviel gröser müßen gewesen seyn als der Thon schwindet, die Theile sind alle gebrannt fertig

gewesen und man hat das Gebäude nur so mit wenigem Kalck zusammengesetzt. Die Zierrathen der Bogen, alles ist so gebrannt. Diese Art war mir nicht ganz neu, aber wie es hier ausgeführt ist, geht über meine Gedancken. In Dessau haben sie auch diesen Weg eingeschlagen, und vermuthlich hat ihn Palladio von den Alten. Aber ebendeßwegen ist das Ganze wie Ein Guß, wenn es nun abgetünckt wäre daß alles eine Farbe hätte, es müßte bezaubernd seyn. Du liebes Schicksal das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum ließest du das Werck nicht fertig werden.

Von einer Treppe |: einer Wendeltreppe ohne Säule in der Mitte :| die er selbst in seinen Wercken lobt — la quale riesce mirabilmente — hab ich glaub ich noch nichts gesagt. Du kannst dencken, wenn Palladio sagt che riesce mirabilmente, daß es etwas seyn muß. Ja es ist nichts als eine Wendeltreppe die man aber nicht müd wird auf und abzusteigen. Auch hab ich heute die Sakristey gesehn, die gleich an der Treppe liegt und nach seinem Riße ausgeführt ist, morgen kehr ich noch einmal hin. Wenn ich mirs nur recht in Sinn und Gemüth eindrücken könnte.

Das lustigste ist wie ich meinem Alten Lohnbedienten das alles demonstrire, weil das Herz voll ist, geht der Mund über, und er das wunderbare immer auf einer andern Seite sucht.

Leb wohl. Mein Alter Franzoße der nun 8 Tage hier ist geht morgen fort, es war mir köstlich einen recht eingefleischten Versailler in der Fremde zu sehn. Er reißt auch, an dem hab ich mit Erstaunen gesehn wie man reisen kann, und es ist auf seinem Flecke ein recht ordentlicher Mann. Lebe wohl beste.

d. 12. Oktbr. 24

Ich bin heute zu Hause geblieben um meinen Sachen Ordnung zu geben, zu rechnen, Zeitungen zu lesen, zu schreiben und mich zum Abschied und zur weitern Reise vorzubereiten.

Im Vorhofe hab ich mich gut umgesehn, wir wollen weiter das beste hoffen.

In meinem Tagebuche findest du die ersten augenblicklichen Eindrücke, wie schön wird es seyn, wenn ich dir die Verbindung und Erweiterung der Begriffe dereinst mündlich mittheilen und dich in guten Stunden unterhalten kann.

Gestern gaben sie zu St. Luca ein neues Stück l'Inglisismo in Italia. Da viele Engländer in Italien leben, ists natürlich daß ihre Sitten Einfluß haben, ich dachte da etwas zu erwischen, was mich in der Folge leitete, aber es war nichts. Karikatur wie immer, einige glückliche Narrenscenen, aber übrigens viel zu schwer und ernstlich gemeynt, und war nur gegen das gemeinste gerichtet. Auch gefiel es nicht und war auf dem Puncte ausgepfiffen zu werden.

Und dann auch die Schauspieler waren nicht in ihrem Elemente, nicht auf dem Platze von Chiozza.

NB von der Truppe Sachi, welche übrigens zerstreut ist hab ich die Smeraldina gesehn. Der Brighella ist auch noch hier, aber auf St. Grisostomo, ein Theater das mir ein wenig entlegen ist.

Über Masken und wie sich dergleichen decidirte Figuren von selbst bilden in der Folge mehr.

Lebe wohl für heute. Mir ist der Kopf wüste, von meinem heutigen einsamen thätig unthätigen Tage.

25 d. 13. Oktbr.

Nun meine liebste muß ich schließen. Morgen geh ich ab, und dieses Packet auch. Des Sehens bin ich müde und überdencke mir in der Stille das Vergangne und was bevorsteht.

So viel ich geschrieben habe: so bleibt doch viel mehr im Sinne zurück, doch ist das meiste angedeutet.

Über die Nation selbst und das pro und contra aller Nationen unter einander, über den Grundkaracter und die Hauptexistenz von dieser; über das Leben der Vornehmern,

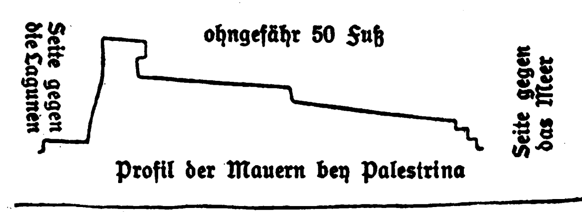
ihre Wohnungen, Art zu seyn pp darüber mündlich wie über manches andre.

Mir sey jetzt genug dir mit Freuden alles zu schicken was ich auf dem Wege aufgerafft habe, damit du es selbst beurtheilest und mir zum Nutzen und Vergnügen aufbewahrest. Die erste Epoche meiner Reise ist vorbey, der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte die mich wieder zu dir führen wird.

Die Beylagen und Zeichnungen hab ich in den Kasten gethan der den Kaffee bringen wird. Es ist der ausgesuchteste von Alexandrien den man hier haben kann. Du erhälst 25 ℔, davon gieb 5 der regirenden Herzoginn mit den schönsten Empfehlungen und 5 an Herders, das übrige behalte für dich. Schmeckt er; so kann ich mehr verschaffen.

Lebe wohl. Ich schließe ungern. Wenn alles recht geht; so erhälst du dieses vor Ende Oktobers und das Tagebuch der zweyten Epoche sollst du Ende Novembers haben. So werd ich dir wieder nah und bleibe bey dir. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich bin fern und nah der Eurige.

G.



Profil der Mauern bey Palestrina

ad pag. 43

### Fortgesetztes Verzeichniß der Steine

36. Steine aus den Paduanischen Gebirgen womit sie in Padua und Venedig pflastern. Ob Lava? ob Porphyr?
37. Kalckstein der mit der Säge geschnitten und verschieden zu Gebäuden gebraucht wird aus den Vordergebirgen der großen Kette. Vitruv gedenckt seiner.
38. Kalcksteine die eine Zeitlang im Meer gelegen und von Meerwürmern angefressen sind.
39. Meeres Schlamm zusammen gebacken. Wohl die neuste aller Steinarten.
40. Basaltgeschiebe aus dem Adriatischen Meer.
41. Kalck von der Mauer bey Palestrina mit Traß gemischt.

[1608]

Wieder ein kleines Lebenszeichen von deinem Liebenden und ich hoffe und weiß Geliebten. Mein erstes auf einem ähnlichen Blättchen wirst du erhalten haben. Ich bin wohl, habe das schönste Wetter und geht mir alles glücklich. Mein Tagebuch ist zum erstenmal geschloßen, du erhälst ehstens die genaue Geschichte jedes Tags seitdem ich dich verließ, alles was ich gethan gedacht und empfunden habe. Behalt es aber für dich, wie es nur für dich geschrieben ist, wir wollen bey meiner Rückkunft, jedem daraus das seinige mittheilen. Bald meld ich auch wohin du mir schreiben kannst, und wie freu ich mich von dir zu hören und deine Hand wieder zu sehen.

1608. Eingeschlossen in einem Brief an Seidel aus Venedig den 14. Oktober. An diesen: „Du tust vor wie nach, als wüßtest du nicht, wo ich sei." — Außen von Goethes Hand: „Frau Oberstallmeister von Stein. Da das Couvert auch beschrieben ist bitte ich den Brief an der schmalen Seite mit Sorgfalt zu öffnen."

Fritzen wünsch ich hundertmal zu mir. Ich habe das schönste Wetter. Ich fürchte nur aus allerley Symptomen und Nachrichten daß es euch übel geht.

Ich habe dir zeither soviel gesagt, dir so alles aufs Papier gesetzt, daß ich dir nichts hinzuzuthun weiß. du mußt nur noch vom Empfang dieses Briefs etwa 14 Tage Geduld haben; so hast du alles.

Anfangs gedacht ich mein Tagebuch allgemein zu schreiben, dann es an dich zu richten und das Sie zu brauchen damit es kommunikabel wäre, es ging aber nicht es ist allein für dich. Nun will ich dir einen Vorschlag thun.

Wenn du es nach und nach abschriebst, in Quart, aber gebrochne Blätter, verwandeltest das Du in Sie und ließest was dich allein angeht, oder du sonst denckst weg; so fänd ich wenn ich wiederkomme gleich ein Exemplar in das ich hinein korrigiren und das Ganze in Ordnung bringen könnte.

Du müßtest aber doch daraus nicht vorleßen, noch kommuniciren, denn sonst hab ich nichts zu erzählen wenn ich zurückkomme. Auch sagst du nicht daß du es hast, denn es soll noch niemand wißen, wo ich sey und wie es mit mir sey.

Lebe wohl. Behalte mich lieb. Meine Hoffnung ist dich wieder zu sehn. Ich verliere keine Stunde und bleibe nicht länger aus als nötig ist. Lebe wohl. Grüße Fritzen ich kann ihm heute nicht schreiben. Ich freue mich seiner in Hoffnung.

G.

[1609] Reise-Tagebuch. Fünftes Stück
Von Venedig
über Ferrara Cento Bologna Florenz Perugia pp
nach Rom
1786

1 Venedig d. 14. due ore dopo Notte

In der letzten Stunde meines hierseyns, denn ich gehe diese Nacht mit dem Courierschiff nach Ferrara. Ich verlaße Venedig gern. Um mit Vergnügen und Nutzen hier zu bleiben, müßt ich andre Schritte nun thun, die ausser meinem Plane liegen. Auch ist ietzt die Zeit da alles die Stadt verläßt. Ich trage das sonderbare, einzige Bild mit mir fort und so vieles andre. Ob ich gut aufgepaßt habe, sollst du sagen, wenn ich zurück komme und wir über diese Gegenstände sprechen. Mein Tagebuch biß heute habe ich dem Fuhrmann mit gegeben, es kommt also später als ich glaubte, doch wünsch ich zur guten Stunde.

Das Clima mögt ich dir zusenden oder dich darein versetzen können. Sonst wäre hier für uns beyde keine Existenz. Lebe wohl. Seit Verona hab ich mich nicht von dir entfernt, nun gehts weiter und weiter.

Sonderbar! Ich sehe aus den Zeitungen daß über dem Gebürg das Wetter entsetzlich muß geraßt haben. Die Iser hat großen Schaden gethan. Es kann keine zwey Tage, nachdem ich sie paßirt, geschehen seyn.

Hier hab ich einige Regengüße, einen sehr starken Nachts,

1609. Abgeschickt aus Rom am 12. Dezember.

mit Donner und Blitzen erlebt. Diese Wetter kommen aus Dalmatien herüber. Es ist aber alles gleich vorbey. Der Himmel hellt sich aus und die Wolcken werfen sich an das Friauler, Tyroler und Paduaner Gebürg. Im Florentinischen haben sie auch ein entsetzlich Donnerwetter mit Platzregen gehabt. Es scheint dasselbe gewesen zu seyn was ich in Verona abwartete.

Ferrara. d. 16. Nachts 2.

In der großen, schönen, entvölckerten Stadt, wo Ariost begraben liegt und Taßo unglücklich ward, bin ich seit heute früh deutschen Zeigers um 7 Uhr und werde morgen wieder weggehn.

Der Weg hierher ist sehr angenehm und wir hatten herrlich Wetter. Auf dem Curierschiff waren leidliche Menschen, und die Aus und Ansichten zwar einfach aber anmutig. Der Po ist ein freundlicher Fluß; er geht hier durch große Plainen und man sieht nur seine Ufer. Ich sah hier und am Adige alberne Wasserbaue, die ganz kindisch und schädlich sind.

Die beyden Nächte bracht ich, in meinen Mantel gewickelt, auf dem Verdeck zu; nur gegen Morgen ward es kühl; ich bin nun in den 45. Grad würcklich eingetreten und ich wiederhohle ich will ihnen alles lassen, wenn ich nur wie Dido so viel Clima mitnehmen könnte als ich mit einer Kuhhaut umspannen könnte um es um unsre Wohnung zu legen. Es ist ein ander Seyn.

Ich habe meist gesehn was Volckmann von p. 484 bis 489 anzeigt. Das Bild Herodes und Herodias ist recht brav. Johannes in seinem gewöhnlichen Wüsten Kostume deutet auf die Dame, sie sieht ganz gelaßen den neben ihr sitzenden Fürsten, und der Fürst auf seine Hand gestützt still und klug den Propheten an. Vor dem Könige steht ein weißer mittelgroßer Hund und unter dem Rocke der Herodias kommt ein

kleiner Bologneser hervor, die Beyde den Propheten anbellen. Mich dünckt das ist recht glücklich.

Ariosts Grabmal ist viel Marmor, schlecht ausgetheilt.

Statt Taßos Gefängniß zeigen sie einen Holzstall oder Gewölbe wo er gewiß nicht aufbewahrt worden ist. Es weis auch kaum im Hause mehr jemand was man will.

Von einem schönen Akademischen Institut das ein aus Ferrara bürtiger Cardinal beschützt und bereichert, kann ich dir für Müdigkeit nichts mehr sagen.

Auch sind in dem Hofe einige köstliche alte Denckmäler.

3 Cento d. 17. Abends 6. hier zu Lande Nacht

In einer bessern Stimmung als gestern Abend schreib ich dir heute aus Guercins Vaterstadt. Vor allen Dingen

siehe Volckmann p. [482—484]

Ein freundliches wohlgebautes Städtgen, ohngefähr 5000 Einwohner, nahrhaft, lebendig reinlich in einer unübersehlichen Plaine liegend. Ich war nach meiner Gewohnheit auf dem Thurm. Ein Meer von Pappelspitzen, zwischen denen man in der Nähe die kleinen Bauerhöfgen erblickt, jeden mit seinem Feld umgeben. Köstlicher Boden und ein mildes Clima. Es war ein Abend, wie wir dem Himmel dancken Sommerabende zu haben.

Der Himmel, der den ganzen Tag bedeckt war, hat sich aufgeheitert die Wolcken haben sich nord und südwärts ans Gebirg geworfen und ich hoffe einen schönen morgenden Tag.

Sie haben hier zwey Monate eigentlich Winter, Dezember und Januar und einen regnichen April. übrigens nach Beschaffenheit der Jahreszeit gut Wetter. Nie anhaltenden Regen. Doch war dieser September auch beßer und wärmer als ihr August.

Wie freut' ich mich heute die Apenninen zu sehn. Denn

ich bin der Plainen nun herzlich satt. Morgen schreib ich dir an ihrem Fuße.

Hier sind einige Bilder von Guerchin die man Jahre lang ansehn könnte.

Die liebsten sind mir:

Der Auferstandne Christus, der seiner Mutter erscheint. Sie kniet vor ihm und sieht ihn mit unbeschreiblicher Innigkeit an, mit der lincken fühlt sie an seinen Leib, gleich unter der unglückseligen Wunde, die das ganze Bild verdirbt. Er hat seine Lincke Hand um ihren Hals gelegt und biegt sich um sie in der Nähe anzusehn ein wenig mit dem Körper zurück. Das giebt der Figur ein klein wenig etwas, ich will nicht sagen gezwungnes aber doch fremdes. Demohngeachtet bleibt sie unendlich angenehm. Und der still traurige Blick mit dem er sie ansieht, als wenn ihm eine Erinnerung seiner und ihrer Leiden, die durch eine Auferstehung nicht gleich geheilt werden, vor der edlen Seele schwebte.

Strange hat das Bild gestochen, es ist also Hoffnung daß du es in der Copie siehst.

Dann folgt: Eine Madonna. Das Kind verlangt nach der Brust und sie zaudert schamhaft den Busen zu entblösen und sie ihm zu reichen. köstlich schön.

Dann Maria die dem vor ihr stehenden und nach dem Zuschauer gerichteten Kinde, den Arm führt daß es mit aufgehobnen Fingern den Segen austheilte. Im Sinn der katholischen Mythologie ein glücklicher Gedancke.

Guerchin ist ein innerlich braver männlich gesunder Mahler ohne Roheit, vielmehr haben seine Sachen eine innerliche Moralische Grazie, eine schöne Freyheit und Grosheit. Dabey eine Eigenheit daß man seine Wercke wenn man einmal das Auge drauf gebildet hat nicht verkennen wird.

So rück ich nach und nach. Die Venetianische Schule hab ich wohl gesehn, morgen komm ich nach Bologna, wo denn auch meine Augen die Cezilia von Raphael erblicken werden.

Was aber die Nähe von Rom mich zieht drück ich nicht aus. Wenn ich meiner Ungedult folgte, ich sähe nichts auf dem Wege und eilte nun grad aus. Noch vierzehn Tage und eine Sehnsucht von 30 Jahren ist gestillt! Und es ist mir immer noch als wenns nicht möglich wäre.

Von Guerchins Pinsel sag ich nichts das ist eine Leichtigkeit und Reinigkeit und Vollendung die unglaublich ist. Besonders schöne in's braune gebrochne Farben hat er zu den Gewändern gewählt.

Die Gegenstände der übrigen Bilder, die ich nicht nenne sind mehr oder weniger unglücklich. Der gute Künstler hat sich gemartert und doch Erfindung und Pinsel, Geist und Hand verschwendet, und verlohren.

Es ist mir lieb und werth daß ich auch das gesehn habe, obgleich in diesem Vorüberrennen wenig Genuß ist.

Gute Nacht m. L. ich habe auch heute Abend keine rechte Sammlung.

Du verzeihst daß ich so hinschreibe, es ist doch in der Folge mehr als ein weiß Blat. Gute Nacht.

4 d. 18. Bologna. Abends

Ich habe eben einen Entschluß gefaßt der mich sehr beruhigt. Ich will nur durch Florenz durchgehn und grade auf Rom. Ich habe keinen Genuß an nichts, biß jenes erste Bedürfniß gestillt ist, gestern in Cento, heute hier, ich eile nur gleichsam ängstlich vorbey daß mir die Zeit verstreichen möge, und dann mögt ich, wenn es des Himmels Wille ist zu Allerheiligen in Rom seyn um das grose Fest am rechten Orte zu sehn und also einige Tage voraus, da bleibt mir nichts übrig als ich muß Florenz liegen laßen und es auf einer frohen Rückreise mit geöffneten Augen sehn.

Auch hier in Bologna müßte man sich lange aufhalten.

Siehe nunmehr Volckmanns ersten Theil, von pag. 375 biß 443.

p. 402. Madonna di Galiera. Sakristey treffliche Sachen.

p. 403. Giesu e Maria, die Beschneidung von Guercin. Dieser unleidliche Gegenstand, ganz trefflich ausgeführt. Ein Bild, was man sich dencken kann gemahlt. Es ist alles daran respecktabel, und ausgeführt ist es als ob es Emaille wäre.

425. Pall. Tanari. Der Kopf der Maria als wenn ihn ein Gott gemahlt hätte. Der Ausdruck ist unbeschreiblich mit dem sie auf das säugende Kind herunter sieht. Mir dunckts eine stille tiefe Duldung als wenn sie das Kind, nicht das Kind der Liebe und Freude sondern einen untergeschobnen himmlischen Wechselbalg nur so an sich saugen ließe, weil es nun einmal so ist und sie in tiefer Demuth gar nicht begreift wie sie dazu kommt.

An der übrigen herrlichen Figur ist wenig Genuß, das ungeheure Gewand, so herrlich es gemahlt ist bleibt doch nur Gewand. Auch sind die Farben dunckler geworden, das Zimmer ist nicht das hellste und es war ein trüber Tag.

p. 387. Ich war im Institute. Davon will ich dir nichts sagen. Es ist eine schöne edle Anlage, aber wir Deutschen so ultramontan wir sind, sind doch in unsern Sammlungen, Akademien, Lehrarten pp weiter vorgerückt. Doch will ich ihm gerne Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß es viel ist in Einem Hause das alles aufzuweisen und zum allgemeinen Nutzen bereit zu finden.

Heute früh hatte ich das Glück von Cento herüberfahrend, zwischen Schlaf und Wachen den Plan zur Iphigenie auf Delphos rein zu finden. Es giebt einen fünften Ackt und eine Wiedererkennung dergleichen nicht viel sollen aufzuweisen seyn. Ich habe selbst drüber geweint wie ein Kind und an der Behandlung soll man hoff ich das Tramontane erkennen.

d. 19. Abends 5

Ich möchte dir nun auch gerne wieder einmal ein ruhig, vernünftiges Wort schreiben denn diese Tage her wollt es

nicht mit mir. Ich weiß nicht wie es diesen Abend seyn wird. Mir läuft die Welt unter den Füßen fort und eine unsägliche Leidenschafft treibt mich weiter. Der Anblick des Raphaels und ein Spaziergang gegen die Berge heut Abend haben mich ein wenig beruhigt und mich mit leisem Band an diese Stadt geknüpft. Ich sage dir alles wie mir ist und ich schäme mich vor dir keiner Schwachheit.

Zuerst die Cecilie von Raphael. Es ist was ich voraus wußte nun aber mit Augen sah. Er hat eben gemacht was andre zu machen wünschten. Um ihn zu erkennen, ihn recht zu schätzen, und ihn auch wieder nicht als einen Gott zu preisen, der wie Melchisedech ohne Vater und Mutter erschiene muß man seine Vorgänger, seine Meister ansehn. Diese haben auf dem festen Boden der Wahrheit Grund gefaßt, sie haben die breiten Fundamente, emsig, ja ängstlich gelegt, sie haben mit einander wetteifernd die Pyramide stufenweiße in die Höhe gebracht, bis zuletzt er, von allen diesen Vortheilen unterstützt, von einem himmlischen Genius erleuchtet die Spitze der Pyramide, den letzten Stein aufsetzte, über dem kein andrer, neben dem kein andrer stehen kann. Über das Bild mündlich denn es ist weiter nichts zu sagen als daß es von ihm ist. Fünf Heilige neben einander, die uns alle nichts angehn, deren Existenz aber so vollkommen ist daß man dem Bilde eine Dauer in die Ewigkeit wünscht, wenn man gleich zufrieden ist selbst aufgelößt zu werden.

Die älteren Meister seh ich mit besonderm Interesse, auch seine erste Sachen. Francesko di Francia ist gar ein respecktabler Künstler. Peter Perugin daß man sagen möchte eine ehrliche deutsche Haut.

Hätte doch das Glück Albert Dürern über die Alpen geführt. In München hab ich ein Paar Stücke von ihm von unglaublicher Großheit gesehn. Der arme Mann! statt seiner niederländischen Reise wo er den Papageyen einhandelte pp. Es ist mir unendlich rührend so ein armer Narr von Künstler,

weil es im Grunde auch mein Schicksal ist, nur daß ich mir ein klein wenig beßer zu helfen weiß.

Der PhasanenTraum fängt an in Erfüllung zu gehn. Denn warrlich was ich auflade kann ich wohl mit dem köstlichen Geflügel vergleichen, und die Entwicklung ahnd ich auch.

Im Pallast [Ranuzzi] hab ich eine St. Agatha von Raphael gefunden, die wenn gleich nicht ganz wohl erhalten ein kostbares Bild ist. Er hat ihr eine gesunde, sichre Jungfräulichkeit gegeben ohne Reitz, doch ohne Kälte und Roheit. Ich habe mir sie wohl gemerckt und werde diesem Ideal meine Iphigenie vorlesen und meine Heldinn nichts sagen laßen was diese Heilige nicht sagen könnte.

Von allem andern muß ich schweigen. Was sagt man als daß man über die unsinnigen Süjets endlich selbst Toll wird. Es ist als da sich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen vermählten da wurden Ungeheuer daraus. Indem der himmlische Sinn des Guido, ein Pinsel der nur das vollkommenste was in unsre Sinne fällt hätte mahlen sollen, dich anzieht, mögtest du die Augen von den abscheulichen, dummen, mit keinen Scheltworten der Welt genug zu erniedrigenden Gegenständen abwenden.

und so gehts durchaus.

Man ist immer auf der Anatomie, dem Rabenstein, dem Schindanger, immer Leiden des Helden nie Handlung. Nie ein gegenwärtig Interesse, immer etwas phantastisch erwartetes. Entweder Mißethäter oder Verzückte, Verbrecher oder Narren. Wo denn nun der Mahler um sich zu retten einen nackten Kerl, eine schöne Zuschauerinn herbeyschleppt. Und seine geistliche Helden als Gliedermänner tracktirt und ihnen recht schöne Faltenmäntel überwirft. Da ist nichts was nur einen Menschenbegriff gäbe. Unter 10 Süjets nicht eins das man hätte mahlen sollen und etwa das eine hat er nicht von der rechten Seite nehmen dürfen. Der große Guido p. [404] ist alles was man mahlen, und alles was [man]

unsinniges bestellen und von einem Mahler fordern kann; es ist ein votives Bild, ich glaube der ganze Senat hat es gelobt und auch bestellt. Die beyden Engel die werth wären eine Psyche in ihrem Unglück [zu] trösten müßen hier —— Der Heil. Prokulus, der ein Soldat war ist eine schöne Figur, aber dann die andern Bischöffe und Pfaffen.

Unten sind himmlische Kinder die mit Attributen pp spielen.

Der Mahler dem das Messer an der Kehle sas suchte sich zu helfen wie er konnte um nur zu zeigen daß er nicht der Barbar sey, sondern die Bezähler. Zwey nackte Figuren von Guido ein Johannes in der Wüsten ein Sebastian wie köstlich gemahlt und was sagen sie? der Eine sperrt das Maul auf und der andre krümmt sich.

Wir wollen die Geschichte dazu nehmen und du wirst sehn der Aberglaube ist eigentlich wieder Herr über die Künste geworden und hat sie zu Grunde gerichtet. Aber nicht er allein, auch das Enge Bedürfniß der neuern, der nördlichen Völcker. Denn auch Italien ist noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren, die das Schöne raubten, wie man ein schönes Weib raubt. Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechische Schneider um sich die Lappen auf den Leib zu paßen. Überhaupt seh ich schon gar viel voraus.

Nur ein Wort! Wer die Geschichte so einer Granit Säule erzählen könnte, die erst in Egypten zu einem Memphitischen Tempel zugehauen, dann nach Alexandrien geschlept wurde, ferner die Reise nach Rom machte, dort umgestürzt ward und nach Jahrhunderten wieder aufgerichtet und einem andern Gott zu Ehren zu rechte gestellt. O meine Liebe was ist das größte des Menschenthuns und treibens. Mir da ich ein Künstler bin, ist das liebste daran daß alles das dem Künstler Gelegenheit giebt zu zeigen was in ihm ist und unbekannte Harmonien aus den Tiefen der Existenz an das Tageslicht zu bringen.

Zwey Menschen denen ich das Beywort groß ohnbedingt gebe, hab ich näher kennen lernen Palladio und Raphael. Es war an ihnen nicht ein Haarbreit willkührliches, nur daß sie die Gränzen und Gesetze ihrer Kunst im Höchsten Grade kannten und mit Leichtigkeit sich darinn bewegten, sie ausübten, macht sie so groß.

Gegen Abend war ich auf dem Thurm. Die Aussicht ist herrlich.

Gegen Norden sieht man die Paduanischen Berge dann die Schweizer, Tyroler Friauler Gebirge, genug die ganze nördliche Kette, letztere diesmal im Nebel. Gegen Abend ein unbegränzter Horizont aus dem nur die Thürme von Modena herausstechen, gegen Morgen eine gleiche Ebne bis ans Adriatische Meer das man Morgens sehen kann, gegen Mittag die Vorhügel der Apenninen bis an ihre Gipfel bepflanzt bewachsen, mit Kirchen, Pallästen Gartenhäusern besetzt, so schön wie die Vicentinischen Berge. Es war ein ganz reiner Himmel kein Wölckgen, nur am Horizont eine Art Höherauch. Der Thürmer sagte daß nun seit sechs Jahren dieser Nebel nicht aus der Gegend komme. Sonst habe er mit dem Sehrohr die Berge bey Vicenz genau mit ihren Häusgen u. s. w. unterscheiden können, jetzt bey den hellsten Tagen nur selten, und der Nebel legt sich denn all an die nördliche Kette und macht unser liebes Vaterland zum wahren Zimmerien.

Er ließ mich auch die gesunde Lage und Lufft der Stadt daran bemercken, daß ihre Dächer wie neu aussehen und kein Ziegel durch Feuchtigkeit und Moos angegriffen ist. Es ist wahr sie sind alle rein, aber die Güte ihrer Ziegeln mag auch etwas dazu beytragen, wenigstens in alten Zeiten haben sie solche kostbar gebrannt.

Der hängende Thurn ist ein abscheulicher Anblick, man traut seinen Augen nicht und doch ist höchst wahrscheinlich daß er mit Absicht so gebaut worden. Er ist auch von Ziegeln, welches ein gar treffliches sichres Bauen ist, kommen nun

die Eisernen Bande dazu, so kann man freylich tolles Zeug machen.

Heut Abend ging ich nach dem Gebirg spaziren. Was das für schöne Liebliche Wege und Gegenstände sind. Mein Gemüth ward erfreut und ein wenig beruhigt. Ich will mich auch faßen und abwarten, hab ich mich diese 30 Jahre gedultet, werd ich doch noch 14 Tage überstehn.

Hundertfältig steigen die Geister der Geschichte aus dem Grabe, und zeigen mir ihre wahre Gestalt. Ich freue mich nun auf so manches zu lesen und zu überdencken, das mir in Ermanglung eines sinnlichen Begriffs unerträglich war.

Die Bologneser Sprache ist ein abscheulicher Dialeckt den ich hier gar nicht gesucht hätte. Rauh und abgebrochen pp. Ich verstehe kein Wort wenn sie mit einander reden, das Venezianische ist mittagslicht dagegen.

Gute Nacht. Im Spazierengehn gedenck ich offt dein, und bey jeder guten Sache. Ich stelle mirs immer als möglich vor, dir das alles noch sehn zu laßen.

Indeß und biß ich wiederkomme nimm mit meiner Schreiberey vorlieb. Heut Abend hab ich mich besser als die Vergangnen betragen. Gute Nacht.

6 d. 20. Abends

Heute ein heitrer schöner Tag den ich ganz unter freyem Himmel zugebracht habe. Kaum nah ich mich wieder den Bergen; so hab ich dich auch von Mineralogie zu unterhalten.

Ich ritt nach Paterno wo der Bologneser Stein gefunden wird, der ein Gypsspat ist und nach der Calcination bey Nacht leuchtet.

Auf dem Wege fand ich schon ganze Felsen Fraueneis No. 2 zu Tage ausstehn, nachdem ich ein lettig sandiges Gebirg No. 1 hinter mir gelaßen hatte. Bey einer Ziegel Hütte geht ein Wasserriß hinunter in den sich viele kleinere ergiesen und man glaubt erst es sey ein bloser aufgeschwemmter

Leimenhügel der so vom Regen ausgewaschen sey. So viel aber hab ich von seiner Natur entdeckt.

Das Gebirg besteht aus einem an sich festen Gestein No. 3 das aus feinschiefrigem Letten zusammengesetzt ist, und mit Gyps abwechselt. Das Lettige Gestein ist so innerlich mit Schwefelkies vermischt daß es wo Luft und Feuchtigkeit es berühren können ganz und gar verändert wird, es schwillt auf, die Schieferlagen verliehren sich ganz, es wird eine Art Letten der muschlich sich zerbröckelt, auf den Flächen glänzend ist wie Steinkohlen No. 4 daß wenn man nicht an großen Stücken |: deren ich mehrere zerschlagen :| die beyden Gestalten des Steins sähe, man es kaum glauben würde. Zugleich beschlagen die muschlichen Flächen mit weißen Puncten, manchmal sind ganze gelbe Partien drinne, endlich wenn Luft und Regen auf den äussern Theil wircken, wird dieser knotig und bröcklich und das Gebirg sieht wie ein verwitternder Schwefelkies im Grosen aus.

Es finden sich unter den Lagen auch Härtere, Grüne, Rothe No. 5. 6. Schwefelkies hab ich in Nieren, und angeflogen am härteren Gestein gefunden No. 7. Ob die Gypslager zwischen den Steinschichten auch phosphoresciren wäre eines Versuchs werth, ich bringe Stücke mit. 8. (NB auch findet sich reiner Gypsspat 9.) Eigentlich aber ist der Stein ein Gypsspat der in Hölungen zu entstehn scheint. Das Lettengestein in seiner ersten Gestalt enthält keine, daher vermuthe ich daß der phosphorescirende Gypsspat erst entsteht wenn das Gestein sich anfängt aufzublähen und hier und da Hölungen läßt, in diese dringt die in dem Gebirg befindliche aufgelöste Selenit Materie und übersättigt sich mit den Schwefeltheilen pp. Das alles wollen wir in der Folge beßer ausführen.

Ein Hauptkennzeichen ist die Schweere, die gleich auffällt.

Heute muß ich schließen: ich hatte dir soviel zu sagen, was mir diesen frohen Tag durch den Kopf ging aber es scheint der Himmel erhört mich. Es ist ein Fuhrmann da für Rom,

und ich werde übermorgen fort gehn. Da muß ich heute wohl nach meinen Sachen sehn und einiges weg arbeiten. Leb wohl. Heut war ein vollkommen schöner und froher Tag an dem mir nichts fehlte als du.

7 d. 21. Abends
Logano auf dem Apenninischen Gebirg

Ich bin heute noch aus Bologna getrieben worden, und jetzt hier in einem elenden Wirthshause in Gesellschaft eines wackern päbstlichen Offizirs, der nach Perugia seiner Vaterstadt geht, eines Engländers mit seiner sogenannten Schwester. Gute Nacht.

8 Den 22. Abends
Giredo

Alles kleine Nester auf den Apenninen in denen ich mich recht glücklich fühle, wenn meine Gesellschafft besonders der englische Theil überall zu klagen findet.

Die Apenninen sind mir ein merckwürdig Stück Welt. Wäre die Gebirgsart nicht zu steil, wären sie nicht zu hoch über der Meeres Fläche, und nicht so sonderbar verschlungen daß Ebbe und Fluth vor Alten Zeiten mehr und länger hätten hereinwürcken, auch größere Flächen überspülen können; so wäre es eins der schönsten Länder. In dem schönen Clima etwas höher als das andre Land pp.

So aber ists ein seltsam Gewebe von Bergrücken gegen einander, wo man oft gar nicht absieht, wohin das Wasser seinen Ablauf hat. Wenn die Thäler besser ausgefüllt, die Flächen mehr glatt und überspült wären, würde es Böhmen zu vergleichen seyn nur daß die Bergrücken auf alle Weise einen andern Charackter haben.

Du mußt dir also keine Bergwüste, sondern ein meist bebautes gebirgiges Land vorstellen durch das man reist. Castanien kommen hier sehr schön. Der Waitzen ist trefflich den

sie hier bauen, und die Saat steht schon hübsch grün. Eichen mit kleinen Blättern |: ich dencke Stein Eichen :| stehn am Wege, und um die Kirchen, Capellen p. schöne Cypressen.

Gestern Abend war das Wetter trübe heut ists wieder hell und schön.

Mit den Vetturinen ists eine leidige Fahrt, das beste daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann.

Mein Gesellschafter ist mir von vielem Nutzen, ob ich gleich lieber, um an der Iphigenie zu arbeiten, allein wäre. Heute früh saß ich ganz still im Wagen und habe den Plan zu dem großen Gedicht der Ankunft des Herrn, oder dem ewigen Juden recht ausgedacht. Wenn mir doch der Himmel nun Raum gäbe nach und nach das alles auszuarbeiten was ich im Sinne habe. Es ist unglaublich was mich diese acht Wochen auf Haupt und Grundbegriffe des Lebens sowohl, als der Kunst geführt haben.

Sagt ich dir schon daß ich einen Plan zu einem Trauerspiel Ulysses auf Phäa gemacht habe? Ein sonderbarer Gedancke der vielleicht glücken könnte.

So muß denn Iphigenie mit nach Rom! Was wird aus dem Kindlein werden?

In Bologna hab ich noch so manches gesehn von dem ich schweige.

Einen Johannes und noch eine heil. Familie von Raphael und ein Paar Arbeiten von Guido und den Carrache die trefflich sind.

Ich traf eine Engländerinn an, die in eine Art Prophetenrock gehüllt, gar artig einen Guido kopirte. Wie sehr wünscht ich dir die Freude ein gleiches zu thun.

Einige Köpfe von dem Spanier Velasquez sind hier. Er ist weit gekommen. Einen guten Gedancken hab ich an einer Statue einer Andromeda gesehn. Sie steht mit in die Höhe gebundnen Händen fast auf den Fußspitzen und der Künstler um der Figur einen Halt zu geben läßt einen kleinen Amor

neben ihr knien der sie mit der lincken Hand um den Fuß faßt und mit der rechten einen Pfeil auf das Ungeheuer |: das natürlich nur gegenwärtig supponirt ist :| werfen will. Der Gedancke hat mir wohl gefallen, er ist einfach und gratios und im Grund nur ein mechanisches Hülfsmittel die Statue stehen zu machen.

Gute Nacht. Es ist kalt und ich bin müde. Gute Nacht! Wann werd ich dir dieß Wort wieder mündlich zurufen!

9 d. 25. Abends
Perugia

Zwey Abende hab ich nicht geschrieben es war nicht möglich, unsre Herbergen waren so schlecht, daß an kein auslegen eines Blats zu dencken war. Es bleibt mir viel zurück. Indeß wird auf alle Fälle die zweyte Epoche meiner Reise von Venedig auf Rom weniger reichhaltig aus mehr als Einer Ursache.

d. 23. früh unsrer Uhr um 10 kamen wir aus den Apeninen hervor und sahen Florenz liegen, in einem weiten Thal das unglaublich bebaut und in's unendliche mit Haüsern und Villen besät ist.

Von der Stadt sag ich nichts die ist unzählichmal beschrieben. Den Lustgarten Boboli der gar köstlich liegt hab ich nur durchlaufen, so den Dom, das Batisterium, an denen beyden Gebäuden der Menschenwitz sich nicht erschöpft hat.

Der Stadt sieht man den Reichthum an der sie erbaut hat und eine Folge von glücklichen Regierungen.

Überhaupt fällt es auf wie in Toscana gleich die öffentlichen Wercke als Wege Brücken für ein schönes grandioses Ansehn haben, das ist alles wie ein Puppenschranck.

Was ich neulich von den Apeninen sagte was sie seyn könnten das ist Toskana. Weil es soviel tiefer lag, hat das alte Meer recht seine Schuldigkeit gethan und tiefen LeimBo-

den aufgehäuft, er ist hellgelb und sehr leicht zu bearbeiten, sie pflügen tief aber noch recht auf die ursprüngliche Art. ihr Pflug hat keine Räder, und die Pflugschaar ist nicht beweglich, so schleppt sich der Bauer hinter seinen Ochsen gebückt her, und wühlt die Erde auf. Es wird bis fünfmal gepflügt. Wenig und nur sehr leichten Dünger hab ich gesehn und den streuen sie mit den Händen. Wahre Kinder der Natur wie wir bey Schilderung ihres Caracters noch mehr sehen werden. Zuletzt säen sie den Waitzen und dann häufen sie schmale Sotteln auf und dazwischen tiefe Furchen, alle so gerichtet daß das Regenwaßer ablaufen muß. Die Frucht wächst nun in die Höhe auf den Sotteln. In den Furchen gehn sie sodann her wenn sie gäten. Ich begreif es noch nicht ganz warum sie so viel Raum liegen laßen. An einigen Orten wohl wo sie Näße zu fürchten haben, aber auf den schönsten Gebreiten thun sies. Gründlich bin ich noch nicht unterrichtet.

Bey Arezzo thut sich eine gar herrliche Plaine auf, wo ich über das gedachte Feld und die Arten es zu bebauen bemerckte.

Reiner kann man kein Feld sehn, keinen Erdschollen, alles klar. Aber man sieht auch nirgend ein untergeackert Stroh der Waitzen gedeiht aber schön. und es ist seiner Natur gemäß. Das zweyte Jahr bauen sie Bohnen für die Pferde, die hier keinen Haber kriegen. Es werden auch Lupinen gesät die jetzt schon schöne grün stehn und im Merz Früchte bringen. So auch ist der Lein schon gesät und gekeimt, er bleibt den Winter über und wird nur durch den Frost dauerhafter, unsre Winter sollte er nicht aushalten. Die Oelbäume sind wunderliche Pflanzen. Sie sehen alt fast wie Weiden aus, sie verlieren auch den Splint und die Rinde geht auseinander. Aber sie hat gleich ein festeres marckigeres Ansehn. Man sieht dem Holze an daß es sehr langsam wächst, und daß es unsäglich durchgearbeitet ist. Das Blat ist auch

neben ihr knien der sie mit der lincken Hand um den Fuß faßt und mit der rechten einen Pfeil auf das Ungeheuer |: das natürlich nur gegenwärtig supponirt ist :| werfen will. Der Gedancke hat mir wohl gefallen, er ist einfach und gratios und im Grund nur ein mechanisches Hülfsmittel die Statue stehen zu machen.

Gute Nacht. Es ist kalt und ich bin müde. Gute Nacht! Wann werd ich dir dieß Wort wieder mündlich zurufen!

9 d. 25. Abends
Perugia

Zwey Abende hab ich nicht geschrieben es war nicht möglich, unsre Herbergen waren so schlecht, daß an kein auslegen eines Blats zu dencken war. Es bleibt mir viel zurück. Indeß wird auf alle Fälle die zweyte Epoche meiner Reise von Venedig auf Rom weniger reichhaltig aus mehr als Einer Ursache.

d. 23. früh unsrer Uhr um 10 kamen wir aus den Apeninen hervor und sahen Florenz liegen, in einem weiten Thal das unglaublich bebaut und in's unendliche mit Haüsern und Villen besät ist.

Von der Stadt sag ich nichts die ist unzählichmal beschrieben. Den Lustgarten Boboli der gar köstlich liegt hab ich nur durchlaufen, so den Dom, das Batisterium, an denen beyden Gebäuden der Menschenwitz sich nicht erschöpft hat.

Der Stadt sieht man den Reichthum an der sie erbaut ha[illegible] und eine Folge von glücklichen Regierungen.

Überhaupt fällt es auf wie in Toscana g[illegible]e öff[illegible] lichen Wercke als Wege Brücken für ein [illegible] Ansehn haben, das ist alles wie ein [illegible]

Was ich neulich von den Apenine[illegible] könnten das ist Toskana. Weil es s[illegible] alte Meer recht seine Schuldigkeit g[illegible]

weidenartig nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an den Bergen ist alles mit Oelbäumen und Weinstöcken bepflanzt und dazwischen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die Felder freyer. Ich finde daß man dem Epheu nicht genug wehrt, der die Oelbäume wie andre Bäume auszehrt. das doch ein leichtes wäre. Wiesen sieht man gar nicht. Man sagt das türckische Korn, seit es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus. Ich glaube wohl bey dem geringen Dünger. das nehm ich alles nur so im Vorbeyfahren mit und freue mich denn doch das schöne Land zu sehn wenn gleich die Unbequemlichkeiten gros sind.

Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, eben so seine Einwohner, die Cultur, das Verhältniß der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten.

Hier fällt mir ein daß ich die Toskanische Dogan Einrichtung als schön und zweckmäsig loben muß, ob sie mich gleich incommodirt hat, und die andern die mich nicht incommodirt haben taugen nichts.

Mein Reisegefährte ein Graf Cesare von hier eine rechte gute Art Menschen, auch ein rechter Italiäner.

Da ich oft still und nachdencklich war; sagte er einmal: che pensa? non deve mai pensar l'vomo, pensando s'invecchia und nach einigem Gespräch: non deve fermarsi l'huomo in una sola cosa, perche allora divien matto, bisogna aver mille cose, una confusion nella testa.

Was sagst du zu meinem Philosophen und wie glaubst du daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe.

Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versichrung daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.

Ich schreibe nur so hin, es ist kalt und drausen am Camin

essen Kaufleute von Fuligno, ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen.

Auch hier ist allerley zu sehen das ich liegen laße, eh ich nach Rom komme mag ich die Augen nicht aufthun, das Herz nicht erheben. Ich habe noch drey Tage hin und es ist mir noch als wenn ich nie hinkäme.

|: Hier ein Paar Anmerckungen die weiter hervor gehören. Der Wein will magre Nahrung an Bergen und viel Sonne haben, in der Plaine wird er zu schwer. Die Feuchtigkeit die zudringt kann nicht genug ausgekocht werden es giebt einen ungeschlachten Tranck.

Bey Ferrara hab ich gesehen daß sie die Chausseen mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen das thut recht gut und die alten Ziegeln die zu nichts nutze sind werden zu was gebraucht. Auch Gartenwege zu machen sind sie gar gut so bald ich nach Hause komme will ich Versuche in beyden machen :|

Toskana scheint mir gut regiert, es hat alles so ein ganzes Ansehn. Es ist alles fertig und zum Nutzen und einem edlen Gebrauch.

Auf der Rückkehr wollen wirs näher ansehn.

Der Staat des Pabsts scheint sich zu erhalten weil er nicht untergehn kann.

Der See von Perugia ist ein schöner Anblick. Recht sehnlich wünsch ich mir jemanden von den meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglücklich daß andre Leidenschafften ihn von einer solchen Reise abhalten die er mit Bequemlichkeit und Freude machen könnte.

Wenn ich diese Reise noch einmal machte wüßt ichs auch nun beßer. Denn mit dem verschiednen Gelde, den Preisen, den Vetturinen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tagtägliche Noth, daß einer der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochnen Genuß suchte und hoffte, unglück-

weidenartig nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an den Bergen ist alles mit Oelbäumen und Weinstöcken bepflanzt und dazwischen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die Felder freyer. Ich finde daß man dem Epheu nicht genug wehrt, der die Oelbäume wie andre Bäume auszehrt. das doch ein leichtes wäre. Wiesen sieht man gar nicht. Man sagt das türckische Korn, seit es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus. Ich glaube wohl bey dem geringen Dünger. das nehm ich alles nur so im Vorbeyfahren mit und freue mich denn doch das schöne Land zu sehn wenn gleich die Unbequemlichkeiten gros sind.

Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, eben so seine Einwohner, die Cultur, das Verhältniß der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten.

Hier fällt mir ein daß ich die Toskanische Dogan Einrichtung als schön und zweckmäsig loben muß, ob sie mich gleich incommodirt hat, und die andern die mich nicht incommodirt haben taugen nichts.

Mein Reisegefährte ein Graf Cesare von hier eine rechte gute Art Menschen, auch ein rechter Italiäner.

Da ich oft still und nachdencklich war; sagte er einmal: che pensa? non deve mai pensar l'vomo, pensando s'invecchia und nach einigem Gespräch: non deve fermarsi l'huomo in una sola cosa, perche allora divien matto, bisogna aver mille cose, una confusion nella testa.

Was sagst du zu meinem Philosophen und wie glaubst du daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe.

Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versichrung daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.

Ich schreibe nur so hin, es ist kalt und drausen am Camin

essen Kaufleute von Fuligno, ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen.

Auch hier ist allerley zu sehen das ich liegen laße, eh ich nach Rom komme mag ich die Augen nicht aufthun, das Herz nicht erheben. Ich habe noch drey Tage hin und es ist mir noch als wenn ich nie hinkäme.

|: Hier ein Paar Anmerckungen die weiter hervor gehören.

Der Wein will magre Nahrung an Bergen und viel Sonne haben, in der Plaine wird er zu schwer. Die Feuchtigkeit die zudringt kann nicht genug ausgekocht werden es giebt einen ungeschlachten Tranck.

Bey Ferrara hab ich gesehen daß sie die Chausseen mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen das thut recht gut und die alten Ziegeln die zu nichts nutze sind werden zu was gebraucht. Auch Gartenwege zu machen sind sie gar gut so bald ich nach Hause komme will ich Versuche in beyden machen :|

Toskana scheint mir gut regiert, es hat alles so ein ganzes Ansehn. Es ist alles fertig und zum Nutzen und einem edlen Gebrauch.

Auf der Rückkehr wollen wirs näher ansehn.

Der Staat des Pabsts scheint sich zu erhalten weil er nicht untergehn kann.

Der See von Perugia ist ein schöner Anblick. Recht sehnlich wünsch ich mir jemanden von den meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglücklich daß andre Leidenschafften ihn von einer solchen Reise abhalten die er mit Bequemlichkeit und Freude machen könnte.

Wenn ich diese Reise noch einmal machte wüßt ichs auch nun beßer. Denn mit dem verschiednen Gelde, den Preisen, den Vetturinen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tagtägliche Noth, daß einer der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochnen Genuß suchte und hoffte, unglück-

weidenartig nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an den Bergen ist alles mit Oelbäumen und Weinstöcken bepflanzt und dazwischen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die Felder freyer. Ich finde daß man dem Epheu nicht genug wehrt, der die Oelbäume wie andre Bäume auszehrt. das doch ein leichtes wäre. Wiesen sieht man gar nicht. Man sagt das türckische Korn, seit es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus. Ich glaube wohl bey dem geringen Dünger. das nehm ich alles nur so im Vorbeyfahren mit und freue mich denn doch das schöne Land zu sehn wenn gleich die Unbequemlichkeiten gros sind.

Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, eben so seine Einwohner, die Cultur, das Verhältniß der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten.

Hier fällt mir ein daß ich die Toskanische Dogan Einrichtung als schön und zweckmäsig loben muß, ob sie mich gleich incommodirt hat, und die andern die mich nicht incommodirt haben taugen nichts.

Mein Reisegefährte ein Graf Cesare von hier eine rechte gute Art Menschen, auch ein rechter Italiäner.

Da ich oft still und nachdencklich war; sagte er einmal: che pensa? non deve mai pensar l'vomo, pensando s'invecchia und nach einigem Gespräch: non deve fermarsi l'huomo in una sola cosa, perche allora divien matto, bisogna aver mille cose, una confusion nella testa.

Was sagst du zu meinem Philosophen und wie glaubst du daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe.

Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versichrung daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.

Ich schreibe nur so hin, es ist kalt und drausen am Camin

essen Kaufleute von Fuligno, ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen.

Auch hier ist allerley zu sehen das ich liegen laße, eh ich nach Rom komme mag ich die Augen nicht aufthun, das Herz nicht erheben. Ich habe noch drey Tage hin und es ist mir noch als wenn ich nie hinkäme.

|: Hier ein Paar Anmerckungen die weiter hervor gehören. Der Wein will magre Nahrung an Bergen und viel Sonne haben, in der Plaine wird er zu schwer. Die Feuchtigkeit die zudringt kann nicht genug ausgekocht werden es giebt einen ungeschlachten Tranck.

Bey Ferrara hab ich gesehen daß sie die Chausseen mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen das thut recht gut und die alten Ziegeln die zu nichts nutze sind werden zu was gebraucht. Auch Gartenwege zu machen sind sie gar gut so bald ich nach Hause komme will ich Versuche in beyden machen :|

Toskana scheint mir gut regiert, es hat alles so ein ganzes Ansehn. Es ist alles fertig und zum Nutzen und einem edlen Gebrauch.

Auf der Rückkehr wollen wirs näher ansehn.

Der Staat des Pabsts scheint sich zu erhalten weil er nicht untergehn kann.

Der See von Perugia ist ein schöner Anblick. Recht sehnlich wünsch ich mir jemanden von den meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglücklich daß andre Leidenschafften ihn von einer solchen Reise abhalten die er mit Bequemlichkeit und Freude machen könnte.

Wenn ich diese Reise noch einmal machte wüßt ichs auch nun beßer. Denn mit dem verschiednen Gelde, den Preisen, den Vetturinen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tag-tägliche Noth, daß einer der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochnen Genuß suchte und hoffte, unglück-

machen. Zwey Strasen von unten herauf, zwey von oben herunter. Wahrscheinlich standen zur alten Zeit die Häuser gegen dem Tempel über nicht, er ist grade gegen Mittag gerichtet und hatte wenn man sich die Häuser weg denckt die schönste Aussicht. Die Strasen müßen schon von Alters gewesen seyn, mehr oder weniger, denn sie folgen aus der Lage des Bergs. Nun begriff ich nicht recht, warum der Tempel nicht in der Mitte der Platzes Seiten steht, endlich fand ich's.

Die Straße die von Rom herauf kommt war schon gebaut, wie ich vermuthe, und der Baumeister richtete den Tempel so daß er von der Straße aus sichtbar wurde, nicht ganz gerade sondern von der Seite.

Ich will |: wills Gott :| einen kleinen Riß machen daß es deutlich werde. Am Tempel |: der Facade versteht sich :| hab ich die größte Freude gehabt meine Ideen und Grundsätze bestärckt zu sehn.

Sie ist Corinthischer Ordnung die Säulenweiten dem Augenmas nach etwas über zwey Model. Die Säulen haben ihre Füse und überdies Würfel. sodann Piedestale aber die Piedestale sind eigentlich der durchschnittne Sockel, denn 5 Treppen gehn zwischen den Säulen hinauf. Fünf weil die alten die Stufen ungleich machten. Unterhalb gingen noch mehr Stufen nieder, die ich nicht beobachten konnte, weil sie theils verschüttet, theils mit Pflaster Steinen belegt waren. Diese Art den Sockel zu zerschneiden und die Treppen hinauf zu bringen hab ich nie gebilligt, hier aber war es recht, denn die Enge des Platzes zwang den Architeckten mit den Treppen hinein zu gehn. So kann uns das beste Kupfer nicht lehren wie die Gegenwart.

|: Sie lärmen mir so entsetzlich um die Ohren daß ich fast nicht fortschreiben kann :|

Dieses ist eben der alten Künstler Wesen das ich nun mehr anmuthe als jemals, daß sie wie die Natur sich überall zu

finden wußten und doch etwas wahres etwas lebendiges hervorzubringen wußten.

Nachher hab ich einen herrlichen Abend gehabt ich bin von Assissi nach Foligno zu Fuß gegangen und habe mich nur mit dir unterhalten, nun lärmen mir die Italiäner die Ohren so voll daß ich nichts sagen kann.

Da ich die armen Bauern auch hier so mit Mühseligkeit die Steine umwenden sah dacht ich an dein Kochberg und sagte recht mit innerlichen Herzensträhnen: wann werd ich einmal wieder in Kochberg einen schönen Abend mit ihr feyern? Ich sage dir meine liebe, wenn sie nur hier das Clima nicht voraus hätten!

Mit dem unglaublichen Leichtsinn sich nicht auf den Winter vorzubereiten leiden sie wie die Hunde. Wir wolltens besser machen.

Gute Nacht meine liebe. Der Lärm hört auf, ich habe sie ausgedauert. Aber auch ich bin müde.

Mein Abendspaziergang war gar schön. Vier volle Stunden an einem Berg hin rechts ein schön bebautes Thal.

Ich komme mit dem Volcke recht gut fort und mit einem einzigen Jahr Pracktick und mit einem mäsigen Gelde wollt ich hier obenauf seyn. Aber es ist nicht der Mühe und der Existenz werth.

Wenn ich so dencke heut ist Donnerstag und den nächsten Sonntag wirst du in Rom schlafen nach dreysig Jahren Wunsch und Hofnung. Es ist ein närrisch Ding der Mensch. Verzeih mir, der Wind zieht durch die Fenster ich sudle nur so fort.

Gute Nacht.

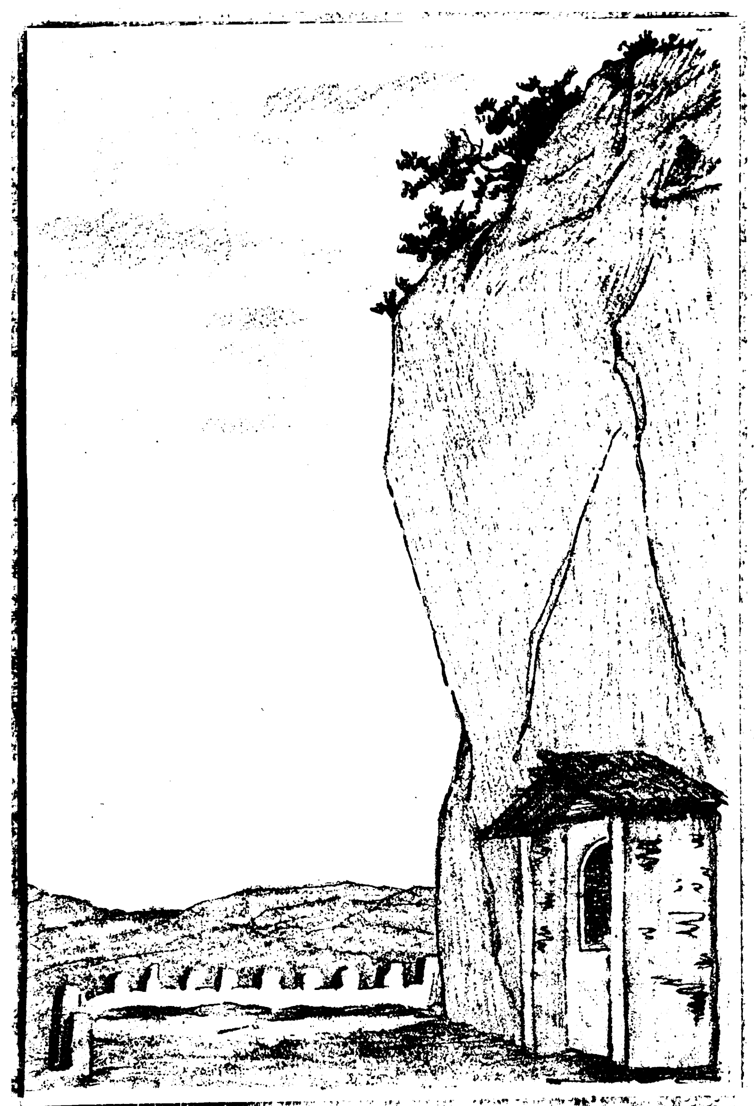
d. 27. Abends 11
Terni

Wieder in einer Höle sitzend, die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wend ich mein Gebet zu dir mein lieber Schutzgeist.

Wie verwöhnt ich bin fühl ich erst jetzt. Zehn Jahre mit dir zu leben von dir geliebt zu seyn und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen den Entschluß zu faßen. Laß uns keinen andern Gedancken haben als unser Leben miteinander zu endigen.

Terni liegt in einer köstlichen Gegend, die ich diesen Abend von einem Spaziergange um die Stadt mit Freude beschaute. Ein Priester ist seit Perugia, da mich der Graf Cesare verlassen mein Gefährte. Dadurch daß ich immer wieder unter neue Menschen komme, erreiche ich sehr meine Absicht und ich versichre dich man muß sie nur unter einander reden hören was das einem für ein lebendig Bild des ganzen Landes giebt. Sie haben unter einander einen so sonderbaren National und StadtEifer, können sich alle einander nicht leiden, die Stände sind im ewigen Streit und das alles mit immer lebhafter gegenwärtiger Leidenschafft, daß sie einem den ganzen Tag Comödie geben und sich blosstellen. Spoleto hab ich bestiegen und war auf dem Aqueduckt der zugleich Brücke von einem Berg zum andern ist. Die zehen Bogen die das Thal füllen, stehn, von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da und das Wasser quillt noch immer in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werck der Alten das ich sehe, und wieder so schön natürlich, zweckmäsig und wahr. Diesen grosen Sinn den sie gehabt haben! — Es mag gut seyn wir wollen mehr davon sprechen. — So verhaßt waren mir immer die Willkührlichkeiten. Der Winterkasten auf Weisenstein, ein Nichts um Nichts, ein ungeheurer ConfecktAufsatz und so mit Tausend andern Dingen. Was nicht eine wahre innre Existenz hat, hat kein Leben und kann nicht lebendig gemacht werden, und kann nicht gros seyn und nicht gros werden.

Die nächsten vier Wochen werden mir voller Freuden und Mühe seyn, ich will aufpacken was ich kann. das bin ich

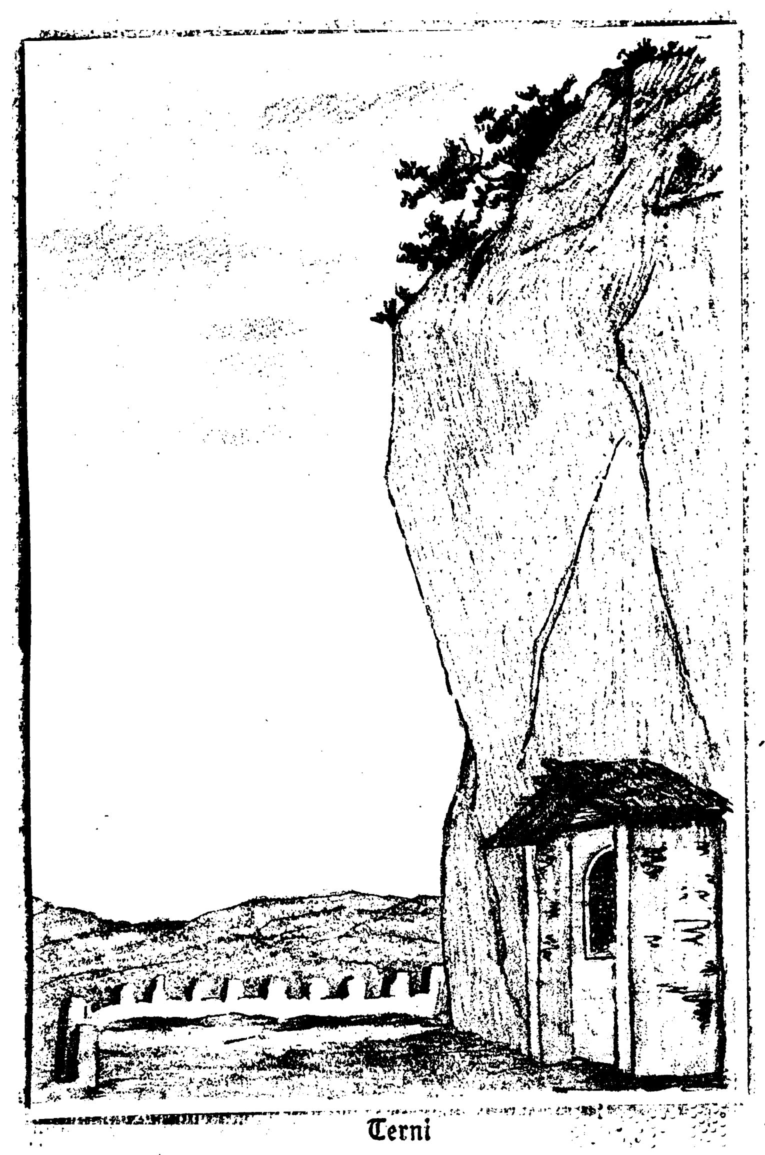


Terni

Wie verwöhnt ich bin fühl ich erst jetzt. Zehn Jahre mit dir zu leben von dir geliebt zu seyn und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen den Entschluß zu faßen. Laß uns keinen andern Gedancken haben als unser Leben miteinander zu endigen.

Terni liegt in einer köstlichen Gegend, die ich diesen Abend von einem Spaziergange um die Stadt mit Freude beschaute. Ein Priester ist seit Perugia, da mich der Graf Cesare verlassen mein Gefährte. Dadurch daß ich immer wieder unter neue Menschen komme, erreiche ich sehr meine Absicht und ich versichre dich man muß sie nur unter einander reden hören was das einem für ein lebendig Bild des ganzen Landes giebt. Sie haben unter einander einen so sonderbaren National und StadtEifer, können sich alle einander nicht leiden, die Stände sind im ewigen Streit und das alles mit immer lebhafter gegenwärtiger Leidenschafft, daß sie einem den ganzen Tag Comödie geben und sich blosstellen. Spoleto hab ich bestiegen und war auf dem Aqueduckt der zugleich Brücke von einem Berg zum andern ist. Die zehen Bogen die das Thal füllen, stehn, von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da und das Wasser quillt noch immer in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werck der Alten das ich sehe, und wieder so schön natürlich, zweckmäsig und wahr. Diesen grosen Sinn den sie gehabt haben! — Es mag gut seyn wir wollen mehr davon sprechen. — So verhaßt waren mir immer die Willkührlichkeiten. Der Winterkasten auf Weisenstein, ein Nichts um Nichts, ein ungeheurer ConfecktAufsatz und so mit Tausend andern Dingen. Was nicht eine wahre innre Existenz hat, hat kein Leben und kann nicht lebendig gemacht werden, und kann nicht gros seyn und nicht gros werden.

Die nächsten vier Wochen werden mir voller Freuden und Mühe seyn, ich will aufpacken was ich kann. das bin ich



Terni



gewiß und kann es sagen noch keine falsche Idee hab ich aufgepackt. Es scheint arrogant, aber ich weiß es, und weiß was es mich kostet nur das Wahre zu nehmen und zu fassen.

St. Crucifisso halt ich nicht eigentlich für ein überbleibsel eines Tempels, |: das heist eines Tempels der so stand :| sondern man hat Säulen Pfeiler, Gebälcke gefunden und zusammengeflickt nicht dumm aber toll. Eine Beschreibung wäre zu weitläufig und ists nicht werth.

Die Römische Geschichte wird mir als wenn ich dabey gewesen wäre. Wie will ich sie studiren wenn ich zurückkomme, da ich nun die Städte und Berge und Thäler kenne. Unendlich interessant aber werden mir die alten Etrurier. In Fuligno konnt ich das Gemälde Raphaels nicht sehn es war Nacht, hier die Wasserfälle nicht es war bald Nacht. Bey meiner ersten kursorischen Lesung Italiens muß und kann ich nicht alles mitnehmen. Rom! Rom! — Ich ziehe mich gar nicht mehr aus um früh gleich bey der Hand zu seyn. Noch zwey Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt; sind wir da.

Da ich auf die Apeninen von Bologna herauf kam, zogen die Wolcken noch immer nach Norden. Zum ersten sah ich sie gegen Mittag nach dem See von Perugia ziehen und hier bleiben sie auch hängen, ziehn auch gegen Mittag. Das alles trifft mit meiner Hypothese recht gut überein. Und statt daß die grose Plaine des Po den Sommer alle Wolcken nach dem Tyroler Gebirg schickt; so schickt sie jetzt einen Theil nach den Apeninen, im Winter mehr |: die übrigen Wolcken bleiben auch hangen :| daher die Regenzeit.

Das Gebirg ist sich bis hierher immer mit wenigen Abweichungen gleich. Immer der alte Kalck, dessen Flötz Lagen auf diesen letzten Stationen immer sichtbarer wurden.

Terni liegt am Anfang einer schönen Plaine zwischen Bergen, alles ist noch Kalck, nichts Vulkanisches hab ich spüren können. Liegt aber eben wie Bologna drüben, so hüben

an einem Ende. Vielleicht wird uns morgen etwas vorkommen. Volckmann sagts.

Die Oliven fangen sie nun an abzulesen, sie thun es hier mit den Händen, an andern Orten schlagen sie sie.

Wenn sie der Winter übereilt bleiben die übrigen biß gegen das Frühjahr hängen. Heute hab ich auf sehr steinigem Boden die größten ältsten Bäume gesehen.

Heute früh ging ein recht kalter Wind, Abends war es wieder schön und wird morgen heiter seyn. Gute Nacht meine Liebste. Ich hoffe du hast nun meinen Brief von Venedig.

12 Citta Castellana
d. 28. Oktbr.

Den letzten Abend will ich nicht fehlen, es ist noch nicht acht Uhr und alles ist zu Bette. Fast wäre ich dem bösen Exempel gefolgt.

Heute war ein ganz heitrer herrlicher Tag, der Morgen sehr kalt, der Tag klar und warm, der Abend etwas windig aber schön.

Von Terni fuhren wir sehr früh aus. Da ich angekleidet schlafe weiß ich mir nun nichts hübschers als des Morgens vor Tag aufgeweckt zu werden, mich in den Wagen zu setzen und zwischen Schlaf und Wachen, dem Tag entgegen zu fahren. Heute hat mich die Muse wieder mit einer guten Erfindung beglückt.

Narni stiegen wir hinauf eh es Tag war, die Brücke hab ich nicht gesehn. Von da Thäler und Tiefen, Nähen und Fernen köstliche Gegenden, alles Kalckgebirg auch nicht eine Spur von einem andern Gestein.

Otrikoli liegt auf einem von der Tyber ehmals zusammengeschlemmten Kieshügel und ist von Laven gebaut die jenseits des Flußes hergehohlt sind.

Sobald man über die Brücke pag. [362] hinüber ist, spürt man schon das vulkanische Terrain. Man steigt einen Berg

hinauf der aus grauer Lava besteht, mit weißen sogenannten Granaten. Die Chaussee die von der Höhe nach Citta Castellana geht, ist von eben dieser Lava, schön glatt gefahren, das ganze Terrain ist nun Vulkanisch.

Die Stadt steht auf vulkanischem Tuff, der wie gewöhnlich aus Aschen, Bimssteinen Lavastücken besteht, in der Nähe der Stadt hab ich iene Lava nicht wieder gesehn.

Vom Schloß ist die Aussicht schön. Der Berg S. Oreste |: Soracte :| ist ein von den Apenninen abstehender |: meiner Überzeugung nach :| Kalckberg an dem und um den die Vulkanischen Feuer gewütet haben. Die Vulckanischen Strecken sind viel niedriger als die Apenninen und nur das durchreisende Wasser hat sie zu Bergen und Felsen gemacht, da sind aber schöne Gegenstände, überhängende Klippen pp.

Nun gute Nacht. Morgen Abend in Rom. Nachher hab ich nichts mehr zu wünschen als dich und die wenigen meinigen gesund wieder zu sehn.

Rom d. 29. Oktbr. Abends 13

Mein zweytes Wort soll an dich gerichtet seyn, nachdem ich dem Himmel herzlich gedanckt habe daß er mich hierher gebracht hat.

Ich kann nun nichts sagen als ich bin hier, ich habe nach Tischbeinen geschickt.

Nachts 14

Tischbein war bey mir. Ein köstlich guter Mensch. Ich fange nun erst an zu leben, und verehre meinen Genius.

Morgen mehr.

d. 30. Nachts 15

Nur ein Wort nach einem sehr reichen Tage! Ich habe die wichtigsten Ruinen des alten Roms heute früh, heut Abend die Peterskirche gesehen und bin nun initiirt.

Ich bin zu Tischbein gezogen und habe nun auch Ruhe von allem Wirthshaus und Reiseleben. Lebe Wohl.

50. Verschiedne Arten Kalckstein auf den Apenninen abgeschlagen.
51. Art Travertin bey Terni auf einem ganz Vulkanischen Boden gefunden, wahrscheinlich von einem Gebäude.
52. Kalckstein mit Eisen von den Appenninen.
53. Granit auf den Apenninen. von einem losen Stück abgeschlagen.
54. Lava mit weißen Granaten. Gleich über der Tyber Brücke von Otrikoli nach Citta Castellana.

[1610]

Rom d. 1. Nov. 1786

Endlich bin ich in dieser Hauptstadt der alten Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehn hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eignen Augen sehen und besuchen; so ist es gut daß mir diese Freude so spät zu Theil ward.

Über das Tyroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen, Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehn. Die Begierde nach Rom zu kommen war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war, und ich mich nur drey Stunden in Florenz aufhielt.

Nun bin ich hier und ruhig und wie es scheint auf mein ganzes Leben beruhigt.

Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man Theilweise in und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh ich nun lebendig, die ersten Kupferbilder, deren ich mich erinnre |: mein Vater hatte die Prospeckte von Rom auf einem Vorsaale aufgehängt :| seh ich nun in Wahrheit, und alles was ich in Gemählden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten in Gyps und Korck schon lange gekannt steht nun beysammen vor mir, wohin ich gehe find ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt, es ist alles wie ich mir's dachte und alles neu.

Eben so kann ich von meinen Beobachtungen von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedancken gehabt,

1610. An die Freunde nach Weimar. An Karl August (3. November): „Aus Mangel der Zeit und damit der Posttag nicht vorbeygehe hab ich beyliegendes Cirkularschreiben verfaßt und bitte es denen am Ende benannten Personen mitzutheilen.“

nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Da Pygmalions Elise, die er sich ganz nach seinen Wünschen geformt, und ihr soviel Wahrheit und Daseyn gegeben hatte, als der Künstler vermag, endlich auf ihn zukam und sagte: ich bins! wie anders war die Lebendige, als der gebildete Stein.

Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volcke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maasstabe beurtheilt den er mitbringt. Ich verzeihe jedem der sie tadelt und schilt, sie stehen zu weit von uns ab und als Fremder mit ihnen zu verkehren ist beschwerlich und kostspielig.

Für mich ist es ein Glück daß Tischbein ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Mahlern lebt. Ich wohne bey ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und häuslichen Frieden in einem fremden Lande genieße. Die Hausleute sind ein redliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich als ich von der Zwiebel Suppe nicht aß, wollten gleich eine andre machen u. s. w. Wie wohl mir dies aufs Italiänische Wirthshausleben thut, fühlt nur der der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, keine 300 Schritte von der Porta del Popolo.

Die merckwürdigsten Ruinen des alten Roms, St. Peter, die Plätze, den Papst und die Kardinäle in der Pauls Capelle am heutigen Feste, die Villa Borghese habe ich gesehen und nun soll täglich etwas neues vorgenommen werden. Ich bin wohl und empfehle mich durch diesen eilig und vorläufig geschriebnen Brief Durchl. dem Herzoge, Durchl. der reg. Herzoginn, Durchl. der Herzoginn Mutter, Durchl. Prinzen August, Hrn. und Fr. v. Stein, Hrn. und Fr. General Superintendent Herder, Hrn. v. Knebel mit Bitte, mir ein gnädiges und freund-

schafftliches Andencken zu erhalten und vorerst den Ort meines Aufenthaltes niemanden zu entdecken.

G.

[1611]

Rom d. 7. Nov. 86

Laß dich's nicht verdrießen meine Beste daß dein Geliebter in die Ferne gegangen ist, er wird dir beßer und glücklicher wiedergegeben werden. Möge mein Tagebuch das ich biß Venedig schrieb, bald und glücklich ankommen, von Venedig bis hierher ist noch ein Stück geworden das mit der Iphigenie kommen soll, hier wollt ich es fortsetzen allein es ging nicht. Auf der Reise rafft man auf was man kann, jeder Tag bringt etwas und man eilt auch darüber zu dencken und zu urtheilen. Hier kommt man in eine gar große Schule, wo Ein Tag soviel sagt und man doch von dem Tage nichts zu sagen wagt.

Auf dem beyliegenden Blatte hab ich etwas geschrieben, das du auch den Freunden mittheilen kannst, für dich allein behalte die Versicherung daß ich immer an dich dencke und von Herzen dein bin. Ein großes Glück ist mir mit Tischbein zu leben und bey ihm zu wohnen, in treuer Künstlergesellschafft, in einem sichern Hause, denn zuletzt hatt ich doch des Wirthshauslebens satt.

Wenn du mit deinem Auge und mit der Freude an Künsten, die Gegenstände hier sehn solltest, du würdest die größte Freude haben, denn man denckt sich denn doch mit aller erhöhenden und verschönernden Immagination das Wahre nicht.

Ich bin recht wohl. Das Wetter ist wie die Römer sagen brutto, es geht ein Mittagwind |: Sirocco :| der täglich mehr oder weniger Regen bringt. Mir aber ist diese Witterung

1611. Hiezu Beilage 1.

nicht unangenehm, es ist warm dabey, wie bey uns im Sommer regnichte Tage nicht sind.

Rom ist nur ein zu sonderbarer und verwickelter Gegenstand um in kurzer Zeit gesehen zu werden, man braucht Jahre um sich recht und mit Ernst umzusehn. Hätte ich Tischbein nicht der so lange hier gelebt hat und als ein herzlicher Freund von mir, so lange mit dem Wunsche hier gelebt hat mir Rom zu zeigen; so würde ich auch das weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit bescheert zu seyn scheint; und doch seh ich zum voraus daß ich wünschen werde anzukommen wenn ich weggehe. Was aber das größte ist und was ich erst hier fühle; wer mit Ernst sich hier umsieht und Augen hat zu sehen muß solid werden, er muß einen Begriff von Solidität faßen der ihm nie so lebendig ward. Mir wenigstens ist es so als wenn ich alle Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Welche Freude wird mirs seyn dich davon zu unterhalten.

Nun warte ich sehnlich auf einen Brief von dir und werde dir öffters schreiben du nimmst mit wenigem vorlieb, denn Abends ist man müde und erschöpft vom Lauffen und Schauen des Tags. Bemerckungen zeichne ich besonders auf und die sollst du auch zu seiner Zeit erhalten.

Wo man geht und steht ist ein LandschafftBild, aller Arten und Weisen. (Andrer Orten sucht man hier findet man.) Palläste und Ruinen, Gärten und Wildniß, Fernen und Engen, Häusgen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, offt alles zusammen auf Ein Blatt zu bringen. Doch werd ich wenig zeichnen, die Zeit ist zu kostbar, ob ich gleich lernen und manches mitbringen werde.

Leb wohl. Der Herzog wird nun einen Brief von mir haben und du auch, die den 4ten abgegangen sind.

Leb wohl. Grüße die deinen. Liebe mich. Empfiel mich dem Herzog und der Herzoginn.

Geht ab d. 11. Nov. G.

[1612]

Fraskati d. 15. Nov. 1

Die Gesellschafft ist zu Bette und ich schreibe dir noch aus der TuschMuschel aus welcher gezeichnet worden ist. Wir haben ein Paar schöne, regenfreye Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenschein daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend ist sehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichsten Gegenstände. Die Aussicht ist weit, man sieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und so weiter. vielleicht bring ich dir etwas gezeichnetes mit. In dieser lustigen Gegend sind Landhäuser recht zur Lust angelegt und wie die alten Römer schon hier ihre Villen hatten, so haben vor hundert Jahren und mehr, reiche und übermüthige Römer ihre Landhäuser auch auf die schönsten Flecke gepflanzt. Zwey Tage gehn wir schon hier herum und es ist immer etwas neues und reitzendes. Nur macht es mich stille und traurig, da ich gewohnt bin alles Gute in deiner Gesellschaft oder in Beziehung auf dich zu genießen, daß du das Schöne nicht sehen sollst.

Rom d. 17. 2

Wir sind zurück. Heute Nacht fiel ein entsetzlicher Regenguß mit Donnern und Blitzen, heute regnet es fort und ist immer warm dabey.

Wie gern erzählt ich dir von dem was ich gesehn habe, wenn nur erzählen das mindste eines Bildes hinüber tragen könnte. Frescogemählde von Domenichin in Andrea della Valle, desgleichen von den Carrache in der Gallerie Farnese.
Sieh Volckmann. 2. Th. 443 und 413.

Nun muß ich dir aber noch von einem wunderbar problematischen Bilde schreiben, das ich auf iene sah und was sich auf jene sehn läßt.

3 d. 18.

Ich bin gestört worden und kann dir heute kaum die Geschichte des wunderbaren Gemäldes schreiben.

Es ist wieder schön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Heute haben wir in der Farnesina die Geschichte der Psyche gesehn, die du aus meinen Zimmern kennst.

Dann auf Pietro in Montorio die Verklärung von Rafael. Alles alte Bekannte, wie Freunde die man sich in der Ferne durch Briefwechsel gemacht hat und nun von Angesicht sieht.

Auch finden sich herrliche Sachen, von denen nicht soviel Redens ist, die nicht so offt durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt gestreut sind.

Vielleicht bring ich einiges mit, gezeichnet von guten jungen Künstlern.

Nun noch zum Schluß die oben versprochne Geschichte.

Schon vor mehreren Jahren hielt sich hier ein Franzoß auf, der als Liebhaber der Kunst und Sammler bekannt war. Er kommt zum Besitz eines *antiken* Gemäldes auf Kalck, niemand weiß woher. er läßt das Bild durch Mengs restauriren und hat es als ein geschätztes Werck in seiner Sammlung. Winckelmann spricht irgendwo mit Enthusiasmus davon, es stellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schaale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzoße stirbt und hinterläßt das Bild seiner Wirthinn als *antick*. Mengs stirbt und sagt auf seinem Todbette: *es sey nicht antick, er habe es gemahlt*. Und nun streitet alles gegen einander. Der eine Theil behauptet es sey von Mengs, zum Scherz, nur so leicht hingemacht, der andere Theil sagt Mengs habe nie so etwas machen können, ja es sey beynahe für Raphael zu schön. Ich hab es gestern gesehn und muß sagen daß ich auch nichts schöners kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andre ist viel

restaurirt. Indessen ist das Bild diskreditirt und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlösen. Ich habe eine Hypothese wie das Bild entstanden, davon nächstens. Wäre es auf Holz wie auf Kalck ich sucht es zu kaufen, denn ich erlebe doch noch daß es ums dreyfache verkauft wird, wofür man es ietzt haben kann.

Nirgends ist mir Platz geblieben dir zu sagen wie ich dich liebe. Lebe wohl. Wie wart ich auf einen Brief von dir.

[1613]

d. 24. Nov. 86

Ich muß heute meiner Liebsten schreiben, morgen ist Posttag, den ich nicht versäumen darf; so erhält sie doch von acht zu acht Tagen etwas von mir. Du wirst doch auch nun fleisig schreiben daß ich eine Reihe von Briefen erhalte. Bald muß nun der erste von dir ankommen. Ich lege ein ostensibles Blat bey, das einen guten Tag beschreibt, man kann aber wenig sagen. Gut ist es und noth, hier wenn man kommt ein Pythagoräisches Stillschweigen zu halten. Jahre lang könnt ich hier seyn ohne viel zu reden. Es ist alles schon so durch beschrieben, so durch dissertirt, daß man nur erst die Augen aufthun, erst lernen muß. Du kennst meine alte Manier wie ich die Natur behandle, so behandl' ich Rom und schon steigt mir's entgegen, ich fahre immer fort zu sehn und von Grund aus zu studiren. Was werd ich dir nicht erzählen können, wenn mir nur der Himmel noch eine Zeit ruhigen Lebens hier gönnen mag.

Ich vermeide sorgfältig alle Bekanntschafft, die nur Zeit verdirbt und sehe und studire unermüdet mit Künstlern und Kennern alles andre acht ich vom Übel.

---

1612,3. Der letzte Absatz nachgetragen am Kopf des Briefes.
1613. Hiezu Beilage 2.

Den Prinzen Lichtenstein, den Bruder der Gräfinn Harrach habe ich gesehen und bey ihm gegessen.

Wie wohl es mir übrigens bey und mit Tischbein geht, und was das für ein braver Künstler und tüchtiger, ganzer Mensch ist, kann ich dir nicht sagen. Wir passen zusammen als hätten wir zusammen gelebt.

Von der Nation zu sagen bleib ich dir schuldig, es ist ein sonderbar Volck. Was allen Fremden auffällt und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur reden macht, sind die Todtschläge, die ganz was gemeines sind. Viere sind schon seit ich hier bin erschlagen worden von denen ich nur weiß. Heute ward ein braver Künstler, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger überfallen, völlig wie Winckelman. Der Mörder, mit dem er sich herumbalgte, gab ihm wie man sagt an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Bösewicht selbst. Das ist nun sonst hier die Mode nicht, der Mörder erreicht eine Kirche und so ists gut.

Doch nichts weiter von diesen Scenen, die aber zum Ganzen Bilde der Stadt gehören. Könnt ich dir nur das beste zeigen, was ich sehe, ja nur manchmal das zu genießen geben, was ich in dem Augenblicke nicht genießen kann. So ein Element hab ich mir lange gewünscht, um auch einmal zu schwimmen und nicht immer zu waten.

Grüße Steinen, Fritzen — ob ich Ernsten noch grüßen kann weiß ich nicht — die Schwester und die Schwägerinn. Auch deine Brüder. Ich bin oft bey euch und muß mir oft die Sehnsucht verwehren.

Der Vesuv hat eine Eruption gemacht, vielleicht schrieb ich es schon. Heute hör ich daß sie noch fortdauert und muß mich halten, nicht geschwind aufzubrechen und nach Napel zu gehen. Ich hoffe er wird noch einiges für mich aufheben, wenn mein Stündlein geschlagen hat.

Moritz ist hier, der die englische Reise schrieb, ein sehr guter, braver Mann mit dem wir viel Freude haben. Empfiehl mich dem Herzog und der Herzoginn. Frage doch einmal ob man dem Docktor Riedel geschrieben hat, daß der gute Mann nicht ohne Nachricht und Resolution wegen des Antrags bleibe. Wüßte man nicht wo er ist; so würde der Archivarius und Rath Kestner in Hannover ihm den Brief richtig zustellen. Hätte die Herzoginn eine Summe, gros oder klein an die Kunst zu verwenden; so getraut ich mir ihr etwas mitzubringen das ihr bleibende Freude machen sollte. Ich selbst begehre nichts von allem was ich sehe, außer die Gypssachen die unendlich schön sind.

Leb wohl. Liebe den bleibenden.

Laß doch ein Ringchen machen nur von Messing das dir akkurat paßt und sage Herders daß sie es auch thun und schickt mir sie einmal mit sonst einem Packetchen. Wenn ich etwas gutes von geschnittnen Steinen finde laß ich sie auch gleich fassen. Ein artigs das ich besitze druck ich bey.

[1614]

d. 2. Dez. 86 Rom

Auf einem Blatte das ich ostensible geschrieben habe, steht eine Erinnerung eines Theils meiner Freuden.

Mit keinem Worte aber kann ich ausdrucken wie ich dir das alles unmittelbar mitzutheilen wünschte. Alles Reden und Beschreiben hilft bey sinnlichen, ia auch bey moralischen Gegenständen nichts. Was ich nur irgend mir eigen machen kann faß ich und ergreif ich und bring ich dir mit. Auch wirst du den deinigen wenn er zurückkommt noch mehr lieben, denn wills Gott wird er einige Fehler ablegen mit denen du unzufrieden warst. Nie hab ich so lebhaft gefühlt als

1614. Hiezu Beilage 3.

hier, daß der Mensch der das Gute will, eben so thätig |: fast auf die selbe Art thätig :| seyn müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse.

Nur schwer schwer ist die Erkenntniß. |: Wir haben über diesen Punckt so oft gesprochen :|

Grüße Fritzen und sag ihm, daß wenn es mir oft leid thut ihn nicht bey mir zu haben, ich doch auch vielerley lerne was ihm viel Spas machen wird. Besonders kleine Arbeiten in Thon die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer ist als Gyps.

Für dich lern ich auch etwas, eine Art Wachsmahlerey, die sehr leicht und angenehm ist, besonders für Zimmer pp. Mache ja nichts in Kochberg, ich will dir alsdann helfen, wie du einmal im Sinne hattest, die Zimmer ordnen und auf eine Weise, daß sie gleich artig aussehn und daß man noch Jahre lang dran ausmahlen kann. Hier ist alles in Perfecktion. Wird man doch pfuschen lernen. Lebe wohl. wenn mich etwas freut, freut michs um deint willen, da ich nicht reich bin bring ich dir viel in der Seele mit.

G.

Grüße Herdern, in acht Tagen schreib ich besonders an ihn.

Wie verlangt mich wieder ein mal von Hause ein Wort zu hören da ich nun morgen drey Monate in der Fremde bin, ohne eine Sylbe von den meinigsten zu haben.

Grüße alle Freunde, auch die Waldner. Sobald Briefe von Euch ankommen meld ich es. Merckt nur wie lange die meinigen unterwegs sind. Gib meinem Seidel den Auftrag er soll mir von Dr. Sievers einen kleinen Auszug der Witterung in Weimar vom Sept. Octbr. Nov. pp machen laßen und mir ihn gleich schicken

Von der Sepia bring ich mit, sie darf nicht getrocknet, sie muß in Essig aufbewahrt werden, ist aber trefflich damit

arbeiten. Von Braunschweig sind hier: Stafforst und Marenholz mit ihren Frauen, ich halte mich aber still und sehe niemand. Die Zeit ist edel und die Kunst ist lang.

Lebe wohl. Wie lieb ich dich. Ohngefähr den 14. Oktbr. ist der Kasten dem meine Reisebeschreibung beygepackt war von Venedig abgegangen. Schreibe mir doch gleich wenn er ankommt.

Lebe wohl. Der Grund aller meiner Freude ist darinn daß ich dir es wieder sagen kann und werde.

G.

[1615]

Rom d. 8. Dez. 86 1

Diese Tage her, hab ich wieder mancherley Guts genoßen. Vom Wetter hab ich etwas an Herdern gesagt, das ich nicht wiederhohlen will. Wir haben mit unter die schönsten Tage. Der Regen der von Zeit zu Zeit fällt macht Gras und Gartenkräuter grünen, die immer grünen Bäume stehen auch hin und wieder, so daß man das abgefallen Laub kaum vermißt. In den Gärten stehen Pomeranzen Bäume voller Früchte aus der Erde wachsend unbedeckt pp.

Wir waren am Meere und hatten einen schönen Tag. Abend beym hereinreiten, brach der gute Moritz, indem sein Pferd auf dem glatten römischen Pflaster ausglitschte den Arm, das zerstörte die genoßne Freude und hat auch unsre

— Soweit war ich am 9. Dez. als ich einen Brief von 2
Seideln erhalte und ein Zettelgen drinne von deiner Hand. Das war also alles was du einem Freunde, einem Geliebten zu sagen hattest, der sich so lange nach einem guten Worte von dir sehnt. Der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, seit er dich verließ ohne an dich zu dencken.

Möge doch bald mein Packet das ich von Venedig abschickte ankommen, und dir ein Zeugniß geben wie sehr ich dich liebe.

Heut Abend kann ich nichts mehr sagen dieses Blat muß fort.

Die Kasten auf dem Archive gehören dein, liebst du mich noch ein wenig; so eröffne sie nicht eher als biß du Nachricht von meinem Todte hast, so lang ich lebe laß mir die Hoffnung sie in deiner Gegenwart zu eröffnen.

Von hier habe ich an dich geschrieben

d. 11. Nov. d. 18. d. 25. d. 2. Dec.

Möge alles glücklich angekommen seyn.

Ich sage dir nicht wie dein Blätgen mein Herz zerrißen hat. Lebe wohl. du einziges Wesen und verhärte dein Herz nicht gegen mich.

[1616]

d. 12. Decemb. 86

In Hoffnung daß endlich das Venetianische Packet angekommen seyn wird, schick ich auch dieses Stück fort und wünsche daß es dir zur guten Stunde kommen und mich in deine Nähe bringen möge. Seit ich in Rom bin hab ich nichts aufgeschrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geschickt habe. Denn da läßt sich nichts sagen, man hat nur genug erst zu sehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vortheil von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom gesehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg noch danckbar mitnehmen und dann meinem liebsten Wunsche, mit dir zu seyn, wieder entgegen gehn. Lebe wohl. Grüße die Deinigen.

G.

[1617]

1 Rom d. 13. Dec. 86

Könnt ich doch meine Geliebteste, jedes gute, wahre, süße Wort der Liebe und Freundschafft auf dieses Blat faßen,

1616. Zusammen mit 1609.

dir sagen und versichern daß ich dir nah, ganz nah bin und daß ich mich nur um deinetwillen des Daseyns freue.

Dein Zettelchen hat mich geschmerzt aber am meisten dadrum daß ich dir Schmerzen verursacht habe. Du willst mir schweigen? du willst die Zeugniße deiner Liebe zurücknehmen? Das kannst du nicht ohne viel zu leiden, und ich bin schuld daran. Doch vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs der mich aufrichtet und tröstet, vielleicht ist mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu schreiben dir das merckwürdigste zu melden und dich meiner Liebe zu versichern. Wenn du diesen Brief erhälst bin ich wahrscheinlich in Neapel, wenn du mir schreiben magst; so laß deine Briefe ja immer abgehen, denn ich komme bald zurück und werde mich freuen ein Wort von dir wieder zu finden.

d. 14. Dec. 86 2

Was ich auf der vorigen Seite schrieb sieht so ruhig aus, ich bin es nicht und muß dir liebe Vertraute alles vertrauen.

Seitdem ich in Rom bin hab ich unermüdet alles sehenswürdige gesehen und meinen Geist recht damit überfüllt, in der Zeit da sich manches zu setzen und aufzuklären schien, kam dein Zettelgen und brach mir alles ab. Ich sah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen blos. Da ich merckte daß ich nichts mehr sah, lies ich ab und ging nur so vor mich hin.

Moritz der an seinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir wenn ich bey ihm war Stücke aus Seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem Meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin. Das machte mir einen sonderbaren Rückblick in mich selbst. Besonders da er mir

zuletzt gestand, daß er durch seine Entfernung von Berlin eine Herzensfreundinn betrübt. — Nicht genug! Ich las Tischbeinen meine Iphigenie vor die nun bald fertig ist. Die sonderbare, originale Art wie dieser das Stück ansah und mich über den Zustand in welchem ich es geschrieben aufklärte, erschröckte mich. Es sind keine Worte wie fein und tief er den Menschen unter dieser HeldenMaske empfunden.

Setzest du nun dazu daß ich gezwungen bin an meine übrige Schrifften zu dencken, und zu sinnen wie ich sie enden und stellen will und daß ich dadurch genötigt werde in tausend vergangne Situationen meines Lebens zurückzukehren, und daß das alles in wenigen Tagen auf mich zudringt, in der merckwürdigsten Stadt der Welt die allein hinreicht einen Ankömmling verwirrt zu machen; so wirst du dencken können in welcher Lage ich mich befinde. Ich dencke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehn, das nothwendige thun und tragen was ich muß und abwarten wie sich das alles entwickelt.

Kannst du etwas für mich thun; so thu es! unendlich wird mich jedes Wort von dir erfreuen und aufrichten. In 16 Tagen ist ein Brief von dir in Rom. Diesen erhälst du zu Anfang des Jahres wenn du gleich wieder schreibst machst du mich glücklich, nur unter Tischbeins Adresse.

Tischbein Pittore tedesco al Corso incontro al Palazzo Rondanini.

Übrigens geht es mir sehr gut, ich habe bequeme und sichre Wohnung und die beste Einleitung zu allem und in alles was ich sehn will.

Grüße Fritzen und sage daß ich einige recht schöne Kunststücke für ihn lerne. Münzen in Thon abzudrucken, mit zwey Seiten und ihnen im Brennen eine Metall Farbe zu geben. Das viel artiger und dauerhafter als alles Gypswesen ist. Auch werd ich ihm schöne Schwefel mitbringen.

Hier haben sie gar eine artige Manier Zimmer auszuzieren, wie du einmal in Kochberg machen wolltest. Fange nichts an biß ich wiederkomme, ich bringe allerley mit.

Wenn ich auch Anfang künftigen Jahres nach Neapel gehe laß ich mir alle Briefe nachschicken. Lebe wohl, ich bin mehr als jemals dein. Grüße die deinigen.

d. 16. Dec. 86 G.

[1618]

Rom d. 20. Dec. 86 1

Noch ist kein Brief von dir angekommen, und es wird mir immer wahrscheinlicher daß du vorsätzlich schweigst, ich will auch das tragen und will dencken: Hab ich doch das Beyspiel gegeben, hab ich sie doch schweigen gelehrt, es ist das erste nicht was ich zu meinem Schaden lehre.

Heute Nacht hatt ich halb angenehme, halb ängstliche Träume. Ich war in Eurer Gegend und suchte dich. Du flohst mich und dann wieder wenn ich dir begegnen konnte, wich ich dir aus. Deine Schwester und die kleine Schardt fand ich beysammen. Letztere versteckte etwas vor mir, wie ein farbiges Strickzeug. Sie erzählten mir, du lesest jetzt mit vieler Freude die englischen Dichter und ich sah zugleich zum Fenster hinaus einen anmutigen grünen Berg mit Lorbeerhecken und Schneckengängen die hinauf führten. Man sagte mir es sey der englische Parnaß. Ich dachte, darüber wird sie mich leicht vergessen und schalt auf die englischen Dichter und verkleinerte sie. Dann sucht ich dich in meinem Garten und als ich dich nicht fand, ging ich auf die Belveder Chaussee, wo ich ein Stück Weg hatte machen lassen das mich sehr freute. Wie ich dabey stand kamen Oppels gefahren die mich freundlich grüßten, welches mir eine sehr frohe Empfindung war. — So bleibt der entfernte mit den zartesten Banden an die seinigen gefeßelt. — Gestern träumte

ich die Herdern sey, eben als ich in ihr Haus trat, in die Wochen gekommen.

Hab ich dir denn von Rom nichts zu schreiben als Träume? Noch viel! Gar viel!

Ich fange nun an die besten Sachen zum zweytenmal zu sehen, wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben und näheres Gefühl des Werthes der Sachen auflöst.

Ich lasse mir nur alles entgegen kommen und zwinge mich nicht dies oder jens in dem Gegenstande zu finden. Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunst, ich gewinne, wornach ich solang gestrebt, auch einen vollständigern Begriff von dem höchsten was Menschen gemacht haben, und meine Seele bildet sich auch von dieser Seite mehr aus und sieht in ein freyeres Feld.

Von gewißen Gegenständen kann man sich gar keinen Begriff machen ohne sie gesehen, in Marmor gesehen zu haben, der Apoll von Belvedere übersteigt alles denckbare, und der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfreyen, ewigjungen Wesens verschwindet gleich im besten Gypsabguß.

So ist eine Medusenmaske wo in einer hohen, schönen Gesichtsform das ängstliche Starren des Todtes unsäglich trefflich ausgedruckt ist. Ich suche einen guten Abguß um dir das mögliche mitzubringen, aber es ist der Zauber des Marmors nicht übergeblieben und das edle des halbdurchsichtigen, der gilblichen Fleischfarbe sich nähernden Steins ist verschwunden, der Gyps sieht immer dagegen Kreidenhaft und todt.

Aber was es für eine Freude ist auch nur bey so einem Gypsgießer vorbey zu gehen, wo man die schönsten Sachen beysammen findet. Wir haben einen Colossalen JupiterKopf gekauft, er steht in meiner Stube wenn ich ihn nur in deinen Saal stellen könnte.

Und doch ist das alles mir mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt die mich von innen heraus um-

arbeitet, würckt immer fort, ich dachte wohl hier was zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehn, daß ich so viel *verlernen* müßte dacht ich nicht. Desto lieber ist mirs, ich habe mich ganz hingegeben und es ist nicht allein der Kunstsinn, es ist auch der moralische der große Erneuerung leidet. Viel erleichtern würde mir diese sonderbare Hauptepoche meines Lebens, wenn ich ein freundlich Wort von dir vernähme, da ich jetzt alles allein austragen muß. Doch ich will dirs nicht abzwingen, folge deinem Herzen, und ich will meinen Weg im Stillen endigen. Tischbein und Moritz sind mir von großer Hülfe, und wißen nicht was sie mir sind, da auch hier der zum Schweigen gewöhnte, schweigt. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich werde fortfahren dir zu schreiben. Diesmal kommt mir dein Geburtstag ohne daß ich mich dessen mit dir freuen kann. Wie erfreulich wird der nächste seyn, wenn du mich nicht ganz von deinem Herzen ausschließen willst.

abgegangen d. 23. Dec. 86

d. 23. Dec. Abends 2

Laß mich dir nur noch für deinen Brief dancken! Laß mich einen Augenblick vergessen was er schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich bitte dich nur fusfällig, flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. Verzeih mir grosmütig was ich gegen dich gefehlt und richte mich auf. Sage mir oft und viel wie du lebst, daß du wohl bist daß du mich liebst. In meinem nächsten Briefe will ich dir meinen Reiseplan schreiben, was ich mir vorgenommen habe und wozu der Himmel sein Gedeyhen gebe. Nur bitt ich dich: sieh mich nicht von dir geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnißen dort verlöhre. Möge ich doch Krafft alles widrige männlicher zu tragen mitbringen. Eröffne die Kasten nicht, ich bitte

und sey ohne Sorgen. Grüße Stein und Ernst, Fritzen dancke für seinen Brief er soll mir oft schreiben, ich habe schon für ihn zu sammeln angefangen, er soll haben was er verlangt und mehr als er verlangt.

Daß du kranck, durch meine Schuld kranck warst, engt mir das Herz so zusammen daß ich dirs nicht ausdrucke. Verzeih mir ich kämpfte selbst mit Todt und Leben und keine Zunge spricht aus was in mir vorging, dieser Sturz hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe!

Ließ doch Anton Reiser ein psychologischer Roman von Moritz, das Buch ist mir in vielem Sinne werth. Der arme Narr liegt nun schon 26 Tage auf Einem Flecke an einem Armbruche.

Fritzen schreibe ich mit nächster Post.

Vom 4 Nov. war ein Blat an den Herzog das du sehn solltest. Meine Tagbücher müssen endlich kommen und dir mein Herz bringen, dir sagen daß du mir einzig bist und daß du mit niemand theilest.

Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden sammle und dir neue Schätze bringe.

Im Leben und Todt der deine.

G.

Dieser Brief kommt durch der Herzoginn Einschluß ich siegle ihn mit Oblaten und dem Köpfgen. Ich habe bisher mit verschiednen Siegeln gesiegelt und wills künftig immer notiren.

Tischbein grüßt Fritzen er wird für ihn sorgen helfen.

[1619]

d. 29. Dec. 86

Immer muß ich wiederhohlen: ich glaubte wohl hier etwas rechts zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule

zurückgehen müßte glaubt ich nicht, und je mehr ich mich selbst verläugnen muß je mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister der einen Thurm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bey Zeiten gewahr und bricht gerne wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, um sich seines Grundes mehr zu versichern und freut sich schon im Voraus der gewissern Festigkeit seines Baues. Daß ich in der letzten Zeit die Natur so eifrig und gründlich studirte hilft mir auch jetzt in der Kunst. Gebe der Himmel daß du bey meiner Rückkehr auch die moralischen Vortheile an mir fühlest die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat.

Tischbein mahlt mich jetzo. Ich laße ihn gehn, denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er mahlt mich Lebensgröße, in einen weisen Mantel gehüllt, in freyer Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrunde die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsre Nordische Wohnungen.

Damit du auch gleich etwas von der Verbesserung meines Zustandes fühlest, will ich dir vertrauen wie ich meine Reise einzurichten dencke.

Zwischen hier und Ostern seh ich was ich noch in Rom zu sehn habe, und Neapel. Nach Sicilien geh ich nicht; ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und May bring ich auf meiner Rückreise bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweitz, den Rhein hin, bis Franckfurt und im August seh ich dich wieder. Gieb mir deinen Segen zu diesem Vorhaben und verschließe dich nicht vor mir.

Fritz muß mir bis Franckfurt entgegen kommen. Daß du mit deiner Schwester kämest kann ich kaum hoffen. — Beladen mit Phasanen denck ich nur an die Rückkehr und Euch das Beste zu bringen und zu widmen.

Da ich keine vollständige Idee von Italien mitnehmen

kann, will ich wenigstens das was ich sehe mit eignen Augen und nach eigner Art sehen. Es wird mir mit diesem Lande wie mit meinen Lieblingswissenschafften gehn. Auf den ersten sichern Blick kommt alles an, das übrige gibt sich, und durch Schrifft und Tradition hat man keinen sichern Blick. Nun aber werd ich gern lesen und hören und was sich hierauf bezieht sammlen, denn ich kann nun etwas dabey dencken ich kann es beurtheilen.

Daß Fritz nichtmehr in meinem Hause ist, betrübt mich. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben. Ich hatte ihn in meine Stube installirt und Seideln bey ihm zu schlafen bestellt. — Es sey das letzte mal, wills Gott, daß ich stumm ein solch Unternehmen ausführe, möge mir doch ein guter Genius immer die Lippe offen halten.

2 d. 30. Dec. 86

Dein Brief vom 11. Dec. der eben anlangt, Briefe von Herder, Knebel, machen mir auf einmal große Freude. Du sollst auch immerfort von mir hören. Schreibet mir auch immerfort, nur den letzten Montag im Februar gebt die letzten Briefe für Rom auf die Post, wenn inzwischen nichts sich verändert. Ich freue mich unsäglich jeder Zeile von dir und schließe mich täglich mehr an Euch fest. Von meinem RückreisePlan sagst du nur dem Herzog und den nächsten. Empfiel mich dem Herzog ich habe noch keinen Brief von ihm.

Wegen des Kastens siehe beyliegenden Brief an Seidel. Ich begreife nicht daß er ihn nicht aufgemacht hat. Der Caffee ist für dich und für die Freunde die du damit regaliren willst. Sollte das Tagbuch glücklich angekommen seyn; so schreibe mir es gleich daß ich beruhigt werde.

Leb wohl. Grüße Fritzen. Die Waldnern und Steinen. Dancke der Waldner für die Nachricht des brennbaren Wassers ich bringe ihr ein Fläschgen mit. Ganz der deine. Empfiel

mich der Herzoginn sie wird einen Brief von mir haben. Leb wohl und wohl.

[1620]

Ich schicke dir hier ein gar artig geschnitten Steinchen einen magischen Löwen vorstellend. Wenn du dir es zur beweglichen Nadel das Halstuch damit zuzustecken faßen ließest würde mir es Freude machen. Ich hätte es hier schon faßen laßen sie machen aber keine gute Arbeit.

[1621]

Rom d. 6. Jan. 87

Eben komme ich von Moritz dessen zerbrochner Arm heute aufgebunden worden. Es geht und steht recht gut. Was ich diese 40 Tage bey diesem Leidenden, als Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geh. Sekretair pp gelernt, soll auch dir, hoff ich, in der Folge zu Gute kommen.

Heute früh erhielt ich deinen bitter süßen Brief vom 18ten December. Unsre Correspondenz geht gut und regelmäßig, daß sie nun nicht wieder unterbrochen werde solang wir leben.

Ich kann zu den Schmerzen die ich dir verursacht nichts sagen als: vergib! Ich verstocke mein Herz nicht, und bin bereit alles dahin zu geben, um gesund zu werden für mich und die meinigen. Vor allen Dingen soll ein ganz reines Vertrauen, eine immer gleiche Offenheit mich aufs neue mit dir verbinden.

In einem vorigen Briefe, schrieb ich meine Reisevorsätze, in einem Anhang zu diesem, eröffne ich dir einige neue Ideen und Zweifel. überlege sie mit Herders, bringe sie

1620. Wohl zusammen mit 1619.
1621. Hiezu Beilage Nr. 4.

für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

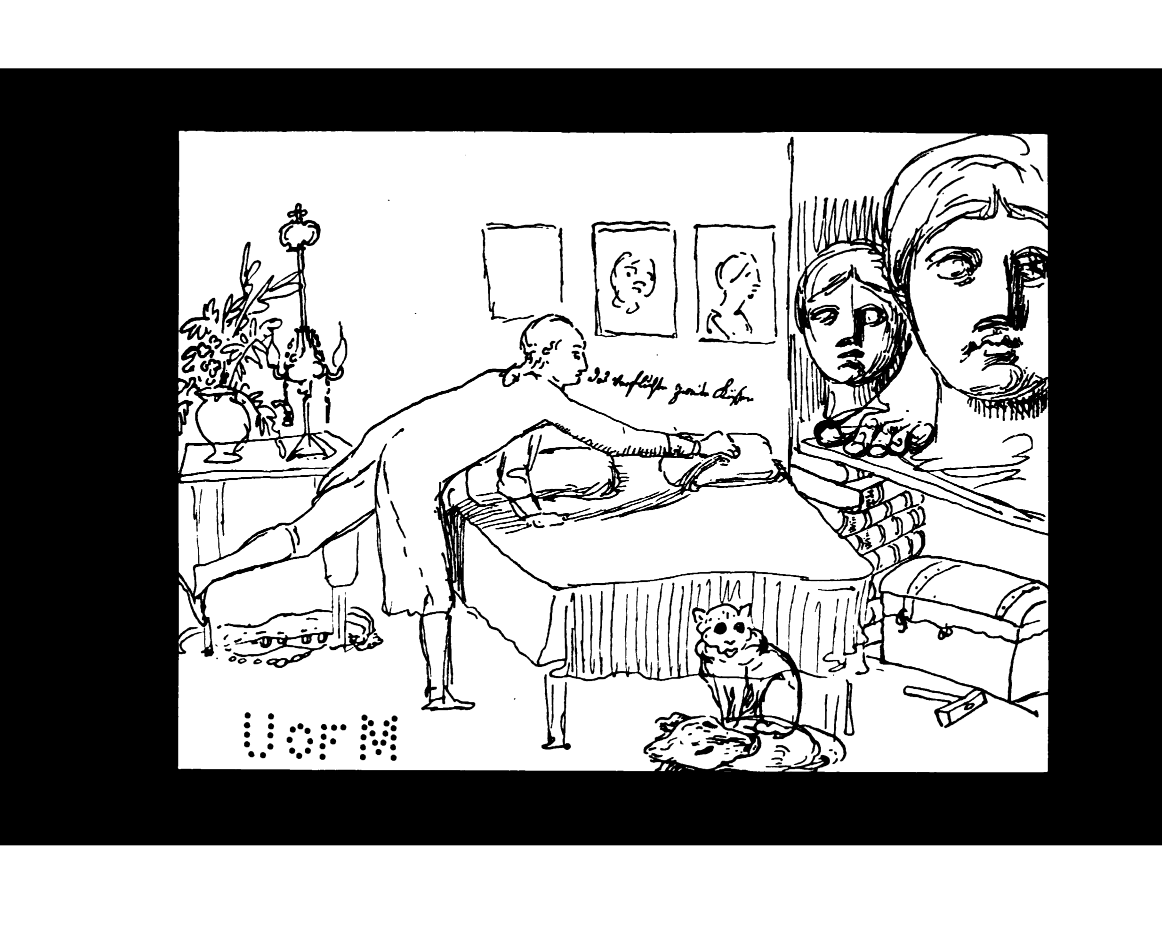
Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte


Das verfluchte zweite Küssen

für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

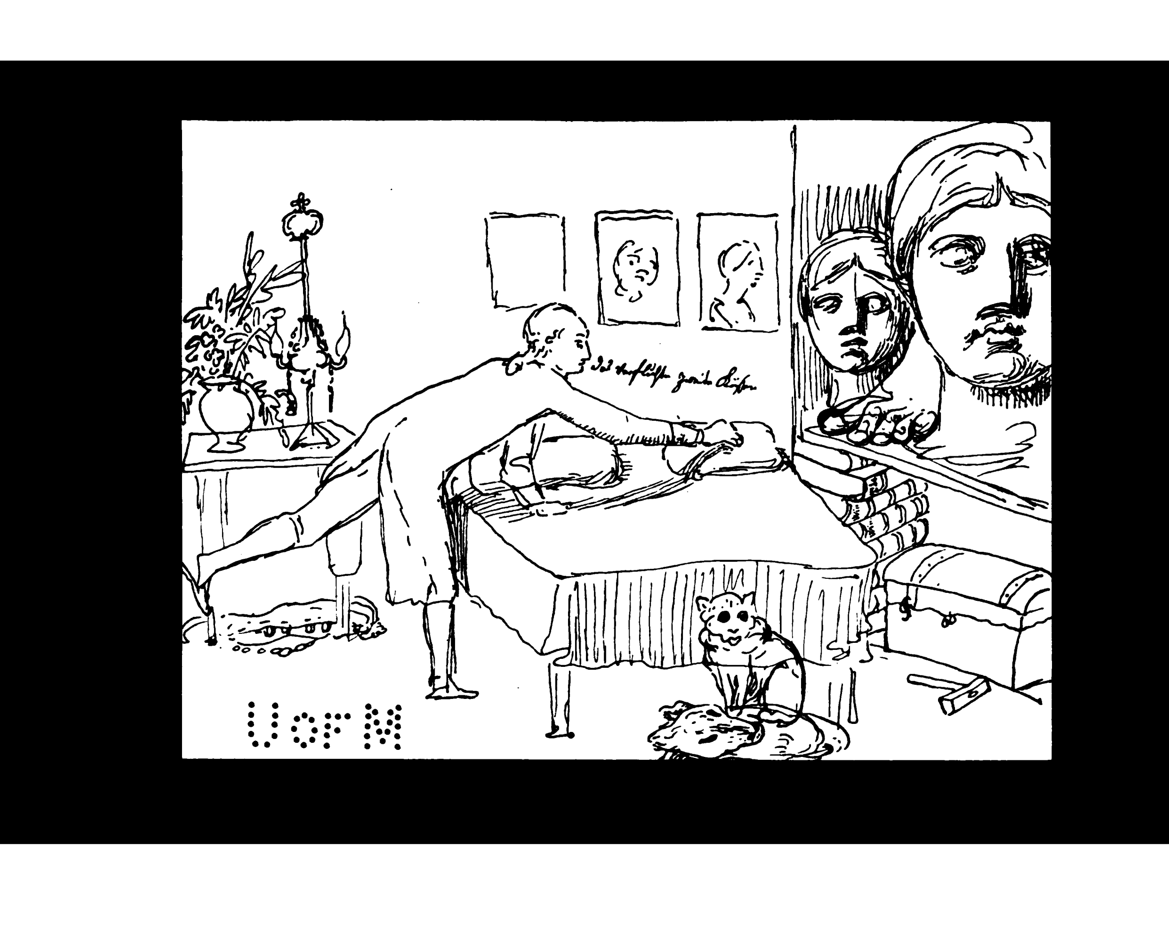
Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte


UofM

für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

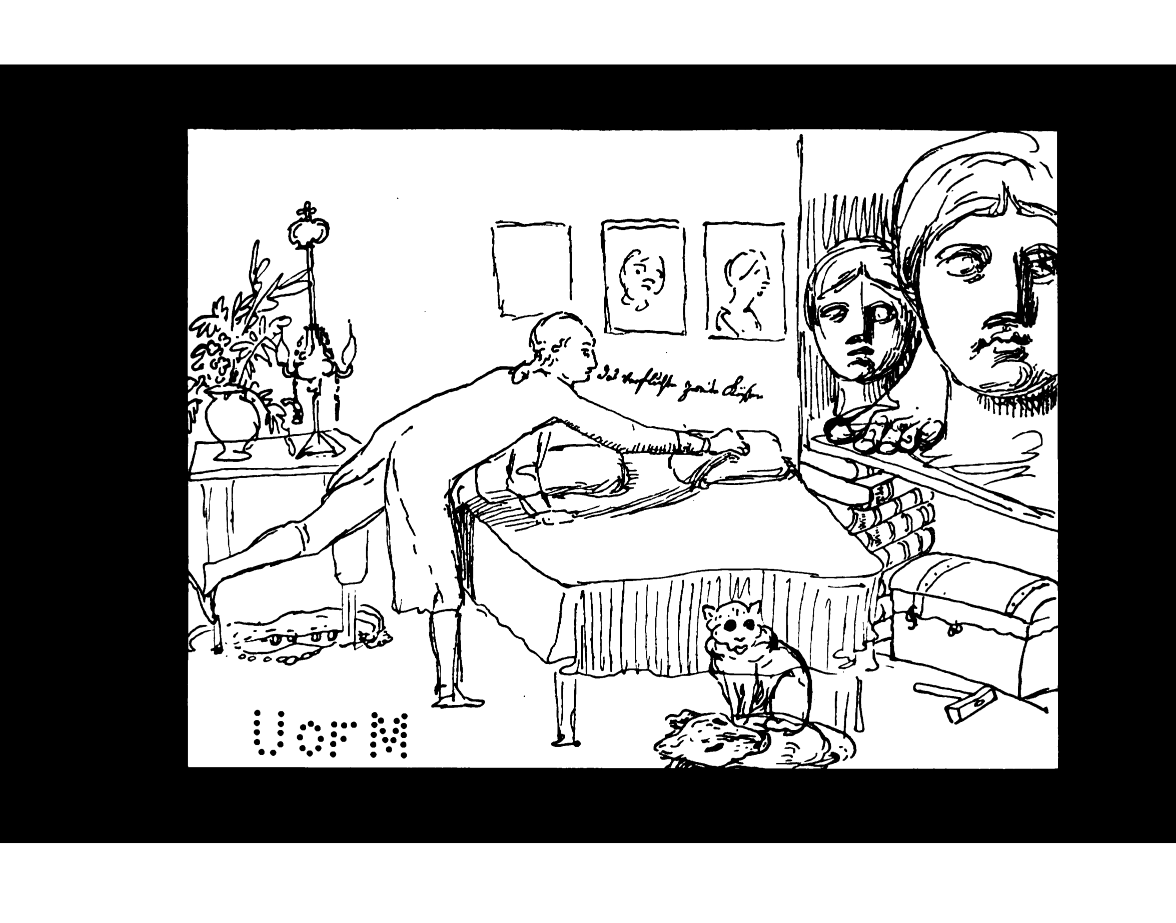
Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte


UofM

für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

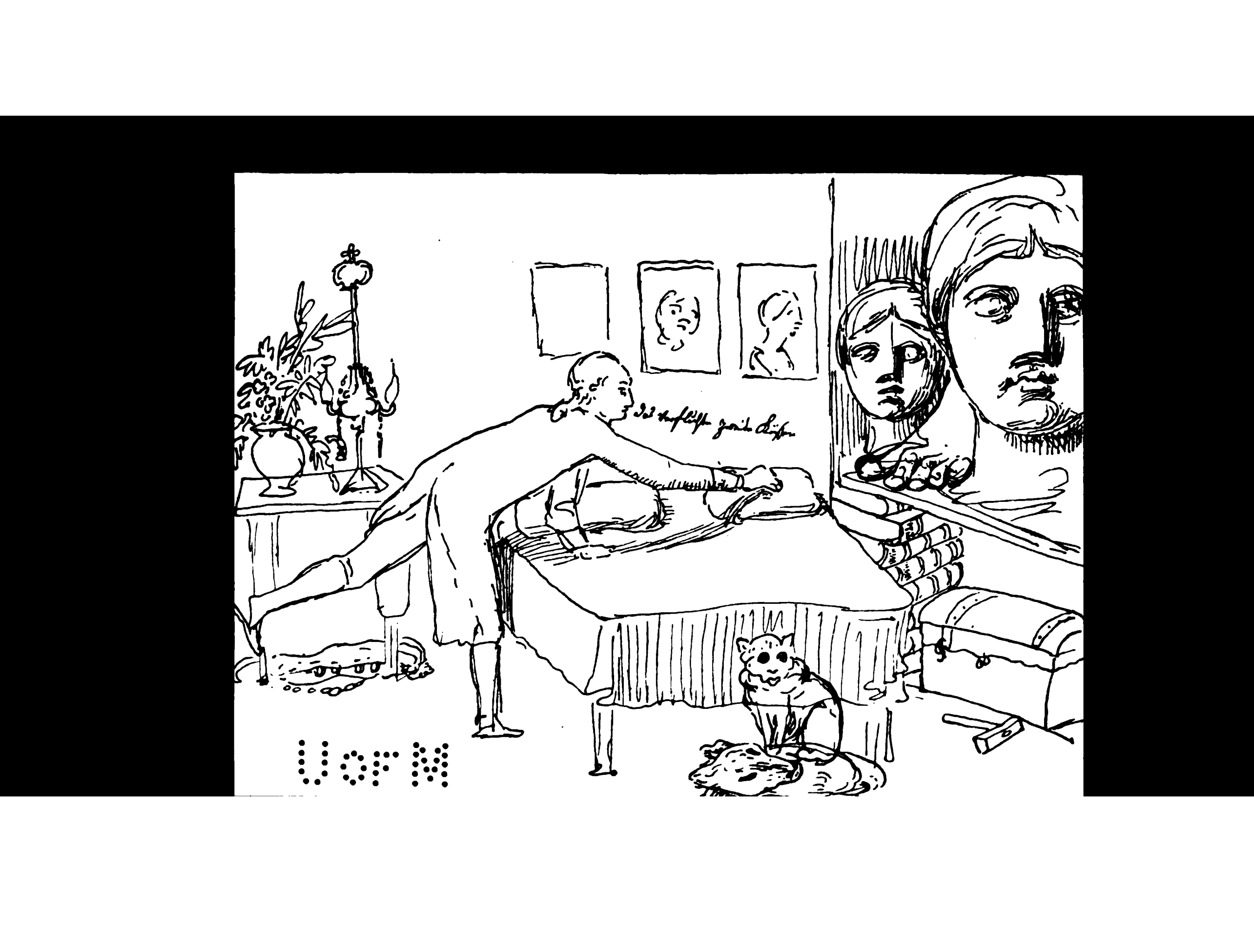
Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte


UofM

für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

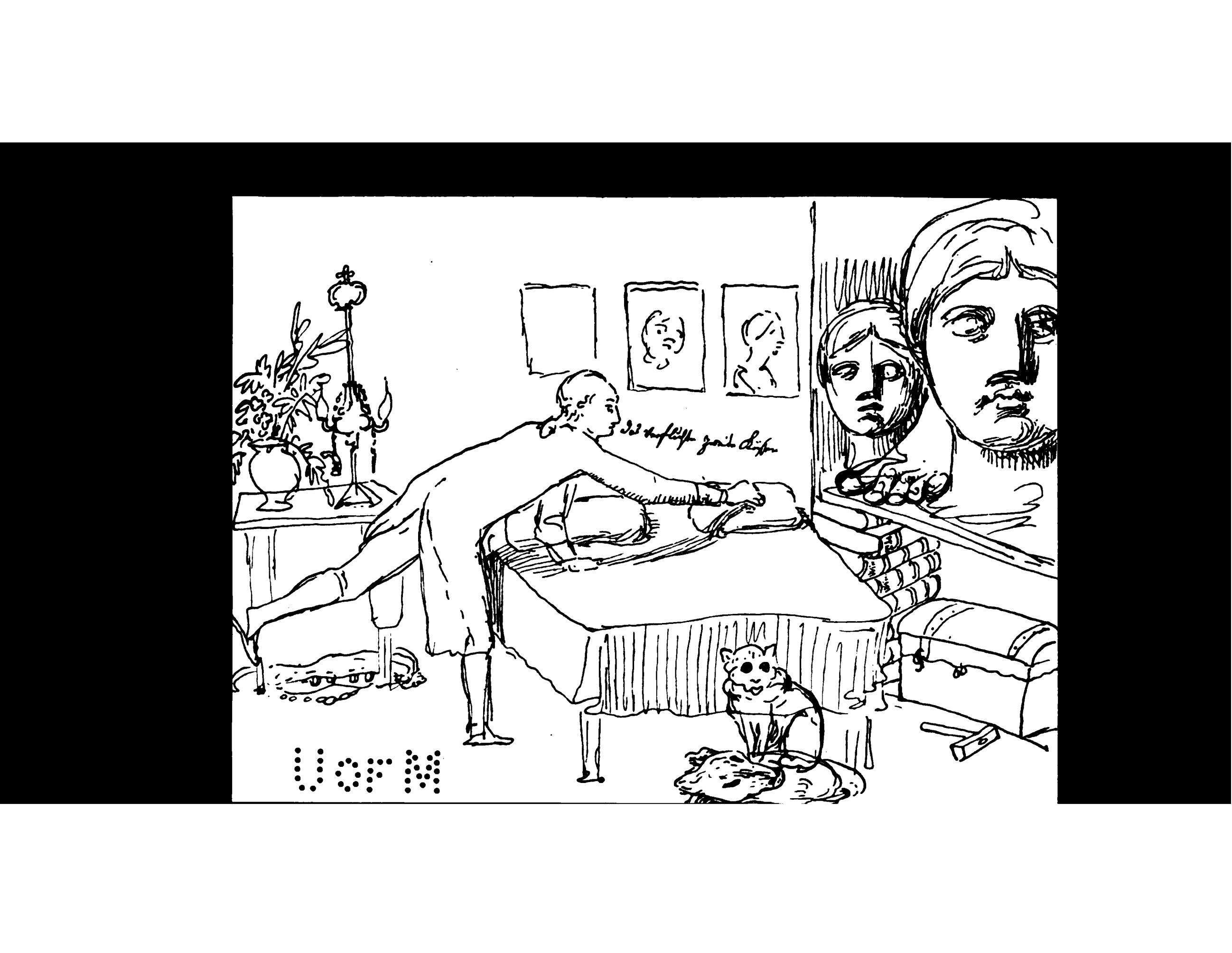
Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte


Das verfluchte zweite Küssen
UofM



er endigt noch so. Wollte Gott er könnte sich auch einmal von diesen unglücklichen Ideen rein baden und waschen, und sich und den Seinigen wiedergegeben werden.

Schreibe mir doch ja von seinem Befinden! dancke ihm für seinen Brief und grüße ihn aufs beste. Nächsten Posttag schreib ich ihm. So auch Herders.

Heute hab ich, als am drey Königsfeste, die Messe nach griechischem Ritus lesen und agiren sehn und hören. Sage dies Herdern. Die Cärimonien sind, oder scheinen mir vielmehr, theatralischer, pedantischer, nachdencklicher und doch populärer als die lateinischen. Davon mündlich das ausführliche. Durch eine besondere Gunst kam ich ins Sancktuarium zu stehn und sah das Spiel von innen.

Auch da hab ich wieder gesehn, daß ich für alles zu alt bin nur fürs Wahre nicht. Ihre Cärimonien, und Opern, Umgänge und Ballette, es fliest wie Waßer an einem Wachstuch ab. Eine Würckung der Natur, ein Werck der Kunst wie die viel verehrte Juno machen allein tiefen und bleibenden Eindruck.

Lebe wohl. Wenn ihr Lieben beschließt daß ich nach Ostern von Rom zurückkehren soll; so darf mir nach dem Schluße des Februars nicht viel mehr geschrieben werden, höchstens noch einen Posttag. Wollt ihr mich noch hier wissen; so erfreue mich ja immer fort mit Briefen. Ich gehe das Carneval nicht nach Napel. Ich bleibe hier und nutze die Zeit. Der März ist dort schon sehr anmuthig und jene herrliche Natur soll mich dann erfreuen. Grüße alles. Der deine.

G.

[1622]

Ich schicke dir ein Blat mit den Freunden zu theilen, heute geht auch Iphigenie ab, o mögtest du fühlen wie viel

---

1622. Hierzu Beilage Nr. 5.

Gedancken zu dir herüber und hinüber gegangen sind biß das Stück so stand.

Heute hab ich einen entsetzlichen Posttag gemacht. Empfiel mich dem Herzog, ein angefangener Brief an ihn bleibt liegen, der nächsten Sonnabend abgehn soll.

Grüße Fritzen. Ich habe die schönsten SchwefelAbgüße in der Stube, warum ist er nicht bey mir. Lebe wohl. Diesen Brief schlag ich an Herders ein.

d. 13. Jan. 87 G.

[1623]

1 Rom d. 17. Jan. 87

Heute kommt mir dein Brief der mir die Ankunft des Tagebuchs meldet, wie erquickt er mein Gemüth. Seit dem Todte meiner Schwester hat mich nichts so betrübt, als die Schmerzen die ich dir durch mein Scheiden und Schweigen verursacht. Du siehst wie nah mein Herz bey dir war. Warum schickt ich dir nicht das Tagebuch von jeder Station! Ich kann nur sagen und widerholen verzeih und laß uns von neuem und freudiger zusammen leben. Mein kürzeres Tagbuch von Venedig auf Rom hast du nun auch. In Rom konnt ich nicht mehr schreiben. Es dringt zu eine grose Masse Existenz auf einen zu, man muß eine Umwandlung sein selbst geschehen lassen, man kann an seinen vorigen Ideen nicht mehr kleben bleiben, und doch nicht einzeln sagen worinn die Aufklärung besteht. Meine Briefe, die ostensiblen Blätter mögen eine Art Tagebuch vorstellen. Die Reise nach Neapel sollst du geschrieben und gezeichnet haben, denn Tischbein geht mit. Ich wiederhohle daß du mit allem was ich dir schicke schalten und walten magst nach Gefallen. Der Herzogin Mutter, Franckenbergs, Prinz August, oder sonst wem du mein Andencken erneuern, wen du dir und mir durch kleine Freuden verbinden willst.





Zu 1623,2 — An der Tiber unter Rom, von Ripa grande aus. Januar 1787

Du schreibst mir der Herzog gehe nach Carlsruh, er ist in Politicis so tief, daß ich nicht dencke seine Absicht sey über die Alpen zu gehen.

Käme irgend so ein Gedancke vor; so sorge daß nichts ohne meinen Rath geschehe. Italien ist ein wunderlich Land für Fremde, besonders Vornehme Reisende. Ich kann nun schon manche Kosten, manchen Verdruß ersparen und manchen Genuß verschaffen. Rom ist sogar ein wenig kleinstädtisch in manchen Dingen, davon mündlich mehr. Ich hoffe nun auf deine Worte wegen meines Aussenbleibens und was meine Geliebte zu meinen verschiednen Reiseplanen sagt. Kranz war heute bey mir er geht das Neapolitanische Carnaval zu besuchen. Er ist dick und fett geworden. Der Prof. Moritz geht wieder aus, sein Arm ist glücklich kurirt. Tischbein wird mir immer werther. Nun noch ein Wort, ich komme von einem ins andre. Knebel scheint hieher kommen zu wollen, ich weiß nicht recht was ich dazu sagen soll. Wäre er gleich jetzt hier, würde er mir unendlich werth seyn, kommt er wenn ich von Neapel zurück komme; so kreutzen wir uns und helfen einander nicht. Übrigens kann ich nichts dazu sagen, weil ich nicht weiß was ihr über mein Aussenbleiben entscheiden werdet.

d. 18. 2

Ich dancke dir für alle Nachrichten, auch von des alten Königs Nachlaß. Wie gern ist man still wenn man so einen zur Ruhe gebracht sieht. Heute haben wir einen guten Tag gehabt, einen Teil des Capitols besehn, den ich bisher vernachläßigt, dann setzten wir über die Tiber und trancken spanischen Wein auf einem Schiffe. Ein Stück Ufer dieses Flusses hab ich dir gekritzelt ohngefähr 1000 Schritte weiter unten als der Platz wo Romulus und Remus gefunden worden.

Wir sahen bey einem Geistlichen der ohne groses angebohrnes Talent sein Leben der Kunst gewidmet hat, sehr

interessante Kopien trefflicher Gemählde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein vorzüglichstes ist ein Abendmal nach Leonard da Vinci in Mayland.

Kann ich dir einen Umriß mitbringen, so bin ich glücklich. Der Moment ist genommen da Kristus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschafftlich zu Tische sitzt, sagt: Aber doch ist einer unter euch der mich verräth. Mit Worten ist da nichts sagen, wenns möglich ist, sollst du einen Schatten des Bildes sehn.

Der Herkules Farnese wird nach Neapel gebracht, worüber das ganze Künstler-Rom trauert, es ist ein Werck von unbegreiflicher Kunst und Schönheit.

Diese Tage ward das Trauerspiel Aristodem glücklich aufgeführt. Der HauptAckteur spielte sehr gut, man glaubte einen der alten Kayser auftreten zu sehn. Sie hatten das Costum in TheaterPracht recht gut übersetzt und man sah dem Schauspieler an daß er die Anticken studirt hatte.

Gewiß ist in Rom alles zu studiren, wer Sinn und Trieb hätte. Obgleich die Künste würcklich schwach getrieben werden, am schwächsten die Musick.

d. 17. war das Fest der PferdeWeihe, wo zu der Kirche des Anton Bischoff alle Pferde und Maulesel geputzt vorgeführt werden. Es ist ein lustiges Fest besonders für Kutscher und PferdeVerleiher.

Lebe wohl. Diesmal sag ich dir nicht mehr als bleibe bey mir und erhalte mir deine Liebe.

Tausendmal denck ich an dich. Grüse alles. Fritzen und Ernsten dancke für die Briefe. Schicke mir nur alles was Fritz schreibt.

3 d. 20 Jan.

Ich fange noch ein Blat an, denn ich finde manches zu sagen.

Frage doch die regierende Herzoginn ob sie nicht vielleicht

etwas von dem alten oder neuen Rom besonders zu wissen verlangt. Sie liest die römische Geschichte fleißig und da kommt vielleicht etwas vor das sie näher untersucht oder bestimmt verlangt.

Eine wunderbare Erscheinung war mir hier der Fürst von Waldeck mit dem Schätzgen aus Carlsbad. Ich habe ihn besucht, sie aber nur von weitem gesehen. Sie ist mit dem Bischoff von Prag verwandt und ihr alter Mann ist auch mit hier, also kann es wohl nicht fehlen, daß es das Silhouettchen sey.

Franckenbergs grüße 1000mal und versichre daß ich wegen Ganganellis Todt scharfe Nachfrage halten werde. Grüße den Geh. AssistenzRath Schmidt und Hofrath Voigten aufs beste.

Daß mein Packet auf deinen Geburtstag ankam freut mich doch, ich hab ihn im stillen gefeyert. Deine Briefe hab ich alle richtig erhalten. So wie du meine. Ich dancke dir fürs Liedchen und für jedes herzliche Andencken.

Ich habe Hoffnung Egmont, Taßo, Faust zu endigen, und neue Gedancken genug zum Wilhelm. Zugleich les ich den Livius — und ich würde dich verwirren wenn ich dir sagen wollte was sonst alles auf mich zudringt.

Abends 4

Dein Brief vom 1. Jan. ist mir gekommen und hat mir Freude und Schmertzen gebracht. Dazu kann ich nichts weiter sagen als: ich habe nur Eine Existenz, diese hab ich diesmal ganz gespielt und spiele sie noch. Komm ich leiblich und geistlich davon, überwältigt meine Natur, mein Geist, mein Glück, diese Krise, so ersetz ich dir tausendfältig was zu ersetzen ist. — Komm ich um, so komm ich um, ich war ohne dies zu nichts mehr nütze.

Moritz wird mir wie ein Spiegel vorgehalten. Dencke dir meine Lage, als er mir mitten unter Schmerzen erzählte

und bekannte daß er eine Geliebte verlaßen, Ein nicht gemeines Verhältniß des Geistes, herzlichen Anteils pp zerrißen, ohne Abschied fortgegangen, sein bürgerlich Verhältniß aufgehoben! Er gab mir einen Brief von ihr, den ersten zu eröffnen, den er zu lesen sich in dem fieberhafften Zustande nicht getraute. Ich mußte ihr schreiben, ihr die Nachricht seines Unfalls geben. Dencke mit welchem Herzen.

Jetzt geht er wieder aus und schleicht zu mir. Was ist das Leben! was sind die Menschen! Du siehst aus meinen vorigen Briefen daß ich gern und willig wiederkehre daß mein Gemüth nur zu euch zurückhängt. Möge es mir werden.

Grüse Herdern. Hier schick ich einen ProbeDruck des Kupfers zum 3ten Bande. Die Platte selbst soll mit den Vignetten den nächsten Posttag abgehn.

Auch leg ich einige VisitenKarten, zum Spase für Fritzen bey. In einem Packet das ein Reisender nach Deutschland mitnimmt liegen ihrer mehr die er an Freunde austheilen mag. Hätt ich ihn nur bey mir.

Gestern Abend verlangte Angelika daß ich ihr etwas aus der Iphigenie läse, ich sagte ihr daß ich verlegen sey wegen der Seltsamkeit des Versuchs den ich mit diesem Stücke gewagt. Dagegen erzählt ich ihr und ihrem alten italiänischen Gemahl den Plan und Gang des Stücks, sie hatten viel Freude daran. Du hättest sehn sollen wie der Alte alles so gut sentirte, von ihr versteht sichs von selbst.

Grüse Hofrath Voigt, mit dem nächsten Posttag schreib ich ihm. Das gleiche kannst du etwa Hendrichen sagen, wenn du ihn siehst.

Fritzen bringe ich SchwefelAbdrücke mit.

Weißt du etwas was Ernsten Freude machte, ingleichen den kleinen Herders. Den letzten wollt ich ein Studium der Marmorarten mitbringen.

So lang ich hier bin kannst und sollst du immer von

mir hören, wie ich nach Neapel rucke wird eine kleine Pause werden.

Grüße Steinen und alle. Die Imhof und die Kleine, überhaupt wenn man einmal so zusammen säße; könnte man mir ein kollegialisch Briefgen schreiben. Jedem der mir schreibt bring' ich ein Bildgen mit.

Lebe wohl. Mein bester Wunsch für dieses Jahr ist dich wieder zu sehn.

d. 20. Abends G.

[1624]

Rom d. 25. Jan. 87

Es naht der Sonnabend und ich muß meiner geliebten ein Blat bereiten. Hierbey liegt ein ostensibles woraus einigermaßen ein Bild meiner jetzigen Lage, meiner Beschäfftigungen erscheinen wird. Vom Herzog habe ich einen Brief von Maynz, so mild, wohlthätig, schonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von dieser Seite meine Lage die glücklichste scheinen müßte. Und sie wird es seyn, sobald ich an mich allein dencke, wenn ich das, was ich solang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüthe verbanne und mich recht überzeuge: daß der Mensch das Gute das ihm wiederfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und sich weder um Rechts noch Lincks, vielweniger um das Glück und Unglück eines Ganzen bekümmern soll. Wenn man zu dieser Gemüthsart geleitet werden kann; so ist es gewiß in Italien, besonders in Rom. Hier wo in einem zusammensinckenden Staate, jeder für den Augenblick leben, jeder sich bereichern, jeder aus Trümmern sich wieder ein Häusgen bauen will und muß.

Der Herzog verlangt mich vor Weynachten dieses Jahrs nicht zurück, ich erwarte was du mir schreibst, und führe

1624. Hiezu Beilage Nr. 6.

meinen Plan sachte fort, um das meiste zu tun und auszulangen.

Grüße Franckenberg und schreibe ihm vorläufig: Ganganellis Todt komme mir, auch hier am Orte, problematisch vor, ich wolle, wie es einem treuen Geschichtschreiber in solchen Fällen geziemt, das pro und contra sorgfältig studiren, referiren und das Urtheil alsdann meinen Lesern überlaßen. Ich bitte mir nur Zeit dazu aus.

Bey der großen Menge von Ideen wird es mir sauer zu schreiben, denn es sind keine einzelne Bemerckungen und Begriffe, sie sind zusammenhängend, haben mancherley Beziehungen unter sich und bewegen sich wenn ich so sagen darf jeden Tag weiter. Glücklich wäre ich wenn ich jemand Liebes bey mir hätte, mit dem ich wachsen, dem ich meine wachsende Kenntniße unterwegs mittheilen könnte, denn zuletzt verschlingt das Resultat die Annehmlichkeiten des Werdens, wie die Herberge Abends die Mühe und die Freude des Wegs verschlingt.

Von Tischbein kann ich lernen, er nicht von mir und was in mir sich macht, das ist in ihm schon geworden. Desto mehr freut es mich wenn ich auf Spuren komme die er für die rechten erkennt. Ich kann nicht ausdrucken was für ein treff'licher gebildeter Mensch er ist.

Über die Vorsicht Franckenbergs daß ich hier mich nicht verlieben soll mußte ich lachen; du hast nur Eine Nebenbuhlerinn bisher und die bring ich dir mit das ist ein kolossal Kopf der Juno. Zwar könnt ich noch eine dazu setzen das ist die Minerva von Justiniani, diese darf aber kaum berührt und nicht geformt werden, sonst packt ich sie auch auf; übrigens mag ich fast nichts besitzen. Das Transportabelste treffliche sind die Schwefel, welche die Herzoginn Mutter schon alle besitzt und wovon ich nur eine Auswahl Fritzen mitbringen werde; auf Münzen kann ich mich nicht einlaßen, das übrige ist meist Kinderey, wenn ich die Sachen

ausnehme die Jenckins besitzt, der einen ungeheuren Preis auf sie legt.

Die Gemmen hab ich in Schwefelabdrücken ziemlich studirt, nun muß ich mich noch auf die Münzen werfen und auch über dieses Feld will ich mir bald einen Blick machen. Wer Rom gesehn hat, dem muß alles Andre zufallen.

Wenn ich gedencke was für schöne Sachen in Deutschland, in unsrer Nähe sind, die mir nun erst alle geniesbar werden; so freu ich mich recht auf nach Hause. Wie hab ich in alle diesen Sachen herumgetappt, nun erscheint mir das liebe Licht und wie freut michs daß ich dir's bringen kann. Ich errinnere mich noch wohl wie einem alle Menschen biß zur Verzweiflung imponiren, die aus Italien kommen, ich will euch keine Schmerzen, sondern Freuden, keine dunckle, sondern klare Begriffe mitbringen, euch nicht nur sagen: ich hab es gesehn, sondern es euch sehen machen.

Du kommst meiner Bitte zuvor, die ich thun wollte, meine Mutter an dem was ich schreibe und schicke Theil nehmen zu laßen.

Kranz hat sich hier nur wenige Tage aufgehalten, für einen Musikus ist hier wenig zu thun, ich kann weder sein Betragen noch seine Kunst beurtheilen ob ich ihn gleich einigemal gesehn und auch ein klein Concertgen Abends eingerichtet habe. Es sind zu wenig Data. Dies sage dem Hofmarschall mit einem Gruße.

Ich empfehle dir den Landkammerrath Riedel, hilf ihm bey seinem Eintritte in die neue Welt, die ihm wunderbar vorkommen wird. Wahrscheinlich kommen ihm Sachen vor aus denen er sich nicht gleich zu helfen weiß. Thu es um des guten Menschen und um der Herzoginn willen. Auch sage ihm: er soll mir hierher nur ganz offen schreiben, was ich ihm abwesend nützen kann thu ich gerne.

Heute geht auch ein Packet an Herdern ab, sag es ihm doch. Es wird wohl ein wenig später ankommen als dieser

Brief. Laß dir aber alles zeigen was es enthält. Freut euch meines Andenckens und haltet zusammen.

Meine Existenz hat nun einen Ballast bekommen, der ihr die gehörige Schwere giebt ich fürchte mich nun für denen Gespenstern nicht mehr, die so oft mit mir gespielt haben. Sey auch gutes Muths; so wirst du mich oben halten und mich zu dir zurück bringen.

Danck für alles. Grüße Fritzen! Hier muß ich endigen.

d. 27. Jan. 87 Rom G.

[1625]

Diesen Brief will ich anfangen zu numeriren da ich es mit den vorigen versäumt.

No. 1 d. 1. Febr. 1787 Rom

Am Abende eines sehr schönen Tages muß ich dir schreiben, obgleich herzlich müde denn ich bin von Morgens biß in die Nacht auf den Beinen. Ich fülle nun die Lücken aus und sehe was ich noch nicht gesehen und das nothwendigste zum zweyten und dritten male. So müste ich fortfahren, wenn es etwas recht solides mit mir werden sollte, doch hoffe ich für mein Verhältniß genug zu thun. Auf dem rechten Weg bin ich gewiß.

Nun kann ich auch fröhlicher an das Werck gehn, denn ich habe einen Brief von dir in welchem du mir sagst, daß du mich liebst, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freust. Könnt ich dir nur recht viel geben. Meine Selbstgespräche bey den besten Gegenständen sind an dich gerichtet, wenn sie nur gleich auf dem Blatte stünden.

Was den Gedancken an dich betrifft; kann ich dem Rath des Peruginischen Grafen nicht folgen, sonst hab ich würcklich jetzt eine — — — — — — — — — — — — — — —

1625. Der untere Streifen des ersten Blattes ist abgeschnitten.

Daß ich nicht zuviel sage, täglich ordnet sich mehr was ich sehe und gesehn habe und indem die großen Gegenstände an ihre — rechten Plätze kommen; so ist für sehr viele Platz und Raum. Vom einzelnen kann ich fast gar nichts mehr sagen. Meine Liebschafften reinigen und entscheiden sich mehr und mein Gemüth kann sich dem größeren mit gelaßner Theilnehmung entgegen heben. Erstaunend schwer ist es sehen zu lernen ohne selbst Hand anzulegen und doch habe ich keine Zeit dazu, auch würde es mich auf eine Weile beschräncken und zu sehr aufs einzelne führen. Ich spanne alle Segel meines Geists auf um diese Küsten zu umschiffen.

Nun kommt das Carneval, das uns eine edle Woche und mehr rauben wird. Es sey drum da man Volck sieht, ist auch zu lernen.

— — — — — — — — — — — — [ich habe] schon drei Junonen neben einander stehen. Durch diese Vergleichung lern ich in Geschwindigkeit was andre nur in Jahren zusammen suchen.

d. 2ten 2

Wie hab ich nicht wieder heute an dich gedacht!

In der Sixtinischen Capelle war Amt wo die Kerzen geweyht werden. Ich war einen Augenblick drinn und bin wie ich schon schrieb für dieß Hockuspockus ganz verdorben.

Nachher machten wir einen großen Spazirgang und kamen auch auf St. Onufrio wo Tasso in einem Winckel begraben liegt. Auf der Bibliothek haben sie eine Büste von ihm. Das Gesicht ist von Wachs und soll über seinen Leichnam gegossen seyn. Es ist nicht ganz scharf und hier und da verdorben, im ganzen aber ein trefflicher, zarter, feiner Mensch.

Entschuldige mich überall, wenn ich nicht schreibe. Grüße die Schwester und Schwägerinn und dancke für die Blättgen, sie sollen auch jedes ein Bildgen haben. Der Herzoginn empfiel mich aufs beste und dancke für Ihren Brief. Das

Wetter ist so schön, zu Hause ist es kalt, in meiner Stube ist weder Ofen noch Camin und da wird es zum schreiben nicht häuslich. Künftige Woche haben wir das volle Carneval, Morgen gehn die neuen Opern an und ob mich gleich auch das Theater so wenig mehr, als der Pfaffen Mummerey freuen oder interessiren kann; so muß man es doch sehn. Dennoch schreib ich nächsten Posttag und wärens nur wenig Worte. Auch mach ich ein Packet zurechte, das ein Hannoveraner der nach Deutschland zurückgeht mitnehmen wird, in dem du für dich und die Freunde und die Kinder Scherz und Ernst finden wirst. Herdern hab ich mit den Kupfer Platten allerley geschickt, das euch hoff ich eine gute Stunde machen soll.

Übrigens ists Zeit daß ich aus Rom gehe, und eine Pause der allzustrengen Betrachtung mache, wenigstens die Gegenstände verändre. auf Neapel freue ich mich, und wenn ihr mich länger entbehren wollt auf Sicilien.

3 Ich habe mich auf den Vorsaal ans Camin gesetzt und finde bey der Wärme Lust und Muth ein neues Blat anzufangen, denn es ist doch gar zu schön daß man in eine so große Ferne so gewiß reichen kann.

Wie verlangts mich auf Nachricht der Aufnahme Iphigeniens und ob ihr Freude aus der Mühe, aus dem Fleiße habt schöpfen können, den ich noch an das Stück gewendet habe. Man unternimmt nur zu viel! und ich darf an meine vier letzten Theile nicht im Ganzen dencken; so möchte mirs schwindlich werden. Ich muß sie einzeln angreifen und so wirds gehn.

Den Gedancken diese Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht scharf dencken. Ich sehe schon die Sachen nur mit dem Wunsche sie dir zu zeigen. Das Wetter ist ganz herrlich die Tage nehmen mercklich zu, die Lorbeern, Buxbäume blühen schon, heute

sah ich den ersten Mandelbaum in Blüte. Die Maaslieben hören gar nicht auf hervorzukommen, heute fand ich Crokus und Adonis.

Was wird mir nicht erst das mittägigere Land für Freuden und für Kenntniße geben, und ich müßte mich sehr betrügen wenn ich nicht einige schöne Resultate herausdencken wollte. Das sehe ich nun wohl um einen allgemeineren Begriff von den Volkanen zu haben, muß man den Etna mit Verstand und Sorgfalt bereisen.

Es ist mit den natürlichen Dingen wie mit der Kunst, es ist so viel darüber geschrieben und wenn man sie sieht, läßt sich doch wieder eine neue Combination machen.

Grüße Fritzen ich werde ihm durch Kranz etwas schicken auch den kleinen Herders. Grüße Stein und Ernst.

Der Göchhausen sage: es sey gar trotzig von ihr, daß sie mir nicht geschrieben, sie werde, wenn sie sich nicht beßre, kein Bildgen erhalten.

Klinckovström sage, ich schicke durch Kranzen Brokoli Saamen an ihn, damit er ihn pflanzen und unsrer Fürstinn einen guten Salat bereiten laße, er soll auch andern Freunden davon etwas zu genießen geben. Nähere Anweisung kommt mit dem Samen.

Könnt ich nur recht vieles zu Euch verpflanzen. Wie leid ist mirs daß du von dem Caffe zuviel weggegeben, wie lieb daß er dir wohl schmeckt, wenn er nur auch wohl bekommt. Man kann mehr verschreiben, ich habe mir eine Adresse behalten, der Ankauf ist nicht theuer, das Porto, macht eine schwere Auflage.

Lebe mir und liebe mich.

Ich lese jetzt des guten, trocknen Volckmanns zweyten Teil, um mir zu notiren was ich noch nicht gesehen. So schön die Tage sind muß ich zu Hause bleiben und eine Pause in meinen Wanderungen machen. Von der Schönheit im vollen Mondschein Rom durchzugehen hat man, ohne

es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit freuden wandle. Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3. Febr. 87 G.

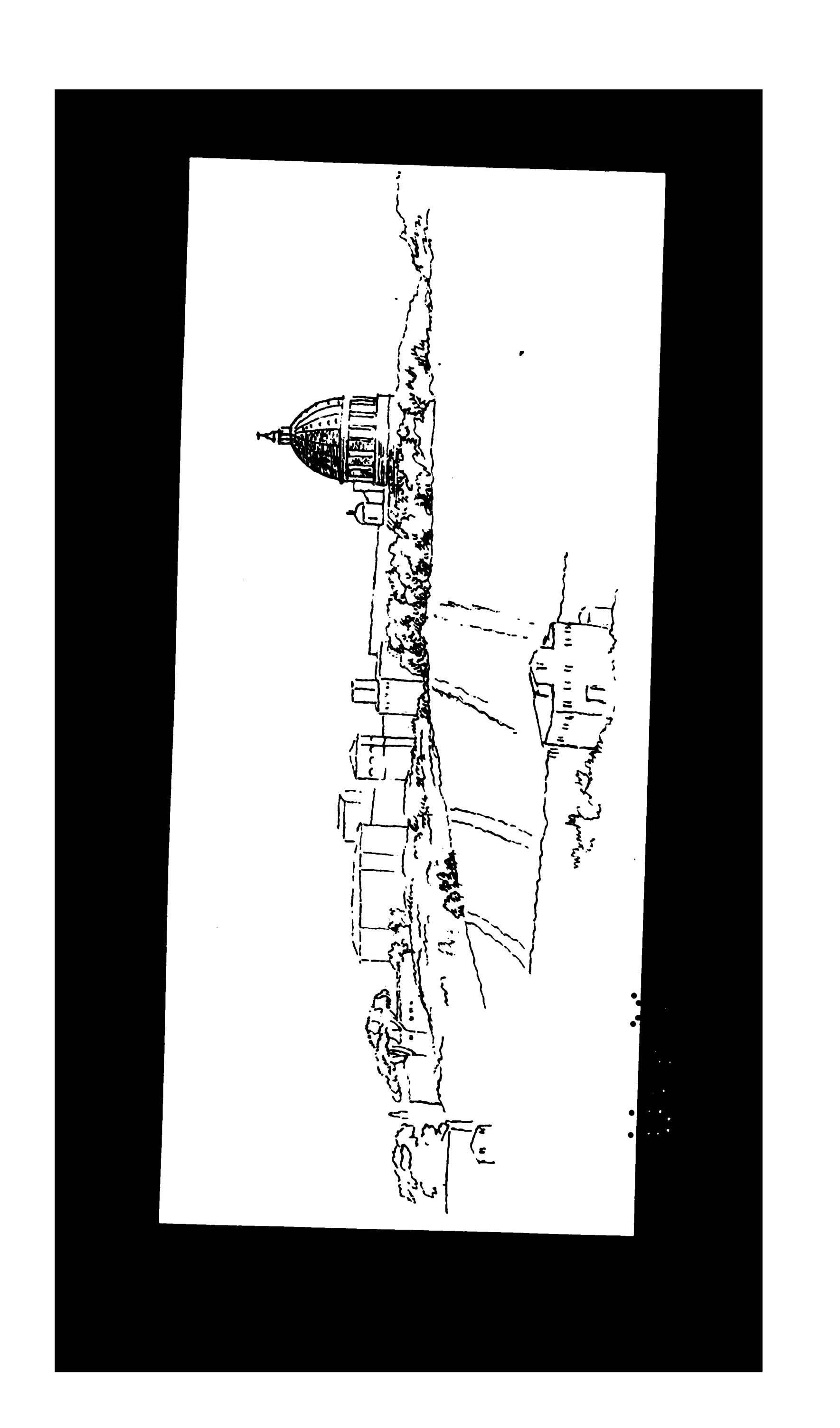
Grüße gelegentlich Einsiedeln.

[1626]

Rom d. Febr. 87

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen

1626. Abgegangen am 10. Februar.



es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit freuden wandle. Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3. Febr. 87 G.

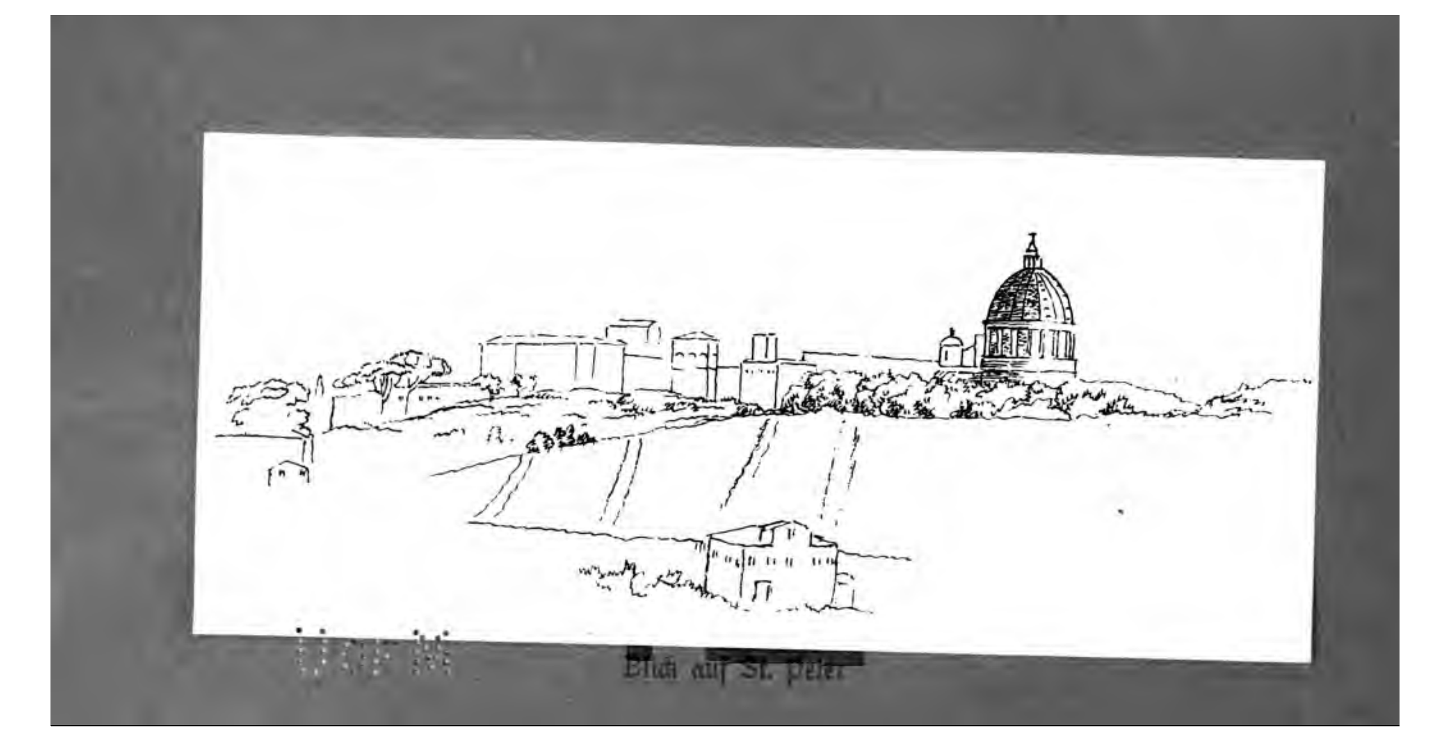
Grüße gelegentlich Einsiedeln.

[1626]

Rom d. Febr. 87

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen

1626. Abgegangen am 10. Februar.



Blick auf St. peter

es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit freuden wandle. Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3. Febr. 87 G.

Grüße gelegentlich Einsiedeln.

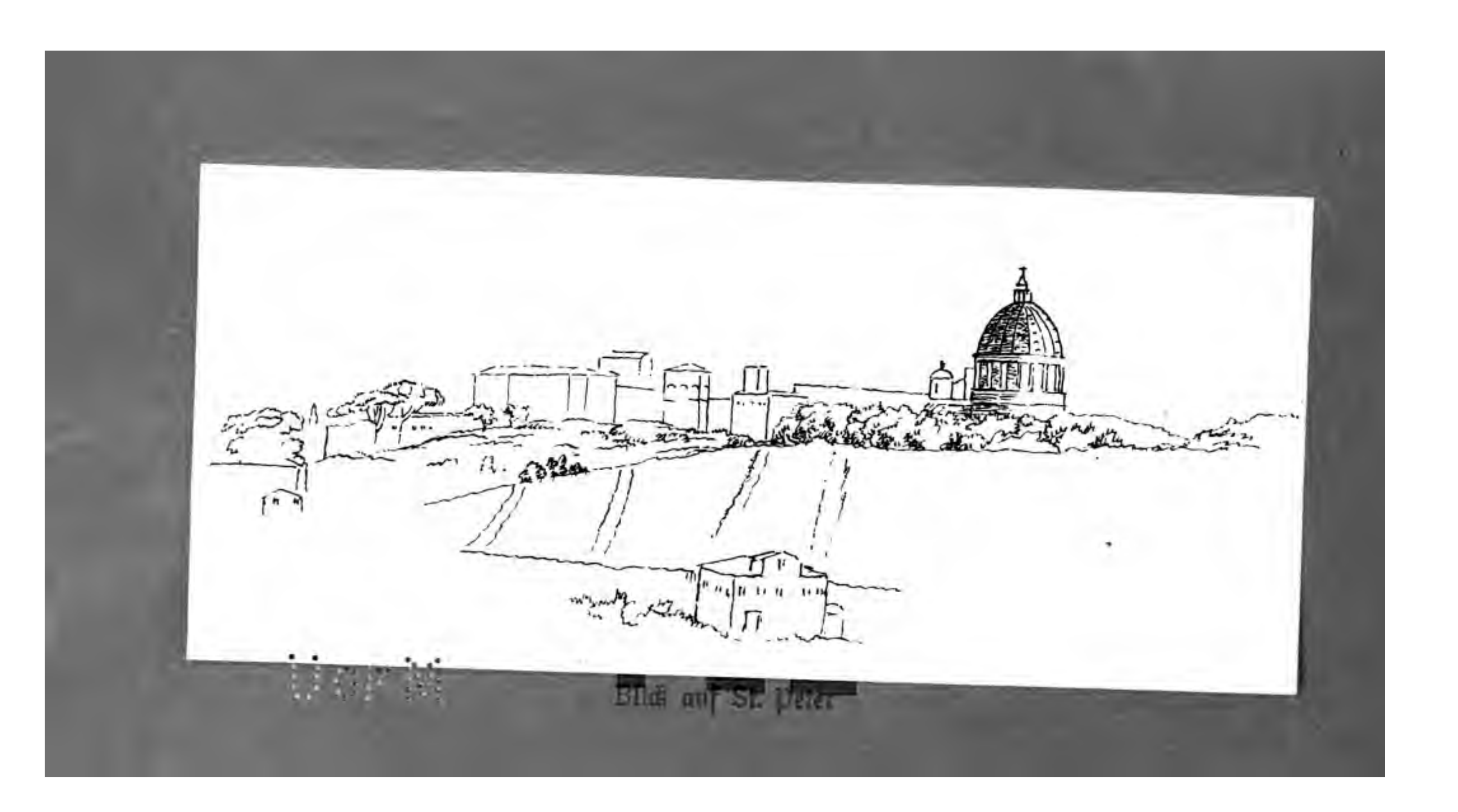
[1626]

Rom d. Febr. 87

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen

---

1626. Abgegangen am 10. Februar.



Blick auf St. Peter

es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit freuden wandle. Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3. Febr. 87 G.

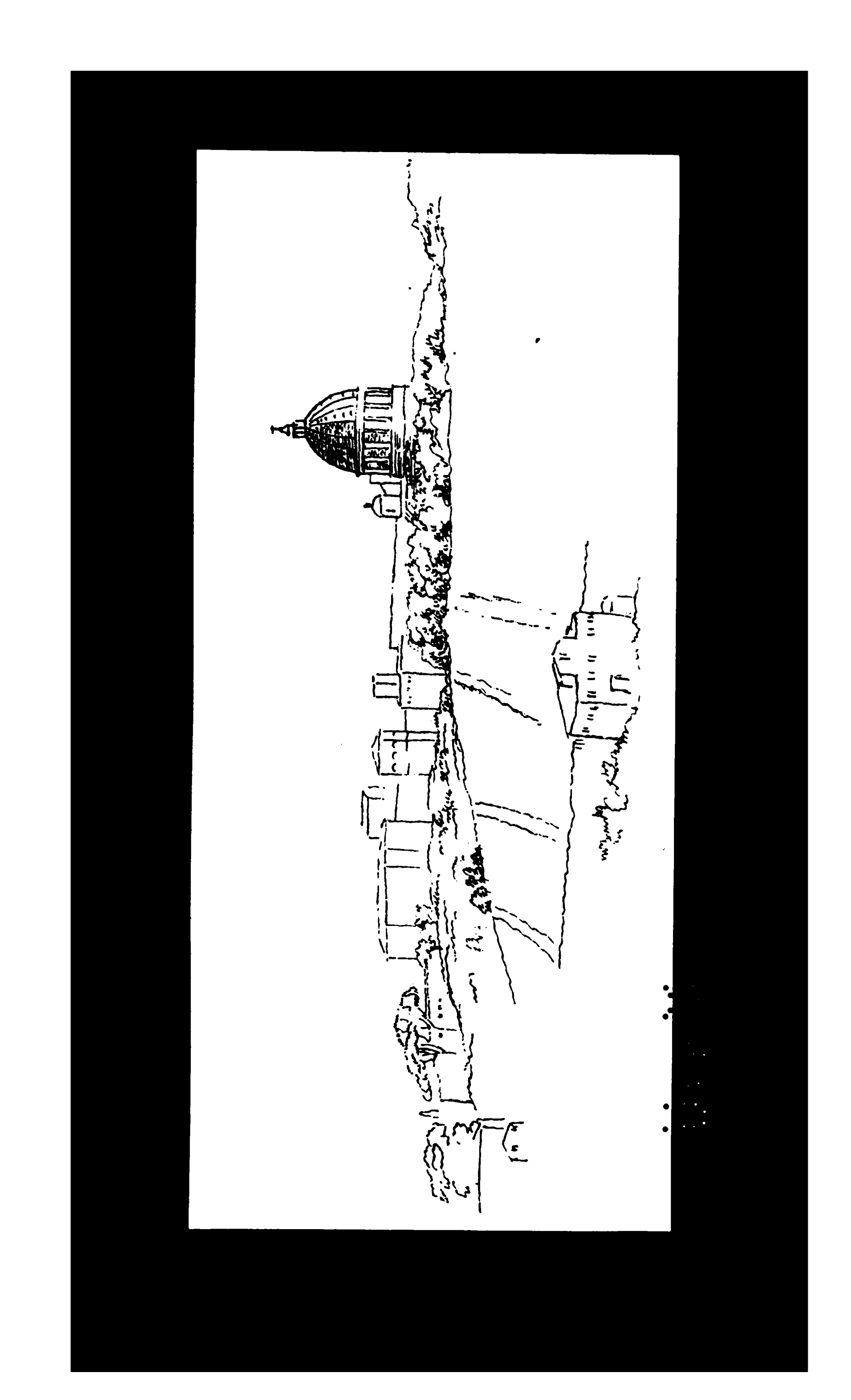
Grüße gelegentlich Einsiedeln.

[1626]

Rom d. Febr. 87

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen

1626. Abgegangen am 10. Februar.



erhälst. Ich ging eben in die Commödie und laß ihn mitten unter dem fremden Volcke, beym Schein des großen Lüstres, der ehe der Vorhang aufgeht mitten im Schauspielhause hängt. Das Löwgen zu sehen war mir eine große Freude. Da alles bisher so glücklich angelangt ist, hoffe ich das übrige wird auch so zu euren Händen kommen.

Heute hab ich den ganzen Tag gezeichnet. Dieses Verlangen arbeitete schon lang in mir. Die Landschafft sieht man hier so subaltern an, man mag kaum daran dencken, jetzt aber mit dem schönen Wetter kommt die Liebhaberey wieder. Wenn es glückt; so erhälst du durch Kranzen ein Dutzend kleine Stückgen Versuche in einer neuen Manier. Es kostet mich Aufpaßens biß ich meine kleinliche deutsche Art abschaffe. Ich sehe lang was gut und beßer ist; aber das Rechte in der Natur zu finden und nachzuahmen ist schweer schweer. Nur durch Übung kann man vorwärts kommen und ich habe keine Zeit ein einzeln Fach zu bearbeiten.

Indeßen ist mir das armseelige Bißgen Zeichnen unschätzbar, es erleichtert mir jede Vorstellung von sinnlichen Dingen und das Gemüth wird schneller zum allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet. Fritz soll ja brav zeichnen was ihm vorkommt. Ich freue mich recht sehr daß mir im Zeichnen ein Licht aufgeht eh ich nach Neapel reise, ich hatte schon Angst ich würde von dem Anschauen der großen Kunstwercke erdruckt werden, und mir nicht mehr getrauen ein Bleystift anzusetzen. Aber die Natur hat für ihre Kinder gesorgt, der Geringste wird durch das Daseyn des Trefflichsten nicht an seinem Daseyn gehindert, oder wie der Dichter sich ausdrückt

Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.

Meine Begriffe von Welt weiten sich nun gar schön aus, ich habe zweymal das Meer gesehn, das Mittländische

und Adriatische, nur gleichsam zum Besuch, in Neapel wollen wir bekannter werden.

Es rückt alles auf einmal in mir herauf. Warum nicht früher! Warum nicht wohlfeiler!

Wie viel tausend Sachen, ja wie ganz neu und von vornen alles hab ich dir nicht zu sagen.

Das tolle Leben des Carnevals ruckt heran; die Gerüste sind schon am Ende des Cors gegen die Pyramide zu aufgeschlagen, und die Pferde welche rennen sollen werden, damit sie Ort und Straße gewohnt werden, auf und abgeführt.

Wir leben für uns gar vergnügt und könnten dieser lärmenden Freuden gar wohl entbehren. Tischbeins Gesellschafft ist mir von unendlichem Nutzen, er heitert mich auf und es ist mir so wohl mit einem Menschen zu seyn, der mit schönen Kräfften auf dem rechten Weg ist. Moritz schleicht wieder herum, dem bin ich nun wieder nützlich und mein Umgang wird wichtigen Einfluß auf sein künftig Leben haben, er ist gar gut, vernünftig, empfänglich und danckbar wenn man ihm eine Stufe weiter hilft.

Und wie sauer wirds dem Menschen ohne Überliefrung, ohne Lehre zur rechten Zeit sich selbst zu finden und zu helfen. Tischbein bringt mich im Zeichnen seit zwey Tagen fast jede Stunde weiter, denn er sieht wo ich bin, und was mir abgeht; so ists im moralischen auch, so ists in jeder Sache.

Grüße die Waldner und sag ihr sie würde immer etwas aparte behalten.

Das Wetter ist seit dem 1. Februar ganz himmlisch auch der Januar war bis auf einige Tage in der Mitte und am Ende gar herrlich.

Das Portrait wird gut und brav werden, wenn es fertig ist, erhälst du eine Zeichnung im Kleinen.

Grüße den lieben Fritz, Ernsten und Stein; behalte mich sehr lieb, ob ich gleich so wunderlich bin, ich habe so viel

mit mir selbst auszustehn, daß ich meine Freunde nicht dispensiren kann ihr Theil davon zu tragen und am wenigsten dich.

Ich habe wieder einen neuen Anschlag. Der Herzog schreibt mir daß er mich vor Weynachten nicht erwartet. Da könnte ich nach Ostern nach Sicilien gehn und dann würde es just treffen. Laß uns lieber von dem entfernten nicht sprechen, du sollst Schritt vor Schritt Nachricht haben; so ists sichrer und besser. Aus Rom erhälst du noch einen Brief. Lebe wohl, du Geliebteste.

G.

Grüße Herders aufs beste.

[1627]

Rom d. 13. Febr 1787 1

Heute Abend ist Festin, so nennt man die großen Redouten, ich kann mich nicht entschließen hinzugehn. Vielleicht auf den Freytag. Das Carnaval geht nun seine Wege es ist abgeschmackter Spas, besonders da innre Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Geld mangelt das bißchen Lust was sie noch haben mögen auszulaßen.

Das Carneval in Rom muß man gesehn haben, um den Wunsch völlig loß zu werden es wiederzusehn. Beschreiben kann und mag ich nichts davon, mündlich wird es einmal ein tolles Bild geben.

Ich beschäfftige mich indeß leidenschafftlich dir durch Kranzen einige Zeichnungen zu schicken, ich habe über ein Dutzend angefangen und sie müßen diese Woche fertig werden. Sie sind klein und ist nicht viel dran, allein sie werden dir eine Idee des Landes geben, behalte sie beysammen, einzeln bedeuten sie gar nichts. Nun macht mirs Lust mit Farben zu spielen. Die Künstler freuts mich etwas zu lehren, denn es geht geschwinde mit mir. Es ist jetzt das einzige woran ich

dencke, wodurch ich mich zur Neapolitanischen Reise vorbereite, und es ist mir ein lustiger Gedancke daß du diese bunten Dinge bald vor dir haben sollst.

2 Abends

Ich erhalte deinen Brief und die Einschlüße, es ist mir um vieles wohler, da die Freunde mehr oder weniger ihre Meynung gesagt haben, ich gehe nun vorerst nach Neapel und von da sollst du das weitere hören. Empfiel mich der Herzoginn, grüße Herders und dancke, von hier schreib ich niemanden mehr. Du erhälst noch einen Brief von hier nach diesem, dann wird wohl ein Posttag ausfallen. Schreibe mir nur immer. Euch kostets Postgeld, nicht mich. Da ihr biß Trent franckiren müßt, bezahl ich für einen einfachen Brief nur 18 Pfennige. Laß uns so lang wir auseinander sind ja regelmäßig Post halten.

Heute hab ich ein Glück gehabt, das ich dir erzählen muß. Auf Trinitá di Monte wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben, dort oben ist alles aufgeschüttetes Erdreich von Ruinen der Gärten des Lukullus die nachher an die Kayser kamen.

Mein Perruckenmacher geht frühe dort vorbey und findet im Schutte ein flach Stück gebrannten Thon mit einigen Figuren wäschts und zeigt es uns. Ich eigne mir es gleich zu. Es ist nicht gar eine Hand groß und scheint von einem Rande einer großen Schüßel zu seyn. Es stehen zwey Greifen an einem Opfertische, sie sind von der schönsten Arbeit und freuen mich ungemein, man könnte mir manchen geschnittnen Stein anbieten, ohne daß ich sie dafür hergäbe. Von andern vielen Sachen sammelt sich's auch um mich, und nichts vergebliches, oder leeres, alles unterrichtend und bedeutend. Wenn ich nur erst mit meinem Schifflein wieder lande.

Am liebsten ist mir denn aber doch, was ich in der

Seele mitnehme und was immer wachsen sich immer vermehren kann.

d. 17. 3

Heute Nacht war ich einen Augenblick auf dem Festin, das mir tödtliche Langeweile gab, und mich noch mehr ärgerte, da ich den Morgen verlohr den ich ans Zeichnen wenden wollte.

Ich sage dir heute auch nichts weiter, denn ich habe die vierzehn Tage viel tausend Gedancken an dich und die Freunde in die Landschäfftgen hineingezeichnet, die dir daraus entgegen kommen sollen.

Meine Iphigenie freut mich daß sie glücklich angekommen ist und so mögen die vier Bände in die Welt gehn.

Das Wetter ist unglaublich und unsäglich schön, den ganzen Februar, bis auf vier Regentage ein ganz reiner heller Himmel, gegen Mittag die Sonne fast zu warm.

Lebe wohl gedencke mein. Ich bleibe dir und mag mich nirgends anbauen.

Erst nun nach Neapel, von dorther hörst du bald und siehst dereinst unzählige Zeichnungen. Liebe mich! Grüße Fritzen! Sey mit deiner Liebe bey mir wenn du es auch mit Rath nicht seyn willst. Grüße Steinen.

G.

Empfiel mich der Herzoginn aufs beste und dancke ihr für ihre Güte und Theilnehmung an mir.

Deine Briefe werden alle gleich verbrannt, wie wohl ungern. Doch dein Wille geschehe.

[1628]

d. 19. Febr. 87 Rom 1

Dein lieber Brief vom 26. Jan. verdient wohl daß ich noch einige Worte mehr darauf sage, als neulich in der Carnevals Zerstreuung geschehn. Auch heute haben mich die

1628. Abgegangen am 24. Februar.

Narren wieder recht herzlich müde gemacht und ich freue mich daß morgen ein Ende wird.

Du willst mir wegen Sicilien, wegen eines längern Aussenbleibens nicht rathen; so muß ich es in deine Seele thun und was mein Schutzgeist sagt, will ich dencken es seyen deine Worte. Gedencke an mich wenn du allein bist. Da ich dich verlies hoffte ich auf den Umgang deiner Schwester für dich, die dir so viel ist. Gedencke mein und freue dich einer frohen Rückkehr.

Nur zehen Bildchen sind in Rähmchen gebracht und soweit fertig daß ein Hannoveraner, der übermorgen abreißt, sie nach Teutschland mitnehmen kann. Er wird sie meiner Mutter bringen, von der du sie erhälst. Noch mehrere sind umrissen und recht interessante, abstechende, die ich aber nicht mitschicken mag. Sie sollen dir auch erst lebhaft bunt entgegen kommen.

Zur Neapolitanischen Reise ist das schönste Papier gekauft und wir haben die festeste Intention brav zu zeichnen. Wenn es nur die Schönheit und Menge der Gegenstände zuläßt. Das Tagebuch der Reise schick ich ab so bald wir dort ankommen du wirst nach diesem Brief nicht lange darauf zu warten haben.

Das Wetter fährt fort über allen Ausdruck schön zu seyn, heute war ein Tag den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Es ist Neumond und ich konnte heute Abend, auf der Villa Medicis, die ganze dunckle Scheibe, fast mit blosen Augen und ganz deutlich durchs Perspecktiv sehn. Über der Erde schwebt ein Duft des Tages über, den ich nur aus den Gemählden und Zeichnungen des Claude kannte, das Phenomen in der Natur aber nie gesehn hatte. Nun kommen mir Blumen aus der Erde die ich noch nicht kenne und neue Blüten von den Bäumen. Wie wird es erst in Neapel seyn. Wir finden das meiste schon grün und das übrige wird sich vor unsern Augen entwickeln.

Der Vesuv wirft Steine und Asche aus und bey Nacht sieht man den Gipfel glühen, gebe uns die würckende Natur einen Ausguß der Lava. Nun kann ich kaum erwarten, biß mir auch diese Gegenstände eigen werden.

Sage Herdern: daß sich meine botanische Hypothesen durchaus bekräftigen und daß ich auf dem Wege bin neue schöne Verhältniße zu entdecken.

Tasso wird mit auf den Weg genommen, allein von allen und ich hoffe er soll zu eurer Freude vollendet werden.

Wenn ich nur erst erfahre wie ihr Iphigenien aufgenommen. Ich habe sie gestern der Angelika vorgelesen und freute mich sehr über die gute Art wie sie das Gedicht empfand. Sie ist eine trefliche zarte, kluge, gute Frau, meine beste Bekanntschafft hier in Rom.

Kranz wird eine Schachtel an Seideln bringen, darin allerley für die Kinder und der Same für Klinkovström. Ein Paar leuchtende Steine von Bologna liegen unter deiner Adresse bey, mit einem Zettelchen wie sie zu behandeln sind. Eins habe ich vergessen sie müssen wohl für Feuchtigkeit bewahrt werden.

Aschermittwoche 2

Nun ist der Narrheit ein Ende. Die unzählige Lichter gestern Abend waren noch ein tolles Specktakel.

Morgen gehe ich weg und freue mich auf das Neue, das unaussprechlich schön seyn soll. Ich bin wohl und hoffe in Neapel erst wieder Lust Rom auszusehen mir anzuschaffen. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich muß endigen. Es dringt so vieles zusammen. Schreibe mir ja ich erhalte deine Briefe richtig. Wenn mein Packet ankommt gedencke meiner in Liebe. Es sollen bald bessere Sachen nachkommen. Leb wohl du beste, Geliebteste.

G.

---

1628,2. Vom 21. Februar.

[1629]

Rom d. 21. Febr. 87

Ich benutze einen Augenblick Raum zwischen dem Einpacken um dir noch einige Worte zu schreiben. Dieser Brief soll erst den dritten März hier abgehn, daß du keinen Posttag ohne Brief seyst und dann wird das Neapolitanische Tagbuch schon nachkommen. Ich habe alles eingepackt um noch mittägiger, noch weiter von dir zu gehen! Wann werd ich wieder hier seyn? Wann einpacken um dir wieder näher zu rücken. Ich hoffe es soll alles gut gehn, mein lange mühseliges Leben, soll sich gegen das Ende erheitern.

Ich mag jetzt nicht an Rom dencken, mir nicht vergegenwärtigen was ich alles hier gesehen, was mir eigen gemacht habe, es ist ein Schatz der erst bey mir reifen muß.

So viel weiß ich daß mir dieses Einpacken selbst leicht wird und daß ich für ein künftig thätiges nördliches Leben schon Kraft und Lust genug gesammelt habe.

An dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich was mich oft Erinnerungen zerreisen. Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedancke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben welche ich will, immer immer — Verzeih mir daß ich dir wieder einmal sage was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen meine Gedancken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl Liebe mich, ich gehe nun weiter und du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen.

G.

[1630]

## Eilige Anmerckungen über den Vesuv
### d. 19. März 1787

{ Alte Lava
Am Fuße
Weiter hinauf hin und her zerstreut.
davon konnte ich keinen deutlichen Begriff faßen.

Lava von 71. Vegetation derselben. Leichtgefloßne Oberfläche einer ältern Lava den grosen Aschenberg herunter. wie gestandne Butter mit Schörl.

Der große Aschenberg schon gegen die Spitze warm und mit Schwefeltheilen fließend.

Das stehende Stück alten Craters, dampfend, beynahe heiß.

Fließende Lava, die sich einen langen Hügel hinunter macht auf dem sie in einem Canal wegfließt.

Langsamkeit. wie sie tiefer kommt Wände.

Sie macht sich ein Dach wo sie herausbricht. und arbeitet unter der Kruste. Macht sich Oeßen in wunderlicher Kegelgestalt. Die Kruste sieht wie ein Fladen aus, mit gezackten Riefen. Sehr schön sieht es so frisch aus, weil bald alles mit Asche bedeckt ist und man nachher keine Idee davon hat.

Der glühende Fluß Lava war oben ohngefähr 6 Palmen breit und ging in ein schroffes Thal hinab. Aus den Oeßen über der Mündung pfiff anhaltend Luft und schien wie ein Kochen.

Wir waren auf dem Aschen Berge und dem mittlern Schlunde, starcker Rauch quoll aus der Tiefe. Wir waren kaum hinab als er zu tönen und Asche und Steine zu werfen anfing. Die Steine fielen auf dem Kegel nieder und rollten herab. Die Asche regnete lange nachher erst auf uns.

1630. Aus Neapel, nach dem zweiten Besuch des Vesuvs. Beilage zu einem Briefe vom 20. März. — Dazwischen nicht-erhaltene Briefe vom 27. Februar (Reisejournal Rom—Neapel) und vom 3., 10. und 17. März.

Die Oeßen die ich schon beschrieben besucht ich wieder. Meine Bemerckung ist richtig daß sich die Zapfen durch Sublimation machen.

Schade daß diese Zapfen an der Luft zerfallen, und daß man von den andern schönen Sublimationen, des Sal Ammoniacks, des Schwefels pp nichts mitnehmen kann. Es verändert sich gleich.

Der Schwefeldampf ist oft sehr beschwerlich, ja unleidlich.

Mancherley Arten Laven hab ich auf ihrer Entstehungsweise ertappt.

Diese eilige Anmerckungen schicke ich mit, hebe sie auf es dient zur Eri[nnerung]

[1631]

Meine Liebe noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederhohlen daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst du nur einiges im Detail, vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen die ich fühle kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglich schönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge und wie viel mehr müßte ich wissen wenn meine Freude vollkommen seyn sollte. Was ich Euch bereite geräth mir glücklich, ich habe schon Freudenthränen vergoßen daß ich Euch Freude machen werde. Leb wohl Geliebteste mein Herz ist bey dir und jetzt da die weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat was die letzte Zeit über zwischen uns stockte so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe der Treue, des An-

1631. Dazwischen nicht erhaltene Briefe vom 27. März (aus Neapel) und vom 5. u. 12. April (aus Palermo, mit Diarien).

denckens wieder fröhlich in meinem Herzen. Grüse Herders und alle. und gedencke mein.

d. 18. Apr. 87 Palerm.

[1632]

Schon in Palermo bezweifelte ich des Prinzen Pallagonia Originalität, er hat Vorgänger gehabt und Muster gefunden. Auf dem Wege nach Montreal stehen zwey Ungeheuer an einer Fontaine und auf der Salite einige Vasen völlig in seinem Geschmack. Davon künftig mehr.

Hinter Montereal wenn man den schönen Weg verläßt und ins steinigte Gebirge kommt, oben auf dem Rücken liegen Steine im Wege die ich ihrer Schwere und Verwitterung nach für Eisensteine nahm??

Alles ist bis an die Höhen bebaut und trägt besser oder schlechter. Der Kalckstein zeigte sich roth und die verwitterte Erde an diesen Stellen auch roth. Doch kann ich noch die Menge rothe Tonigkalkige Erde erklären. Der Boden ist sehr schwer als nächste Verwitterung des Grundgebirgs. Kalckiger Thon, ohne Sand. trägt trefflichen Waizen.

Wir fanden alte sehr verstümmelte aber sehr starcke Oelbäume.

Betteljunge der die Aepfelschälen auffrißt. Hunde die von Betteljungen, diese die wieder von alten Bettlern verjagt werden. Handwercksneid. Bettler mit der zerlumpten Toga der sich immer juckt, als Camerier. Einkaufen der Wirthe durch Bettler was man verlangt. Geschichte der 4 Tarinen. Guter Vetturin, der zugleich Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer, Koch und alles ist. Alcamo gemauert Bette. Schöne Lage über dem Meerbusen. la Sala Marcktplatz für das höhere Gebirg. Auf den höheren Bergen der Oelbaum Caruba, Fraxinus. 3 Jahre Favata, Grano, Riposa. Grasso fa piu miracoli che i Santi. Der Weinstock wird sehr niedrig

1632. Aus Alcamo, zwischen dem 19. und 21. April.

gehalten. Der Wein ist sehr mächtig. Großheit der Gegend, hohe Felsen, tiefe Thäler aber Weite und Manigfaltigkeit. Das schöne doppelte Thal hinter Monreal, wo noch ein Felsrücken in der Mitte herzieht. Die fruchtbaren Felder standen grün und still, indeß das wilde Gebüsch auf dem Wege wie unsinnig von Blüten war. Eine Art Linsenbaum Galega ganz gelb. kein grünes Blat zu sehen. der Weisdorn in schönsten Bouqets. An den Aloe bey Palermo hatte ich schon ein Keimen bemerckt das ich für den Vorboten der nächsten Blüte hielt, hier sah ich daß ich mich nicht betrogen hatte. Blutrother Klee, wie ein Amaranth von weitem, Insecktenorchis. Alpenröslein Cistus. Eine Art Hyazinte mit geschloßnen Klocken. Borazo. Allium. Asphodelus. Hinaufrucken bis Terracina der Gewächse.

Das Wasser das von Segeste herunterkommt bringt ausser Kalcksteinen, viele Geschiebe eines Quarzgesteins, das ich auf dem Harz und bey Karlsbad schon gesehen. Die Geschiebe sind sehr fest. Ich fand Dunckelblaue, Rothe, Gelbe, Braune verschiedner Schattirungen. Auch FeuersteinGänge mit anstehendem Marmorsaalband. unter dem Felsen des Tempels finden sich so große Stücke daß ich fast dachte dort sey die Scheidung mit dem Kalck und dem Quarzgebirg. Es ist aber alles zugedeckt mit Rasen. Von diesem Geschiebe sind ganze Hügel eh man nach Alkamo kommt, auch zwischen Alkamo und Segeste. Durch diese Geschiebe und den zermalmten Sand dieser Steinart wird der Boden dorthin lockrer. Auch steht ein Fels am Weg, gedachte Kiesel mit losem Sandbande gebunden. keinen Jaspis fand ich.

NB. des Fenchels zu gedencken wegen der obern und untern Blätter. Man gätet hier sehr fleisig. Die Männer gehen wie bey einem Treibjagen das ganze Feld durch.

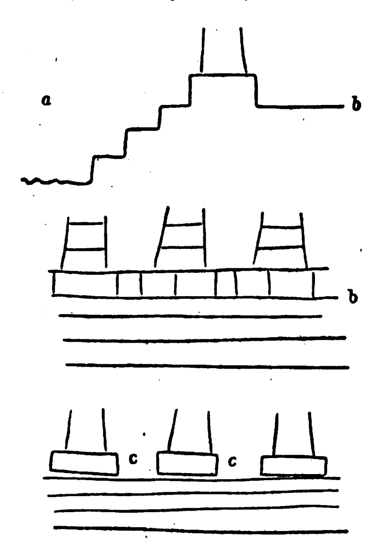
Insecten laßen sich nun auch sehn. In Palermo nur Eidexen, wenige BlutEgel, Schnecken nicht schöner gefärbt als unsre vielmehr nur grau.

## Tempel zu Segeste

Ist nie fertig geworden und man hat den Platz um denselben nie verglichen, vielmehr hat man nur den Raum geebnet auf dem man den Tempel bauen wollte ringsumher den Grund zu den Säulen gelegt. Denn noch jetzt stehn die Stufen an manchen Orten 9—10 Fuß unter der Erde und es ist kein Hügel in der Nähe, von dem Steine und Erdreich hätten herunter kommen können, auch liegen die Steine in einer meist natürlichen Lage, auch findet man keine Trümmer darunter. Die Säulen stehen alle, zwey die umgefallen waren sind wieder hergestellt überhaupt für das ganze Gebäude gesorgt worden.

Die Nebenseiten haben 12 Säulen ohne die Ecksäulen, die Vorder und Hinterseite 6, mit den Ecksäulen also 36.

Die Säulen sollten eigentlich keine Basen haben wie man an der Nordseite sieht die fertig ist.



Dieses Profil von der Seite a angesehn sieht aus als wenn die Säulen auf der vierten Stufe aufstünden.

Auch sieht die Ansicht von Norden würcklich so aus obgleich die Lienie b der Fusboden des Tempels ist.

Auf der Mitternachtseite aber sieht es aus als wenn die Säulen Basen hätten, aber es ist die Ursache weil die Steine welche in die Zwischenräume c c kommen sollten noch nicht eingesetzt sind ausser in einer Säulenweite. Die Vorder und Hinterseite laßen auch ihre Säulen ansehn als wenn sie Basen hätten eigentlich sind aber nur die Stufen ausgeschnitten, und das bleibende Stück sieht aus oder ist eine Base. Es will mir nicht in die Augen, besonders da die zwey obern Stufen ausgeschnitten sind und also die Base doppelt wird.

Die Zapfen an denen man die Steine transportirt sind rings um den Tempel nicht weggehauen. Es scheint mir auch dies ein Beweiß daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meisten aber der Fußboden. Dieser ist von den Seiten herein an einigen Orten mit Platten angegeben, in der Mitte aber steht noch der rohe Kalckfels, höher als das Niveau des angelegten Bodens, kann also nie geplattet gewesen seyn. Auch ist keine Spur einer innren Halle.

Noch weniger ist der Tempel mit Stucc überzogen gewesen. Die Vorsprünge an den Platten der Kapitäle möcht ich dahin erklären.

Er ist aus Kalckstein gebaut der sehr ausgefressen ist und einem Travertin ähnlich sieht. Jetzt |:seit 81:| ist er restaurirt.

Die großen besondern Steine deren Riedesel erwähnt konnt ich nicht finden, sie sind wohl zu Restauration der Säulen gebraucht worden.

Die Coupe der Steine ist sehr einfach aber schön.

Vom Ganzen sag ich nichts das muß Howels Werck besser kennen machen als Worte.

Die Lage ist sonderbar. am höchsten Ende eines weiten

langen Thales auf einem isolirten Hügel, sieht der Tempel über viel Land in eine weite Ferne, aber nur in ein Eckgen Meer.

Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit.

Alles bebaut und fast nicht bewohnt.

Auf blühenden Disteln schwärmten unzähliche Schmetterlinge, und Wilder Fenchel stand 8—9 Fuß hoch, es sah aus wie eine Baumschule.

Wo eine Stadt gelegen, ist keine Spur in der Nähe.

Der Wind sauste in den Säulen wie in einem Walde und Raubvögel schwebten schreyend über dem Gebälcke. Sie hatten wohl Jungen in den Löchern.

[1633]

— — — — — — — — — — — — — —

und machte einen kleinen Teich e. f. der die Tiefe c. d. hatte. nun war der untre Theil der Säulen c. b. verschüttet und kein Wassergeschöpf konnte daran kommen, dagegen hatten sie freyes Gastmahl an dem unter Wasser gesetzten Stücke der Säulen c. d. und arbeiteten Hölungen hinein in die man größere und kleinere Finger hineinstecken kann. Die Säulen sind von griechischem Cipolin Marmor, und mögen den Schaalthieren, als eine ausländische zarte Speise treflich ..... herausschauten, nach .. reinigte wie er ietzt steht. NB. die Asche liegt noch, in der Höhe in welcher die Säulen rein und unangefressen sind, um den Tempel her.

Wie vieles wäre nicht von der Solfatara, dem Monte nuovo pp zu sagen. Nur eins glaube ich ziemlich gewiß, daß die Vulkanischen Würckungen keine sehr tiefe Ursachen haben. Tief will ich hier nur unter dem Niveau des Meers nennen. Doch das ist zu unbestimmt und er-

1633. Fragment aus Neapel auf einem zerschnittenen Blatt. Geschrieben nach dem Besuch der Ruinen des Tempels des Jupiter Serapis bei Puzzuoli am 19. Mai.

fordert eine weitläufigere Ausführung als ich Zeit und biß jetzt Erfahrung habe.

[1634]

1 Neapel d. 25. May 87

Deine lieben Briefe 15. 16. 17. 18. 19. habe ich gestern alle auf einmal von Rom durch den Graf Fries erhalten und mir mit Lesen und Wiederlesen etwas rechts zu Gute gethan, das sehnlich erwartete Schächtelchen war dabey und ich dancke dir tausendmal für alles. Dancke Steinen für das Etui. Der Beutel ist mir sehr lieb und werth, wie jedes Zeugniß deiner bleibenden Liebe. Nun sollt ich dir auch von meiner Reise auf Pest, von Neapel und was alles vorkommt schreiben und Rechenschaft geben, es ist aber beynahe unmöglich, denn der Strom der Menge und die Zerstreuung reißt auch den Gesetztesten mit fort, besonders wenn man sich nicht einrichten kann und das Lokanden Leben dazu kommt. Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedancken weg. Der Herzog und die Herzoginn d'Vrsel von Brüssel, den dänischen Gesandten pp Hamilton und seine Schöne habe ich auch wiedergesehen. Wenn man diese Stadt nur in sich selbst und recht im Detail ansieht und sie nicht mit einem nordisch moralischen Policey Maasstab ansieht; so ist es ein großer herrlicher Anblick und du weißt daß dieses eben meine Manier ist. Wenn ich mich hier aufhielte wollte ich ein Tableau de Naples geben dessen man sich freuen sollte, es ist eben eine Stadt die man übersehen kann und doch so unendlich manigfaltig und so lebendig. Es müßte aber zugleich ein wohlüberdachtes gründliches Werck werden.

1634. Abgegangen am 29. Mai. — An Karl August (27. Mai): „Von meiner glücklichen Rückkunft aus Sicilien, von meiner Exkursion nach Pestum wird Frau v. Stein etwas sagen können."

Ich erlebe noch hier des Königs Geburtstag dann geh ich auf Rom. Du antwortest mir auf diesen Brief nicht mehr dahin, denn gleich nach St. Peter will ich fort, das heißt Anfangs Juli, und so bin ich Ende August bequem in Franckfurt. Nun sehne ich mich recht herzlich nach Hause und will das was mir auf dem Wege liegt noch mit Stille und Bescheidenheit mitnehmen. Find ich Ruhe die ich mir wünsche, so sollt ihr sehen was ich gewonnen habe.

Alles was mir ein Zeugniß deiner Liebe giebt, ist mir unendlich werth, auch sind es mir jetzt, da du wieder gefaßt bist, deine traurigen Zettelchen. Möge ich dir künftig nur Freude bringen. Du hast mir goldne Sachen über mich selbst und über meine nächsten Verhältniße gesagt, ich horche ganz still auf das Lispeln meines Schutzgeistes, du wirst sehen es geht nun gut und ich sehe dich glücklich und fröhlich wieder.

Es freut mich daß du von Italien so viel liesest, du wirst mit den Gegenständen bekannter und wenn ich komme kann ich dir sie doch näher bringen. Die Zeichnungen die mein Begleiter gemacht hat sind soviel werth als ich für die Sicilianische Reise ausgegeben habe.

Grüße doch Knebeln und sag ihm daß ich hundertmal an ihn gedacht habe und dencke.

Gewiß fühl ich mich hier schon ganz anders, nur fürchte ich das nördliche Klima wird mir vor wie nach allen Lebensgenuß rauben. Wir wollen es abwarten.

Ein Malthefer der jetzt in Catania etablirt ist und sich wohl und fröhlich befindet, mußte aus Norden wieder zurück ob er gleich gut angestellt war. Er versicherte mir er habe sieben Jahre in einer anhaltenden Kranckheit zugebracht, die in Sicilien gleich verschwunden sey. Von Neapel und seiner Gegend kann man nicht Guts genug sagen. Das Wetter war den ganzen April hier regnicht und kühl, wider Gewohnheit.

Mit Göschen will ich mich schon betragen, ich kenne diese Art Menschen und muß nicht jeder sein Handwerck machen? Mich verlangt von der Ausgabe der vier ersten Theile zu hören.

Grüße die Freundinnen, sie sollen mir hold bleiben. Empfiel mich der Herzoginn. Möge ihr doch das Aachner Bad zum Besten dienen. Leider machen mir die Gesundheitsumstände unsrer Fürstlichen Personen und ihrer Descendenz keinen fröhlichen Rückblick.

Noch eins. Wenn du hörst der Herzog mache in meinen Departements Verändrungen pp; so laß dichs nicht irren, ich weiß davon und wünsche es. Ich habe an diese Epoche meines Lebens einen solchen Glauben daß ich überzeugt bin alles was darin geschieht muß zu meinem Frieden dienen es hat sich alles so schön gelegt und gegeben bisher, warum soll es nicht weiter werden.

2 Empfiel mich dem Andencken der Herzoginn und aller Freunde und Freundinnen. Wo ich hinkomme will man mich haben und behalten, möchte ich doch denen etwas werden, zu denen ich wiederzukehren bestimmt bin.

Die Bekanntschaften die ich diese letzten Tage gemacht habe und noch mache nehmen mir alle Zeit weg. Es ist doch gut noch einige Menschen zu sehen und gut daß ich mich bisher aller enthalten habe.

Eine gute neue komische Oper von Cimarosa habe ich vorgestern gehört, und gestern hat mich der wahre Pulcinell |: das heist der lebendige und originale :| aufs beste unterhalten, ich habe zwey drey Stunden in einem fort gelacht. Lebe wohl behalte mir deine Liebe. In wenig Tagen verlaß ich dieses Paradies und schreibe dir gleich von Rom aus. Antworte mir nicht auf diesen Brief aber fahre fort mir zu schreiben, ich melde dir bald wohin du mir deine Worte schicken kannst. Sey Herders soviel als möglich ist.

Sonderbar! Daß zwischen den besten und verständigsten Menschen eine Art von Flor und Hülle bleiben kann. Zwischen uns soll sie sich nie wieder stellen. Lebe tausendmal wohl.

G.

[1635]

Neapel d. 1. Jun. 87 [1]

Die Ankunft des Marquis Lucchesini hat meine Abreise auf einige Tage weiter geschoben, ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er scheint mir einer von denen Menschen zu seyn die einen guten moralischen Magen haben, um an dem großen Welttische immer mitgenießen zu können. Anstatt daß unser einer, wie ein wiederkäuendes Thier ist, das sich zu Zeiten überfüllt und dann nichts wieder zu sich nehmen kann, biß es seine wiederhohlte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, sie ist ein gutes deutsches Wesen. Laß dich übrigens den Herzog von des Marquis Verdiensten unterhalten, es ist ein auf alle Weise schätzbarer Mann.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Diese letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menschen zu sehen. Ich habe meist interessante kennen lernen und ich bin von denen Stunden sehr zufrieden die ich ihnen gewiedmet habe. Aber noch vierzehn Tage; so hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer fauler und fauler. Seit meiner Rückkunft von Pest hab ich ausser dem Museum von Portici nichts gesehen und es bleibt mir manches zurück, um dessentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber auch ist das Museum das α und ω aller Antiquitäten Sammlungen, da sieht man recht was die alte Welt an freudigem Kunstsinn voraus war, wenn sie im strengen Handwercksinne weit hinter uns zurückblieb.

Wir haben Schirock und sehr übles Wetter, Regen und fast Kühlung.

Übrigens gehe ich gern aus Neapel, denn im Grunde habe ich nichts hier zu thun und das bunte Leben ist meine Sache nicht. Von dem Feldbau in der Terra di Lavoro hätte ich mich gerne gründlicher unterrichtet, wenn ich Zeit gehabt hätte.

Die vier Wochen in Rom gedencke ich gut anzuwenden und noch sehe ich kein Hinderniß das mich abhalten könnte anfangs September in Franckfurt zu seyn.

2 Rom d. 8. Jun.

Nun kann ich dir wieder aus dieser alten Hauptstadt einen Gruß bieten. Vorgestern nach Mittage bin ich wieder hier angekommen, gestern war Fronleichnam und heute früh da ich aufgeräumt und mich eingerichtet habe ist mein erstes an dich zu schreiben. Du hattest es mit deinem Briefe wohl abgepaßt, er kam zwey Tage vor mir nach Rom. No. 20 meyn ich. Nun muß ich in meiner Erzählung zurück gehn.

Die letzten Tage in Neapel wurde ich immer mehr unter die Menschen gezogen, es reut mich nicht denn ich habe interessante Personen kennen lernen. Auch kam Lucchesini noch an, um dessentwillen ich den 1. und 2. Juni noch in Neapel blieb. In ihm habe ich einen rechten Weltmenschen gesehen und recht gesehen warum ich keiner seyn kann. Der Vesuv der seit meiner Rückkehr von Sicilien starck gebrannt hatte floß endlich d. 1. Juni von einer starcken Lava über. So hab ich denn auch dieses Naturschauspiel, obgleich nur von weitem gesehn. Es ist ein großer Anblick. Einige Abende als ich aus dem Opernhause ging das nah am Molo liegt, ging ich noch auf den Molo spazieren. Dort sah ich mit Einem Blick, den Mond, den Schein des Monds auf den Wolckensäumen, den Schein des Monds im Meere, und auf dem Saum der nächsten Wellen, die Lampen des

Leuchtturns, das Feuer des Vesuvs, den Wiederschein davon im Wasser und die Lichter auf den Schiffen. Diese Manigfaltigkeit von Licht machte ein Einziges Schauspiel.

Dergleichen viele sehr schöne Anblicke hab ich genoßen, die mir in der Seele lebendig bleiben und nicht wieder von mir genommen werden können. Ich ging allein und gern von Neapel, man kommt dort nicht zu Sinnen, man müßte sich denn besonders und auf längere Zeit einrichten. Drey und einen halben Tag bracht ich auf der Reiße sehr glücklich zu. Ich saß allein in der Vettur und ließ mich so fortschleppen genoß der Gegend zeichnete einiges und recapitulirte Neapel und Sicilien. Ich habe die größte Ursache von meiner Reiße zufrieden zu seyn, ich habe mir die schönsten und solidesten Schätze gesammelt.

Gestern war Fronleichnam. Ich bin nun ein für allemal, für diese Kirchlichen Cerimonien verdorben, alle diese Bemühungen eine Lüge gelten zu machen kommen mir schaal vor und die Mummereyen die für Kinder und sinnliche Menschen etwas imposantes haben, erscheinen mir auch sogar wenn ich die Sache als Künstler und Dichter ansehe, abgeschmackt und klein. Es ist nichts groß als das Wahre und das kleinste Wahre ist groß. Ich kam neulich auf einen Gedancken der mich sagen ließ: auch eine schädliche Wahrheit ist nützlich, weil sie nur Augenblicke schädlich seyn kann und alsdann zu andern Wahrheiten führt, die immer nützlich und sehr nützlich werden müßen und umgekehrt ist ein nützlicher Irrthum schädlich, weil er es nur augenblicklich seyn kann und in andre Irrthümer verleitet die immer schädlicher werden. Es versteht sich dieses im Grosen ganzen der Menschheit betrachtet. Das Beste, ja das Einzige des Ganzen Festes, sind die Teppiche nach Raphaels Zeichnungen, deren Fürtrefflichkeit auszudrücken keine Worte hinreichen. Diese Compositionen sind von seiner besten Zeit, hier zwar nur gewürckte Copien, zum Theil aber fürtrefflich gemacht, und

an Sinn Zeichnung, Poesie, Ausführlichkeit was man sich nur dencken und wünschen mag, ja ohne sie gesehn zu haben nicht dencken und wünschen kann. Beschreibungen was sie vorstellen findest du in allen Reisebeschreibungen.

Nun komme ich auf mich selbst und finde mich in einer zweifelhaften Lage doch will ich es werden laßen, es hat sich alles so gut gemacht. Ich muß nun mit Gewalt an die vier letzten Bände, und wie ich dir schon schrieb, müßen sie in Ordnung seyn eh ich zu euch zurückkehre, auch haben sich neue Sujets zugedrängt die ich ausführen muß denn das Leben ist kurz; wo ich nun sitze, hier oder in Franckfurt, das ist eins und Rom ist der einzige Ort in der Welt für den Künstler und ich bin doch einmal nichts anders. Wäre nur die Rückreise im Winter oder gegen den Winter nicht zu beschwerlich. Doch es mag werden.

Übrigens habe ich glückliche Menschen kennen lernen, die es nur sind weil sie ganz sind, auch der Geringste wenn er ganz ist kann glücklich und in seiner Art vollkommen seyn, das will und muß ich nun auch erlangen, und ich kanns, wenigstens weiß ich wo es liegt und wie es steht, ich habe mich auf dieser Reise unsäglich kennen lernen. Ich bin mir selbst wiedergegeben und nur umsomehr dein. Wie das Leben der letzten Jahre wollt ich mir eher den Todt gewünscht haben und selbst in der Entfernung bin ich dir mehr als ich dir damals war. Ich will nun hier erst alles durchsehen was ich zurückließ und dann wollen wir weiter sehen. Noch muß ich deiner Briefe entbehren, schreibe mir nur immer, daß du mir auf einmal schicken kannst, wenn ich dir anzeige wohin. Ich dancke dir für deine Liebe und Treue und für deine freundlichen Worte.

Sage Herdern daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nah bin und daß es das einfachste ist was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Sage

ihm daß ich den Hauptpunckt wo der Keim stickt ganz klar und zweifellos entdeckt habe, daß ich alles übrige auch schon im Ganzen übersehe und nur noch einige Punckte bestimmter werden müssen. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt über welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüßel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent seyn müßen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige lebendige anwenden laßen.

Auf Herders dritten Theil freue ich mich sehr, hebe mir ihn auf, biß ich sagen kann wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit daß es dereinst besser mit ihr werden möge trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen halt ich es für wahr daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürcht ich daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Kranckenwärter werden wird.

Daß du das Löwgen verlohren hast, thut mir leid, ich kann dir schwerlich ein so artig Steinchen wieder schaffen, doch will ich mir Mühe geben. Vielleicht findet sichs auch wieder. Lebe wohl grüße alles. Dieser Brief sucht dich im Carlsbad. Gedencke mein. Grüße Ernsten. Hoffnung ist bey den Lebendigen, ohne Hoffnung sind die Todten.

Ich muß nun fleisig seyn. über acht Tage schreib ich wieder. Montag geht es nach Tivoli. Dieser Brief geht ab Sonnabends d. 9. Jun.

Der deine.

G.

Angelika hat gar gemüthlich die Stelle: Seyd ihr auch schon herabgekommen? gezeichnet.

[1636]

— — — — — — — — — — — — — —

Bey meiner Rückreise durch die Schweiz werde ich auf den Magnetismus achten, die Sache ist weder ganz leer, noch ganz Betrug. Nur die Menschen die sich bisher damit abgegeben sind mir verdächtig. Marcktschreyer, große Herren und Propheten lauter Menschen die gerne viel mit Wenigem thun, gerne oben an sind pp.

Wir haben die famose HexenEpoche in der Geschichte, die mir psychologisch noch lange nicht erklärt ist, diese hat mich aufmercksam und mir alles wunderbare verdächtig gemacht.

Wie mir die Hexen beym Magnetismus einfallen, ist eine etwas weite IdeenAssociation, die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann.

Gestern, nach Sonnenuntergang |: man mag früher wegen der Hitze nicht ausgehn :| war ich in der Villa Borghese. Wie hab ich dich zu mir gewünscht. Gleich vier herrliche Tableaus habe ich gefunden, die man nur abschreiben dürfte, wenn mans könnte. Ich muß in der Landschaft und im Zeichnen überhaupt fortrücken, es koste was es wolle. Auf eben dem Spaziergange machte ich Anstalten Egmont zu endigen. Wenn ich dran komme geht es geschwind. Lebe wohl, und gedencke mein.

G.

[1637]

Diese Zeichnung läßt sehen:

Drey Gefangne Türcken die mit einander sprechen.

Den Schiffspatron, der den Schmuck der Mohrinn vorzeigt, die Mohrinn sitzend.

In dem vordern Kahn die Schöne Christinn, weinend, mit

1636. Fragment eines Briefes vom 30. Juni.
1637. Beilage zu einem Brief vom 28. Juli (mit einer Tischbeinschen Zeichnung).

ihrer Gesellschaft, hinter ihr der Schiffer der das Ruder des Kahns hält.

[1638]

— — — — — — — — — — — — — —

Noch muß ich ein Blätchen einschieben um dir zu sagen wie gut es mir mit dem modelliren geht. Sage es doch Herders. Die menschliche Gestalt tritt in alle ihre Rechte und das übrige fällt mir wie Lumpen vom Leibe. Ich habe ein Prinzip gefunden das mich wie ein Ariadnischer Faden durch die Labyrinthe der MenschenBildung durchführen wird. Wenigstens hoff ichs. Ich will sehn wie weit ich damit komme.

Indeß bin ich sehr vergnügt, weil mir auf einmal wie ein Vorhang von allen Statuen wegfällt. Ich habe einen Herkuleskopf angefangen, worüber sie sich alle verwundern, weil sie dencken ich hab ihn durch einen Zufall so getroffen, ich hab ihn aber nach meinem Grundsatz gemacht und wenn ich Zeit und Fleiß habe diesen Grundsatz zu entwickeln und mich mechanisch zu üben; kann ich andre eben so machen. Empfiel mich der Herzoginn.

[1639]

Hier schicke ich ein andres Löwchen, ist es nicht so artig als das erste; so hats doch auch seine Verdienste und macht jenen Verlust erträglicher. Das Fischchen ist für die Gräfinn Werther grüße sie recht sehr von mir, sie soll sichs auch in eine Halsnadel fassen laßen, das Steinchen ist artig. Ich bleibe noch ihr Schuldner, sie soll noch etwas für ihren Ducaten haben.

Liebe mich.

Rom d. 15. Dez. 87 G.

1638. Wohl Beilage zu einem Briefe vom 23. August.

[1640]

Rom d. 19. Jan. 88

Diese Woche ist wieder fleisig zugebracht worden. Anatomie und Perspecktiv sind vorwärts geruckt, wenn man gleich immer mehr zu thun hofft als man würcklich thut.

Die beyden ersten Ackte Claudinens sind heute auch fertig geworden. Ich lasse sie nun abschreiben und nächsten Sonnabend d. 26. sollen sie abgehen. Sie können also, wenn alles in der Ordnung auf der Post geht d. 11. Februar bey Euch seyn. Sage das Herdern damit er seine Maasregeln darnach nehme. Der dritte Ackt soll sobald als möglich folgen.

Es ist schweer so ein Werckchen, nach erkannten Gesetzen, mit Einsicht und Verstand und zugleich mit Leichtigkeit und Laune zu machen. Es geht viel Zeit darüber hin.

d. 17ten am Feste des Heiligen Antonius Abbas machten wir uns einen lustigen Tag. Es war das schönste Wetter von der Welt. Es hatte die Nacht Eis gefroren, der Tag war heiter und warm. Bey der Kirche des Heiligen werden Pferde, Ochsen, Esel geweiht, welches ein lustig Specktakul ist. Die Thiere sind an Köpfen und Schwänzen mit Bändern geputzt man bringt die Thiere vor einer kleinen Kapelle vorbey, wo ein Priester mit einem großen Wedel versehen, das Wasser nicht spart und auf die Thiere losspritzt. Andächtige Kutscher bringen Kerzen und erhalten dagegen geweihte Bildchen, die Herrschafften schicken Almosen und Geschencke. Alles damit die vierfüsigen Geschöpfe ein Jahr über für allem Unfall sicher bleiben sollen. Nachher machten wir eine große Tour und erfreuten uns unter einem so glücklichen Himmel, umgeben von den interessantesten Gegenständen, wohl und vergnügt einen schönen Tag gelebt zu haben.

Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüthe wie ich dirs nicht ausdrucken kann,

daß dir unter dem unglücklichen Himmel das Leben unter Schmerzen hingehn soll. Ich habe doch diese ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt die mich in Norden peinigten und lebe mit eben derselben Constitution hier wohl und munter, so sehr als ich dort litt.

Ich habe manche Anzeigen daß ich dieses Wohlseyn, wie manches andre Gute, in Italien zurücklassen werde.

Still und ohne weiter zu denken und zu grübeln benutz ich jeden Tag und eile mir die nötigsten Kenntnisse zu erwerben, suche ein wenig mich in Übung zu setzen. Doch ist das alles nichts. Wer Rom verläßt muß auf Kunst Verzicht thun, ausserhalb ist alles Pfuscherey.

Wenn du nur einen Abend bey uns seyn solltest unter den vielen Gypssachen, wenn man die besten Sachen neben einander setzen kann und sich dann das fürtreffliche vom Guten so sehr, ja unendlich absondert. Ich spreche nicht aus wie glücklich ich bin, daß ich da zu sehen anfange, wo ich Zeitlebens nur getappt habe.

Es sey nun und werde wie es wolle; so hab ich das Vergnügen genossen und einen guten Grund gelegt. Keiner der mir nun aus Rom nach Norden kommt, kann mir imponiren oder etwas weiß machen und da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind; so bin ich wenigstens ganzer geworden als ich war, wenn ich auch schon wieder einen großen Teil in Rom zurück lassen muß.

Grüße die Freunde und Fritzen.

Der Herzog ist wohl noch nicht zurück?

Laß doch Bertuchen sagen: ich werde ihm für Masken Zeichnungen und Beschreibungen sorgen.

Empfiel mich der Herzoginn.

Der dritte Ackt von Claudinen wird ganz kurz werden, es ist schon wie ihr sehen werdet eine so große Masse Musick in den beyden ersten, daß man im letzten Haushältisch zu

Wercke gehen muß. Leider hab ich vielen poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesangs aufopfern müssen.

Lebe wohl und liebe mich.

G.

Dein Brief No. 39 kommt eben an. Tausend Danck! Grüse Fritzen. Seine Augen machen mir Sorge.

[1641]

Heute meine liebe erhälst du wenig. Diese ganze Woche ist auf Claudinen gewendet worden und heute bin ich herzlich müde und habe das Schreiben satt. Genieße die beyden Ackte mit Herders und laß sie dir statt des heutigen Briefes seyn. Schreibt mir bald wie es euch gefällt auch wie Erwin gefallen hat. Ihr müßt immer dencken daß diese Stücke gespielt und gesungen werden müssen, zum Lesen, auch zum blosen Aufführen hätte man sie viel besser machen können und müssen. Grüße Fritzen. Liebe mich. Lebe wohl.

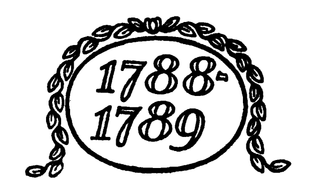
G.

Eben kommt dein Brief No. 1. ich dancke dir. Auch alle vorhergehende Numern 39 incl. sind angekommen, setze mir deine Liebe fort.

Grüße Fritzen. Es ist albern von Krausen die Zeichnung der Angelika zu radiren ohne vorher anzufragen. Doch mag es hingehn.

Grüße die Imhof herzlich. Gieb von meinen Zeichnungen die ich dir schicke nichts aus den Händen. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 26. Jan. 88 G.



[1642]

Ich dancke dir für das überschickte und für die Besorgung, das Geld will ich dir gleich oder allenfalls Fritzen geben der doch deine Haushaltung fortführt.

Diesen Nachmittag will ich suchen bey Zeit von Hof abzukommen, ich komme zu dir hinüber.

Heute früh komm ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören was du mir zu sagen hast, ich muß nur bitten daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissnen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen daß mein innres nicht ist wie mein äusres. Lebe wohl.

G.

[1643]

Die Papiere der Voß habe ich in der Stadt, ich will sie ihr bringen oder schicken, ich weiß daß sie solche nicht

---

1642 u. ff. In Weimar. „Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heiteren Himmel mit einem düsteren zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste, kaum bekannte Gegenstände, mein Leiden, meine Klagen über das Verlorne schien sie zu beleidigen, ich vermißte jede Teilnahme, niemand verstand meine Sprache..." (Goethe 1817)

1642. Mitte Juli. Herder an Knebel am 22. Juni: „[Goethe] ist seit dem 18. Abends um 10 Uhr mit dem Vollmonde hier."

1643. Von der Hand Charlottens datiert: „22t. Juli 1788".

durch die Hände der Meyern will gehen laßen. Ich dancke dir fürs Frühstück. Fritz soll mir lieb seyn, es freut mich immer seine Gegenwart, und wenn ich ihm was seyn kann. Laß mir die ArchivScheine zurück und Lebe wohl. Mögest du in dem stillen Kochberg vergnügt und vorzüglich gesund seyn. Ich will so fortleben wie ich kann ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. Kayser geht mit der Herzoginn wieder fort, das sage nicht weiter, ob ich gleich dencke, es ist kein Geheimniß mehr und so schließt sich alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst ganz für mich zu. Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. Herder geht nun auch und — so lebe tausendmal wohl.

G.

[1644]

Es war mir sehr erfreulich Fritzen wieder zu sehen, er wird mir wohl bleiben wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort, die Herzoginn geht auf den Freytag, der Herzog hat einen bösen Fuß, sonst wär er Sonnabends mit den Gores gegangen. Ich soll im September mit nach Dresden, wenn ich es ablehnen kann thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränckt, daß ich gewissermassen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich, ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band ist bald zusammengeschrieben. Wenn ihn Wieland durchgesehn hat, erhältst du ihn eh er nach Leipzig geht, er soll auf Michael herauskommen. Tasso rückt auch obgleich langsam ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich. Danck fürs Frühstück.

W. d. 12. Aug. 88 G.

1644 bis 1646. Nach Kochberg.

[1645]

Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurückzukehren, er wird nicht zum Regimente und wahrscheinlich auch nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Probestückchen wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache so ein gut Gesicht als möglich und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentirt. Ich mag nichts weiter sagen und klagen.

In einiger Zeit schicke ich dir die Abschriften meiner Gedichte. Wieland hat sie jetzt.

Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin.

Herders Briefe sind gar interessant. Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher reist er als ich.

Lebe wohl, erfreue dich deiner Einsamkeit! es wird nicht lange währen; so hab ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen. Adieu.

W. d. 24. Aug. 88 G.

[1646]

Vergieb mir meine Liebe, wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war, es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnißen Zeit lassen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde daß ich schwerlich zu dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem Stübchen, da wird ein Caminfeuer angemacht und es mag regnen wie es will.

Deiner Schwester fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich, sie wird auch einsehn lernen daß er zu ihrem Glück gestorben sey.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser, nur fürchte ich, er wird die Cur nicht ganz auswarten und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen.

Sey doch so gut mir die Briefe die ich auf der Reise an dich geschrieben zu schicken wenn du sie mit hast, oder anzuzeigen wo sie liegen, wenn sie noch hier sind, ich will nach und nach etwas daraus zusammen schreiben, und es dem Wieland in den Merckur geben. So sehe ich nach und nach selbst was ich habe und ob ich was habe. Ohne einen solchen Vorsaz hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen mögen.

Von Rom hab ich eine sehr schöne Muse in einen Sardonix geschnitten erhalten. Fritz hat dir sagt er davon geschrieben. Er ist recht gut und artig. Lebe wohl, grüße Stein und behalte mich lieb.

d. 31. Aug. 88 G.

[1647]

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu seyn daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollte ich es sagen laßen.

G.

[1648]

Gestern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen als mir die Kammerjungfer deiner Schwester, wie ich wohl merckte ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir sehr leid gethan daß dich das geschmacklose, elende Stück durch Erinnerung an eine traurige Würcklichkeit so geschmerzt hat.

---

1647. Vom 12. Februar 1789.

Ich will dich diesen Abend erwarten. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden damit die wenigen Lebenstage genoßen werden.

Mirabeaus Buch will ich schicken wenn mirs möglich ist. Die Herzoginn hat es wieder hohlen laßen und es soll fort. Du verlierst nichts an dieser Lecktüre.

Lebe recht wohl und liebe mich.

d. 20. Febr. 89 G.

[1649]

Wenn du es hören magst; so mag ich dir gerne sagen, daß deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im Augenblicke empfindlich sind keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklaßen. Auch sie weiß ich zurecht zu legen und wenn du manches an mir dulden mußt; so ist es billig daß ich auch wieder von dir leide. Es ist auch so viel besser, daß man freundlich abrechnet, als daß man sich immer einander anähnlichen will und wenn das nicht reuissiert, einander aus dem Wege geht.

Mit dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bey jeder Rechnung dein Schuldner bleibe. Wenn wir übrigens bedencken wie viel man an allen Menschen zu tragen hat; so werden wir ja noch Liebe einander nachsehn. Lebe wohl und liebe mich. Gelegentlich sollst du wieder etwas von den schönen Geheimnissen hören.

G.

[1650]

Ich dancke dir für den Brief, den du mir zurückließest, wenn er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich zauderte darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schwer ist aufrichtig zu seyn und nicht zu verletzen.

---

1649. Wohl vom April 1789.
1650. Nach Wiesbaden.

Wie sehr ich dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen dich und Fritzen kenne, hab ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Nach des Herzogs Willen wäre ich noch dort, Herder ging hin und da ich nicht voraussah dem Erbprinzen etwas seyn zu können, hatte ich kaum etwas anders im Sinne als dich und Fritzen. Was ich in Italien verlaßen habe, mag ich nicht wiederhohlen, du hast mein Vertrauen darüber unfreundlich genug aufgenommen.

Leider warst du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andre nahmen, für mich äusserst empfindlich war. Ich sah Herdern, die Herzoginn verreisen, einen mir dringend angebotnen Platz im Wagen leer, ich blieb um der Freunde willen, wie ich um ihrentwillen gekommen war und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederhohlen laßen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen. u. s. w. Und das alles eh von einem Verhältniß die Rede seyn konnte das dich so sehr zu kräncken scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mit ihr zubringe?

Frage Fritzen, die Herdern, jeden der mir näher ist, ob ich untheilnehmender, weniger mittheilend, unthätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre.

Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu dir, das beste, innigste Verhältniß verlohren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden daß es noch da ist, wenn ich dich einmal gestimmt fand mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen.

Aber das gestehe ich gern, die Art wie du mich bißher

behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war hast du mir die Lippen verschloßen, wenn ich mittheilend war hast du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Minen hast du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu seyn getadelt und mich immer mal a mon aise gesetzt. Wo sollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn du mich mit vorsätzlicher Laune von dir stießest.

Ich mögte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete daß es dich bey deiner Gemüthsverfassung eher beleidigen als versöhnen könnte.

Unglücklicher Weise hast du schon lange meinen Rath in Absicht des Caffees verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Es ist nicht genug daß es schon schwer hält manche Eindrücke moralisch zu überwinden, du verstärckst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingesehn und das du, aus Liebe zu mir, auch eine Weile vermieden und dich wohl befunden hattest. Möge dir die Cur, die Reise recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf daß du mich wieder erkennen werdest. Lebe wohl. Fritz ist vergnügt und besucht mich fleisig. Der Prinz befindet sich frisch und munter.

Belveder d. 1. Jun. 1789 G.

[1651]

Es ist mir nicht leicht ein Blat saurer zu schreiben geworden, als der letzte Brief an dich und wahrscheinlich war er dir so unangenehm zu lesen, als mir zu schreiben. Indeß ist doch wenigstens die Lippe eröffnet und ich wünsche daß

1651. Nach Ems.

wir sie nie gegeneinander wieder schließen mögen. Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen dich, das von jeher unbegränzt war, sobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein andrer Mensch und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hinein gefunden und hoffe darin auszuhalten obgleich das Clima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.

Wenn man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenckt, wenn durch des Herzogs äusseres Verhältniß und durch andre Combinationen alles bey uns inkonsistent und folgenloß ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewissen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht; so weiß man nicht mehr wohin man soll. Ich sage das so gut in *deinem* als *meinem* Sinne und versichre dich: daß es mich unendlich schmerzt, dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältniß das dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe wie es steht.

Schencke mir dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunckte an, erlaube mir dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

Du hast meine Mutter gesehen und ihr viel Freude gemacht, auch der la Roche. Laß auch mir deine Wiederkunft freundlich seyn.

Der Baumeister Arends ist jetzt hier und ich erfreue mich

wieder der Nähe eines Künstlers. Fritz wird in diesen wenigen Tagen viel lernen, er hat Verstand genug das Rechte geschwind zu mercken.

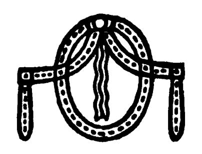
Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedne Neigung sich zu verändern, es wird schwer halten ihn für Weimar zu bestimmen und wenn er bestimmt ist ihm gute Tage zu verschaffen.

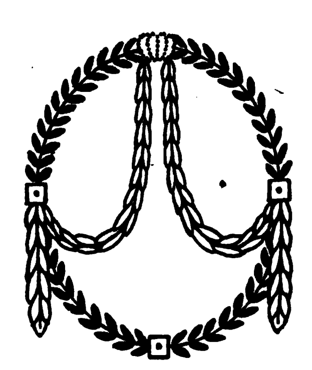
Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedencke mein in Liebe. Tasso ist beynahe fertig. Biß ich ihn gedruckt sehe glaub ich nicht daß er fertig wird.

Sonst habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt.

W. d. 8. Jun. 89 G.





# Briefwechsel aus den Jahren 1794—1826

[1]

## Charlotte an Goethe

Eben hatte ich lang nichts von Fritz gehört und danke Ihnen daß Sie mir etwas von ihm zuschicken, ich werde ihm auch heute noch schreiben. Es freut mich daß Ihnen Ihr altes Kind immer treu bleibt.

[2]

## Charlotte an Goethe

Ich danke Ihnen für die Mittheilung des Briefs der mich hat zu lachen gemacht, aber wer ist denn der Herr Schönborn? Ich habe in zwey Posttägen 6 Briefe auf einmal vom Fritz bekommen, sehr verständig aber auch herzlich, den einen schließt er mit dem Vers, den er sich wo gemerkt

— home is the resort
of love, of joy, of peace and plenty, where
supporting and supported, polish'd friends
and dear relation mingle in to bliss.

Vor mich ist's aber sehr betrübt daß ihn der Herzog sogleich wieder auf ein paar Jahr fortschicken will, ich hatte mich auf unsre häusliche Existenz gefreut, und ein paar

1. Vom 25. August 1794. An Lotte Schiller (25. Februar 1795): „Daß Goethe sich Schiller immer mehr nähert, fühle ich auch, denn seitdem scheint er mich wieder ein klein wenig in der Welt zu bemerken. Es kommt mir vor, er sei einige Jahre auf eine Südseeinsel verschlagen gewesen und fange nun an, auf den Weg wieder nach Hause zu denken."
2. Mitte März 1795.

Jahre — wer weis ob ihr noch einige in mein Lebensbuch geschrieben sind.

von Stein

Erlauben Sie daß ich Fritzens Brief behalten darf so schicken Sie ihn mir bei Gelegenheit einmal wieder, ich sammle seine Briefe während seiner Reise.

[3]

Charlotte an Goethe

Weimar den 4. Sept. 1796

Sehr ungern belästige ich Sie mit meinem Anliegen über Fritzen und ziehe Sie aus dem Geschäfte der Musen in die irdischen. Gestern bekam ich Briefe über Kochberg von Fritzen, die eben nichts umständlicheres enthielten als daß wenn er dem hiesigen Dienst entsagte er einem Departement würde vorgesetzt werden und daß er Sie darüber um Rath gefragt habe. Noch habe ich der Herzogin von Ihrem Vorschlag nichts erwähnt, denn wegen des Herzogs veränderlicher Vorstellungs-Art ist's gar zu ungewiß sich mit ihm einzulassen das weiß sie selbst zu gut, und hier müßte ein decidirter und schneller Ausspruch geschehen. Rathen Sie also dem Fritz was Ihnen Ihr vor ihn gut gesinnter Verstand sagt, und was Sie Ihrem ehemaligen Kind würden gerathen haben. Mir deucht aus seinem Brief schließen zu können daß er die ersten Jahre dortiger Dienste auch vom Capital werde zusetzen müssen, aber da mir der Herzog ausdrücklich gesagt er habe sich nur bei seiner Rückkehr die 300 Thlr. zu erwarten die er erst gehabt, so ist dieses da er nun schon seit einigen Jahren ein paar tausend über seine Revenuen zugesetzt, auch keine lucrative Aussicht. Man scheint ihm dort die kleinen Dienste sehr herunter gesetzt zu haben.

3. Nach Jena.

Nun nichts weiter, als daß mich gestern Augustgen besuchte, er thut meinen Augen und meinem Herzen wohl.

v. Stein

Morgen und auf den Donnerstag geht hier die Post womit man Fritzen schreiben kann.

[4]

Goethe an Charlotte

Sie erhalten, liebe Freundinn, ein ostensibles Blatt um es allenfalls der Herzoginn zu zeigen; ich habe wie Sie sehen werden, in Absicht auf die Stelle meine Meynung geändert, und der Vorschlag hat so mehr Gestalt. Ich glaube aber nicht daß etwas zu wircken ist, der Herzog hat vor solchen Planen einen natürlichen und raisonnirten Abscheu. Indessen muß die Sache zur Sprache kommen und man thut wenigstens einen Vorschlag zum Gegengewicht gegen jene Anträge.

Man wird sich weigern etwas festzusetzen, der Assessor wird in preusische Dienste gehen und die Sache wird mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten abgethan seyn.

Bei mir ist Fritz ganz entschuldigt, wer gerne leben mag und ein entschiedenes Streben in sich fühlt, einen freyen Blick über die Welt hat, dem muß vor einem kleinen Dienst wie vor dem Grabe schaudern. Solche enge Verhältnisse können nur durch die höchste Consequenz, wodurch sie die Gestalt einer großen Haushaltung annehmen, interessant werden.

Hierbey liegt auch ein Brief an Fritz, ich weiß ihm nichts weiter zu sagen, denn, wie ich Ihnen schon eröffnet habe, glaube ich daß die Sache gemacht ist.

Leben Sie recht wohl, erlauben Sie, wenn ich zurückkomme daß ich weiter hierüber spreche. Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart

erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran denken daß Sie ihm so wohl wollen.

Jena d. 7. Sept. 1796 G.

[5]

Charlotte an Goethe

den 10. Sept. 1796

Ihr freundschaftlicher Rath und wohl hin und her abgewogene Gründe können den Fritz wenn er noch unentschlossen ist nunmehr bestimmen. Ich habe ihm auch die Abschrift von Ihrem Aufsatz geschickt den ich der Herzogin gegeben und mit ihr abgeredet es den Herzog nicht eher sehen zu lassen als bis ich erst auf alles dieses eine Antwort vom Fritz habe ob er sich darauf einlassen will. In Ihrem Brief an mich machen Sie eine richtig gefühlte Bemerkung über die kleinen Dienste, welche nur durch die höchste Consequenz pp. interessant werden, und dieses habe ich Fritzen auch mitgetheilt. Ich habe abermals wieder einen Brief von ihm gehabt wo er seine Lage äußerst glücklich beschreibt, aber sich doch einen rechten langen Brief von mir wünscht, der ihm seine Zweifel hebe oder vermehre, er hat ihn nun bald von Ihnen und mir. Wenn Sie nicht vor dem Montag kommen, so finden Sie mich nicht mehr hier. Nach Michaeli komm ich von Kochberg zurück und ich rechne darauf daß Sie mir alsdenn noch Ihren guten Rath beim Einpacken von Fritzens Büchern ertheilen. August ist eben bei mir recht artig, es thut mir ordentlich weh mich so lang von ihm zu trennen; Sie müssens meinem Herzen eigentlich sehr natürlich finden daß ich Ihr Kind so lieb haben muß. Leben Sie recht wohl.

Charlotte v. Stein

5. Nach Jena.

[6]

Goethe an Charlotte

Diese Tage gedachte ich Ihnen aufzuwarten, über Fritz das weitere zu sprechen und, wenn es noch die Absicht ist, die verlangten Sachen einpacken zu helfen. Nun werde ich nach Ilmenau gerufen, wo ich etwa acht Tage bleiben und mir nach meiner Rückkunft die Erlaubniß erbitten werde Sie zu besuchen. Hier bringt indeß der kleine Bote drey Stücke Horen, wenn Sie etwa die Fortsetzung des Cellini lesen und sie Ihrem Herrn Sohn nach Kochberg schicken wollen.

Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunsch auf die Reise, ich will ihn mitnehmen. Leben Sie recht wohl.

G.

[7]

Charlotte an Goethe

Sie waren so gütig mir Ihren guten Rath beim Einpacken von Fritzens Sachen zu versprechen. Ist's Ihnen recht so kommen Sie morgen, oder, außer Montag, welchen Tag Sie wollen; Vormittag wäre ich am sichersten nicht gestört zu werden; laßen Sie mir durch Augustgen Antwort sagen und wie viel Uhr.

Von Stein

[8]

Charlotte an Goethe

Mit vielem Dank schicke ich Ihnen die Horen zurück, und hoffe im Club von Ihnen zu erfahren wenn Sie gesonnen sind Ihr gütiges Geschäfte vor Fritzen zu vollenden.

Von Stein

6. Vom 30. Oktober 1796.

[9]

Charlotte an Goethe

Was macht denn mein kleiner Freund? er war sehr lang nicht bei mir; und darf ich so unbescheiden sein Sie an Ihr Versprechen zu erinnern Fritzens Kiste noch in Ordnung zu bringen? wäre es Ihnen morgen um 10 Uhr recht so bitte ich um ein Wort, daß ich vorher kann einheizen laßen.

Von Stein

[10]

Charlotte an Goethe

Ich danke Ihnen, lieber Geheimderath, für die gütige Mittheilung Ihres Manuscripts. Es liest sich so gefällig daß man gar nicht merkt daß es ein Werk der Kunst ist, und wird auf jedem Blatt interessanter. Haben Sie's weiter so bitte ich darum.

v. Stein

[11]

Charlotte an Goethe

Meinen besten Dank lieber Geheimderath für die appetitlichen Bücher, gar lieblich hat sie mir mein kleiner Favorit zugestellt, der sich mir immer tiefer ins Herz schleicht. Indessen ich Ihnen für die geistige Gabe danke, muß ich Ihnen auch noch den für die leiblichen hinzusetzen die ich in Ihrer Abwesenheit erhielt, ich hoffe für beides ihn Ihnen bald mündlich zu sagen.

Von Stein

[12]

Charlotte an Goethe

Fritzens Guth liegt im Guhrauer Kreis nebst Zubehör im Wohlauer Kreis. Ich lege seinen Brief bei, wenn Sie

11. Mitte Januar 1797.
12. Vom 1. September 1799.

ihn vielleicht lesen mögen, doch erbitte ich mir ihn gleich wieder zurück weil ich ihn nach Kochberg schicke. Es ist heute wieder so trüb daß Sie abermals nicht nach dem Himmel werden sehen können.

von Stein

[13]

Goethe an Charlotte

Hier, meine beste Freundinn, der liebe Brief, den ich solange schuldig geblieben. In Hoffnung baldigen Begegnen!

G.

[14]

Charlotte an Goethe

Verzeihen Sie daß ich die Übersetzung so lang behielt, ich konnte mich von Ihren schönen Jamben nicht trennen.

v. Stein

[15]

Charlotte an Goethe

Ich erbitte mir den versprochenen Don Quichote und darf zugleich wegen des meßingern Alphabet erinnern; auf den Montag könnte ichs mit nach Leipzig schicken, von da aus Gelegenheit nach Breßlau geht. Vielen Dank für den gestrigen Tag. Wie gehts heute mit Ihrer Gesundheit?

von Stein

[16]

Goethe an Charlotte

Ausser dem Don Quichote überschicke ich noch einen Band, der Ihnen manches Vergnügen machen wird.

Die Buchstaben welche beyliegen haben Sie die Güte nach

14. Mitte Dezember 1799.
15. Vom 26. April 1800.

Breslau zu schicken. Es soll mich freuen meinem alten Freund dadurch einen kleinen Dienst zu erzeigen. Die Zeiten der Inschriften muß man nutzen solange sie dauern.

Da mein Übel nur eine Unbequemlichkeit ist, so kann man es wohl gar am Ende gewohnt werden. Ich wünsche zur schönen Jahrszeit das beste Befinden.

W. d. 26. Apr. 1800 Goethe

Die wohl eingepackten Buchstaben bitte nicht zu eröffnen, vielmehr beym Versenden noch einmal mit einem starcken Papier zu umschlagen.

[17]

Charlotte an Goethe

Mit vielem Dank schicke ich Ihnen die geliehenen Bücher* zurück, und bitte um den Macbeth wenn Sie ihn nicht mehr brauchen.

von Stein

* Ein Theil von Tieck
ein —— von Donquixote

[18]

Charlotte an Goethe

Ich hoffe Sie haben es nicht unbescheiden gefunden daß ich mir vom guten August Ihre Gedichte ausbat: und sage Ihnen hier meinen innigsten Dank dafür.

v. Stein

[19]

Charlotte an Goethe

Ich habe heute so viele Traurige zu tröften, daß ich mich nicht ganz der Freude überlassen kann Sie gesund wieder

17. Mitte Juni 1800.
18. Ende Dezember 1800.
19. Vom 25. Januar 1801.

zu sehen. Wenn es Ihnen recht ist, lieber Goethe, komm ich morgen früh oder nach Tisch.

v. Stein

[20]

Charlotte an Goethe

Wenn es Ihnen recht ist, lieber Goethe, so komm ich den Nachmittag mit der Schillern um 4 Uhr zu Ihnen auf eine Stunde Ihnen die Zeit zu vertreiben, nur durch Augusten ja oder nein.

v. Stein

[21]

Charlotte an Goethe

Die Seckendorfen wünscht Sie bey mir zu sehen; heute geht es nicht, ich habe gothaische Gäste zu Mittag, und zwischen 11 und 12 zieh ich mich an, können Sie morgen Nachmittag um 4 Uhr kommen so laß ichs der S. sagen, verzeihen Sie, lieber Geheimderath, daß wir Sie plagen.

v. Stein

[22]

Goethe an Charlotte

Mit Vergnügen werde ich, diesen Nachmittag um vier Uhr, Ihnen und Frau v. Seckendorf aufwarten.

d. 12. May 1801 Goethe

[23]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie mir, verehrte Freundinn, den Theil der Florianischen Wercke zusenden, in welchen die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen?

W. d. 2. Febr. 1802 Goethe

20. Vom 26. Januar 1801.
21. Vom 11. Mai 1801.
23. Unten von Charlottens Hand der Vermerk: „ist zurück“.

[24]

Goethe an Charlotte

Man sollte nicht so lange allein bleiben, man versenckt sich in gewisse Interesses die den ganzen Geist einnehmen und wenn man in die Welt, ja zu Freunden kommt; so sieht man daß aussen keine Spur vorhanden ist von dem was uns innerlich beschäftigt und daß man sein eigenstes gerade am wenigsten anknüpfen kann. Diese Reflexion zur Antwort Ihres freundlichen Billets. Sehen wir Sie heute? Es werden gute Sachen vorgetragen.

G.

[25]

Charlotte an Goethe

Da Sie manchmal, lieber Goethe, übermäßig gut sein können, so wage ich Sie um eine Abschrift, wenn Sie eine zu entbehrende besitzen, von Ihrem neuen geistreichen, interessanten und durch alle Stände lieblich durchgehenden Stück zu bitten, da ichs so bald nicht werde wieder zu sehen bekommen, und ich den armen kranken Fritz damit recht erfreuen könnte. Das Manuscript soll nicht aus meinen Händen, versteht sich, und will es bei meiner Rückkunft Ihnen wieder einhändigen. Wenn ich morgen keine Briefe bekomme, die mich bestimmen hier zu bleiben, so reise ich den 11. ab und empfehle mich in Ihr freundschaftliches Andenken.

den 6. April 1803 Charlotte v. Stein

[26]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, lieber bester Geheimderath, für die Mittheilung der Miscellen, aber besonders für die zwey an Körper und Geist appetitlichen Bücherchen, die, wie ich mir schmeichele, Sie mir als Geschenk bestimmen, ich habe mich

sehr drüber gefreut, und der Schillern gestern Abend aufgetragen es Ihnen zu sagen da ich Ihnen meinen Dank nicht gleich zuschicken konnte; sogar war mirs, wenn gleich in einem dunkeln Gefühl, ein angenehmer Eindruck Ihren und Wielands Namen vereinigt zu finden. Ich hoffe Sie geben uns bald die Fortsetzung der beliebten Eugenia. Adieu lieber Goethe! Hier einen herzlichen Händedruck in Gedanken.

den 29. Octob. 1803 v. Stein
geb. v. S.

[27]

Charlotte an Goethe

Ich höre Sie sind krank, lieber Geheimderath; da alles so um mich herum stirbt, so wird mirs Angst für alles was mir lieb ist, sagen Sie mir ein freundlich Wort daß Sie leidlich sind. Für die letzten Miscellen danke ich Ihnen, die englischen waren recht interessant, haben Sie noch welche so bitte ich drum.

Den 8. Jan. 1804 von Stein

[28]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank für beikommende Briefe, sie haben mich sehr interessirt, und ist so hübsch bequem wenn man ruhig zu Hause doch so recht in die bunte Welt hinein sehen kann. Frau von Staël bat mich ihr diese Briefe zu leihen da sie sie vorgestern bei mir liegen sah, ich sagte ihr daß sie Ihnen gehörten, es würde ihr gewiß schmeichelhafter sein sie von Ihnen zu erhalten, wenn Sie Lust zu dieser Attention haben, das was von ihr drinn gesagt wird kann sie nicht beleidigen. Von Ihnen, mein allerbester Geheimderath, möchte ich gern hören daß Sie ganz wohl sind, und bitte Sie um die Fortsetzung der Briefe.

den 15. Jan. 1804 von Stein

[29]

Goethe an Charlotte

Der gute Kriegsrath meldet mir seine Verlobung, wozu ich von Herzen Glück wünsche. Mögten Sie vielleicht da es ein so schöner Morgen ist mich etwa um eilf Uhr mit Frau v. Helvig besuchen und erlauben daß ich Ihnen, im kleinsten Zimmer meines Hauses, die für politische und Kunstgeschichte sehr intressante Münzsammlung vorzeige.

d. 24. Jan. 1804 Goethe

[30]

Charlotte an Goethe

Ich danke Ihnen, guter Geheimderath, für Ihre Theilnahme. Wenn es möglich so komme ich da Sie mich und die freundliche Sonne heraus locken, ich will es der Helvig sagen lassen. Aber wenn eben meine Kochbergschen Kinder um die Zeit kämen, die ich heute Vormittag erwarte, so erlauben Sie mir wohl einen andern Tag Ihr freundlich Anerbieten zu benutzen.

24. Jan. 1804 v. Stein

[31]

Charlotte an Goethe

Die neue Jenasche Literaturzeitung präsentirt sich mit Geist und Anmuth. Es freut mich daß Sie, mein guter lieber Geheimderath, sie mir ferner mittheilen wollen, Sie sollen sie immer recht pünktlich wieder haben. Ehestens wenn der Himmel wieder freundlich ist, laß ich mich erkundigen ob Sie mich mit der Helvig einmal wieder zu Ihren Münzen mögen, wenn Ihnen die Staël nicht zuviel Zeit nimmt, sie ist wie die Königin von Saba, wo sie von einer Weisheit Salomonis hört da reist sie darnach. Vergessen

Sie nicht daß die Staël die beiden Theile von Reicharts Briefen hat daß Sie nicht drum kommen, den 2. Theil hat sie durch mich bekommen. Möge es Ihnen in Ihrer Stube heute freundlicher sein als das Wetter draußen.

den 29. Jan. 1804 v. Stein

[32]

Charlotte an Goethe

Da der Himmel so wenig herauslockend ist um einmal wieder Sie in Ihrem Gartenstübchen besuchen zu können eine Anfrage zu wagen, so schicke ich Ihnen wenigstens mit der Literaturzeitung einen freundlichen Gruß.

den 12. Feb. 1804 v. Stein

[33]

Charlotte an Goethe

Sie haben gewünscht, lieber Geheimderath, wegen unsrem guten Fumel etwas zu hören. Er hat dem Bonapartschen Commando das eben zu ihm eindrang als er sterbend war gesagt, weder er noch seine Familie sei zu keiner Zeit je in eine Verschwörung eingegangen, aber er sterbe seinem König und seiner Religion getreu. Dieses hat er noch einmal dem commandirenden Officier wiederholt und wenige Minuten drauf ist er verschieden.

Vielleicht wenn Donnerstag Vormittag sich die Sonne nicht zu sehr verbirgt könnte ich wieder etwas von Ihren schönen Münzen sehen. Lassen Sie mirs sagen ob Sie's mögen und wie viel Uhr.

Charlotte v. Stein

Obige Nachricht hat Frau von Staff hergeschrieben.

[34]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie, liebe Freundinn, mich morgen früh um eilf Uhr besuchen; so machen Sie mir ein sehr großes Vergnügen. Ich empfange Sie in meinen vordern Zimmern und bitte im Wagen zu kommen. Der Weg durch den Garten ist seit dem letzten Schnee nicht practicabel. Will noch irgend eine Freundinn von der Parthie seyn; so ist sie mir willkommen. Ich habe einiges interessante neue von Kupferstichen vorzuzeigen. Einen himmlischen Claude Lorrain.

d. 28. März 1804 G.

[35]

Goethe an Charlotte

Es ist mir doch heute das Vergnügen gegönnt Sie und Frau v. Helwig um eilf Uhr bey mir zu sehen.

W. d. 5. Apr. 1804 G.

[36]

Goethe an Charlotte

Nebst einem schönen guten Morgen folgen hier die englischen Miscellen. Sie communiciren doch dieselben unsrer verehrten Herzoginn.

d. 6. Apr. 1804 G.

[37]

Goethe an Charlotte

Für die Mittheilung des artigen Briefs dancke recht sehr. Es ist mir als ob ich die Freundinn vor einem Berliner Hofspiegel vorbey gehen sähe.

---

35. Charlotte an Fritz v. Stein am gleichen Tage: „Ich komme von Goethe, der mich einmal für immer auf die Donnerstage eingeladen hat, seine Kunstsammlungen zu sehen."

Hierbey etwas sehr gelehrtes, das Ihnen aber zum Theil schon bekanntes ausspricht. Nächstens mehr darüber. Den besten Abendgrus.

d. 9. Apr. 1804 G.

[38]

Goethe an Charlotte

Darf ich fragen ob Sie mir den trüben Morgen erheitern mögen durch Ihre Gegenwart?

d. 12. Apr. 1804 G.

[39]

Goethe an Charlotte

Es thut mir leid Sie heute nicht bey mir zu sehen, desto angenehmer ist mir die feyerliche Zusammenkunft. Wissen denn aber auch die übrigen Freundinnen? daß heute Ferien sind.

W. d. 24. May 1804 G.

[40]

Goethe an Charlotte

Morgen frühe hoffe ich Sie nebst den Freundinnen zu sehen. Vielleicht möchten Durchl. die Herzoginn uns noch einmal die Gnade erzeigen, da zunächst Ihre Abreise bevorsteht. Mit dem besten guten Morgen.

d. 20. Juni 1804 G.

[41]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie wenn ich mir auf meine Weissagung: Moreau werde läßlich behandelt werden! etwas zu gute thue!

G.

[42]

Goethe an Charlotte

Wenn ich nicht das Vergnügen haben soll Sie und die Freundinnen Morgen frühe zu sehen; so erlauben Sie daß ich Nachmittage anfrage wie das Bad bekömmt. Die Reichardtischen Briefe habe ich noch nicht wieder habhaft werden können, ich will mich aber sogleich darnach erkundigen.

d. 11. Jul. 1804 G.

[43]

Goethe an Charlotte

Möchten Sie Sich wohl, verehrte Freundinn, erkundigen ob wir Morgen unsre gnädige Fürstinn in der kleinen Versammlung zu sehen hoffen dürfen? Werden Sie und Frau v. Schardt mich durch Ihre Gegenwart erfreuen? Kämen vielleicht Helwigs?

Alles bleibe Ihnen anheimgestellt! Ich werde mich bereit finden lassen.

Nach Herrn v. Aretin GedächtnißRecept ist schon geschrieben.

W. d. 8. Aug. 1804 G.

[44]

Goethe an Charlotte

Darf ich Sie heute erwarten und die kleine Freundinn? Ich habe einiges artige aus fremden Landen mitzutheilen.

Käme vielleicht Durchl. die Prinzeß und Frl. Knebel? Ich würde Sie bitten das einzuleiten. Auch folgen Zeitungen, die ich nach vollbrachtem Lesen an Prof. Meyer zu senden bitte. Morgen dencke ich nach Lauchstedt zu gehen.

W. d. 16. Aug. 1804 G.

[45]

Goethe an Charlotte

Wenn Sie nicht an die Prinzeß und die kleine Frau geschickt haben, so thun Sie es nicht, da Sie leider nicht kommen. Eilig.

G.

[46]

Goethe an Charlotte

Hierbey, verehrte Freundinn, englische Miszellen und ein Gartenkalender der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomischen und ästhetischen Sinne losgesagt habe. Morgen hoffe ich Sie bey mir zu sehen, unsre gnädigsten Damen werden uns auch beglücken. Präsentirte wohl Ihr Schach den Herrschafften die Chocolade. Meine Leute sind eben ganz neu und ungeschickt. Den schönsten guten Abend.

W. d. 28. Nov. 1804 G.

[47]

Goethe an Charlotte

Dancke zum schönsten für Ihr liebreiches Andencken. Diesmal habe ich mir von der Kranckheit geholfen, daß ich mich gleich für kranck gab.

Leider kann ich mich aber Morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. Über acht Tage hoffe ich soll alles wieder im Gleichen seyn. Das Buch behalten Sie ja noch bey sich und versuchen hie und da zu lesen.

45. Vom gleichen Tage wie 44.

Die Anrede an Physiker am Ende wird Ihnen gewiß auch, wenigstens stellenweise, einen schönen Genuß geben.

Den freundlichsten guten Abend.

d. 19. Dez. 1804 G.

[48]

Goethe an Charlotte

Darf ich hoffen Sie morgen frühe, verehrte Freundinn, bey mir zu sehen? Wahrscheinlich wird uns der Erbprinzeß Hoheit mit Ihrer Gegenwart beglücken.

Hierbey Jenaische und Londener Gaben. Den freundlichsten Guten Tag!

d. 9. Jan. 1805 G.

[49]

Goethe an Charlotte

Für den schönen Fisch dancke schönstens und werde mir ihn als Fastenspeise wohl schmecken lassen. Ich war auf recht gutem Wege, habe mir aber Donnerstag Abends in Dr. Friesens chemischer Stunde ein Halsweh gehohlt das nicht nachläßt und mich Donnerstags verhindern wird Sie und die Freundinnen zu sehen. Bald hoffe ich für uns alle das Bessere. Tausend Lebewohl.

G.

[50]

Goethe an Charlotte

Tausend Danck für Ihren Antheil. Mancherley Übel sind an mir herumgezogen, zuletzt nach den Augen das mir das verdrieslichste war. Nun aber scheint es wieder leid-

49. Mitte Januar 1805.

lich zu gehen. Wie sehr wünsche ich daß Sie Sich wohl befinden und daß ich bald im Stande sey Sie wieder einzuladen. Es haben sich allerley interessante Sachen eingefunden.

d. 18. Jan. 1805 G.

[51]

Goethe an Charlotte

Heute hoffe ich soll der letzte Donnerstag seyn, an dem ich Ihre liebe Gegenwart entbehre. Mit Dank für gütige Anfrage sende Reichardts Briefe Theil III. dem eine gute Aufnahme wünsche.

G.

[52]

Goethe an Charlotte

Ich dancke herzlich für den Antheil. Es geht mir ganz wohl. Nur muß ich manchmal abbrechen daß es mir für lauter Wohlseyn nicht schlimm geschehe. Das versprochne Buch folgt gleich hierbey. Den Freundinnen die besten Empfehlungen!

G.

[53]

Charlotte an Goethe

Hier schicke ich Ihnen lieber Goethe ein Zettelchen das ich über Werthers Leiden gestern von der Erbprinzeß erhielt, da es lieblich anzusehen ist, so denk ich wirds Ihnen wohl machen wozu ich Ihnen gern ohne Arzeney verhelfen möchte. Ich hoffe mit Schmerzen auf die Donnerstage. Ich wünsche Sie mögen die Nacht recht gut geschlafen haben.

den 12. Feb. 1805 von Stein

51. Vom 24. Januar 1805.

[54]

Goethe an Charlotte

Bey mir sieht es nicht so zierlich aus als in dem kleinen Billet, das ich mit Danck zurückschicke. Mein Bote wird erzählt haben wie es ohngefähr mit mir steht. Ich dancke für Ihr Andencken, für Ihre Theilnahme. Sagten Sie denn wohl unsrer gefeyerten Grosfürstinn heute ein Wort des redlichsten Wunsches und der herzlichsten Verehrung von einem kaum erstandenen; dem sein kümmerliches Halbdaseyn gerade in diesen Tagen recht verdrieslich ist. Leben Sie wohl und gedencken Sie mein.

d. 15. Febr. 1805 G.

[55]

Goethe an Charlotte

Da ich von mir nichts Gutes sagen kann; hier ein Buch über das manches Gute zu sagen ist. Sollte es schon in Ihren Händen gewesen seyn: so erbitte mir es zurück.

G.

[56]

Goethe an Charlotte

Es freut mich sehr, wenn Sie der geistreiche Scherz und Ernst einigermassen unterhalten hat. Das Büchlein steht für die Kochberger Lieben gern zu Diensten. Meine Zustände kann ich nicht rühmen, ich vergesse sie über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Gedencken Sie mein.

d. 4. Jun. 1805 G.

[57]

Goethe an Charlotte

Da ein Theil meiner Caravane nach Weimar zurückgeht, so sende ich einiges bey dieser Gelegenheit.

Aus den Schillerschen Gedichten, für deren Mittheilung ich bestens danke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatisch vorgestellt, wobey uns ein guter Beyfall zu Theil geworden. Ich hoffe, Sie sollen sich auch daran bald in Weimar erfreuen.

Die übrigen Beylagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte, sie bis zu meiner Rückkunft aufzuheben.

Mein Befinden läßt sich recht gut an, und außer der Apprehension vor Rückfällen, die leider so oft eingetreten sind, möchte ich mir meinen Zustand kaum besser wünschen.

Zelter hat mich auf einige Tage besucht und mir durch seine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und her geweht werden.

Nun gedenke ich noch eine kleine Reise mit Geheimerath Wolf und August nach Helmstädt zu machen, um daselbst den wunderlichen Doctor Beyreis zu besuchen. Er ist schon so alt, daß man sich eilen muß um ihn und seine Besitzungen noch zusammenzufinden. Ich weiß nicht ob Sie früher von ihm gehört haben. Er ist seit langer Zeit deswegen merkwürdig, daß er Sammlungen aller Art zusammengebracht hat und zwar von solchem Umfang und Kostbarkeit, daß sie das Vermögen eines Particuliers zu überschreiten scheinen. Ich bin neugierig, alles das mit eigenen Augen zu sehen. Auf alle Fälle müssen sich darunter sehr interessante Sachen befinden.

57. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen seyn und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzoginn zu Füßen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

Lauchstädt den 12. August 1805 Goethe

[58]

Goethe an Charlotte

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen lasse wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl. der Herzoginn nochmals deshalb schreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Frau v. Seebach nicht auch einladen da sie von Ihrer Montags Gesellschaft ist? Würde es unsre Herzoginn gern sehen?

G.

[59]

Goethe an Charlotte

In den Tagen wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte englischer Miscellen mit dem Wunsch daß sich manches unterhaltende darin befinden möge.

G.

[60]

Goethe an Charlotte

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre so früh sich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem Trommelschlag schließen zu sollen; so wäre mein Vorschlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde sich zu versammeln. Auch ohne Antwort lasse

60. Dezember 1805.

ich in dieser Maße Morgen früh den Freundinnen ab- und ansagen.

G.

[61]

Goethe an Charlotte

Bey diesem Wercke geht mir's wie mit andern meiner Schriften. Ich habe kein Exemplar mehr im Hause. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliotheck geben. Sie hats wohl noch bey sich.

In Hoffnung Sie bald zu sehen

G.

[62]

Goethe an Charlotte

Von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte ich mich zwar schon leidlich erhohlt, doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen. Mögten Sie wohl gefällig anfragen ob Durchl. ihn bis auf den Freytag auszusetzen geruhten. Das ab und umbestellen will alsdann besorgen. Zum heitern Tag Einen schönen guten Morgen.

G.

[63]

Goethe an Charlotte

Es erfordert immer Zeit biß ich mich nach einem solchen Anfall erhohle. Die ersten Tage fühlt ich mich besser als jetzt. Dienstag will ich wegen Mittwoche was melden. Für Ihren lieben Antheil dancke ich gar sehr. Das schöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

G.

---

61. Ende Januar 1806.
62. Mit Bleistift geschrieben. Von der Hand Charlottens datiert: „4. Feb. 1806."
63. Wohl vom 9. Februar 1806.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen seyn und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzoginn zu Füßen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

Lauchstädt den 12. August 1805 Goethe

[58]

Goethe an Charlotte

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen lasse wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl. der Herzoginn nochmals deshalb schreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Frau v. Seebach nicht auch einladen da sie von Ihrer Montags Gesellschaft ist? Würde es unsre Herzoginn gern sehen?

G.

[59]

Goethe an Charlotte

In den Tagen wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte englischer Miscellen mit dem Wunsch daß sich manches unterhaltende darin befinden möge.

G.

[60]

Goethe an Charlotte

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre so früh sich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem Trommelschlag schließen zu sollen; so wäre mein Vorschlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde sich zu versammeln. Auch ohne Antwort lasse

60. Dezember 1805.

ich in dieser Maße Morgen früh den Freundinnen ab- und ansagen.

G.

[61]

Goethe an Charlotte

Bey diesem Wercke geht mir's wie mit andern meiner Schriften. Ich habe kein Exemplar mehr im Hause. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliotheck geben. Sie hats wohl noch bey sich.

In Hoffnung Sie bald zu sehen

G.

[62]

Goethe an Charlotte

Von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte ich mich zwar schon leidlich erhohlt, doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen. Mögten Sie wohl gefällig anfragen ob Durchl. ihn bis auf den Freytag auszusetzen geruhten. Das ab und umbestellen will alsdann besorgen. Zum heitern Tag Einen schönen guten Morgen.

G.

[63]

Goethe an Charlotte

Es erfordert immer Zeit biß ich mich nach einem solchen Anfall erhohle. Die ersten Tage fühlt ich mich besser als jetzt. Dienstag will ich wegen Mittwoche was melden. Für Ihren lieben Antheil dancke ich gar sehr. Das schöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

G.

61. Ende Januar 1806.
62. Mit Bleistift geschrieben. Von der Hand Charlottens datiert: „4. Feb. 1806."
63. Wohl vom 9. Februar 1806.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen seyn und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzoginn zu Füßen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

Lauchstädt den 12. August 1805 Goethe

[58]

Goethe an Charlotte

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen lasse wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl. der Herzoginn nochmals deshalb schreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Frau v. Seebach nicht auch einladen da sie von Ihrer Montags Gesellschaft ist? Würde es unsre Herzoginn gern sehen?

G.

[59]

Goethe an Charlotte

In den Tagen wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte englischer Miscellen mit dem Wunsch daß sich manches unterhaltende darin befinden möge.

G.

[60]

Goethe an Charlotte

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre so früh sich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem Trommelschlag schließen zu sollen; so wäre mein Vorschlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde sich zu versammeln. Auch ohne Antwort lasse

60. Dezember 1805.

ich in dieser Maße Morgen früh den Freundinnen ab- und ansagen.

G.

[61]

Goethe an Charlotte

Bey diesem Wercke geht mir's wie mit andern meiner Schriften. Ich habe kein Exemplar mehr im Hause. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliotheck geben. Sie hats wohl noch bey sich.

In Hoffnung Sie bald zu sehen

G.

[62]

Goethe an Charlotte

Von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte ich mich zwar schon leidlich erhohlt, doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen. Mögten Sie wohl gefällig anfragen ob Durchl. ihn bis auf den Freytag auszusetzen geruhten. Das ab und umbestellen will alsdann besorgen. Zum heitern Tag Einen schönen guten Morgen.

G.

[63]

Goethe an Charlotte

Es erfordert immer Zeit biß ich mich nach einem solchen Anfall erhohle. Die ersten Tage fühlt ich mich besser als jetzt. Dienstag will ich wegen Mittwoche was melden. Für Ihren lieben Antheil dancke ich gar sehr. Das schöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

G.

61. Ende Januar 1806.
62. Mit Bleistift geschrieben. Von der Hand Charlottens datiert: „4. Feb. 1806."
63. Wohl vom 9. Februar 1806.

[64]

Goethe an Charlotte

Nach dem wie ich mich heute fühle wage ich nicht meine verehrten Freundinnen auf Morgen einzuladen. Entschuldigen Sie mich auf's beste.

Es ist mir eine unüberwindliche Müdigkeit übrig geblieben, die mich fast zu allem untauglich macht. Ich muß eben abwarten. Leben Sie recht wohl.

G.

[65]

Goethe an Charlotte

Vom Donnerstag auf den Freytag habe ich mehr als billig ist gelitten und habe mich noch nicht ganz wieder zusammen gefunden. Ich wage nicht meinen verehrten Besuch auf Morgen Mittwoch einzuladen. Entschuldigen Sie mich, bedauren Sie mich.

Dienstag G.

[66]

Goethe an Charlotte

Mit Übersendung unendlicher Miscellen dancke ich herzlich für Antheil und Anfrage. Die Erhohlung vom Übel ist selbst eine traurige Sache, wenn sie nur ein Acheminement zu neuen Übeln zu seyn scheint. Ehstens komme ich angeschlichen.

G.

[67]

Charlotte an Goethe

Guten Morgen lieber Geheimderath! Vor erst muß ich Ihnen vors SchäferStück dancken daß mich ergötz hat da

64. Vom 25. Februar 1806.
65. Von der Hand Charlottens datiert: „4. März 1806."
66. Von der Hand Charlottens datiert: „6. März 1806."

ich Goethen wieder jung sah unbeschadet wie lieb er mir jetz ist: aber Eridon hätte Egleen den Kuß um wohlfeiler gegeben als die Beschreibung des Tanzes ist. Nun kom ich mit einer Bitte die ich wünsche Sie bey guten Humor antreffen mag. Graf Reuß hat mir einige von Ihren Zeignungen abgeschwatz, aufeinmahl schickt er mir sie in prächtige Rahmen und beykomenden Zettel, da es ihm so glücklich macht so geben Sie mir eine Auskunft darüber wenn Sie es noch wißen; Sie haben mir sie von Italien geschickt.

9. Merz. So weit hatte ich gestern geschrieben als ich höre Sie wären von neuen kranck worden; ich schicke es heute und bitte mir ein Wort von Ihrer Gesundheit zu sagen.

v. Stein

[68]

Goethe an Charlotte

Montag den 21. Julius 1806

Ihren lieben Brief, verehrte Freundinn, hab' ich spät erhalten und eile dagegen einiges zu erwiedern. Mit meinem Befinden geht es recht gut. Ich habe mich ohne Arzney, blos durch Trinken und Baden, bis jetzt hingebracht und keine Erneuerung meiner Übel erlebt. Wir wollen die Cur noch vierzehn Tage fortsetzen und dann nach Jena zurückkehren. Die Anzahl der Badegäste hat sich seit vierzehn Tagen sehr vermehrt. Die Liste geht bis auf 650. Unter die letzten Ankömmlinge gehört eine schöne Fürstinn Nariskin, welche zum Beweise dient, daß Alexander der Erste keinen üblen Geschmack hat. Die Fürstin Solms ist schon länger hier und immer sehr anmuthig und freundlich. Der Landgraf Carl von Hessen, Fürst Reuß und andre vorzüglichere Männer minderen Standes sind gesprächig und unterhaltend

68. Aus Karlsbad. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

[73]

Goethe an Charlotte

Die Gegenwart des lieben Breslauer Freundes hat uns allen sehr viel Freude gemacht, und der Wunsch ihn länger hier zu behalten ist allgemein geblieben. Er hat mich durch sein gutes, natürliches, festes, verständiges und heiteres Wesen gar sehr erquickt und mir aufs neue gezeigt, daß die Welt nur ist, wie man sie nimmt; sie aber mit Heiterkeit, Muth und Hoffnung aufzunehmen, auch wenn sie sich widerlich zeigt, ist ein Vorrecht der Jugend, das wir ihr wohl gönnen müssen, weil wir es auch einmal genossen haben.

Ich finde mich zwar wohl, aber in Jena nicht behaglich. Der Unterschied gegen vorige Zeiten ist gar zu groß, das Alte ist vergangen und das Neue ist noch nicht worden. Doch regt sich so manches, das in einigen Jahren wohl erfreulich werden kann. Die Gegend ist übrigens, bey diesem schönen Wetter, himmlisch wie immer und die Fruchtbarkeit dieses Jahres recht auffallend.

Ein Brief der Frau von Sartoris, der mich eben hier noch erwischt und den ich beylege, veranlaßt mich zu einem Promemoria, das ich gleichfalls beylege und Sie ersuche, es, mit ein paar Worten begleitet, nach Berlin zu schicken. Vielleicht bringen Sie es mit einer Depesche an unsern Müller fort, weshalb der Brief nur an Geheimerath Voigt zu geben wäre. Denn auf der Post werden die Briefe dorthin gegenwärtig ganz über die Gebühr aufgehalten. Verzeihen Sie diese kleine Bemühung: es betrifft ja das Andenken eines Mannes, der Ihnen auch werth geworden.

Grüßen Sie Ihre lieben Kinder bestens und gedenken Sie mein, indem ich von den heißen Quellen manches Gute hoffe.

Jena den 24. May 1807 G.

73. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

[74]

Goethe an Charlotte

Nachdem ich mich schon einige Wochen in Carlsbad befinde, entschließe ich mich, auch Ihnen, verehrte Freundinn, zu sagen, daß ich mich ganz leidlich befinde, wenigstens um vieles besser als kurz vor meiner Abreise in Weimar und Jena. Freylich muß bey einer solchen völligen Umkehrung der Lebensweise irgend ein Effect hervorgebracht werden, ob der aber im Ganzen heilsam sey und gute Folgen haben werde, das ist ungewiß, und wir wollen also mit dem Augenblick zufrieden seyn.

Unserm Fürsten bekommt die Cur auch ganz wohl, und Er hat wirklich einiges Zutrauen zu dem Wasser gefaßt, weshalb er wohl länger bleiben wird, als er sich anfangs vorgesetzt hatte. Die Gesellschaft vergrößert sich nach und nach, wodurch aber meine Art zu seyn wenig verändert wird: denn ich lebe nach herkömmlicher Sitte meist allein, und habe wenig Verkehr mit der übrigen Welt.

Einen sehr interessanten Mann habe ich an dem Residenten Reinhard gefunden. Sie werden sich erinnern, daß er früher in Hamburg angestellt war, sich so lange in Paris aufhielt und zuletzt nach Jassy gesendet wurde, wo ihn die Russen, bey dem Ausbruch des letzten Krieges, mit Frau und Kindern gefangen nahmen, über den Dnieper, Bog und Dniester führten und zuletzt wieder los ließen; da er denn durch Polen und Galizien wieder ins westliche Europa unter die Menschen zurückkehrte. Es ist ein sehr tüchtiger, erfahrener, theilnehmender Mann, mit dem ich sehr erfreuliche Unterhaltungen habe.

Durch ihn habe ich ein französisches Buch kennen lernen, woraus hieben ein Auszug folgt, der Ihnen, hoff' ich,

74. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

willkommen seyn wird. Haben Sie die Güte ihn unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchlaucht der Prinzeß auf das beste empfehlen und ihr sagen, daß das Stammbuch sich nach und nach füllt. Freylich ist manches Blättchen auch versudelt und nicht ganz erfreulich anzusehen.

Ich muß schließen, weil ich bis kurz vor dem Abgang der Post gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unserm schlesischen Freunde und lassen mich gelegentlich von sich hören. Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief.

Carlsbad den 14. Junius 1807 Goethe

[75]

Goethe an Charlotte

Gegenwärtiges gebe ich Herrn Regierungsrath Voigt mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Auch Ihren Brief, verehrte Freundinn, erhielt ich zu gleicher Zeit und freute mich, daß die Lobrede der vierfüßigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat, auf eben diese Weise, die Wölfe, nicht weniger Ameisen und Bienen vermenschlicht, in kleinen Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest.

Ich schicke drey kleine Zeichnungen mit, wovon ich bitte Eine Durchlaucht die Prinzessin auswählen zu lassen und die andern für sich zu behalten, bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler, ohne daß von neuen Tugenden viel zu spüren wäre. Da es jedoch das gemeine Schicksal der Menschen ist da aufzuhören, wo man anfangen sollte; so will ich mich denn auch darein ergeben, daß ich zu nichts erfreulicherem gelange.

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl,

75. Diktiert; Unterschrift und zweite Nachschrift eigenhändig.

nur will sich der Glaube an recht gute Folgen noch nicht stark machen. Durchlaucht der Herzog ist auch ganz wohl mit der Cur zufrieden. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen, um so mehr, da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick vor meinen Übeln sicher stellt. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und danken unserer Freundinn Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere.

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist, sie noch zu treffen. Indessen grüßen Sie mir solche zum schönsten.

Carlsbad den 28. Junius 1807 G.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Frau von Ahlefeld zu befördern. Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben.

Der Brief an Frau von Ahlefeld ist nicht fertig geworden.

[76]

Goethe an Charlotte

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich immer noch gute Lust, hier länger zu verweilen. Seit zehn Wochen und drüber habe ich in meinem stillen Leben schon mehrere Epochen gehabt. Erst dictirte ich kleine romantische Erzählungen; dann ward gezeichnet; dann kam das Stein- und Gebirgsreich an die Reihe und nun bin ich wieder zur freyeren Phantasie zurückgekehrt, eine Region, in der wir uns zuletzt immer noch am besten befinden.

76. Diktiert; Unterschrift und Datum eigenhändig.

willkommen seyn wird. Haben Sie die Güte ihn unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchlaucht der Prinzeß auf das beste empfehlen und ihr sagen, daß das Stammbuch sich nach und nach füllt. Freylich ist manches Blättchen auch versudelt und nicht ganz erfreulich anzusehen.

Ich muß schließen, weil ich bis kurz vor dem Abgang der Post gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unserm schlesischen Freunde und lassen mich gelegentlich von sich hören. Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief.

Carlsbad den 14. Junius 1807 Goethe

[75]

Goethe an Charlotte

Gegenwärtiges gebe ich Herrn Regierungsrath Voigt mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Auch Ihren Brief, verehrte Freundinn, erhielt ich zu gleicher Zeit und freute mich, daß die Lobrede der vierfüßigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat, auf eben diese Weise, die Wölfe, nicht weniger Ameisen und Bienen vermenschlicht, in kleinen Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest.

Ich schicke drey kleine Zeichnungen mit, wovon ich bitte Eine Durchlaucht die Prinzessin auswählen zu lassen und die andern für sich zu behalten, bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler, ohne daß von neuen Tugenden viel zu spüren wäre. Da es jedoch das gemeine Schicksal der Menschen ist da aufzuhören, wo man anfangen sollte; so will ich mich denn auch darein ergeben, daß ich zu nichts erfreulicherem gelange.

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl,

75. Diktiert; Unterschrift und zweite Nachschrift eigenhändig.

nur will sich der Glaube an recht gute Folgen noch nicht stark machen. Durchlaucht der Herzog ist auch ganz wohl mit der Cur zufrieden. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen, um so mehr, da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick vor meinen Übeln sicher stellt. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und danken unserer Freundinn Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere.

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist, sie noch zu treffen. Indessen grüßen Sie mir solche zum schönsten.

Carlsbad den 28. Junius 1807 G.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Frau von Ahlefeld zu befördern. Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben.

Der Brief an Frau von Ahlefeld ist nicht fertig geworden.

[76]

Goethe an Charlotte

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich immer noch gute Lust, hier länger zu verweilen. Seit zehn Wochen und drüber habe ich in meinem stillen Leben schon mehrere Epochen gehabt. Erst dictirte ich kleine romantische Erzählungen; dann ward gezeichnet; dann kam das Stein- und Gebirgsreich an die Reihe und nun bin ich wieder zur freyeren Phantasie zurückgekehrt, eine Region, in der wir uns zuletzt immer noch am besten befinden.

76. Diktiert; Unterschrift und Datum eigenhändig.

Das Geschenk einer französischen Reisebibliothek, das ich erhielt, hat mich in eine ganz eigene Welt von Lectüre geführt, wo ich sehr viel vergnügliches und erfreuliches gefunden habe. Erlauben Sie, verehrte Freundinn, daß ich mich mit diesen wenigen Worten wieder einmal melde, und zugleich einige Blätter beylege, die man mir diese Tage communicirt hat. Auch habe ich nachher mehrere der Müllerschen Vorlesungen erhalten, worin manche zwar sonderbare, aber doch immer heitere und freye Ansicht zu finden ist.

Personen mancher Art habe ich kennen gelernt, besonders viele Wiener, die zu den dringenden schriftlichen Einladungen, die ich erhalten habe, noch soviel mündliche hinzuthun, daß ich meine Entschuldigungsargumente oft genug wiederholen muß. Denn für dießmal werde ich doch den Frauenplan und die Ackerwand wieder zu suchen haben, wobey ich mich höchlich freue, Sie gesund und froh wieder zu finden. Empfehlen Sie mich unserer gnädigsten Fürstinn und erhalten Sie mein Andenken in dem Kreise, in den ich bald mit Vergnügen zurückkehren werde.

CarlsBad d. 10. Aug. 1807 Goethe

[77]

Goethe an Charlotte

Durch den Wagen, welcher meinen August hergebracht hat, erhalten Sie gleich wieder einige Nachricht von mir, der ich erst in einigen Wochen nachfolgen werde: denn der Aufenthalt ist hier doppelt schätzbar, da er außer seinem natürlichen Gute noch das politische Gute hat, in einem friedlichen Kreise zu liegen, wohin nur der Nachklang äußerer Widerwärtigkeiten gelangen kann.

77. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Es thut mir herzlich leid, daß Sie der Gegenwart Ihres guten Sohnes beraubt worden. Ein Friede nach einem solchen Krieg ist wie der Zustand nach einer schweren Krankheit. In der Todesgefahr sucht man nur das Leben zu retten und bringt oft nur soviel davon, was kaum zu retten werth war. Ich kann mir, ohne in das Detail hineinzusehen, wohl denken, was jene guten Länder leiden müssen.

Meine Beschäftigungen in dieser letzten Zeit waren der früheren gleich und ähnlich. Vielleicht läßt sich einiges wenn ich zurückkomme mittheilen. Ich habe noch einige interessante Menschen kennen gelernt. Auch sind mir verschiedene Bücher und Manuscripte mitgetheilt worden, die mich unterhalten und mir manche heitre Stunde gemacht haben.

Corinna habe ich gelesen, und Sie kennen dieses Werk doch wohl auch, was Ihr Brief zweifelhaft läßt. Ich bin bestochen, um gut davon zu reden; aber ich glaube, daß ich es, auch ohne Bezug auf mich selbst, würdigen kann. Daß Wieland nicht ganz gerecht gegen das Werk ist, nimmt mich nicht Wunder. Sind doch die Mitverfasser auch nicht gerecht gegen ihn. Die Franzosen und Engländer, von denen in dem Werk viel gesprochen wird, sind nicht zufrieden damit, und es ist nicht übel, daß die Deutschen auch nicht damit zufrieden sind, von denen darin geschwiegen wird.

Weimar ist also jetzt von unsern hohen Herrschaften ganz verlassen. Möchten sie doch unter guten Constellationen bald wieder glücklich dahin zurückkehren.

Genießen Sie des schönen Wetters auf den Spaziergängen, wo ich Ihnen bald wieder zu begegnen hoffe. Alsdann wird sich aus dem mitgebrachten Vorrath manches herausfinden lassen, was Ihnen angenehm seyn kann.

Meine besten Wünsche!

Carlsbad den 23. August 1807 G.

[78]

Goethe an Charlotte

Hier, meine theure Freundinn das erste vollständige Exemplar des Vorspiels. Bitte es nicht aus Händen zu geben, und meiner dabey zu gedencken.

G.

[79]

Goethe an Charlotte

Vielmals dancke ich für die freundlichen Worte, sie sind mir sehr erheiternd und aufmunternd. Wenn der Totaleindruck günstig war so macht es mich glücklich, im einzelnen konnt ich nicht alles gehörig aus einander setzen. Das Detail ist zu genau, und eine Intention drängt sich über die andre. Ich befinde mich ganz wohl und werde Dienstags mit Vergnügen wieder aufwarten. Schelling kommt mit. Die Universalmonarchie ist beym Buchbinder.

d. 7. Nov. 1807 G.

[80]

Goethe an Charlotte

Leider war alles bestellt und ich muß reisen. Möge ich Ihnen wohl empfohlen bleiben. Daß gestern alles so gut abging, freut mich sehr. Von Jena hören Sie bald. Danck für die Beförderung der Büste. Das schönste Lebe wohl!

G.

[81]

Goethe an Charlotte

Aus meiner tiefen Einsamkeit und Stille muß ich doch auch melden, wie es mir geht, besonders da ich etwas inter-

78. Von der Hand Charlottens datiert: „den 6. Octob. 1807."
80. Vom 11. November 1807.
81. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

essantes zu überschicken habe. Beykommende Schrift werden Sie mit Vergnügen lesen. Sie ist voller Verstand, Einsicht in die Sache und Kühnheit. Der Verfasser greift die Überwinder des Continents auf ihrer empfindlichsten Seite und in ihrer eignen Manier sehr lebhaft an. Seine Landsleute sind lange schon überzeugt, daß er Recht hat, und es verdient alle Aufmerksamkeit, wie die Franzosen es aufnehmen werden, und was sie diesen Gründen entgegenzusetzen haben.

Meine Arbeiten gehen ganz sachte fort. An einigem was ich vorbereite, werden auch Sie, verehrte Freundinn, Theil nehmen können. Anderes wird auf Hoffnung hin geschrieben und gedruckt. Die Gegenwart stimmt selten zum Gegenwärtigen. Was neben einander existiert, scheint nur zum Streite berufen zu seyn. Für einen Autor ist es daher eine tröstliche Aussicht, daß alle Tage neue künftige Leser geboren werden.

Haben Sie doch die Güte mir zu sagen, wie es mit der Hand Durchlaucht der Herzogin geht. Der Anblick derselben hat mich beunruhigt und aus den Ärzten ist nichts zu bringen. Man weiß niemals, ob sie etwas geheim halten, oder ob sie selbst nicht wissen, woran sie sind. Ich bitte mich Durchlaucht vielmals zu empfehlen und die Schlegelsche Schrift mitzutheilen.

So ruhig es mir hier nach meinen Zwecken und Wünschen geht, so wünschte ich mich doch manchmal nach Weimar zu versetzen. Besonders sind die Abende hier unendlich lang.

Hofrath Meyer wird Durchlaucht der Prinzeß eine Landschaft übergeben, um eine Copie davon für Ihre Frau Mutter zu machen. Es ist wohl eine der interessantesten, die man sehen kann.

Die Arbeit an dem Grabmal geht ununterbrochen fort. Ich hoffe es soll bald und gut zu Stande kommen.

Mögen Sie wohl beyliegendes an Frau Gräfin von Henckel gelangen lassen und mich empfehlen und entschuldigen.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken, bis ich wieder mit meinen Zauberkreisen angezogen komme.

Jena den 19. November 1807 G.

[82]

Charlotte an Goethe

Da ich nicht weiß, bester Geheimerath, ob Sie bald wieder kommen werden, so schicke ich Ihnen den beigeschloßnen Brief woraus Sie sehen können daß ich vor Sie 300 rh. besitze, damit Sie nach Belieben zum Theater schalten und walten können, ich habe einstweilen eine Quittung darüber gegeben, und bitte sie mir bald abzunehmen, damit sie keine Löffelgarde holt. Wenn ich wüßte, daß das Wetter leidlich wäre und besonders die Sonnenfinsterniß zu sehen, so käme ich Sonntag nach Jena, aber es sitzt sich so hübsch hinter dem Ofen, und Sie möchten von keinen Weimaranern nicht einmal gern gestört sein. Adieu, wünschen Sie nur, Mephistophiles schaffts gleich.

26. Nov. 1807 v. Stein

[83]

Goethe an Charlotte

Jena den 1. Dezember 1807

Für die schöne und reichliche Gabe, die uns, wie Sie mir schreiben, zufließt, sagen Sie doch der Geberin und Vermittlerin den besten Dank. Mich freut es, wenn mehrere Fliegen mit Einer Klappe geschlagen werden, und wenn eine Wohlthat auf mannigfaltige Weise productiv ist. Lassen Sie das Geld und die Sache ruhen, bis ich wiederkomme. Bald habe ich meine hiesigen Tagwerke vollbracht und kann mit heiterem Sinn wieder zurückkehren.

82. Nach Jena.
83. Diktiert; der Schluß ist abgeschnitten.

Ich bringe manchen Abend bey Knebel zu; da denn manches gelesen und durchgeschwätzt wird. Im ganzen ist bey einer äußeren höchsten Stille doch im Grunde hier viele Thätigkeit. Gebildete Menschen und die auf Bildung Anderer arbeiten, bringen ihr Leben ohne Geräusch zu. Freylich sind die trüben Tage und langen Abende hier fast unüberwindlich. — — — — — — — — — — — — — — —

[84]

Goethe an Charlotte

Jena den 4. Dezember 1807

Sie würden, verehrte Freundinn, nicht schon wieder ein Blatt von mir erhalten, wenn ich nicht beygehendes zu übersenden hätte. Geheimrath Wolf wünscht, daß Beykommendes unserer Durchlauchtigsten Herzoginn zu Füßen gelegt werde. Es ist weiter ausgeführt, was er in jener Morgenunterhaltung nur skizzirte. Sehr interessant und für jeden lesbar, der mit alter Geschichte und was dem anhängig ist, sich beschäftigt hat, wenn er auch nicht ins Detail ging.

Wenn ich das Büchlein, die Söhne des Thals, das durch die Gnade Ihro Hoheit sich gegenwärtig in meinem Hause befindet, noch nicht, wie ich leider bekennen muß, studiert habe; so bin ich für diese Unterlassungssünde bestraft, und wenn man will, zugleich belohnt, daß der Verfasser sich gegenwärtig neben mir in Jena aufhält. Ich bin genöthigt, um mich hier der gewöhnlichen Gesellschaftsausdrücke zu bedienen, ihn interessant und sogar liebenswürdig zu finden. Inwiefern ich Recht oder Unrecht habe werden meine Freundinnen selbst entscheiden, wenn ich ihn bey meiner Rückkunft mit hinüberbringe. Das beste Lebewohl.

G.

84. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

[85]

Goethe an Charlotte

Es thut mir sehr leid daß ich Sie, verehrte Freundinn, kranck antreffe. Bald frage ich selbst an. Für die 300 rh. dancke zum allerbesten, eine Quittung soll folgen. Möchten Sie doch auch die Herrlichkeiten mit ansehen welche durch dieses Zaubermittel hervorgerufen werden. Auf künftigen Mittwoch früh wünschte ich die hohe und liebe Gesellschaft wieder einmal bey mir zu sehen. Werner der sehr gut vorliest sollte sich produciren. Möchten Sie wohl horchen ob es angenehm wäre.

G.

[86]

Goethe an Charlotte

Dürft ich, liebe Freundinn, bitten die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke.

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Portrait Durchl. der Herzoginn auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben. Jemand der unsre theure Fürstinn innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen.

Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen.

d. 22. Jan. 1808 G.

[87]

Goethe an Charlotte

Die prosaischen Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen empfehlen sich vielleicht nicht so sehr. Ich hoffe bald mündlich Ihre Gedancken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen!

d. 7. Feb. 1808 G.

85. Weimar, am 18. Dezember 1807.

[88]

Goethe an Charlotte

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld; doch das kommt am Ende auf eins hinaus. Könnten Sie mir sagen wie es Morgen früh werden möchte? Bey mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen darf ich wohl unternehmen. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bey der Erbprinzess Hoheit ein entschuldigendes Wort ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden?

d. 16. Febr. 1808 G.

[89]

Goethe an Charlotte

Herzlich lassen Sie Sich dancken für den Antheil an meinem Befinden! Es geht ganz leidlich.

Dr. Luther wartet auf und hofft freundlichen Empfang.

G.

[90]

Goethe an Charlotte

Mit vielem Danck sende den Brief zurück. Am Monument soll sogleich angefangen werden.

Mit mir will es nicht recht fort! Ich wollte ich könnte auch einen Bildhauer bestellen der mich restaurirte. Gedencken Sie mein!

G.

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht daß der Wechsel angekommen.

[91]

Goethe an Charlotte

Da ich heute noch nicht auszugehen wage wünschte ich zu erfahren was ich wegen Morgen frühe hoffen darf.

Attila steht mit seinem Heer in Parade die Honeurs zu machen. Mögen Sie mich heute früh bey der lieben Prinzeß entschuldigen, bald soll alles hoffe ich wieder im Gange seyn. Ein Wort von Ihrem Befinden.

d. 23. Febr. 1808 G.

[92]

Goethe an Charlotte

So will ich denn auch Morgen der lieben Gegenwart entbehren und mich vorbereiten nächsten Dienstag mit einigem, wills Gott, erfreulichem aufzuwarten.

G.

[93]

Goethe an Charlotte

Auch heute noch muß ich schriftlich erscheinen und bitten mich bey unsrer theuren Prinzeß zu entschuldigen.

Könnte ich erfahren wie es morgen werden wird so wäre es mir sehr angenehm. Der Hunnenkönig harrt vor den Thoren von Rom. Ich aber noch viel ungedultiger auf ein baldig Wiedersehen.

d. 1. März 1808 G.

[94]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie wenn ich ein Bischen stumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magische Auster über die seltsame Wellen weggehen.

Morgen frühe hat Attila schon wieder gezäumt und gesattelt.

---

92. Vom gleichen Tage wie 90.
94. Vom 8. März 1808.

Dem armen Herrn der Welt wird es schlecht ergehen. Geh es uns leidlich.

G.

[95]

Goethe an Charlotte

Für das Überschickte bin in meinem und im Nahmen des Liebesgesellen höchlich danckbar. Wegen der galvanischen Versuche habe ich mir es anders ausgedacht. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen lassen. Glauben Sie daß es angenehm sey; so will ich veranstalten daß Dr. Seebeck Mittwoch d. 6. Aprill die Versuche in meinem Hause vorlege und vortrage.

d. 27. März 1808 G.

[96]

Goethe an Charlotte

Ganz gewiß. und es würde freundlich seyn wenn die Zuhörerinnen des ersten Ackts gegenwärtig wären.

Nicht wahr der Albrecht Dürer spricht gut an?

G.

[97]

Goethe an Charlotte

August empfiehlt sich zum allerschönsten die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl!

Nun werden die wundersamen Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten. Hoffentlich habe ich Morgen frühe das Vergnügen Sie zu sehen. Mögen Sie heut Abend die Comödie besuchen; so bitte um Nachricht.

d. 4. Apr. 1808 G.

---

96. Vom 1. April 1808.

[98]

Goethe an Charlotte

Morgen gedencke ich nach Jena zu gehen und bis nach den Feyertagen daselbst zu bleiben.

Erhalten Sie mir ein freundlichs Andencken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen.

d. 9. Apr. 1808 G.

[99]

Goethe an Charlotte

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im Stillen.

Von August mögen Sie ja wohl lesen wie es ihm geht.

Bald komme ich nach Ihrem Befinden zu fragen.

d. 13. Apr. 1808 G.

[100]

Goethe an Charlotte

Indem ich für den Caffee zum schönsten dancke; so muß ich sogleich aufrichtig bekennen, daß Sie mich durch Ihr Billet recht tief beleidigen, indem Sie meine redlichen, treuen, heiligen Worte von heute früh so grad an der Quelle parodiren und trüben.

Frage man doch nicht mehr warum Fremde sich zurückziehen und eine Scheu haben sich mitzutheilen. Es gehe Ihnen Wohl.

G.

[101]

Goethe an Charlotte

Wie sehr ich als ein starrer Deutscher von der Spanischen Anmuth entfernt bin, fühl ich diesmal, da ich unsrem Miß-

verständniß gern auf Calderonische Art nachgeholfen hätte. Es will aber nicht gehen und ich muß also nur gerade zu, in sofern ich Recht habe um Nachsicht, in sofern ich Unrecht habe um Verzeihung bitten. Warum mögen uns doch die Freundinnen so gerne necken und warum sind wir so ernst und so empfindlich! Alles Gute.

G.

[102]

Goethe an Charlotte

Hier auf einem Blättchen, wie man sonst nur von Hause zu Hause schreibt, ein Wort aus der Ferne! Wir sind glücklich in Carlsbad angelangt, mit günstigem Wetter auf schlechten Wegen. Hier fängt das Frühjahr erst an. Es sieht aus ohngefähr wie bey uns vor 3 Wochen. Ich befinde mich sehr wohl. Zugleich folgt 1 ℔ Stecknadeln. Es kostet 2 rh. 12 gr. gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es ist nur zur Nachricht, wenn durch Andre Bestellungen hieher gemacht würden. Der Messingdraht ist so theuer. Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Canonen so nöthig hat. Ich wünsche recht wohl zu leben und bitte mich überall bestens zu empfehlen. Ich hoffe bald mehr sagen zu können.

Carlsbad den 16. May 1808 Goethe

[103]

Goethe an Charlotte

Durch einen rückkehrenden Kutscher will ich eilig nur ein paar Worte schreiben und für den Brief, so wie auch für das darin enthaltene Blümchen danken, welches ganz das Ansehn eines Veilchens gewonnen hatte. Ich werde

102. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.
103. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Öhrchen herleihen. Ich thue mein möglichstes, um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde. Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringende Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg, an mich, wird man Ihnen zuschicken; nehmen Sie ihn freundlich auf. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl.

Carlsbad den 12. Junii 1808 G.

[104]

Goethe an Charlotte

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier eine angenehme Erscheinung ist; und so war Ihr Brief, abgeschickt den 25., verehrte Freundinn, mir herzlich willkommen.

Carlsbad wo sich bisher die Curgäste nur einzeln und Partieenweise unterhielten, fängt an sich recht zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werden nun bald die übrigen himmlischen Chöre um sich versammeln. Bälle, Concerte und was dergleichen mehr ist, werden lebhafter werden als bisher.

Die Ziegesarsche Familie, mit der ich viel zusammengelebt, ist nun auf Franzenbrunn. Es ist uns überhaupt, besonders aber auch unserer Bequemlichkeit angemessen, mit Personen umzugehen, die wir schon lange kennen. Frühere

104. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Verhältnisse, indem sie Vertrauen geben, machen die Unterhaltung schneller interessant und zusammenhängend.

Der Kriegsrath ist so freundlich gewesen mir durch einen Schlesier, seinen Collegen, Gipsabgüsse von sehr interessanten Medaillen zu schicken. Danken Sie ihm dafür aufs Beste. Was er wegen der Künstler, die sie verfertigt, zu wissen wünscht, werde ich ihm schreiben, sobald ich wieder nach Hause zu meiner Sammlung und zu Hofrath Meyern komme, der diese Dinge sehr durchstudirt hat.

Frau von Stael in Weimar kann ich mir recht gut denken. Hier höre ich manches von ihrem Aufenthalte in Wien. Es ist eben immer dasselbe. Sie treibt ihr Wesen ohne viel nach andern zu fragen. Sie wirkt, erregt wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, mißfällt besonders den Frauen, und läßt einen üblen Leumund hinter sich, der ihr aber auch weiter nicht schadet: denn wenn sie wieder kommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr sagen wird, darauf bin ich sehr neugierig. Es ist mir lieb, daß er sie näher gesehen hat.

Da ich eben Gelegenheit finde ein Packet wegzusenden so schicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte. Eigentlich sollte dieser Theil Pandorens Abschied heißen und wenn es mir so viel Mühe macht, sie wieder herbey zu hohlen, als es mir machte sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht wann wir sie wieder sehen werden.

Communiciren Sie dieses Bändchen unserer lieben Prinzeß mit meinen besten Empfehlungen. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit, da ich dergleichen werde vorlesen, und anderes mittheilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Capuziner-Garten steht freylich jetzt sehr einsam. Sagen Sie ihr, daß ich Hoffnung habe das Tagebuch der Sicilianischen Reise von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den

Krausischen Sachen hingekommen. Es wird mir sehr angenehm seyn, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das unternommene freundschaftliche Denkmal desto besser und ausführlicher aufzustellen.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas hören.

Carlsbad d. 2. Juli 1808 G.

[105]

Goethe an Charlotte

Der Schluß Ihres Briefes, theuerste Freundinn, stach freylich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm' ich den Unfall, der unsern lieben abermals betrifft. Es ist manchmal als wenn das was wir Schicksal nennen gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen wie sie wollen und dadrinn eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrüßlich und ärgerlich seyn. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Theilnahme.

Haben Sie Dank, daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnißvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Theilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das Einzelne hingegen was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige was ihm persönlich convenirt. Daher der Künstler, dem freylich um die Form und um

105. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

den Sinn des Ganzen zu thun seyn muß, doch auch sehr zufrieden seyn kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleißig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehütet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden. Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden seyn.

Alle Zustände der Gesellschaft von der größten Einsamkeit bis zum größten Lärm und Drängen und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Bade-Sommer ist wirklich ein Gleichniß eines Menschenlebens.

Mit der Witterung war es eben so. Die schönsten Maytage, Regen, Hitze und wieder Nässe, Herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen characteristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündfluth.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken Sie mein. Empfehlen Sie mich den Fürstlichen Damen und sämmtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hiesigen Aufenthalt bald verlassen und nach Franzenbrunn gehen, doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo sie mich treffen, da die Posten hierher gar zu langsam gehen. Und somit will ich mich für dießmal schönstens empfohlen haben.

Carlsbad d. 16. August .808 G.

[106]

Goethe an Charlotte

Schon ganz früh überlegte ich was ich zur Sühne schicken wollte; kann aber leider die Papiere nicht finden.

Die gestrige Debauche ist mir ganz wohl bekommen. Ich hoffe bald wieder aufzuwarten und etwas interessantes mitzubringen.

G.

[107]

Goethe an Charlotte

Gestern, theure Freundinn, wollt ich anfragen, ob Sie heute noch von den unsern seyn mögen? Heute haben Sie mich wohl entschuldigt da ich abermals ausblieb. Es drängt sich jetzt gar zu viel übereinander.

G.

[108]

Goethe an Charlotte

Nach einer, wie immer, unerfreulichen Theatersession befinde ich mich ganz leidlich. Wie ich gestern vom Wege zu Ihnen abgelenckt ward mündlich. Morgen früh hoffe ich soll mich gutes Wetter zu Ihnen führen. Hier das IIIte Fascikel.

[109]

Goethe an Charlotte

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundinn, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich und ich habe Ursache mich sehr in Acht zu nehmen.

106 u. ff. In Weimar (seit Mitte September).
109. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius, mit Namen Arendt, befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch politischen Arendt zu verwechseln ist. Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugiebt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Cultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging und im Jahr 96 nach Paris und der Lombardey reiste, um dort Reste der, durch frühe Wanderungen und Schicksale hinverpflanzten, nordischen Alterthümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Copenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bei Hammerfest unter dem 71sten Grad nordischer Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studierte die Runen, copirte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um eine genaue Kenntniß der alten nordischen, besonders isländischen, Cultur und Literatur. Ihn beschäftigte die scandinavische Sprachlehre so wie die beyden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern, wegen der wendischen Alterthümer auf, besuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle, wo Rhetra, ein Hauptort eines alten Völkerstammes, gestanden haben soll, und wo man früher merkwürdige, halbgeschmolzene, eherne, größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte. 1808 ging er zum zweyten Mal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige interessante Alterthümer und Manuscripte bei sich.

Wäre es Durchlaucht der Herzoginn nicht ungefällig, so würde ich ihn Mittwoch vorführen, und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er 1) von seinen Reisen erzählte,

2) von der isländischen Cultur des 11. und 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag thäte, 3) von dem was uns daher übrig geblieben ist, Nachricht gäbe und Einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verschwindet dem Blicke gar bald, wenn man seinem bestimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar den 16. Januar 1809 Goethe

[110]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie, theure Freundinn, beykommendes an Durchl. die Herzoginn befördern. Ich hoffe es soll dieser wunderliche Mann in mehr als einem Sinne eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verschaffen. In Hoffnung Sie bald zu sehen.

G.

[111]

Goethe an Charlotte

Hierbey, verehrte Freundinn, ein Brief von August, der Sie unterhalten wird. Sie theilen wohl das Blat Frau v. Schiller mit. Morgen will ich einmal wieder versuchen wie es in Jena aussieht. Heut Abend führ ich noch zu guter Letzt meine Geister wieder vor.

d. 28. Apr. 1809 G.

[112]

Goethe an Charlotte

Indessen man in Weimar meiner so gnädig und freundlich gedachte und von meinen romantischen Mittheilungen

---

110. Vom 16. Januar. Zusammen mit 109.
111. Hiezu Beilage 8.
112. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

einen guten Nachklang empfand, ist es mir zum Eintritt hier gleich sehr übel gegangen, indem ich einen Anfall erleiden mußte von dem ich nun drey Jahre befreyt geblieben, und der mir um so mehr Apprehension giebt, als es doch immer unwahrscheinlich bleibt, daß ich nach Carlsbad gelangen kann. Für den Augenblick tröstet mich am meisten die Nähe des geheimen Hofraths Stark, der mich täglich besucht, um mich vor einem Rückfall sicher zu stellen und der überbleibenden Schwäche nachzuhelfen. Daß unter solchen Adspecten nicht viel geleistet wird, können Sie wohl denken. Ich habe schon einigemal mein Gebet an die heilige Ottilie gewendet; allein ich habe noch keine Gegenwirkung empfunden. Es jammert mich nur, daß die schöne Zeit so ganz ungenützt vorbeystreichen soll. Vielleicht, wenn ich noch eine Zeitlang hier bleibe, genieße ich besserer Einflüsse. Lassen Sie mich manchmal vernehmen, daß Sie Dienstags und Mittwochs meiner gedenken.

Die Lebensbeschreibung Alfieri's liegt hier bey; sie ist höchst interessant. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn bey dieser Gelegenheit zum angelegentlichsten.

Knebel besucht mich treulich morgens und Abends. Wir gehn zusammen spazieren und schwätzen manches durch.

Das französische Blättchen das ich beylege werden Sie gewiß mit Theilnahme lesen. Ich erbitte mir es zurück. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald wieder vernehmen, daß Sie mein gedenken.

Jena den 9. May 1809 Goethe

[113]

Goethe an Charlotte

Zwar vernehm' ich von Knebeln, theuerste Freundinn, daß wir Sie den Donnerstag hier sehen sollen; darauf

113. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

wollen wir uns nun möglichst vorbereiten und Ihnen hoffentlich leidenlos entgegen kommen, aber doch will ich den heutigen Boten nicht ohne ein lange versäumtes Wort abgehen lassen. Von mir war bisher leider nicht viel zu sagen. An die physische Existenz habe ich keine großen Anforderungen; wenn mir es aber auch nicht einmal gelingt geistig thätig zu seyn, indem ich mich in die Wüste begebe; so wäre mir eine gewisse Ungeduld wohl zu verzeihn. Indeß nun habe ich's auf die alte Art doch wieder durchgesetzt und es ist mir in diesen Tagen gelungen, an dem Roman fortzuarbeiten, der mir durch die gute Aufnahme seiner ersten Hälfte erst wieder werth geworden. Mögen Sie unsrer verehrten Fürstinn sagen, daß ich, indem ich mir jene Wirkungen zurückrief, die dasjenige hervorgebracht hatte, was schon auf dem Papier fixirt war, mir den Muth und die Freude geben konnte das übrige, was noch zwischen Seyn und Nichtseyn schwebte, hervorzurufen und festzuhalten. So viel habe ich mir fest vorgesetzt: ich will alles abweisen und vermeiden was mich hindern könnte das angefangene zu Stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von dem ausschließlich unterhalte was mich jetzt interessirt. Ein künftiges Interesse hängt vom gegenwärtigen ab. Wenn Sie herüberkommen, sollen Sie dafür blos mannigfaltig grünende Thäler sehen. Die wenigen Blüthen dieses Jahres sind vorüber. Gestern mit einer Gelegenheit schickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl schon geschrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poesie zu einer Zeit, wo so ungeheure Thaten geschehen, sich gegen die naiv große Handlung eines Bauermädchens flüchtet — und da die Seite herunter ist, will ich mich auf Wiedersehen zum besten empfohlen haben.

Jena den 30. May 1809

Goethe

[114]

Goethe an Charlotte

Das übersendete Tuch, wofür ich den allerschönsten Dank sage, ist so vortrefflich, daß ich mich kaum getraue es umzuthun: es sollte vielmehr als ein Musterwerk aufgehoben werden.

Es war gar freundlich, daß Sie uns neulich besuchten, und unsre Einsamkeit aufheiterten. Ich kann eben nicht sagen, daß sie mir dießmal sehr erfreulich ist: denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens, ist doch alles was mich in Jena umgiebt so trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man sichs versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

Vielleicht aber sind diese Umstände gerade daran schuld, daß ich mehr in mich selbst zurückgewiesen werde und meine Arbeit mir ganz gut von Statten geht. Über die Hauptschwierigkeiten bin ich hinaus und wenn ich noch vierzehn Tage weder rechts noch links hinsehe; so ist dieses wunderliche Unternehmen geborgen. Freylich gehört zum letzten Zusammenarbeiten, ich will es nicht Ausarbeiten nennen, noch die größte innere Harmonie, damit auch das Werk harmonisch würde.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn zu gnädigem Andenken. Ich wünsche nur fertig zu werden, um wieder zum Vorlesen zu gelangen.

An Kaazens Unterricht wird unsre liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe der Anfang ist schon gemacht.

Den Freundinnen das Freundlichste.

Jena den 6. Juni 1809 G.

114. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

[115]
Goethe an Charlotte

Indem Sie mich, theure Freundinn, von dem lieben Kreise weit entfernt glauben; so bin ich ihm nicht leicht näher gewesen. Meine einzige Beschäftigung ist dasjenige zu endigen dessen Anfang Freude zu machen schien. Die gestrige Anwesenheit unsrer gnädigsten Herrschaften erleichterte mir die Gewährung des Wunsches noch eine Zeitlang hierbleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit. Ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht thun Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Cur meine Freude zu bezeigen. Unsrer lieben Prinzeß für die köstliche Frucht zu dancken ergriff ich mit Eifer die gestrige Gelegenheit und ziehe mich nun wieder ins Einsame zurück. Ihr Andencken mir erbittend

Jena d. 2. Sept. 1809 Goethe

[116]
Goethe an Charlotte

Heute früh wollte ich aufwarten und mündlich aussprechen wie große Freude mir das übersendete gemacht hat. Ich wollte Sie theure Freundinn bitten meinen aufrichtigen, lebhaften Danck für das gnädige Andencken einsweilen auszudrücken. Gestern waren leider Theatersachen von Morgens bis Abends an der Tagesordnung und machten mich zu jeder andern Pflicht und zu jedem vernünftigen Gedancken unfähig.

G.

[117]
Goethe an Charlotte

Sehr gerne wär ich gestern gekommen und war schon auf dem Wege ward aber zurückgehalten. Morgen Abend

116. In Weimar. — Von der Hand Charlottens datiert: „13. Octob. 1809“.

will ich mich bereiten. Sie dencken wohl mein wenn Sie vorbeyfahren.

d. 16. Nov. 1809 G.

[118]

Goethe an Charlotte

Indem ich mir die niedergelegten Einhundert Thaler erbitte, sende ich eine Quittung und hoffe daß sie recht abgefaßt seyn werde.

Dancken Sie der Frau Gräfinn Exzell. nochmals auf das schönste und beste und nehmen Sie selbst meinen aufrichtigen Danck für die Beförderung einer guten Absicht, wir wollen sehen in wie fern und in wie weit sie zu erreichen ist.

d. 27. Nov. 1809 G.

[119]

Goethe an Charlotte

Mir geht es wieder so ziemlich und hoffe Sonntag frühe die Freundinnen wieder bey der Music zu sehen. Wegen dem Wunsche unsrer gnädigen Freundinn und Gönnerin mündlich. Sie werden Sich verwundern, daß die verlaßne Stelle eigentlich keine Stelle ist und kaum glauben wie die guten Menschen in diesem Departement sich beholfen haben und behelfen. Viele Empfehlungen an den Kriegsrath. Die Theilnahme an meiner Arbeit verhält sich wie die Entfernungen der Leser, merck ich wohl. Das Beste wünschend

G.

[120]

Goethe an Charlotte

Da ich bisher wo nicht das Zimmer doch allerdings das Haus hüten mußte; so wünschte ich daß mir darin zu

119. Mitte Dezember 1809.

Ende des Jahrs etwas wohlthätiges begegnete und Sie theure Freundinn morgen zur Music erscheinen möchten es werden sehr schöne Sachen gegeben.

d. 30. Dec. 1809 G.

[121]

Goethe an Charlotte

Das übersendete Zeitungsblat kommt mit dem besten Dancke zurück. Über dessen Inhalt mündlich. Wäre der Dienstag Durchl. der Herzoginn angenehm; so stehe ich zu Befehl. Freytag ist Hauptprobe von Mackbeth. Ich hoffe Sie heute bey uns zu sehen.

G.

[122]

Goethe an Charlotte

So muß ich mich denn doch, verehrte Freundinn, entschließen schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Meine Arbeiten haben sich diese Paar Monate durchgezogen und mich verhindert Weimar wieder zu besuchen; jetzt am Ende ist mir's wünschenswerth ohne neues Anknüpfen und losreißen gleich aus meinem hiesigen Zustande in jenen so ersehnten versetzt zu werden. Ich habe diese Zeit her zwar ohne Schmerzen gelebt und habe also nach Epikurs Lehre mich über nichts zu beklagen, doch bleibt ein beständiges Abwiegen unsres physischen und moralischen Betragens immer eine lästige Sache. Das Zutrauen zu den heisen Quellen und die Hoffnung in unangenehmen Fällen unmittelbare Hülfe von der Natur zu erhalten verschönert mir den hier sehr schönen Frühling.

Die zwey Bände der Farbenlehre mit ihren Tafeln werden nunmehr nach Leipzig wandern. Vielleicht interessirt

121. Vom 4. März 1810.

Sie dabey am meisten ein Capitel Confession, wie ich zu diesen Studien gekommen. Es reut mich nicht ihnen so viel Zeit aufgeopfert zu haben. Ich bin dadurch zu einer Cultur gelangt, die ich mir von einer andern Seite her schwerlich verschafft hätte. Auch wird noch manches andre hervorgerufen, das mir in der Folge erfreulich und andern wohl nützlich seyn kann.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn, Sie wird verzeihen wenn ein gebundnes Exemplar erst später überantwortet wird, vor meiner Abreise konnte es nicht zu Stande kommen. Erhalten Sie mir bey unsern Durchl. Herrschaften ein gnädiges Andencken, und legen mich Ihro Hoheit zu Füßen.

Unserer geliebten Prinzeß die besten Wünsche! Ich besuche sie oft auf ihrem Eckzimmer, wo ich sie zuletzt noch so freundlich sah, leider kann meine Einbildungskraft Ihr bald nicht mehr folgen. Sie erlauben mir daß ich Ihr Erinnerungen aus den wundersamen Gegenden nachsende wohin ich abermals ziehe.

Diesen Sommer, oder vielmehr gleich wenn ich meine Wanderschaft antrete, werde ich mich mit Wilhelms Wanderjahren beschäftigen. Vermuthlich wird er unterwegs einigen schönen Kindern begegnen, die ich hie und da im Verborgnen erziehe. Besonders empfehle ich das Nußbraune Mädchen, welche jetzt der Favorit ist. Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre Reise von Wien nach Leipzig macht, so erzeigen Sie Sich diesem geliebten Kinde freundlich.

Bringen Sie mich gefällig der Frau Gräfinn Henckel, der Frau von Wedel in's Andencken und lassen mich manchmal Montags unter sich seyn.

Von Carlsbad werde ich nicht ganz stumm bleiben. Lassen Sie mich auch etwas von Sich vernehmen; den Kochbergern, dem Schlesischen Freunde, den Seebachischen meine treusten Grüße.

Mögen Sie mir eine Wohlthat erzeigen; so thun Sie in meiner Abwesenheit den Meinigen etwas zu Liebe, die ich abermals länger als billig allein lasse.

Vor zwey Tagen ist Prof. Voigt von Paris wiedergekommen, es hätte mir keine schönere Ausstattung auf meine Reise werden können. Dieser unterrichtete geistreiche junge Mann hat so gut gesehen und so viel eingeerntet, daß seine Erzählungen höchst unterhaltend und lehrreich sind.

Noch gar manches hätte ich, nach einem so langen Stillschweigen hinzuzusezen; der Raum aber gebietet mir abzubrechen und mich Ihrer Freundschaft und Neigung abermals zu empfehlen.

Jena d. 11. May 1810 Goethe

[123]

Goethe an Charlotte

Jeden Morgen wollt ich, verehrte Freundinn, zu Ihnen kommen, einiges vorzeigen, einiges besprechen. Aber diese Tage waren mir voll Unruhe. Jezt bin ich veranlasst nach Jena zu gehen, Montag bin ich wieder hier. Indessen sende ich mehrere Umrisse zu Götz einen zu Faust an denen ich Freude und meiner zu gedencken bitte.

W. d. 23. Nov. 1810 G.

[124]

Charlotte an Goethe

Sie haben, mein bester Geheimerath, dem Fritz einmal Hoffnung gemacht auf mehrere Münzen zu den schon ihm verehrten. Auf die Ostermesse kommt ein Breslauer Buchhändler nach Leipzig, durch den ich sie schicken könnte, auch hatte er sich einige Erläuterungen über die vorigen

ausgebeten die Sie so gütig waren ihm beantworten zu wollen. Ich komme heute nicht in Ihre schöne Musik weil mir wegen Kopfweh die Stille nothwendig ist. Ich hoffe Sie überwinden Stürme und bös Wetter.

3. März 1811 Ihre Verehrerin
von Stein

[125]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie wohl, liebe Freundinn, dem Prinzen nicht eher von den bewußten Landschaften sagen, biß wir noch einmal darüber gesprochen haben. Einen freundlichen guten Morgen, bey trübem Himmel.

G.

[126]

Charlotte an Goethe

Das Zettelchen, lieber Geheimerath, sollen Sie morgen früh bekommen; aber ich kann jetzt dem Drang nicht widerstehen es heute Abend noch zu schreiben, da ich eben aus dem Tasso komme, den ich immer himmlischer finde je mehr ich ihn sehe, und alles wo mir nur ein Laut zukam fühlte es ebenso. Gern wäre ich noch selbst heute Abend gekommen um es Ihnen zu sagen, wenn ich nicht gefürchtet hätte Sie in Ihrer Ruhe zu stören. Der Amiant oder Asbest hat Ihnen zu Ehren den ganzen Tag in meinem Cabinet gebrannt wie vor einer Gottheit, nur Schade daß ich keine goldne Lampe dazu habe, dann hätte ich sie heute Abend vor Ihr Schlafzimmer gestellt.

Von der Großfürstin soll ich Ihnen die schönsten Grüße sagen, ich kam gestern noch zu rechter Zeit in die Gesellschaft. Mögen Sie die Nacht ja recht wohl schlafen und

nicht etwa durch eine Art von Galvanismus durch die viele heute Abend mit Enthusiasmus an Sie denkenden beim Einschlafen gestört werden.

Mittwoch Abends halb 10 Uhr — Ihre treue Verehrerin
d. 20. März 1811 — v. Stein

Etwas zum Frühstück kommt mit.

[127]

Charlotte an Goethe

Vorerst tausend Dank lieber Goethe für die wunderschöne Reseda die mir grad ist als sähe ich sie durchs Vergrößerungsglas das ich auch von Ihnen besitze. Zu aller dieser Güte, die, wie es der Gang der Dinge zu sein pflegt, einen nur zudringlicher macht, komm ich schon wieder mit einer Bitte ob Sie wohl den Abend, wenn ich Sie gleich auf keine Großfürstin einlade, nur ein Stündchen bei mir zubringen wollten, es sind die Breßlauer Fremden bei mir, ich weiß nicht ob Sie sie schon kennen und mögen, aber um Fritzens willen wollte ich diesen Fremden durch Ihre Gegenwart gern etwas Gutes erweisen.

Freitag 22. März 1811 — v. Stein

[128]

Goethe an Charlotte

Da ich denn doch wohl der Versuchung die Sie an mich bringen unterliegen muß; so bitte ich nur meinen Hin und Herweg zu begünstigen. Sie fahren ja wohl bey mir vorbey und nehmen mich mit. Die Bestimmung der Stunde werden Sie gütig vorausgehen lassen.

G.

---

128. Wohl vom gleichen Tage wie 127.

[129]

Goethe an Charlotte

Es geht einem eben immer besser als man's verdient, die Natur wie die Freunde verziehen uns. Ich habe mich auf die gestrige Unmäßigkeit sehr wohl befunden und dancke herzlich für den fröhlichen Abend.

G.

[130]

Charlotte an Goethe

Gern hätte ich Ihnen, bester Geheimerath, einen Auftrag von der Herzogin heute früh mündlich ausgerichtet wenn mich nicht ein heftiger Schnupfen am Ausgehen verhinderte. Sie wünscht ein Versprechen so Sie ihr von einer Vorlesung gemacht Morgen Abend sechs Uhr erfüllt zu sehen, wünscht aber auch heute zu erfahren ob Sie es bewilligen, also bitte nur um ein Wort das ich ihr sagen kann. Gute Nacht, lieber Geheimerath, wenn ich nur nicht auch Morgen drum komme.

Sonntag Abends 7. April v. Stein

[131]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, bester Geheimerath, für das mir geliehene Buch Ihrer Farbenlehre, welches, wenn ich auch nicht alles verstehe, viel Merkwürdiges für mich gehabt hat und einen um sich herum körperliches und geistiges zu sehen veranlaßt. Anbei folgt die gestrig versprochne Abschrift. Bitte um den versprochnen Brief.

17. April 1811 v. Stein

129. Vom 23. März 1811.

[132]

Charlotte an Goethe

Die Herzogin läßt Sie fragen, lieber Geheimerath, ob es Ihnen gefällig wäre Morgen Abend um sechs Uhr mit Ihrer angefangnen Vorlesung uns weiter zu erfreuen, wünscht aber es heute Abend noch zu wissen.

den 21. April halb 8 Abends von Stein

[133]

Goethe an Charlotte

Indem ich meine Ankunft melde, wünschte ich, verehrte Freundinn, zu erfahren: ob Durchl. die Herzoginn vielleicht heute Abend eine Vorlesung befehlen? Ich bin zur gewöhnlichen Stunde bereit.

d. 30. Apr. 1811 G.

[134]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, bester Geheimerath, für die Mittheilung des lieben Briefs aus Ludwigslust: hier die Hälfte von dem an mich, wo unsre gute Prinzeß anfängt daß ich ihr aus Ihren Memoires etwas erzählen soll.

Nun muß ich Ihnen auch noch ganz besonders für den gestrigen Abend danken, ich hätte gern bis Mitternacht zugehört. Ich hoffe Sie sind wohl zur Freude von uns allen die wir Sie lieben und verehren.

2. Mai 1811 v. Stein

[135]

Goethe an Charlotte

Die gute Gore hat früher, um eine Gruft für die Ihrigen und sich, mir so manchesmal Anfragen und Anträge zugehen

135. Wohl vom 11. Mai 1811.

lassen, die ich, weil dergleichen mich nicht sonderlich freut, eher abgelehnt als begünstigt. Neulich hab ich ihr, auf abermalige Anregung, einen sehr statlichen Vorschlag gethan, und nichts wieder gehört. Vielleicht führt Sie das Gespräch darauf. Kommt die Sache in meiner Abwesenheit zur Sprache, so —

G.

[136]

Charlotte an Goethe

Weimar 13. Mai 1811

Sehr verehrungswürdiger Herr Geheimrath!

Gestern trug mir die Hoheit auf Ihnen zu sagen wie sehr sie gerührt gewesen in der Zueignung von Hackerts Leben ihre so geliebten Verwandten so hübsch erwähnt zu sehen und habe ihr gefreut daß Ihnen das Gefühl von ihr zu diesen theuren Personen nicht fremd sei, so war es ohngefähr was sie mir sagte Ihnen zu schreiben; damit sollte ich aber auch etwas zu verstehen kriegen, weil ich ihr neulich vorwarf, daß sie viel zu sehr an ihren Verwandten hing um uns hier lieb zu haben, worüber sie bös auf mich wurde, sie ist aber doch sehr liebenswürdig und viel verständig.

Wie wird man denn künftig etwas von Ihnen zu hören bekommen ob Sie wohl sind und zufrieden, und zufrieden vom Bad, da alle Ihre hiesige Bande und Bändel auch mit Ihnen davon sind. Meine besten Wünsche begleiten Sie.

v. Stein

[137]

Goethe an Charlotte

Hier verehrte Freundinn, die durch Riemer verlangten Günderodischen Poesien. Dürfte ich mir dagegen den Roman

136. Nach Karlsbad.
137. Von der Hand Charlottens datiert: „30. August 1811".

Manon Lescaut ausbitten. Mit vielem Dank für den gestrigen Besuch

G.

[138]

Charlotte an Goethe

18. Sept. 1811

Mit vielem Dank, verehrter Geheimerath, fürs vorgestrige Gericht, schicke ich Ihnen zugleich 96 Stück Miscellen wovon die zwischen fehlenden sich vielleicht noch bei Ihnen befinden. Knebel hat mir die von ihm geliehenen zurück gesendet und mir umständlich Bericht vom Komet erstattet. Gestern habe ich mir aus Ihrem Garten einige Reseda geholt, mich einige Minuten in Ihrer Hütte an der Sonne gewärmt; der Himmel war so lockend, aber es wurde einem doch nicht wohl in der scharfen Luft.

Hierbei auch der 2. Theil der Studien.

v. Stein

[139]

Goethe an Charlotte

Wenn ich, verehrte Freundinn, gegen das zierliche Opferthierchen und die schmackhafte Frucht mich selbst anbiete; so werde ich ja wohl, wegen jenes Briefchens einigen Aufschub erhalten bis ich mit freyem und frohem Muthe der Abwesenden wieder gedencken kann. Das Beykommende bitte geheim zu halten.

G.

[140]

Goethe an Charlotte

Hier Titel und Vorwort, die beyden letzten Bücher werden auch bald aufwarten.

G.

139. Mit einer Notiz von der Hand Charlottens: „Den 28ten Sept.: 1811 als er mir sein Leben schickte."
140. Vom 5. Oktober 1811.

[141]

Charlotte an Goethe

Ich gehe Morgen auf 8 Tage nach Kochberg, und schicke zum Abschied beikommende Frucht, möge sie nur von innen auch recht schmackhaft sein; darf ich wohl erinnern an das versprochne Mährchen Ihres Lebens die noch folgenden Theile mir mitzutheilen, wenn es jetzt nicht sein kann doch wenn ich zurück komme, und die treue Nachbarin indessen nicht zu vergessen.

10. Octob. 1811 v. Stein

[142]

Goethe an Charlotte

Darf ich um die ersten Bücher meines Lebensmährchens bitten? Ich werde sie nun bald completiren können.

G.

[143]

Charlotte an Goethe

24. Dec. 1811

Mir deucht es wäre so ein altes Recht, daß Sie, bester Geheimerath, auf einen Wachsstock von mir zum Weihnachtsgeschenk haben; hier brennt mein Stöckchen also ganz demüthig, da ich eigentlich nichts sinnigeres zu geben weiß das Ihrer würdig wäre, es ist doch noch immer ein Flämmchen das auf dem Ihnen errichteten Altar lodert.

Sie haben wohl den Brief von der Helwig den ich Ihnen heute früh schickte erhalten, seien Sie doch nicht grausam und sagen auch dieser Verehrerin ein Wort. Haben Sie der Arnim noch nicht gedacht?

v. Stein

142. Vom gleichen Tage wie 141.

[144]

### Goethe an Charlotte

Hierbey sende ich, theure Freundinn, die Zeichnung, welche wirklich recht hübsch und für den Zweck vollkommen geeignet ist. Ein klein wenig zusammengerückt wird sie einen Präsentirteller recht gut ausfüllen. Der Rückkehrende Winter hält mich ab mich persönlich nach Ihrem Befinden und der Aufführung des Vögelchens zu erkundigen.

d. 16. März 1812 G.

Die Zeichnung soll drey Thaler kosten. Die sie wohl werth ist.

[145]

### Charlotte an Goethe

Liebster bester Geheimerath! Ich habe dem Erbprinz die Zeichnung gewiesen und ich soll nun erst nach Ilmenau schreiben und mich erkundigen was wohl so ein Dejeuner kosten könnte, das ist also noch in weitem Feld, indessen wenn der Prinz die Zeichnung nicht behält, wünschte ich sie vor mich zu haben, denn ich habe wie Werner eine besondere Vorliebe für das Lied und will indessen die 3 rh. dafür zahlen, sagen Sie mir nur wem ich sie zustellen soll. Das Vögelchen ist gar artig, kam heute von selbst zum erstenmal aus seinem Bauer und rufte mich seine Artigkeit zu sehen; dabei singt er ohngeachtet des tiefen Schnees wie der lustige Müller i cares for nobody pp. Möge es Ihnen auch so wohl und heiter wie meinem Vögelchen sein. Für die schönen Kreppel so ich gestern aus Ihrem Haus bekommen, danke ich sehr und habe auch heute noch davon genossen. Heute Abend bin ich bei der Herzogin zum Caffé der mir leider immer besser schmeckt je theurer er wird. Dem Caffé Feind hätte ich das nicht sagen sollen, aber man

sagt doch gern seinen Freunden was einem Gutes begegnet. Adieu lieber Goethe.

16. März 1812 v. Stein

[146]

Goethe an Charlotte

Mit einem grüsenden Blätchen muß ich das Bleystift zurückschicken, damit ich wieder Credit erhalte. Es ist mir nicht gut gegangen, doch war ich fleißig. Wie führt [sich] der Vogel auf. So gutes Befinden als das Wetter schön ist!

G.

[147]

Charlotte an Goethe

Warum nicht gut gegangen, lieber Geheimerath? und doch ließen Sie mir bei Ihrem letzten Besuch den Eindruck von Wohlsein und Fröhlichkeit zurück, daran ich mich also irrig gehalten habe. Möchte es Ihnen wohl sein wie meinem Vogel, er singt mir eben alleweile die lieblichsten Töne, wird alle Tage artiger gegen mich. Ich hoffe doch Sie bald zu sehen.

27. März 1812 v. Stein

[148]

Charlotte an Goethe

Nur ein Wort, lieber Geheimerath, von Ihrem Befinden? Ich habe gar niemand der mir etwas von Ihnen sagen kann, so muß ich mich doch an Sie selbst wenden; wäre mein Vogel schon so gelehrig, ich schickte ihn mir Nachricht zu holen. Vom Frühling spürt man doch etwas denn es

146. Von der Hand Charlottens datiert: „27ten März 1812."

singen die Vögel und die Lüfte wehen lauer, möchte er Ihnen bald wohlthätig werden.

29. März 1812 v. Stein
am ersten Ostertag

[149]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, wenn ich mich einer fremden Hand bediene, um Ihnen von meinen Zuständen einige Nachricht zu geben, indem jede Art von Anstrengung mir ziemlich peinlich wird. Mein altes Übel, das mich am 26. mit besonderer Gewalt überfiel, war mir um desto verdrüßlicher, als ich mir einbildete, es wäre durch einige Vorsicht zu vermeiden gewesen. Da es Ihnen aber durch die Geister schon zwölf Stunden voraus angekündiget worden, so muß ich wohl glauben, daß es in den Sternen geschrieben gewesen, und mich um desto eher darein finden, als ich bey dieser Gelegenheit Ihres Antheils an meinen Zuständen aufs neue versichert werde.

Außer diesem ist mir alles gut gegangen und ich muß mich trösten über die Unterbrechung und die Hindernisse, die mir dadurch verursacht worden. Ich finde mich ziemlich wieder hergestellt, und will es wagen, morgen nach Töplitz zu fahren, um Ihro Majestät der Kaiserinn und unserem Herzog aufzuwarten.

Die erste Zeit des Mays war sehr schön, nachher ist aber das Wetter umgeschlagen und hat sich nicht wieder erholt. Die höchsten Herrschaften hatten bey ihrem hiesigen Aufenthalte nur wenige Stunden heiteren Himmels, und ihre Lustpartieen waren meist von Regen begleitet. Nur einige Mal erschienen sie zu Fuß auf den Promenaden. Ich habe leider nicht einmal die Herzoginn von Montebello gesprochen;

149. Diktiert. „Viele Grüße . . .“ usw. eigenhändig.

ich habe mich zwar angezogen und einige Versuche gemacht, aber mein übles Befinden hinderte mich sie durchzusetzen.

Prinz Friedrich von Gotha ist hier, und seine Gegenwart sehr freundlich und belebend. Frau von Reck ist nach ihrer hergebrachten Art wohlwollend und vermittelnd. Die Herzoginn von Curland wird auch einige Zeit hier bleiben. Frau von Reck denckt den Winter hier auszuhalten.

Soviel für dießmal. Empfehlen Sie mich unsern gnädigsten Damen auf das allerangelegentlichste. Gräfinn Fritsch befindet sich munter und wohl und hat wahrscheinlich von den hiesigen Zuständen schon manches Urtheil nach Weimar gemeldet.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken. Viele Grüße an alle Freunde und Freundinnen.

Carlsbad den 12. Juli 1812 Goethe

[150]

Goethe an Charlotte

In der Stunde, da die Meinigen sich zur Abreise bereiten, will ich Ihnen verehrte Freundinn noch ein Wort des Andenkens und des Dankes für Ihre werthen Blätter einsiegeln. Die Überbringenden werden erzählen können, daß uns bisher manches Gute mit eingestreuten Übeln widerfahren. Nun denke ich noch vier Wochen hier zu bleiben, um auf den Rath der Ärzte eine regelmäßige Nachcur zu brauchen und in Ruhe einige Arbeiten, zu denen ich verpflichtet bin, zu vollenden. Dabey kann ich denn abwarten, wie nach und nach die Curgäste sich verlieren, ob gleich manche sich vorbereiten, den Winter hier zuzubringen.

Unser guter Erbprinz ist vorgestern hier angekommen; es gefällt ihm hier gar wohl, und er sieht sich an allen

150. Diktiert; die Schlußformel eigenhändig.

Orten und Enden um. Er wird über Prag nach Töplitz zurückgehn und von da über Dresden sein Weimar suchen. Sowohl er als der Herzog werden nicht verfehlen, von Ihro Majestät der Kaiserinn manches zu referiren, deren Vorzüge wir vier Wochen lang in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten.

Es freute mich, daß Sie, verehrte Freundinn, meine Gedichte gut aufgenommen haben, die ich in der jetzigen Zeit nicht ohne Sorge publicirte. In Töplitz hatte ich das Vergnügen, daß mir einer der ersten Staatsmänner Böhmens seine Zufriedenheit darüber bezeigte und mich diplomatisch belobte, daß ich eine bedenkliche Aufgabe glücklich gelöst. Er setzte hinzu, daß er gerade in diesem Falle, wo er so manche Inschrift, Gedicht, Anrede durchsehen und beurtheilen müssen, die Schwierigkeit, etwas dergleichen zu verfassen, recht eingesehn, indem wenig jener Productionen gewesen, die nicht an irgend einer Seite angestoßen.

Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Belobungen rühme, die ich mehr einem guten Glück als meinem Talent verdanke.

Haben Sie die Güte mich unseren gnädigsten Damen ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß sie sich beyderseits recht wohl befinden und daß ich sie auch wieder so antreffen werde. Empfehlen Sie mich Gönnerinnen und Freundinnen zu geneigtem Andenken, und erhalten mir Ihr Wohlwollen.

Was werden Sie aber sagen wenn es nicht in meiner Macht steht anders zu datiren als

Carlsbad
den 15. August
als am Napoleonsfeste
beym stärksten Glockengeläute
und Kanonendonner
1812

treu gewidmet
Goethe

[151]

Goethe an Charlotte

Ehe ich nach Jena gehe, nehme ich hiermit freundlichen Abschied und lege einige französische Denksprüche bey; doch will ich nicht dafür stehen, daß sie alle der Frau von Stael angehören.

den 31. October 1812 G.

Auch sende ich den ersten Theil von Schillers Gedichten, ob er wohl Ihnen gehört?

[152]

Charlotte an Goethe

Vielen Dank für die überschickten Sprüche, jetzt aber interessirt mich nur Ihre Dichtung und Wahrheit. Der Theil vom Schiller gehört mir nicht, ich habe beide, aber der Frau v. Wolzogen, sagte mir die Schillern; ich will ihn also letzterer vor ihre Schwester zustellen.

Hätten Sie wohl die Güte unserm Freund Knebel beikommendes Päckchen zuzustellen.

Leben Sie wohl und kommen bald wieder zu uns.

31. Octob. 1812 v. Stein

[153]

Charlotte an Goethe

Aus Ihrer Küche haben Sie meine Unlust zum Essen überwunden, dafür ich Ihnen sehr dankbar bin, nur kann ich nicht recht erfahren, ob Sie verehrter Meister wieder wohl sind. Wenn Sie nur ein Kind wären, daß ich Ihnen ein Bäumchen anputzen oder sonst eine Freude womit machen

151. In Weimar. — Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

könnte. Gestern bekam ich etwas geisterhaftes Papier, davon ich Ihnen etwas schicke sich damit in Rapport zu setzen da Sie zu diesen appetitlichen Blättern eine Neigung haben; auch einen Wachsstock Leuchter füge ich bei, daß ich gewiß die erste bin die Ihnen den Weihnachten bescheert.

Mein Canarienvogel macht sich immer seiner Herkunft würdiger und singt als wenn es Frühjahr wäre; morgen versuch ich auszugehen, aber schwer gehe ich aus meiner Zelle. Leben Sie wohl.

13. Dec. 1812 Ihre Verehrerin v. Stein

[154]

Goethe an Charlotte

Wenn Sie, theure Freundinn, mit den Productionen meiner Küche zufrieden sind; so erlauben Sie manchmal ein kleines Musterschüsselchen zu übersenden.

Der vorjährige Wachsstock ging eben zu Ende, nun kommt ein frischer, in einer sehr schönen Sicherheits Hülle. Herzlichen Danck! so wie für das Papier. Es möchte wohl das erste und letzte Geschenck des heiligen Krists seyn, der freilich nicht viel Ursache hat mich zu beschencken.

Gestern hatte ich wieder einmal Vocalmusic. Es ward etwas bereitet woran auch Sie Freude haben sollen. Möge Sie indeß der Waldsänger immer freundlich begrüßen.

Bald hoffe ich soll ich auch wieder aus dem Zimmer entlassen werden. Möchte ich Sie recht wohl und freundlich wiedersehn.

d. 14. Dec. 1812 G.

Beyliegend eine merckwürdige zarte Lobrede auf ein abgeschiednes zartes Wesen.

[155]

Goethe an Charlotte

Hierbey den Aufsatz mit Danck zurück. Besitzen Sie nicht die Seckendorfischen Lieder? Besonders Annchen von Tharau. Ich wünschte mir sie auf kurze Zeit. Bald warte ich auf.

d. 6. Jan. 1813 G.

[156]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, daß beyliegendes so spät erscheint, der Druck ist sehr langsam gegangen. Ich bitte die Blätter vorerst nicht aus Händen zu geben. Bald aufzuwarten hoffend

d. 23. März G.
1813

[157]

Charlotte an Goethe

Die Großfürstin Marie bittet Sie um 12 Uhr heute zu ihr zu kommen oder auch um 6 Uhr den Abend, wie es Ihnen könnte gelegen sein, sie will noch Abschied von Ihnen nehmen. Ich hoffe Sie sind wohl? mich drückt der November gar sehr auf meinen Kopf.

Ihre Verehrerin v. Stein

[158]

Goethe an Charlotte

Sie sind, verehrte Freundinn, auf Morgen Sonntag früh um eilf Uhr, zu einer geselligen Unterhaltung schönstens ein-

157. Vom 18. November 1813.

geladen. Mancherley Gebrechen haben mich gehindert diese Tage aufzuwarten.

d. 20. Nov. G.
1813

[159]
Goethe an Charlotte

Es that mir sehr leid daß Sie gestern den kurzen Traum, den ich meinen Freunden bereitete, nicht ganz austräumen konnten. Das Erwachen ist jetzt immer schreckhaft. Unsre liebe Erbprinzess habe noch vor ihrer Abreise gesprochen, sie war so gnädig mir noch ganz spät eine Audienz zu gewähren. Auf baldiges Wiedersehen!

W. d. 22. Nov. 1813 Goethe

[160]
Goethe an Charlotte

Sehr glücklich wird es mich machen morgen Abend aufwarten zu dürfen. Es ist mir wohl erlaubt der Halb Poesie meines biographischen Versuches einige rein Poetica anknüpfen zu dürfen.

G.

[161]
Goethe an Charlotte

Als Gegenvisite Ihrer gestrigen freundlichen Erscheinung sende ein artiges Neujahrsgedicht. Rathen Sie wohl den Nahmen?

— c —

Ein c in der Mitte, ohne daß es auf ck oder ch deute? Hat der Salat ohne Essig und Öl den kleinen Freunden gut geschmeckt?

d. 3. Jan. 1814 G.

160. Wohl vom 1. Dezember 1813.

[162]

Charlotte an Goethe

Sie sind sehr gut bester Geheimerath vor mich und den kleinen Sänger, und sage Ihnen tausend Dank dafür; die kleinen Freunde haben sich den Salat recht gut schmecken lassen. Das Gedicht werde ich nachher studieren.

von Stein

[163]

Charlotte an Goethe

Ich habe lange an dem Namen des hübschen Neujahr Wunsches studiert, aber es ist eine schwere Aufgabe denn durchs ganze Alphabet sind Ihnen treue Herzen zugethan, ich danke Ihnen für die Mittheilung; ich lege etwas bei das mir Knebel für Sie neulich eingeschlossen hatte; der arme Knebel war gestern recht umhergetrieben, bei Ihnen wird er sich wieder erholt haben. Adieu bester Geheimerath, bleiben Sie wohl und lassen kein Nervenfieber in Ihr Haus kommen.

Die treue Verehrerin
v. Stein

[164]

Goethe an Charlotte

Eigentlich sollte mich der tiefe und immer fortstöbernde Schnee nicht abhalten wieder einmal persönlich anzufragen wie Sie Sich, verehrte Freundinn, befinden.

Lieber jedoch will ich in Effigie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden. Alles Gute!

W. d. 23. Jan. 1814 Goethe

162. Vom gleichen Tage wie 161.
163. Vom 6. Januar 1814.

[165]

Charlotte an Goethe

23. Jan. 1814

Recht innigsten Dank, lieber bester verehrter Meister, für Ihr Geschenk das mir ein freundlicher Sonnenblick durch mein schon viele Tage umwölktes Haupt war. Wenn der Schnee sich nicht zu dick zwischen uns legt, so brech ich doch noch durch so bald es geht, und mache mir Bahn zu Ihnen, denn ich bin geizig auf Sie, und muß dem Autor auch persönlich Dank sagen. Für die gestrigen Rübchen schließ ich Ihnen, oder vielmehr der lieben Hausfrau, den schönsten Dank bei, das Gericht war sehr gut.

Ihre treue Verehrerin v. Stein

[166]

Goethe an Charlotte

Hierbey allerley Curiosa die mit dem Winter aufthauen.

G.

[167]

Goethe an Charlotte

Nach einem so langen Stillschweigen komme ich, verehrte Freundin, mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte und mit einem Gesuch, was im beyliegenden Blatt enthalten ist. Möchten Sie es wohl an unsere Herzogin bringen und vielleicht höchsten Orts und in Ihrem Kreise begünstigen. Bald hoffe ich soll man nach geschmolzenem Schnee sich wieder in freyer Luft mit seinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das schönste Lebewohl.

Weimar d. 15. März 1814 G.

167. Diktiert; Unterschrift eigenhändig. Hiezu Beilage 9.

[168]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, verehrtester bester Geheimerath, fürs appetitliche Büchelchen: das übrige Anliegen will ich bestens besorgen.

Wenn nur einmal der Frühling Ihre Gartenthür wieder öffnen wollte um manchmal einen Versuch zu machen Sie lieben Nachbar einen Augenblick beim Nachtisch zu sehen. Mögen Sie sich indessen recht wohl befinden.

Ihre treue Verehrerin v. Stein

15. März 1814

[169]

Charlotte an Goethe

Hier, bester Geheimerath, noch etwas zu dem was Herr v. Ziegesar einkassiert hat der schon eher als ich gekommen war; die Herzogin hatte schon vorher auch einmal 10 Conv: rh. an diese verarmte Familie gegeben, 18 Kopfst. sind vom Erbprinz, 3 K. von der Gräfin Henckel, und die warmen Strümpfe leg ich bei.

Es ist mir recht aufgefallen daß Ihr Herrmann schon vor 16 Jahren sagt, die Macht sollte gegen die Macht aufstehen, und erst jetzt gehen dem Geschlecht die Augen auf. Möge Ihnen der heutige Sonnenschein recht wohlthätig seyn.

18. März 1814 v. Stein

[170]

Goethe an Charlotte

Tausend Danck für die freundliche Theilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Pastor wohldüncken. Darf ich um die drey letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten.

---

170. Vom gleichen Tage wie 169.

Nun wird denn doch endlich Eis und Wasser einigem Märzenstaub Platz machen und die Communication sich wieder eröffnen.

G.

[171]

Charlotte an Goethe

Die Frau Pastor Bechstätten, welche Herr von Ziegesar zu mir geschickt hat, um das von mir durch Ihre mitleidige Veranlassung eingesammlete abzuholen, fragt an, ob sie sich unterstehen darf, wie es ihr Herr v. Ziegesar geheißen, um 12 Uhr sich bei Ihnen nochmals zu melden, indem er es Ihnen so wie ich, das nur zwar wenig war, zuschicken würde. Adieu mein guter Geheimerath, Ihre treue Verehrerin

19. März 1814 v. Stein

[172]

Charlotte an Goethe

Sie, sehr lieber verehrter Geheimerath! waren wie ich höre gestern in meinem Haus, und mich hatte leider die freundliche Sonne heraus gelockt, nicht ahndend, daß mir zu Haus ein freundlicher Besuch beschеert war. Ich freue mich, daß Sie wieder bei uns sind, und hoffentlich sich wohlbefinden.

den 29. Oct. 1814 Ihre treue Verehrerin
v. Stein

[173]

Charlotte an Goethe

Tausend tausend Dank, allerbester liebenswürdigster Geheimerath, für den allerliebsten Witz auf dem zierlichen Blatt. Unter vielen liebreichen Geschenken, so ich diese Weihnachten bekommen, hat mich keins so gefreut als Ihr anmuthiger

Dank für meine kleine Gabe, der Sie vermuthlich die Herzlichkeit angesehen und dafür mit eigner Handschrift belohnt Ihre Sie mit der Beständigkeit du siècle d'or verehrende Freundin

26. Dec. 1814 Abends 6 Uhr v. Stein

[174]

Goethe an Charlotte

Daß Du zugleich mit dem heilgen Christ
An diesem Tage geboren bist,
Und August auch der werthe Schlancke,
Dafür ich Gott im Herzen dancke,
Dies giebt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Zucker Dich zu grüssen
Abwesenheit mir zu versüssen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.

am 25. Dec. Goethe
1815.

[175]

Goethe an Charlotte

Unser gestriges Gespräch brachte mir das Verlangen der Gräfin Reden in's Gedächtniß. Hier ist ihr Brief und die Aufgabe. Vielleicht möchte unsre liebe Schardt eine Übersetzung versuchen, damit ich einen Zeugen der Schwierigkeit hätte. Auf alle Fälle aber würde jener Wunsch so gefördert werden daß wir darauf, wenigstens vorläufig, einiges erwiedern könnten.

G.

175. Vom 26. Februar 1816.

[176]

Charlotte an Goethe

Mein guter Geheimerath!

Ich habe meiner Schwägerin die englische Verse zugestellt, Ihr Zutrauen wird sie spornen, indessen wird der Gräfin Reden das Einfachste, durch Ihren Geist dem Ruhenden ins Grab geflüstert, am willkommensten sein; morgen schreib ich dem Fritz daß Sie sich damit beschäftigen, es wird ihn freuen in dem Haus, wo man ihm viel Liebes erwies, die bevorstehende Erfüllung eines Wunsches melden zu können.

Nun noch meinen schönsten Dank für die vortreffliche Pastete, und noch für die Entsagung Ihrer Tischgenossen des besten zierlichsten Stücks davon den ganzen Deckel, ich habe ihn mit Gewissensbissen gegessen.

Mögen Ihnen die rauhen Lüfte nicht schaden, die mich unlieblich gestern in Belvedere angeweht haben.

Ihre Sie verehrende Freundin

27. Febr. 1816 v. Stein

Bitte um die Rede beim Falkenorden, sie soll nicht aus meinen Händen kommen.

[177]

Charlotte an Goethe

Sie verzeihen, lieber Geheimerath, daß ich die Rede über den wohlerzognen Falken so lange behielt, ich konnte aber seit ein paar Tagen vor Kopfweh und Blindheit nichts lesen noch schreiben. Die Rede hat mich sehr ergötzt, ich danke Ihnen für die Mittheilung und möchte Sie den Gebenden benennen. Möge Ihnen der Falke immer gute Beute bringen.

v. Stein

177. Frühjahr 1816.

[178]

Charlotte an Goethe

Daß man die große Schöpfung in seiner innern kleinen Welt so oft drückend spürt, hindert mich, lieber Geheimerath, meinen gewöhnlichen Gang nach Ihrem Garten zu nehmen. Diesen beiliegenden Brief wollte ich, weil er unsren Freund Knebel angeht, Ihnen mittheilen, indem es erfreulich ist einen jungen Menschen der an vorzüglichen Dingen Antheil nimmt drinn zu finden.

Vielen Dank für das gestrige gute Gericht.

21. Octob. 1816 v. Stein

[179]

Goethe an Charlotte

Man kommt, verehrte Freundinn, für lauter gutem Willen oft nicht zur That, so ist mir's diesmal auch mit dem versprochnen Mährchen gegangen, das ich gegenwärtig um so mehr zu schicken versäumt habe als die Dämonen mir allerlei leidige Hausmährchen erzählten. Und so schick ich denn zur Sühne hier einen ganzen Band, den ich mir gelegentlich zurück erbitte. Der erste Band hat sich vergriffen, wird aber bald wieder im Buchhandel erscheinen. Wenn Sie Ihrer Mecklenburgischen Freundinn den Titel dieser Sammlung überschrieben, so würde sie dadurch in den Stand gesetzt auf viele Jahre die kleine Nachkommenschaft glücklich zu machen.

Gestern Abend verehrte mir der Erbgrosherzog das famose Brennglas. Da ich nun das Vergnügen, das es mir macht, Ihrem freundlichen Einfluß schuldig zu sein glaube, so danke dafür zum allerschönsten und bitte, dem lieben Fürsten

179. Diktiert; die Schlußformel eigenhändig.

gelegentlich für diese Aufmerksamkeit meinen Dank zu wiederholen.

Daß es Bernstein sei ist nun wohl außer Zweifel.

Weimar in der Einsamkeit verbunden
d. 21. November 1816 G.

[180]

Charlotte an Goethe

22. Nov. 1816

Ich danke Ihnen, sehr verehrter Geheimerath, für die Anweisung zu den Mährchen, und werde es der Frl. Bose zuschicken; hier folgt das Buch zurück. Unserm Erbprinz werde ich sagen, daß Sie der Brennspiegel gefreut, an welcher Freude ich um so mehr Antheil nehme da ich etwas Verdienst dabei habe wie Sie es sich vorgestellt. Wäre es nicht immer bös Wetter und ich selbst immer leidend an Augen und Kopf, so besuchte ich Sie in Ihrer Einsamkeit, so thue ich es nur in Gedanken.

v. Stein

[181]

Charlotte an Goethe

Erlauben Sie mir, lieber Geheimerath, meinen Weihnachtstribut, einen Wachsstock nebst Kochberger Torte, zu schicken, mit Ihrem Weihnachtskind zu theilen vom alten Weihnachtskind. Beikommendes Papier hat mir meine Schwägerin es Ihnen zuzustellen schon vor einigen Tagen gegeben. Sobald es leidlich Wetter wird, besuche ich Sie selbst in Ihrem Einsiedlerstübchen.

Den 25. Dec.
1816 von Stein

[182]

Goethe an Charlotte

Da ich zu bemerken glaube daß, durch die Vermittlung des guten Knebel, einiges Misverständniß einschleichen könnte, wende ich mich, verehrte Freundinn, gerade an Sie, dankbar für den lieben und herzlichen Antheil. Also die Sache:

Um die bei der Regie beliebte Veränderung nützlich und für die Anstalt fruchtbar zu machen, übergab ich einen Verfassungs-Entwurf, der das Glück hatte, Serenissimo und meinen Mitgeordneten wohl zu gefallen. Hiernach arbeitete ich Resolutionen aus welche schon expedirt sind und deren Erfolg nun erwarte.

Außer diesen Verordnungen, die Regisseurs den Capellmeister, den Re- und Correpetitor betreffend, sind noch andre zurück, um die übrigen Untergeordneten sogleich anzuschließen.

Das alles zusammen wohl auszudenken und ins Werk zu setzen ist gegenwärtig meine dringendste Angelegenheit in meiner Jenaischen Ruhe und Stille. Ist es, wie ich hoffen kann, bald gelungen; so wird sich mein Verhältniß leicht aussprechen lassen, in welchem ich zur Zufriedenheit meiner höchsten Gönner, mit Rath und That auf eine Anstalt fernerhin wirken könne, der ich meinen Antheil niemals entziehen kann. Indessen mir Huld und Nachsicht wie vor Alters erbittend.

Leider kann ich Sie, liebe Freundinn, nicht herüber laden. Das Mühlthal ist zerrissen, das Wetter abscheulich. Lassen Sie mich nah und fern Ihren Antheil immer voraussetzen.

Jena d. 31. März
1817 G.

[183]

Charlotte an Goethe

Den 12. April 1817

Auf Ihren Brief, verehrter Geheimerath, hätte ich schon einige Zeilen geschrieben wenn nicht das Leiden meines

183. Nach Jena.

Kopfs und meine geblendeten Augen es mir erschwerten. Sie haben gütig aufgenommen was ich ordentlich wie vom Geist getrieben Ihnen durch Knebeln sagen ließ, ich habe keine Rücksicht als nur Ihre Ruhe und die Furcht daß es einmal beim alten Verhältniß zu einer fatalen Explosion kommen könnte, als ein weiser Mann werden Sie es schon zu machen wissen. Ihre herzlich ergebene

von Stein

[184]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, lieber Geheimerath, für die überschickten Gedichte, womit ich noch jemanden erfreuen will. Auch folgt hier das mir gütigst geliehene Manuscript zurück.

Ihre treue Verehrerin

v. Stein

[185]

Charlotte an Goethe

Sie haben mir erlaubt, lieber Geheimerath, Ihnen etwas an Knebeln mitzugeben welches hier folgt, den catholischen Spaß bitte ich ihm auch zuzustellen. Möge es Ihnen recht wohl sein! daran ich immer den innigsten Antheil nehme.

23. Mai 1819 v. Stein

[186]

Goethe an Charlotte

Möchte der theure Breslauer Freund mich heute früh um 11 Uhr besuchen; so würde einiges zu verabreden seyn.

W. d. 18. Jun. 1819 G.

---

184. Anfang 1819.

[187]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie, verehrte Freundinn, mit den lieben Ihrigen, wozu ich Fräulein v. Staff zähle, heute Abend einen freundlichen Thee einnehmen so würde es allen wohl vergnüglich seyn.

W. d. 18. Jun. 1819 G.

[188]

Charlotte an Goethe

Den 27. Febr. 1821

Ich muß Sie, lieber Geheimerath, um Verzeihung bitten, daß ich eine Zeichnung von Ihnen weggegeben ohne Ihre Erlaubniß, ob ich gleich meinem Herz selbst damit weh gethan. Aus beiliegendem Brief werden Sie sehen wie glücklich ich einige Menschen damit gemacht habe.

Ich freue mich Ihres Wohlseyns, seither war ich sehr leidend. Wie immer Ihre alte Verehrerin.

v. Stein

[189]

Goethe an Charlotte

Ein guter Geist, verehrte theure Freundinn, hat auf Sie eingewirkt, als Sie Geh. Rath Nagler eine Zeichnung von mir übersendet. Dieser so leidenschaftliche als glückliche Sammler hatte von meinen Kindern, bei ihrer Anwesenheit in Berlin, ein solches Blättchen verlangt; weil diesen Dingen aber kein künstlerischer, allenfalls nur ein gemüthlicher Antheil abzugewinnen, so verschob ich den Wunsch zu erfüllen, auch selbst als Meyer, bei seiner Rückkehr, denselben wiederholt anbrachte. Endlich in diesen Tagen eine Sendung

189. Diktiert; der Schluß, beginnend mit: „und verzeihen . . ." eigenhändig.

nach Berlin zusammenpackend, legt ich auch eine solche Skizze bey, die nun schon dort angekommen seyn muß; mir ist dieses Zusammentreffen höchst angenehm da mein Zaudern diese Verdoppelung veranlaßt.

Sehr ungern hört ich daß Sie sich einige Zeit übel befanden; möge das Frühjahr uns allen gedeihlich werden. Ich habe mich nothdürftig diesen Winter durch gehalten, das Haus nicht verlassen und mit der größten Gleichförmigkeit gelebt; doch läugne nicht daß ich durch bessere Jahrszeit aus meinem Hausarrest entlassen zu werden und Sie alsdann sogleich wieder zu begrüßen hoffe.

Mögen Sie meiner mit Theilnahme eingedenk seyn! und verzeihen der fremden Hand; beykommendes Blättchen freundlich anblickend

Weimar
den 28. Febr. treulichst
1821 J. W. v. Goethe

[190]

Goethe an Charlotte

Beherbergen Sie, verehrte theure Freundinn, indessen der Wandrer abermals das Weite sucht, dessen Bild und Gleichniss mit wohlwollender Theilnahme.

W. d. 25. Jul.
1821 Goethe

[191]

Charlotte an Goethe

Wie befinden Sie sich, lieber Geheimderath, nach dem gestrigen harten Sitz auf meiner Bank? Ich habe mir Vorwürfe gemacht daß ich Ihnen keinen Stuhl kommen

ließ, aber der liebe Besuch war mir zu unerwartet. Bemühen Sie sich nicht mir zu antworten, nur mündlich ein Wort Ihres Wohlseins wird mich schon erfreuen.

den 11. Juli
1825 von Stein

[192]

Charlotte an Goethe

Den 14. Juli 1825

Lieber verehrter Geheimderath! Für das schöne Medaillon mit Ihrem Bildniß, das mich samt den kleinen allerliebsten Überbringers sehr erfreut hat, wollte ich Ihnen gleich herzlich danken, aber ich wurde durch viele Besuche gehindert und so fort durch mancherlei, bis mir in dem Augenblick eine ruhige Stunde erscheint. Könnte ich Ihnen nun etwas Gutes dafür erweisen! Vielleicht wenn wir uns in dem großen Weltall wo wiederfinden —

Ich schließe Fritzens Brief hierbei. Wenn er Sie amusiren könnte —

Ihre treue Verehrerin

v. Stein

[193]

Goethe an Charlotte

Für freundliche Mittheilung des lieben Briefes dancke der theuren, verehrten Freundinn zum allerschönsten. Die besten Grüße dem treuen Freunde! In Hoffnung ihn bald hier zu sehen

Weimar
d. 7. Sept. angehörig
1825 J. W. v. Goethe

[194]

Charlotte an Goethe

15. Mai 1826

Hier, lieber Geheimerath, die Vaterländische Cultur womit die Gelehrten hinter die Geheimnisse des großen Weltgeistes kommen wollen. Sollten Sie diese Blätter schon besitzen so erbitte ich mir sie zurück.

v. Stein

[195]

Goethe an Charlotte

Indem ich, verehrte Freundinn, das höchst interessante Heft der Breslauer Naturforscher hiemit zurücksende, da ich solches durch die Freundlichkeit derselben schon besitze, so vermelde ich: daß ich so eben an unsern Guten in Breslau ein Paket abgehen lasse; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mitzuschicken gefällig wäre? Mit den treusten Wünschen

W. d. 17. Jun. 1826 Goethe

[196]

Charlotte an Goethe

Tausend Glück und Segen zum heutigen Tag. Mögen die Schutzgeister auf den himlischen Reichstag befehlen daß alles liebliche und Gute Ihnen geliebter Freund erhalten werde und mit aller Hoffnung aufs künfftige ohne Furcht verbleibe, mir aber erbitte ich verehrter Freund Ihr freywilliges Wohlwollen auf meiner noch kurzen Lebensbahn.

den 28ten<br>August<br>1826

Charlotte v. Stein<br>geb. v. Schardt

Tausend Glück und Segen zum
heutigen Tag. Mögen die Schutz=
geister auf den feierlichen
Tag befehlen daß alles lieb=
liche und Gutes Ihnen geliebter
Freund erhalten werde und
mit aller Hoffnung aufs künf=
tige ohne Furcht verbleiben; nur
aber erbitte ich verehrter
Freund Ihr langwilliges Wohl=
wollen auf meiner noch
kurzen Lebensbahn..

den 28ten August 1826

Charlotte v. Stein
geb. v. Schardt.

[197]

Den Freunden

am 28. August 1826

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen uns'rer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Frau O. St. M. von Stein

Weimar Goethe

[198]

Goethe an Charlotte

Beyliegendes Gedicht, meine Theuerste, sollte eigentlich schließen:

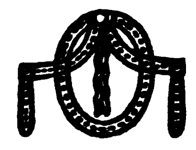
---

197. Ein gedrucktes Blatt; die Widmung eigenhändig.

„Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich-angeschlossen lebender, durch so viele Zeiten sich erhalten zu sehen, ist das allerhöchste was dem Menschen gewährt seyn kann."

Und so für und für!

W. d. 29. Aug. Goethe
1826



# Beilagen

[1]

Rom d. 7. Nov. 86

Ich bin nun zehen Tage hier und nach und nach thut sich vor mir der allgemeine Begriff dieser Stadt auf. Wir gehen fleißig auf und ab, ich mache mir den Plan des alten und des neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, besuche ein und die andre Ville, alsdann nehmen wir die größten Merckwürdigkeiten ganz langsam, ich thue nur die Augen auf und sehe und gehe und komme wieder. Der Menschen wird auch nicht vergeßen und so macht sich's nach und nach. Denn gewiß man kann sich nur in Rom auf Rom bereiten.

Das menschlich interessanteste was ich auf der Reise fand, war die Republick Venedig, nicht mit Augen des Leibs sondern des Geists gesehen. Das größte Werck der innern Großheit nach die Rotonde, das größte dem Maase nach, die Peterskirche |: wie denn wohl nun kein größer Gebäude in der Welt steht:| und das genialischte, daß man sagen muß es scheint unmöglich, ist der Apoll von Belvedere. Denn so viel ich auch Abgüße gesehn habe, selbst ein gutes Bruststück besitze; so glaubt man doch die Statue nie gesehn zu haben. Des übrigen vielen Guten und Herrlichen nicht zu gedencken.

Die Logen von Raphael und die großen Gemählde der Schule von Athen pp hab ich nur erst einmal gesehn und da ists als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloschnen, beschädigten Handschrifft herausstudiren sollte. Das Vergnügen des ersten Eindrucks ist unvollkommen. Nur wenn

1—7. Die ostensiblen Briefe aus Italien.
1. Zu 1611.

man nach und nach alles recht durchgesehn und studirt hat wird der Genuß ganz. Am erhaltensten sind die Deckenstücke der Logen, die Biblische Geschichten vorstellen, so frisch wie gestern gemahlt, zwar die wenigsten von Raphaels eigner Hand doch gar trefflich nach seinen Zeichnungen und unter seiner Aufsicht. Tischbein der immer an mich gedacht und für mich gesorgt hat, hat mir ein Paar durch einen jungen geschickten Künstler kopiren laßen, die ich schon hier fand und mir viel Freude machen. Auch hat er die Steine recht gründlich studiert, wobey ihm sein Künstler Auge und die Künstler Lust an sinnlichen Dingen sehr geholfen hat. Ich schrieb ihm einmal darum und das bracht ihn darauf. Ich bin nun auf diesen Theil ziemlich vorbereitet und es vermehrt das Vergnügen, alle die Kostbarkeiten mit Unterscheidung und Kenntniß anzusehn.

Bey Angelika Kaufmann bin ich zweymal gewesen, sie ist gar angenehm und man bleibt gern bey ihr.

Hofrath Reifenstein erzeigt mir viel Gefälligkeit.

An Trippeln hab ich einen sehr braven Künstler kennen lernen.

Und nicht genug kann ich sagen was Tischbein ein guter und natürlich verständiger Mensch ist. Er giebt sich viel Mühe und ist gewiß auf einem guten Wege der Kunst.

Ein saures und trauriges Geschäfte ist es, das alte Rom aus dem neuen heraus zu suchen, und doch muß man es und es giebt die beste Freude. Man trifft Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung die beyde über unsre Begriffe gehn. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.

Zum Schluß nenn ich nur noch das Colisee und die Bäder des Diokletians als Gegenstände der stillen und ernstesten Bewunderung und das neue Museum als ein kostbares schönes Institut. Für diesmal das beste Lebe wohl.

G.

[2]

Rom d. 22. Nov. 86
am Cecilien Feste

Das Andencken dieses glücklichen Tages muß ich durch einige Zeilen lebhafter erhalten und was ich genoßen wenigstens historisch mittheilen. Es war das schönste, ruhigste Wetter, ein ganz heitrer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tischbein nach dem Petersplatze, wo wir erst auf und abgehend und wenn es uns zu warm wurde im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwey breit genug geworfen wird, spazierten und Trauben verzehrten die wir in der Nähe gekauft hatten.

Dann gingen wir in die Sixtinische Capelle, die wir auch hell und heiter, die Gemälde wohl erleuchtet fanden. Das iüngste Gericht und die manigfaltigen Gemälde der Decke von Michel Ange theilten unsre Bewunderung. Ich konnte nur sehen und anstaunen. Die innre große Sicherheit und Männlichkeit des Meisters, seine Großheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder gesehn, verließen wir dieses Heiligthum und gingen nach der Peterskirche, die von dem heitern Himmel das schönste Licht empfing und in allen Theilen hell und klar war. Wir ergötzten uns als genießende Menschen, an der Größe und Pracht, ohne durch allzuecklen und zu verständigen Geschmack uns dies mal irre machen zu laßen und unterdrückten jedes schärfere Urtheil. Wir erfreuten uns des erfreulichen.

Endlich bestiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Kleinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen |: dem Ansehn nach :| Kirchen und einen grosen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir bestiegen die Kuppel, und besahen die heitere Gegend von den Apenninen dem Berg Soracte, nach Tivoli, die Vulkanischen Hügel, Fraskati, Castelgandolfo

2. Zu 1613.

und die Plaine und weiter das Meer. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Weite, mit ihren Berg-Pallästen, Kuppeln pp. Es rührte sich keine Luft und in dem kupfernen Knopf war es heiß wie in einem Treibhause. Nachdem wir das alles beherzigt hatten, stiegen wir herab, und ließen uns die Thüren zu den Gesimsen der Kuppel, des Tambours, und des Schiffs aufschließen. man kann um selbe herumgehn und diese Theile und die Kirche von oben betrachten. Als wir auf dem Gesimse des Tambours standen, ging der Papst unten vorbey, seine NachmittagsAndacht zu halten. es fehlte uns also nichts zur Peterskirche. Wir stiegen völlig herab und nahmen in einem benachbarten Gasthofe ein fröhliches, frugales Mahl und setzten unsern Weg nach der CecilienKirche fort. Viele Worte würde ich brauchen um die Auszierung der ganz mit Menschen angefüllten Kirche zu beschreiben. Man sah eben keinen Stein der Architecktur mehr. Die Säulen waren mit rothem Sammt überzogen und mit goldnen Treßen umwunden. Die Capitäle mit gesticktem Sammt in ohngefährer Capitälform, so alle Gesimse und Pfeiler behängt und bedeckt. Alle ZwischenRäume der Mauer mit lebhaft gemahlten Stücken bekleidet daß die ganze Kirche mit Mosaick ausgelegt schien, und über zwey hundert Wachskerzen brannten um und neben dem HochAltar so daß die ganze eine Wand mit Lichtern besetzt war und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtete. Eben so waren die SeitenGänge und SeitenAltäre geziert und erhellet. Gegen dem Hochaltar über unter der Orgel, waren zwey Gerüste erbaut auch mit Sammt überzogen, auf deren einem die Sänger, auf dem andern die Instrumenter standen, die anhaltend Musick machten. Die Kirche war voll gedrängt. Eine schöne Art musikalischer Aufführung hört ich hier. Wie man Violin oder andre Conzerte hat; so führen sie Conzerte mit Stimmen auf. daß die eine Stimme, der Sopran herrschend ist, und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und

ihn begleitet. Es versteht sich immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Würckung. — Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Denn Abends gingen wir noch vor der Oper vorbey wo eben die Litiganti aufgeführt wurden und hatten des Guten soviel genoßen daß wir vorübergingen. Wie viel wäre noch von allem zu sagen aber ich schließe.

G.

[3]

Rom. d. 2. Dezemb. 86.

Von dem Guten das ich genieße läßt sich durch Worte so wenig mittheilen.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende November ganz was neues. Wir gebrauchen die gute Zeit in freyer Luft, die böse im Zimmer, überall ist etwas sich zu freuen, zu lernen und zu thun.

d. 28. Nov. kehrten wir zur Sixtinischen Capelle zurück, ließen die Gallerie aufschließen, wo man den Platfond näher sehen kann, man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit, und mit anscheinender Gefahr, an den eisernen Stäben weg, deßwegen auch die schwindlichen zurückblieben; alles wird aber durch den Anblick des grösten Meisterstückes ersetzt. Und ich bin in dem Augenblicke so für Michel Ange eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn schmeckt, da ich sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen kann. Wäre nur ein Mittel sich solche Bilder in der Seele recht zu fixiren. Wenigstens was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann bring ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels und kaum darf ich sagen: daß man diese nicht ansehn durfte. Das Auge war von jenen großen Formen so ausgeweitet, daß man die geistreichen Spielereyen der Arabesken nicht ansehn mochte und

3. Zu 1614.

die Biblischen Geschichten, so schön sie sind hielten auf jene nicht Stich.

Diese Wercke nun öffter gegen einander zu sehn, mit mehr Musse und ohne Vorurteil zu vergleichen muß eine große Freude gewähren.

Von da gingen wir bey fast zu warmem Sonnenschein auf die Villa Pamfili wo sehr schöne Gartenpartien sind, und blieben bis an den Abend.

Eine große mit immergrünen Eichen und hohen Pinien, eingefaßte, viereckte, flache Wiese, war ganz mit Maslieben übersät die ihre Köpfgen alle nach der Sonne wendeten, nun gingen meine Botanischen Spekulationen an, die ich den andern Tag auf einem Spaziergang nach dem Monte Mario, der Villa Melini und Villa Madama fortsetzte. Es ist gar interessant zu bemercken wie eine lebhafter fortgesetzte und durch starcke Kälte nicht unterbrochne Vegetation würckt. Ich habe noch nicht genau genug verschiednes bemercken können und werde sobald meine Begriffe etwas vollständiger sind das interessanteste mittheilen. Der Erdbeerbaum |: eine Andromeda :| blüht jetzt wieder, indem seine letzte Früchte reif werden, und so zeigt sich der Orangenbaum mit Blüten, halb und ganz reifen Früchten |: doch werden letztere Bäume wenn sie nicht zwischen Gebäuden stehen nun bedeckt :|. Über die Cypresse, den respecktabelsten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachsen ist, hab ich noch nicht genug gedacht, ehstens werd ich den Botanischen Garten besuchen und hoffe da manches zu erfahren.

Überhaupt ist mit dem neuen Leben, das einem nachdenckenden Menschen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt nichts zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derselbe bin; so meyn ich biß aufs innerste Knochenmarck verändert zu seyn.

Für diesmal schließ ich und werde das nächste Blat einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde komme.

Mit diesem will ich mich allen die mir besonders wohl wollen empfohlen haben.

G.

[4]

Nach allem diesen muß ich noch von der Unschlüßigkeit reden die mich wegen meines Aufenthaltes in Italien anwandelt. In meinem letzten Brief schrieb ich meinen Vorsatz: gleich nach Ostern von Rom zu gehen und meiner Heimath zuzurücken. Ich werde bis dahin noch einige Schaalen aus dem grosen Ocean geschlürft haben und mein dringendstes Bedürfniß wird befriedigt seyn. Ich bin von einer ungeheuren Leidenschafft und Kranckheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst der Alterthümer geneßen und habe Vorrath auf Jahrelang auszubilden und zu kompletiren.

Nun aber kommen mir die freundlichen Stimmen daß ich nicht eilen, daß ich mit vollständigerem Gewinn nach Hause kommen soll, ich erhalte einen gütigen, mitfühlenden Brief vom Herzog, der mich auf eine unbestimmte Zeit von meinen Pflichten losbindet und mich über meine Ferne beruhigt; Mein Geist wendet sich dem ungeheuern Felde zu, das ich ganz unbetreten verlaßen müßte; so hab ich z. B. im Fache der Münzen, der geschnittnen Steine noch gar nichts thun können. Winckelmanns Geschichte der Kunst hab ich angefangen zu lesen, und habe erst Egypten zurückgelegt und fühle wohl daß ich nun erst wieder von vorne sehen muß; auch hab ich es in Absicht auf die Egyptischen Sachen gethan. Je weiter hinauf desto unübersehlicher wird die Kunst und wer sichre Schritte thun will muß sie langsam thun.

Das Carnaval warte ich hier ab und gehe also etwa Aschermittwochen nach Neapel, ich nehme Tischbein mit, weil ich ihm Freude mache und in seiner Gesellschafft dreyfach lebe. vor

4. Zu 1621.

Ostern bin ich wieder hier, wegen der Feyerlichkeiten der Charwoche.

Nun aber liegt Sicilien noch daunten. Dahin wäre eine Reise nur mehr vorbereitet und im Herbste zu thun, auch nicht eine blose Durch und Umreise, die bald gemacht ist, wovon man aber nur das: ich habs gesehen! für seine Mühe und Geld mitbringt. Man müßte in Palermo nachher in Catanea sich erst festsetzen um sichre und nützliche Exkursionen zu machen und vorher D'orville Riedesel pp wohl studirt haben.

Bliebe ich also den Sommer in Rom, und studirte mich hier recht ein und bereitete ich mich auf Sicilien vor, wohin ich im September erst gehn könnte und Oktober November und December bleiben müßte so würde ich erst Frühjahr 88 nach Hause kommen können. Dann wäre noch ein Medius Terminus, Sicilien liegen zu laßen einen Theil des Sommers in Rom zu bleiben, sodann nach Florenz zu rucken und gegen den Herbst nach Hause zu ziehen.

Allein alle diese Aussichten werden mir durch des Herzogs Unfall verdunckelt. Seit den Briefen die mir diese Ereigniß melden hab ich keine Ruhe und ich möchte am liebsten mit den Fragmenten meiner Eroberungen beladen nach Ostern gleich aufbrechen den obern Theil Italien kurz abthun und im Juni wieder in Weimar seyn. Ich bin zu einsam um mich zu entscheiden, und schreibe diese ganze Lage so ausführlich daß Sie die Güte haben mögen, in einem Concilio derer die mich lieben und die Umstände zu Hause besser kennen, über mein Schicksal zu entscheiden, vorausgesetzt, wie ich betheuren kann, daß ich geneigter bin zurückzukehren als zu bleiben. Das stärckste was mich in Italien hält ist Tischbein, ich werde nie und wenn auch mein Schicksal wäre das schöne Land zum zweitenmal zu besuchen, so viel in so kurzer Zeit lernen können als jetzt in Gesellschafft dieses ausgebildeten, erfahrnen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhän-

genden Mannes. Ich sage nicht wie es mir schuppenweise von den Augen fällt. Wer in der Nacht steckte hält die Dämmrung schon für Tag, und einen grauen Tag für helle, was ists aber wenn die Sonne aufgeht?

Dann hab ich mich bisher aller Welt enthalten, die mich so nach und nach zu faßen kriegt und die ich auch wohl gern mit flüchtigen Blicken beobachtete.

Ich habe Fritzen scherzend von meiner Aufnahme in der Arkadia geschrieben, es ist auch nur darüber zu scherzen, denn das Institut ist zu einer Armseligkeit zusammengeschwunden.

Montag über acht Tage wird das Trauerspiel des Abbate Monti aufgeführt, es ist ihm sehr bang und er hat Ursache, es ist ein unbändiges Publikum, das von Moment zu Moment amüsirt seyn will, und sein Stück hat nichts brillantes. Er hat mich gebeten mit in seine Loge zu gehn um ihm als Beichtvater in diesem kritischen Augenblicke beyzustehn. Ein andrer wird meine Iphigenie übersetzen, ein dritter Gott weiß was zu meinen Ehren thun. Sie sind sich alle unter einander so ungünstig, jeder möchte seine Parthey verstärcken, meine Landsleute sind auch wie mit einer Stimme für mich, daß wenn ich sie gehen ließe und nur ein wenig einstimmte; so fingen sie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Capitol, worauf sie schon im Ernste gesonnen haben, so toll es ist einen Fremden und Protestanten zum Protagonisten einer solchen Comödie auszusuchen. Wie das alles aber zusammenhängt und wie ich ein großer Thor wäre zu glauben daß das alles um meinetwillen geschähe, dereinst mündlich.

[5]

Wie viel hätte ich jeden Tag zu sagen, und wie sehr hält mich Anstrengung und Zerstreuung ab ein kluges Wort aufs

5. Zu 1622.

Papier zu bringen. Dazu kommen noch die frischen Tage, wo es überall besser ist, als in den Zimmern, die ohne Ofen und Camin uns nur zum Schlafen oder Misbehagen aufnehmen.

Einige Vorfälle der letzten Woche will ich geschwind erzählen.

Im Pallaste Giustiniani steht eine Minerva die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenckt ihrer kaum, wenigstens nicht an der rechten Stelle und ich fühle mich nicht würdig genug über sie etwas zu sagen.

Als wir die Statue besahen uns lang dabey aufhielten, erzählte uns die Frau des Custode: es sey dieses ein ehmals heiliges Bild gewesen und die Inglesi welche von dieser Religion seyn, pflegten es noch zu verehren indem sie ihm die eine Hand küßten, die auch würcklich ganz weis war, da die übrige Statue bräunlich ist. Auch setzte sie hinzu: eine Dame dieser Religion sey vor kurzem da gewesen habe sich auf die Knie niedergeworfen und die Statue angebetet. Sie |: die Frau des Custode :| habe so eine wunderliche Handlung nicht ohne Lachen ansehn können, und sey zum Saal hinausgelaufen um nicht loszuplatzen. Da ich von der Statue nicht weg wollte fragte sie mich: ob ich etwa eine Schöne hätte, die diesem Marmor ähnlich sähe, daß er mich so sehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werckes, von der brüderlichen Verehrung eines Menschengeistes konnte sie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das englische Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren und ich werde gewiß bald wieder hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wort hören; so lesen sie was Winckelmann vom hohen Styl der Griechen sagt. Leider führt er dort diese Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre so ist sie von jenem hohen strengen Styl da er in den schönen übergeht, die Knospe indem sie sich öffnet und eben eine

Minerva deren Charackter eben dieser Übergang so wohl ansteht!

Nun von einem Schauspiel andrer Art! Am drey Königs Tage, am Feste des Heils das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Propaganda. Dort ward in Gegenwart dreyer Cardinäle und eines großen Auditorii, erst eine Lateinische Rede gehalten an welchem Orte Maria die drey Magos empfangen, im Stalle? oder wo sonst? dann nach verlesenen einigen lateinischen Gedichten ähnliches Gegenstandes traten bey 30 Seminaristen nach und nach auf und laßen kleine Gedichte jeder in seiner Landessprache. Malabarisch, Epirotisch, Türckisch, Moldauisch, Elenisch, Persisch, Colchisch, Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Cophtisch, Saracenisch, Armenisch, Hybernisch, Madagaskarisch, Isländisch, Boisch, Egyptisch, Griechisch, Isaurisch, Aethiopisch pp. und mehrere die ich nicht verstehen konnte. Die Gedichtgen schienen meist im Nationalsylbenmaaße verfaßt, mit der Nationaldeklamation vorgetragen zu werden, denn es kamen barbarische Rhytmen und Töne hervor. Das Griechische klang, wie ein Stern in der Nacht erscheint.

Das Auditorium lachte unbändig über die Fremden Stimmen und so ward auch diese Vorstellung zur Farce.

Die Propaganda selbst hab ich noch nicht näher beschaut, noch den Monsigr. Porcia der an der Spitze ist besucht. Es ist da manches zu sehen. — Nun noch ein Geschichtgen.

Der verstorbne Cardinal Albani war in einer solchen Festversammlung, wie ich sie oben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! so daß es ohngefähr klang wie canailla! canailla! der Cardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: der kennt uns doch!

Wie viel solcher Späße und Geschichtgen hab ich aufgefangen die in der Folge Sie belustigen sollen.

d. 13. Jan. 87

[6] Rom d. 25. Jan. 87

Nun wird es mir immer schwerer von meinem Aufenthalte in Rom Rechenschafft zu geben. Denn wie man die See immer tiefer findet ie weiter man hineingeht; so geht es auch mir in Betrachtung dieser Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangne erkennen und die Vergleichung von beyden erfordert mehr Zeit und Ruhe.

Schon die Lage dieser Hauptstadt der Welt, führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir sehen bald, hier hat sich kein wanderndes, groses, wohlgeführtes Volck niedergelaßen und den Mittelpunckt eines Reichs weislich festgesetzt, hier hat kein mächtiger Fürst einen schicklichen Ort zum Wohnsitz einer neuen Colonie bestimmt. Nein Hirten und Gesindel haben sich hier zu erst eine Stäte bereitet, ein Paar rüstige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Pallästen der Herrn der Welt gelegt, an dessen Fuß, sie die Willkühr des Ausrichters zwischen Morast und Schilf einst hinlegte. So sind die sieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land das hinter ihnen liegt, sie sind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward; Erlaubt mir das Frühjahr weitere Exkursionen so will ich die unglückliche Lage ausführlicher schildern. Schon jetzt nehme ich den herzlichsten Anteil an dem Jammergeschrey und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerstören sehn und den schönen von einem klugen Anführer gewählten Platz verlaßen mußten um an den Nebeln der Tiber Theil zu nehmen, den elenden Hügel Coelius zu bewohnen und von da nach ihrem verlaßnen Paradiese zurückzusehn. Ich kenne noch wenig von der Gegend aber ich bin überzeugt kein Ort der Älteren Völcker lag so schlecht als Rom und da die Römer endlich alles verschlungen hatten, mußten sie wieder mit ihren

6. Zu 1624.

Landhäusern hinaus und an die Plätze der zerstörten Städte rücken, um zu leben und des Lebens zu genießen.

Hundert Gedancken die sich hier zudrängen weiß' ich zurück, denn ich könnte ihnen auf dem Papier weder Ausdehnung noch Vollständigkeit genug geben.

[7]

d. 17. Sept. 87. Rom

Endlich ist mein Wunsch erfüllt worden die Arbeiten des Herrn Casas eines französischen Architeckten, wenigstens zum Theil zu sehen. Sie sind über allen Ausdruck interessant. Er hat auf seinen Reisen die wichtigsten alten Monumente, besonders die noch nicht herausgegebnen, gemeßen, auch die Gegend gezeichnet und mit großer Precision und Geschmack einen Theil seiner Zeichnungen ausgeführt. Er gedenckt ein Werck in's Publicum zu geben. Eine kurze Beschreibung der Stücke die ich gesehen, wird einen entfernten Begriff von dem Vergnügen geben, das sie dem Anschauer machen müßen.

1) Das Serail von Constantinopel von der See-Seite, mit einem Theil der Stadt und der Sophien Moschee. Auf der reitzenden Spitze von Europa ist der Wohnort des Großherrn so lustig angebaut als man es nur dencken kann. Hohe und immer respecktirte Bäume stehen in großen und meist verbundnen Gruppen hinter einander darunter sieht man nicht etwa große Mauern und Palläste, sondern Häußchen, Gitterwercke, Gänge, Kiosken, ausgespannte Teppiche, so häuslich, klein und freundlich durch einander gemischt daß es eine Lust ist. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt ist macht es einen gar freundlichen Effeckt. Ein schönes Stück Meer bespült die so bebaute Küste. Gegen über liegt Asien und man sieht in die Meer Enge die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung ist bey 7 Fuß lang und 3 bis 4 hoch.

7. Beilage zu einem nicht erhaltenen Brief an Charlotte, abgegangen am 22. September 1787.

2) GeneralAussicht der Ruinen von Palmyra, in derselben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgesucht.

Eine Colonnade eine Italiänische Meile lang ging vom Thore durch die Stadt biß zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, sie macht in der Mitte ein sanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule 10 Diameter hoch. Man sieht nicht daß sie oben bedeckt gewesen, er glaubt es sey durch Teppiche geschehen. Auf der grosen Zeichnung sieht man einen Theil der Colonnade noch aufrecht stehend im Vordergrunde. Er hat eine Caravane die eben quer durchzieht mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde steht der SonnenTempel, und auf der rechten Seite zieht sich eine grose Fläche hin, auf welcher einige Janitscharen in Carriere fort eilen. Das sonderbarste Phenomen ist daß eine blaue Linie, wie eine Meereslinie das Bild schließt. Er erklärte es uns daß der Horizont der Wüste der in der Ferne blau werden muß so völlig wie das Meer den Gesichtskreis schließt, daß es in der Natur das Auge trügt wie es uns im Bilde Anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug war.

3) Gräber von Palmyra.

4) Restauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landschaft mit den Ruinen wie sie stehen.

5) Die große Moschee zu Jerusalem auf den Grund des Salomonischen Tempels gebaut.

6) Ruinen eines kleinen Tempels in Phenicien.

7) Gegend am Fuße des Bergs Libanon anmutig wie man sich dencken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Waßer, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8) Türckische Gräber. Jeder Grabstein trägt den Hauptschmuck des Verstorbnen und da sich die Türcken durch den Kopfschmuck unterscheiden, sieht man gleich die Würde des

Begrabnen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9) Egyptische Pyramide mit dem großen Sphinx Kopfe. Er seh sagt Casas von einem Kalchsteine, in den Felsen gehauen und weil der Fels Sprünge gehabt und Ungleichheiten habe man den Coloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfschmucks bemercke. Eine Gesichts Partie ist ohngefähr 10 Schuh hoch, auf der Unterlippe hat er bequem spazieren können.

10) Eine Pyramide, nach einigen Urkunden Anläßen und Muthmaßungen restaurirt. Sie hat von vier Seiten vorstehende Hallen, mit darneben stehenden Obelisken, auf die Hallen gehen Gänge loß mit Sphinxen besetzt, wie sich solche noch in Oberegypten befinden. Es ist diese Zeichnung die ungeheuerste Architecturidee die ich zeitlebens gesehen und ich glaube nicht daß man weiter kann.

|: Das übrige ein andermal :|

[8]

— — Den 2. dieses Monats reisete ich mit noch drey andern von Heidelberg ab. Wir fuhren diesen Tag nach Heilbronn. Es wurde mir ganz eigen zu Muthe, als ich diese alte Stadt durchwanderte, in welcher Götz auch gewaltet und gelebt hatte. Da ich aber in den Thurm trat, in welchem er vier Jahre gefangen gesessen, da habe ich beynahe die Steine seiner Kammer geküßt, und was mich noch am mehrsten freute, waren meine Freunde, welche von gleichem Gefühl mit mir beseelt waren. Seine Handschrift konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil der Archivar verreist war. Zu Heilbronns Annehmlichkeiten gehören auch noch seine Töchter:

8. Zu Nr. 111 des Briefwechsels. — Kopie eines Briefes von August v. Goethe; von fremder Hand.

denn ich habe noch in keiner Stadt so viele schöne Mädchengesichter erblickt, ob ich gleich nur einen halben Tag da verweilte.

Den 3. früh gingen wir zu Fuß nach Jaxthausen, welches sechs Stunden davon entfernt liegt. Unterwegs stießen wir bey Neustadt auf eine Linde deren Äste eine Laube von 163 Schritten im Umfang bildeten und von 120 steinernen Säulen getragen wurden. Das Jaxtthal ist sehr angenehm und Jaxthausen liegt bezaubernd schön. Die jetzigen Herren von Berlichingen haben zwey neue Schlösser daselbst erbaut, welche sie bewohnen; das Stammschloß aber wird nur von einem Verwalter bewohnt. Es ist ganz so wie es der Kupferstich auf meiner Stube zeigt und ich bin selbst auf dem Standpunct gewesen von wo aus es gezeichnet ist. Mir wurde ganz wohl auf diesem Classischen Boden. Von hier gingen wir nach dem Kloster Schönthal, eine Stunde von Jaxthausen, einem der herrlichsten Gebäude welches ich je sah. Es liegt ganz im Thale an der Jaxt, und seine beiden Thürme erinnern an Maria Culm in Böhmen. Nur ist dieses Kloster weit größer und prächtiger und liegt auch ganz allein. Die Kirche desselben ist sehr reinlich gehalten. Man findet hier sehr schöne Bildhauerarbeit sowohl alte als neue, auch einige bronzene Statuen. Aber in einem Kreuzgange, in welchem man aus der Kirche gelangt, findet man in 16 Nischen die Bildsäulen der Herren von Berlichingen alle in Lebensgröße in Stein gehauen. Der vorletzte in dieser herrlichen Reihe ist unser Götz, welcher ganz so ist, wie er vor seiner eigenen Lebensbeschreibung in Kupfer gestochen sich befindet. Der älteste ist aus dem 12. Jahrhundert. Sie können denken, lieber Vater, welche Freude mir dieser herrliche Anblick gewährte. Ich stand beynahe eine halbe Stunde vor diesen herrlichen Männern, deren Gesichter soviel Ausdruck zeigten (denn sie waren alle von guten Bildhauern gemacht); aber die liebe treuherzige Miene unseres Götz, in welcher eben so

viel Ernst als Milde lag, übertraf alle andern an Anmuth. Ungern schied ich; aber es wurde spät und wir hatten noch 4 Stunden zu marschiren. Diese Nacht campirten wir in Osterburken im Odenwald und hatten nächst der Erinnerung an diesen längst gewünschten Tag ein recht gutes Wirtshaus.

Den 3. gingen wir über Walthüren, welches ein sehr berühmter Wallfahrtsort im Odener Walde ist. Es ziehen um Pfingsten mehr als 3000 Menschen aus der Gegend dahin, weil dort das heilige Blut aufbewahrt wird. Wir ließen es uns auch zeigen, konnten aber auf dem Tuche, auf dem es sich befinden sollte, mit dem besten Willen und Glauben, nichts mehr erkennen. Von da gingen wir nach Miltenberg, wo wir die Nacht blieben. Den andern Morgen um 10 Uhr fuhren wir mit einem Main-Schiff nach Hanau, wo wir des Abends um sieben Uhr glücklich anlangten. Den andern Morgen um 6 Uhr fuhren wir mit dem Marktschiff von Hanau nach dem lieben Frankfurt, und kamen um 9 Uhr wohlbehalten an. Ich eilte sogleich zur Frau Schöff Schlosser, welche mich sehr freundlich aufnahm. Unsern Landrath Schlosser fand ich sehr fröhlich verheirathet, und meine Cousine (die Tochter der Frau Syndicus) als eine glückliche Braut. Ich kam also unter lauter vergnügte Menschen und habe mich auch 8 Tage daselbst recht gut befunden. Nur wird es zuweilen dem Musensohn unter dem seichten und arroganten Volke der Ladenschwengel (ein Ausdruck für Ladendiener) und den entsetzlichen Kaufmanns-Philistern etwas übel zu Muthe, besonders bey einer solchen Tischgesellschaft. Aber da erdrückt man seinen Ärger unter dem alten und guten Rheinwein dieser armen Leute.

So mußte ich auch zu meinem Entsetzen den Tell sehen, welchen sie doch so verhunzt hatten, daß man ihn kaum wieder erkannte. Einige Scenen hatten sie ganz ausgelassen; die waren zu verzeihen, wenn man es mit Sinn gethan hätte; aber daran war nicht zu denken. Man wußte z. B.

gar nicht, wo der alte Attinghausen hingekommen war. Aber was man dazu gemacht hatte, das empörte mich ganz. Denn um nur der Sache wieder einigen Sinn zu geben, hatten sie einige Jamben hineingeflickt, welche wie Kupfer gleich vom Golde zu unterscheiden waren. Außer einigen, worunter HE. Otto als Tell, HE. Reinhart als Geßler, HE. Heigel als Rudenz und HE. Leisering als Werner gehörten, sprach man die Jamben ganz erbärmlich; besonders HE. Haßloch spielte ganz erbärmlich einen Hirten, und ich achte ihn nicht werth in einem solchen Stücke nur eine stumme Person abzugeben. — —

[9]

Die Burgermeisterin Bohl, sonst zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Personen der hiesigen Stadt und der Gegend. Ein sittlicher Character, häusliche treue Thätigkeit zeichneten sie aus, ein zartes frommes dichterisches Talent, das ihren Pflichten keineswegs Eintrag that, machte sich bemerkbar. Gastfrey empfing sie jeden in ihrer reinlichen wohlgeordneten Wohnung, gesellig und gesprächig machte sie gern ihren Freunden einen Gegenbesuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punct in dem Saalthale, dessen Schönheit man aus ihren Fenstern übersah. Vor allem aber erregte sie den größten Antheil, durch die unermüdliche Geduld mit welcher sie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen früh verwaisten Enkeln übertrug.

Eine Tochter dieser Frau, die Pfarrerin Bechstedt zu Millingsdorf bei Eckhardtsberge, gehört unter diejenigen, welche bei den letzten Kriegsereignissen alles verloren haben. Von den Fliehenden, wie von den Verfolgenden beraubt, ist

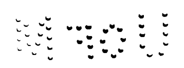
9. Zu Nr. 167 des Briefwechsels. — Diktiert; Unterschrift eigenhändig.



ihr und den ihrigen kaum so viel übrig geblieben, daß sie die nächste Zeit ihr Leben kümmerlich fristen konnten; nunmehr sind die geringen Kleidungsstücke mit welchen sie sich bedeckten schon Geschenke wohldenkender Menschen, allein die Hausfrau sieht nun um so weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliederschwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freilich erschallen die Stimmen des Bedürfnisses und der Noth von allen Seiten, so daß die Theilnahme selbst der Hülfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den gegenwärtigen Fall im Stillen einigen Freunden der Verstorbenen vorzulegen, ob sie vielleicht in Erinnerung der guten Zeiten für diese Familie irgend etwas zu thun oder zu bewirken sich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohlschen Enkel zu Lobeda, sind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in solche Dürftigkeit versetzt worden daß man sich nicht erwehren kann auch ihr Schicksal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für sie gleichfalls eine Wohlthat entspringen.

Weimar den 14. März 1814 Goethe



# Zwei Gedichte
# von Charlotte von Stein

(Kochberg, September 1786)

[1]

Ihr Gedancken fliehet mich
wie der Freund von mir entwich
ihr erinnert mich der Stunden
die so liebevoll verschwunden
o! wie bin ich nun allein
ewig werd' ich einsam seyn.

Wenn im Aug' die Thräne quillt
und der Schmertz das Hertz aufschwillt
Wenn es Dich den Lüfften nennet
aus der Brust der Athem brennet
bleibt doch alles um mich leer
keine Antwort wird mir mehr.

Ach ich mögte fort und fort
eilen und weis keinen Ort
weis mein Hertz an nichts zu binden
weis kein gutes mehr zu finden
alles alles floh mit Dir
ich allein verarmt in mir.

Was mir seine Liebe gab
hüll ich wie ins tiefe Grab,
ach es sind Erinnrungs Leiden
süßer abgeschiedner Freuden
was mich sonst so offt entzückt
und ich an mein Hertz gedrückt.

Schutzgeist hüll mir nun noch ein
seines Bildes letzten Schein
wie er mir sein Hertz verschloßen
das er sonst so ganz ergoßen
wie er sich von meiner Hand
stum und kalt hat weg gewand.

[2]

## An den Mond
### nach meiner Manier

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Da des Freundes Auge mild
Nie mehr kehrt zurück.

Lösch' das Bild aus meinem Herz
Vom geschiednen Freund,
Dem unausgesprochner Schmerz
Stille Thräne weint.

Mischet euch in diesen Fluß!
Nimmer werd ich froh.
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Jeden Nachklang in der Brust
Froh und trüber Zeit,
Wandle ich nun unbewußt
In der Einsamkeit.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Seine Seele rein erhält,
Ahndungsvoll genießt,

Was, den Menschen unbekannt
Oder wohl veracht,
In dem himmlischen Gewand
Glänzet bei der Nacht.



# Anmerkungen

Für die Briefe und Tagebücher aus Italien durfte ich nach Erich Schmidts Publikationen, insbesondere nach den exakten Mitteilungen in dessen kritischen Apparaten, auf die Einsicht in die Handschriften verzichten. Doch wurden die beiden von ihm besorgten Drucke, sowohl der Erstdruck im Bd. II der Schriften der Goethe-Gesellschaft als der Wiederabdruck in der Weimarischen Goethe-Ausgabe (Abt. III, Bd. 1, S. 143 ff. und Abt. IV, Bd. 8), für unsern Text verglichen. In den Verzeichnissen der Routen hab ich einige Versehen berichtigt, Abweichungen im Text angemerkt. Stellen, die von Goethe am Rande des Textes, meist mit Bleistift, nachgetragen sind und den Charakter des Parenthetischen tragen, hab ich in runde Klammern gesetzt; in eckige hingegen, was von mir oder bereits von Erich Schmidt ergänzt worden ist.

In den Anmerkungen konnte nach Erich Schmidt und nach Düntzers Kommentar zur „Italienischen Reise" (Hempelsche Ausgabe der Werke, Bd. 24 und Kürschners Nationallitteratur Bd. 102) nicht gar viel neues geboten werden. Ergebnisse seitheriger Forschung sind selbstverständlich berücksichtigt worden. Insbesondere sei hier Julius Vogels Buch „Aus Goethes Römischen Tagen" (Leipzig 1905) genannt, das ein umfassendes kulturhistorisches Bild Roms in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bietet. Mit Verweisen auf den Text der „Italienischen Reise" wurde gespart.

Die Anmerkungen unter dem Texte mußten in diesem Bande, seinem besonderen Charakter entsprechend, fast ganz zurücktreten: in den ausführlichen Berichten aus Italien war für sie kein Platz, die Reihe der späteren Briefe aber ist eine zu lose, als daß ein Versuch, sie durch fortlaufende Anmerkungen zu festigen, gelingen könnte.

1603. Das Äußere des Tagebuches beschreibt Soret (1830): „Nachdem er [Goethe] mir das Manuskript des Götz gezeigt hatte, legte er uns das der italienischen Reisen vor, das tägliche Aufzeichnungen von seiner Hand enthielt und ebenso sorgfältig wie der Götz geschrieben war... Alles ist sicher, klar und sauber in diesem Tagebuche; da sind keine Korrekturen, alles ist gleichmäßig. Eine Ausnahme macht nur das dazu verwendete Papier mit seinen verschiedenen Formaten. Man sieht, daß der Ausführung eine sorgfältige Überlegung vorausging, daß er sich das „Eile mit Weile" zur Regel machte. Alles stimmt darin zusammen. Das Papier wechselt, sagte ich, weil es doch aus dem Orte stammte, wo der Autor sich gerade befand; so in Italien, wo man eine bemerkenswerte Differenz entdeckt. Die Rippen sind klein und die Fugen sehr in die Augen fallend, die übrigens nicht wie gewöhnlich quer über das Papier, sondern der Länge nach, von oben nach unten, gehen." (Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret, hrg. von Burkhardt, Weimar 1905, S. 74.) — Zahlreiche Notizen und Materialien zum Tagebuch findet man unter den Paralipomena zum 30. und am Schlusse des 32. Bandes der Weimarischen Ausgabe der Werke abgedruckt.

Zu 1. Die Nummern beziehen sich auf Zeichnungen, die beilagen und noch heute in einer Mappe des Goethe-Nationalmuseums aufbewahrt werden. Soweit sie reproduzierbar sind, wurden sie unserer Ausgabe beigegeben. — Note a: unten S. 14. — Das anonyme Trauerspiel (S. 4, Z. 7): „Die sogenannte Menschenliebe", das Singspiel: „Der lieblose Knecht" (nach der Parabel Matthäi 18, 21ff.).

Zu 3. Jean Philippe Möller: bereits in Karlsbad hatte Goethe diesen Namen für die Reise angenommen (an Seidel, 2. September).

Zu 4. Abach: in der Handschrift verschrieben „Aburg".

Zu 5. Die Bildergallerie: damals noch im Hofgarten. — Die Skizzen von Rubens zu der Luxemburger Gallerie (S. 7): die Maria de Medici-Bilder. — Archenholzens, des späteren Geschichtschreibers des Siebenjährigen Krieges, umfangreiches Werk über „England und Italien“ (Leipzig 1785, 5 Bände) hatte wegen des italienischen Zerrbildes, das es brachte, auch in Weimar Aufsehen erregt. Goethe an Herders aus Rom (2. Dezember): „Zufällig hab ich hier Archenholzens Italien gefunden. Wie so ein Geschreibe am Ort zusammenschrumpft, ist nicht zu sagen...“ — Knebel hatte im Sommer 1785 nach dem Aufenthalt in Karlsbad Tirol und Bayern besucht. — „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris. Übersetzt von K. R.“ 2 Bände, 1783. Das anonyme Werk — der Verfasser hieß Kaspar Riesbeck — wurde in Weimar, dem es ein besonders Kapitel widmet, fleißig gelesen. Goethe, Karl August, Herder und Wieland werden darin gezeichnet, zum Teil arg karrikiert. Die enthusiastische Schilderung Salzburgs findet sich in Bd. I, S. 180ff.

Zu 6. „Siehe rückwärts fol....“: in der geologischen Note (unten S. 18f.) kam Goethe nicht mehr darauf zurück. — Belsazar Hacquet (S. 10, Z. 2): „Physikalisch-politische Reise auf die dinarischen, julischen, kärnthner, rhätischen und norischen Alpen, gemacht in den Jahren 1781 und 1783.“ 4 Bände, Leipzig 1785ff.

Zu 7. Söller (S. 12): in Goethes Lustspiel „Die Mitschuldigen“. — „Zu meiner Weltschöpfung“ (Z. 7 v. u.): sieh in Bd. II zu 1298.

Z 8. „schon zweymal“ (S. 13, Z. 3 v. u.): sieh 363.

1604. Zu 2. „an den reißenden Etsch-Fluß“ (S. 22, Z. 6 v. u.): statt Eisack (ebenso S. 23 Mitte). — S. 23, Z. 18ff. Hiezu am Rande zwei kleine verwischte Bleistiftskizzen von Rebenlauben. — Blende (Z. 9 v. u.): oben 1603, Note c.

Zu 3. **Das Teufelshaus** (Casa del diavolo), der jetzige Palazzo Galasso, nach der Legende im 16. Jahrhundert von Georg Fugger aus Augsburg mit Hilfe des Teufels in einer Nacht erbaut.

Zu 4. **Volkmann**: „Historisch-kritische Nachrichten von Italien". Leipzig 1770f. Bd. III, S. 719. Das aus drei mächtigen Bänden bestehende Werk diente nicht bloß Goethen, sondern auch den meisten Italienfahrern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Führer (so schon Lessingen, später auch Herdern). — Der **Virgil-Vers**: Georgica II, 159f. — 10/mf. = 10 Tausend Gulden.

Zu 6. Sein Abenteuer in Malcesine hat Goethe später in der „Italienischen Reise" beschrieben. — „Ich habe... den **Treufreund köstlich gespielt**": „Ich glaubte das Chor der Vögel vor mir zu sehen, das ich als Treufreund auf dem Ettersburger Theater oft zum besten gehabt" (Ital. Reise). Die Rolle bleibt Goethen unter der Nachwirkung der Karlsbader Feier (sieh in Bd. II zu 1600) während der ganzen Reise lebendig, und als „Treufreund" fühlt er sich fortan im Gegensatz zu den „**Vögeln**", der stehenden Bezeichnung für das Publikum.

Zu **Note** d. Johann Jakob **Ferber**: „Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes" (Prag 1773). — Der Bergsekretär **Voigt** stellte für Liebhaber kleine Kabinette mit Mineralien zusammen. Siehe Wielands Ankündigung im Teutschen Merkur, Januarheft 1785.

Zu **Note** e. „Pauper ubique jacet": Ovid, Fasti I, 218. Vgl. in Bd. II zu 1319.

1606. Zu 2. S. 40, Z. 1 v. u. „**Ein Buch, das nachkommt**": wohl des weiter unten im Text erwähnten Scipione **Maffei** „Degli Anfiteatri e singolarmente del Veronese libri due" (Verona 1728, IV. Teil von desselben Verfassers „Verona illustrata"), auf das Volkmann verweist.

Zuerst stand: „Ein schlechtes Kupfer liegt bey, bessere werden sich auf der Bibliotheck finden."

S. 44, Z. 14. Die Gallerie: das Museo lapidario, von Maffei begründet.

S. 45, Z. 5f. „Ich erkannte sie gleich": sieh unten S. 154, Z. 6f. — Z. 8 v. u. „Bey den Grabmälern ... an Herdern gedacht" (Z. 8 v. u.), der in seiner an Lessing anschließenden Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet" (1774), die Goethen durch den Wiederabdruck im II. Bande der „Zerstreuten Blätter" eben jetzt wieder nahegerückt worden, mit Bewunderung von der „schönen Einfalt" und der „friedlichen Größe" der alten italienischen Grabmäler spricht.

S. 46, Z. 5. „nicht hinaufwärts": wie bei der Assunta in der Akademie zu Venedig. — Z. 13 v. u. ist die durch Goethe in der Handschrift stehengelassene Lücke zu ergänzen: Francesco Caroto. — m wie oben S. 31, Z. 2 = 1000.

S. 47, Z. 10. In dem Aufsatz „Über Italien. Fragmente eines Reisejournals" (Jub.-Ausg. Bd. 36, S. 121f.) berichtet Goethe: „Im Jahr 1786 hörte man noch überall den Marlbrough, der halb italienisch, halb französisch, ungefähr auf seine bekannte Melodie auf allen Straßen gesungen ward." Vgl. auch die zweite Römische Elegie. Von dem Lied war bereits zu Anfang des Jahres 1784 im Tiefurter Journal (43. Stück) eine Übersetzung erschienen.

Zu 4. Il Brà: jetzt Piazza Vittorio Emanuele. — Fiera (S. 49): ursprünglich die Messe; hier die Markthalle (sieh unten S. 75, Z. 6 v. u.). — Fische vom Bolka (S. 49, Z. 1 v. u.): Petrefakten. Volkmann erzählt (Bd. III, S. 705): „Die versteinerten Fische, welche eine andere Merkwürdigkeit von Verona sind, finden sich auf dem Berge Bolca. Das Dorf dieses Namens ist achtzehn Meilen gegen Morgen von Verona entfernt und liegt an der Grenze zwischen dem Gebiete dieser Stadt und dem von Vicenza, auf dem Rücken eines Berges, wo man Spuren antrifft, daß er ehemals Feuer

gespien. Eine Meile von hier ist ein Steinbruch, wo schöne Platten gebrochen werden, welche lastare di Bolca heißen, und in diesen finden sich die Abdrücke von Fischen."

S. 54, Z. 10 v. u. intrinseco in der „Ital. Reise" verdeutscht: innigst.

S. 56. Die Zählung der Steine schließt an die oben unter 1604 an, eine Nummer überspringend; das Versehen ist auch in eine spätere Abschrift übergegangen (s. Werke, Hempelsche Ausgabe Bd. 24, S. 567 und Weimarsche Ausg. Bd. 13, S. 379 f.).

Zu 5. Gegen die „Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns" (S. 56) hatte einst der junge Goethe in seiner Meister Erwin gewidmeten Rhapsodie „Von deutscher Baukunst" geeifert. Indem er sich jetzt dem Eindruck von Palladios Werken hingibt, erklingt in seinem Urteil beinahe der Wortlaut des ehemaligen Tadels. — Vögel (S. 57 Mitte): sieh oben zu 1604, 6. Tags zuvor an Karl August: „... ich weiß selbst noch nicht, was ich [in der Zueignung an das Publikum: sieh S. 64 unten] denen Avibus sagen werde." — Sorgo (S. 58, Z. 12) in der „Ital. Reise" übersetzt: „Sörgel" (Deutsches Wörterbuch: Mohrenhirse, Sorgsamen).

Zu 6. „Les trois Sultanes ou Soliman II." Lustspiel nach einer Marmontelschen Erzählung von Favart (sieh „Hamburgische Dramaturgie", Stück 33). — Palazzo del Capitanio (S. 60, Z. 2): jetzt Municipio.

Zu 7. Ottavio Bertotti Scamozzi: Le fabbriche e i disegni di Andrea Palladio raccolti ed illustrati da... (Vicenza 1776 ff., 4 Bände). Das Werk war Goethen von Weimar her bekannt (an Karl August, 3. Nov. 1786 und unten S. 85 Mitte). Volkmann empfiehlt Scamozzis Führer: Il forestiere istructo delle cose più rare di architettura e di alcune pitture della città di Vicenza dialogo... (1716, 4°), den sich Goethe auf der weiteren Reise angeschafft und der sich noch heute in seiner Bibliothek befindet. — Von dem Arzte Dr. Turra (S. 61 Mitte) hatte Goethe Kenntnis aus Volkmann. — Die

Inschriften der Rotonda: „Der Schluß besonders ist seltsam genug: ein Mann, dem so viel Vermögen und Wille zu Gebote stand, fühlt noch, daß er dulden und entbehren müsse. Das kann man mit geringerm Aufwand lernen." (Ital. Reise.)

Zu 8. Die Akademie der Olympier, eine literarische Gesellschaft, deren Mitbegründer Palladio im Jahre 1555 gewesen war. Sie besteht noch heute. Ursprünglich betätigte sie sich in der Aufführung von Tragödien in dem zu diesem Zwecke erbauten Teatro Olympico. — „dem Mignon" (S. 64, Z. 18): die ursprüngliche Maskulinform des Namens verrät sich selbst noch an einer Stelle der definitiven Gestalt der „Lehrjahre"; in der Exequienszene (Buch VIII, Kap. 8; Insel-Ausgabe S. 565) singen die Knaben: „Ach! wie ungern brachten wir ihn her! Ach! und er soll hier bleiben! laßt uns auch bleiben, laßt uns weinen, weinen an seinem Sarge!" In der ersten Ausgabe (1795 f.) begegnete die Maskulinform noch mehrfach.

Zu 11. Anbetung der 3 Könige (S. 69, Z. 2 v. u.) von Paolo Veronese.

Zu 12. Bei Volkmann, Bd. III, S. 638 der ersten Ausgabe, beginnt die Beschreibung von Padua.

p. 639. „Die Stadt ist verschiedenemal abgebrannt . . . Dreymal ist sie durch erschreckliche Erdbeben heimgesucht worden."

ebenda: „Padua liegt in einer angenehmen fruchtbaren Ebene, und ist mit vielen Landhäusern, zumal an der Brenta umgeben... Die benachbarten Hügel bringen den schönsten Wein und Oel hervor."

p. 641. „Das Pflaster der Stadt besteht aus dunkelbraunen Steinen mit weißen Punkten oder kleinen Löchern, durch welche sich die weiße Materie gedrungen hat..."

ebenda: „Man trifft unter den Pflastersteinen, zumal in

den Gängen unter den Gebäuden, viele von rotem Marmor von Verona an."

p. 642. [Domkirche] „Im rechten Kreuzgange sieht man eine Maria von Giotto, dem Wiederhersteller der Malerkunst. Petrarch besaß es ehemals, wie er Domherr an dieser Kirche war, und vermachte es durch sein Testament dem Franciscus de Carrara."

ebenda: „In der Sakristey sind viel gute Gemälde anzutreffen..."

p. 642. St. Antonio. Die Kirche (der Santo) wird S. 642 bis 648 ausführlich beschrieben.

p. 646. „Am dritten Pfeiler rechter Hand [Chor im Santo] sieht man das Monument des Kardinals Bembo, der durch seine Geschichte von Venedig und durch seine Gedichte bekannt ist. [Hiezu die Fußnote:] Man sagt von ihm, daß er sich viel auf seinen lateinischen Stil eingebildet, welchen gleichwohl Scaliger und Lipsius getadelt haben. Er las nicht gerne in der Bibel und in seinem Breviario, um kein schlechtes Latein daraus zu lernen." Die Büste stammt von Sanmichele. — p. 677. „Im Chor der Kirche des heiligen Laurentius [zu Vicenza] sieht man das vom Palladio angegebene Grabmal des Leonardo Porto. Die Anordnung ist simpel und zierlich, sie hat ionische Säulen."

p. 647. „In einer Nische [des Santo] von gelbem Marmor sieht man das Brustbild der Helena Cornaria Piscopia, einer sehr gelehrten venezianischen Dame, welche in Padua den Doctorhut in der Philosophie erhielt, aber eigentlich in der Kirche S. Giustina begraben liegt."

p. 644. „Hinter dem Chor [im Santo] in einer Kapelle die Marter der heiligen Agatha, ein gutes Gemälde von Tiepolo."

p. 647. „In der fünften Kapelle linker Hand [im Santo] hat Piazzetta die Enthauptung des Johannis von großer Wirkung ausgeführt. Das Kolorit ist pikant, ohne

sehr natürlich zu seyn. Der Charakter in der Figur des Johannis ist nicht schön."

p. 648. „La Scuola del Santo ist ein Bethaus einer Brüderschaft über der Kirche, worinn sechzehn merkwürdige Gemälde anzutreffen sind. Das vierte auf der rechten Seite, und das sechste und siebente zur Linken sind Freskomalereyen vom Tizian. Sie stellen Mirakel des heiligen Antonius vor, und brachten den Tizian in solchen Ruf, daß der Rat zu Venedig ihm den Saal des großen Rats zu malen auftrug, welcher durch das Feuer verdorben ist. Es giebt einige gute Köpfe in diesem Stücke, sie sind aber etwas hart."

p. 649. „Es fehlt dieser Kirche [S. Giustina] auch nicht an schönen Malereyen, worunter die Marter der heiligen Justina als eines der besten Stücke vom Paul Veronese berühmt ist. Inzwischen ist die Glorie etwas unordentlich, und der untere Teil des Gemäldes mittelmäßig angeordnet. Die Heilige ist nicht schön, die Lokalfarben sind etwas scharf, und weil der Hintergrund die Farbe ganz verloren hat, so kann man die Wirkung nicht recht beurteilen."

p. 650. „Die ehemals hier [in der Kirche S. Giustina] befindlich gewesene Himmelfahrt der Maria vom Paul Veronese hängt jetzt nebst andern von Tizian, Tintorett, Maratti, Solimene u. s. w. in den Zimmern des Abts."

ebenda: „Die Bibliothek [des Klosters zu S. Giustina] ist nicht nur wegen des schönen Saals und der hölzernen Bildhauerarbeit, sondern auch wegen der auserlesenen Wahl der Bücher sehenswert."

ebenda: „Der große Platz vor der Kirche, Prato della valle, hieß ehemals Campus Martius, und soll daselbst viel Märtirerblut vergoßen seyn ... [ehemaliges Theater, Pferderennen.] Man trifft wenig solche große Plätze als diesen an, daher er sich zu der großen Messe, oder Jahrmarkt, welcher jährlich den 12ten Junius hier gehalten wird, sehr gut schickt." Prato della valle: jetzt Piazza Vittorio Emanuele.

p. 655. „In der Kirche [des Seminars] hängt eine berühmte Abnehmung vom Kreuze, von Bassano."

ebenda: „Il Salone oder der Audienzsaal des Rathauses in Padua ist vielleicht der größte Saal in der Welt. Er ist dreyhundert Fuß lang, hundert Fuß breit, und innwendig eben so hoch. Er ruhet innwendig auf neunzig Pilastern in der Wand... Man sieht in diesem Saale die zwölf Zeichen des Tierkreises, die Apostel und verschiedene andere geistliche Malereyen, welche Giotto gemalt und Zannoni im Jahre 1762 wieder hergestellt hat, so daß die alte Manier ziemlich geblieben ist. [Beschreibung der Denksteine.]"

p. 658. „Das Universitätsgebäude, il Bo genannt, ist von einer majestätischen Bauart, und hat eine Vorderseite mit vier kannelirten dorischen Säulen. Der innere Hof, von der Architektur des Sansovino, ist mit einer Gallerie von zwei Stockwerken versehen . . . [Geschichte der Universität] Das anatomische Theater wurde im Jahre 1594 errichtet..." Hiezu die Schilderung in der „Ital. Reise": „Besonders ist das anatomische Theater ein Muster, wie man Schüler zusammenpferchen soll. In einem spitzen hohen Trichter sind die Zuhörer übereinander geschichtet. Sie sehen steil herunter auf den engen Boden, wo der Tisch steht, auf den kein Licht fällt; deshalb der Lehrer bei Lampenschein demonstrieren muß."

Zu 13. Über seinen Besuch im botanischen Garten in Padua berichtet Goethe ausführlich in der „Geschichte meines botanischen Studiums" (Jub.-Ausg. Bd. 39, S. 311 f.). An den Besuch erinnert noch heute die „Goethepalme" daselbst.

Zu 14. Palladios Werke: „I quattro libri dell' architettura" (Venedig 1570); der Neudruck, den der Konsul Smith besorgte, erschien zu Anfang der siebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts (sieh unten 1668, 14). — „Schöne Bestätigung meiner botanischen Ideen": in der „Ital. Reise" gedenkt Goethe hier der Idee der Urpflanze, die ihm in Padua lebendiger ins Bewußtsein getreten sei.

1607. Zu 1. Goethes Vater hatte, wie aus „Dichtung und Wahrheit" bekannt, nach seiner Doktorpromotion Italien besucht. Aus seinem Tagebuch, das er auf der Reise führte, ist ein Auszug über Venedig von P. v. Bojanowski in der Publikation „Weimars Festgrüße zum 28. August 1899" veröffentlicht worden. — Volkmann beschreibt die umgekehrte Route, von Venedig nach Padua: „Kommt man in den Kanal der Brenta, so fährt man auf beyden Seiten durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Lusthäusern, Pallästen, Gärten und schönen Wiesen. Es giebt wenig solche reizende Ufer, und die so stark bewohnt sind." (Es folgt eine Schilderung der einzelnen Flecken, die auf der Fahrt berührt werden.)

Zu 2. [ist] von mir eingesetzt.

Zu 3. Volkmann, Bd. III, S. 509—515, beschreibt ausführlich die Markus-Kirche. Der folgende Satz, gleich zu Beginn (p. 509), ist wichtig: „Sie gehört weder zu den größten noch zu den schönsten von Venedig, es herrscht vielmehr ein schlechter gothischer Geschmack darinn, sie ist aber gleichwohl die reichste und berühmteste."

p. 513. „Über dem Haupteingange bemerkt man antike Pferde von Bronze. Wenn sie auch gleich nicht, wie man vorgiebt, von der Hand des berühmten Lysippus sind, so hält sie doch Winkelmann für die schönsten aus dem Altertum. Man glaubt, daß sie auf dem Bogen des Augusts gestanden. Sebastian Erizzo vermeynt sie auf einer Münze des Nero zu finden, deren Revers einen Triumphbogen und darauf vier Pferde vorstellt. Sie stünden nachgehends auf den Bogen des Domitians, Trajans und Constantins. Letzterer ließ sie nebst dem Sonnenwagen nach Constantinopel führen und in seiner Rennbahn aufstellen."

Der herzogliche Pallast: Palazzo ducale. Volkmann beschreibt ihn auf S. 515—527 und mustert die Gemälde in den verschiedenen Abteilungen. — Vor „Mündlich mehr"

(S. 82, Z. 7 v. u.) ist der folgende Satz, wohl im Hinblick auf die Stelle oben Z. 11ff., gestrichen: „Kein Seethier hat so eine kapritiose Schaale hervorgebracht und kriecht nicht mit wunderbaarern Scheeren und Zangen herum als dieses Gebäude da steht."

p. 528: „Die beyden Säulen von Granit, welche am Ende dieses Platzes gegen das Meer stehen, wurden im Jahre 1174 aus Griechenland gebracht. Die Kapitäle sind zwar gothisch, sie geben aber doch dem Platze ein edles Ansehen..."

Zu 4. p. 532: „Der große Glockenthurm auf dem Markusplatze ist dreyhundert und achtzehn Fuß hoch, und hat eine bequeme Treppe, die auch Maulesel hinauf gehen können. Man giebt unten dem Wärter eine Kleinigkeit, wird aber dafür reichlich wegen der herrlichen Aussicht belohnt. Man sieht von oben auf die gleichsam auf dem Wasser schwimmende Stadt hinab, und über dieselbe auf der einen Seite ins weite Meer, und auf der andern nach dem festen Lande." — Ritter Angelo Emo war Admiral der venezianischen Flotte im Kriege gegen den Bey von Tunis. — „einen geringen Kerl... der... Geschichten erzählt": das Motiv ist später in der ersten „Epistel" verarbeitet worden.

Zu 5. Die Kirche der Mendicanti, deren musikalische Aufführungen durch Rousseaus begeisterte Schilderung im VII. Buche der „Confessions" berühmt waren.

Zu 6. Bei Volkmann III, p. 569—572 ausführliche Schilderung des S. Giorgio Maggiore. Das Architektonische: „Der berühmte Palladio hat die Kirche und die ganz von Marmor aufgeführte Vorderseite im Jahre 1556 angegeben. Sie ist eine der schönsten, wo nicht die vornehmste Kirche in Venedig, und ihre herrliche Lage giebt der Stadt eine große Zierde. Das Portal ist ansehnlich, und mit einer großen römischen und kleinern korinthischen Ordnung geziert. Auf solchen ruhet ein prächtiger Giebel, welcher mit drey Statuen besetzt ist. Es ist Schade, daß das Gebälke der großen Ordnung sich nicht

besser vor dem von der kleinen hebt. Es nimmt sich auch schlecht aus, daß der Giebel der kleinern Ordnung an dem Seitengebäude gleichsam durch die Kolonnen, welche den Hauptgiebel tragen, unterbrochen wird, und sich an diese stützt. Die Haupttüre ist auch zu hoch und zu schmal, dem ungeachtet bleibt es allemal eine schöne Vorderseite."

p. 566. Carità: Volkmanns Text, einige knappe Zeilen, berührt sich weder mit diesem noch mit dem späteren Bericht Goethes (sieh weiter unten 1607,23).

p. 530: „Ehe man in die Bibliothek tritt, geht man durch einen im gutem Geschmack verzierten Vorsaal, worinn eine Sammlung von antiken Statuen aufbewahrt wird... Keine darunter ist in Lebensgröße, sondern sie sind meistens drey bis vier Fuß hoch, auch noch kleiner. Am meisten wird eine Leda und ein Ganymedes geschätzt..."

Zu 7. Oper a St. Moisé: „denn die Theater haben ihren Namen von der Kirche, der sie am nächsten liegen" (Ital. Reise). — gätlich (Z. 9): sieh in Bd. II zu 1424. — „eine andre Commödie": eingehend hat Goethe die Gerichtsszene erst in der „Italienischen Reise" ausgemalt.

Zu 8. p. 565: „I. Scalzi. Die Karmeliterkirche ist in Ansehung des Marmors und der Statuen eine der prächtigsten Kirchen in Venedig. Der Graf Copazza hat die ganze Vorderseite ganz aus carrarischem Marmor bauen, und mit Statuen, Säulen und Basreliefs bis zum Überfluß versehen lassen."

p. 566: „La Salute liegt am Ausgange des großen Kanals, eine prächtige Kirche der Padri Somaschi, welche der Rat als ein Gelübde nach der Pest von 1630 bauen lassen... Das Gebäude hat Longhena in einem edlen Geschmack angegeben. Die in und auswendig angebrachten Säulen thun eine gute Wirkung..."

p. 567: „In der Sakristey [von La Salute] hat Tintorett die Hochzeit zu Kana gemalt und darinn das Licht glücklich vertheilt. Unter den weiblichen Köpfen sind verschiedene sehr

gefällig: es ist nur Schade, daß der Hintergrund so schwarz geworden. An der Decke hat Tizian den Tod Abels, das Opfer Abrahams, und den David, welcher Gott, wegen der Erlegung des Goliaths, ein Dankopfer bringt, gemalt, und das Kolorit hat sich durchgängig vortrefflich erhalten."

p. 572 (in der Handschrift verschrieben — oder nur bisher verdruckt? —: 577): „Die Insel Zuecca oder Giudecca ... hat außer der Kirche del Redentore nichts Merkwürdiges. Sie gehört den Kapuzinern, und die Republik ließ sie als ein Gelübde nach der Pest von 1576 nach des Palladio Rissen bauen. Die Vorderseite ist ganz von Marmor und von schöner Proportion. Sie hat einen Giebel und darüber eine Attike. Vor der Halle liegt eine Treppe von siebenzehn Stufen, welche so hoch als die Postamente der Säulen gehen, und von diesen tritt man in die Halle, über welche der auf Kolonnen ruhende Giebel weggeht, welches der Kirche das Ansehen eines römischen Tempels giebt. Das Innwendige der Kirche zeigt den edlen Geschmack des Architekten, alles hat ein schönes Verhältniß, sowohl das Ganze überhaupt, als die Teile unter einander."

p. 573: [Die Kirche I Gesuati] „Sie ist prächtig und reich. Viele Altäre sind mit dem schönsten Marmor und Jaspis incrustirt. Sie hat auch gute Gemälde. Auf dem ersten Altar zur Rechten hat Tiepolo die Maria, welche mit drey Nonnen umgeben ist, wovon eine das Kind Jesu liebkoset, in einem lieblichen Kolorit gemalt."

Zu 9. Antiken in Mannheim (S. 93, Z. 2): sieh „Dichtung und Wahrheit", Ende des XI. Buches. — Marius (Z. 8): ich habe Erich Schmidts Konjektur im zweiten Abdruck („Mars") nicht übernommen, weil sie mir zu naheliegend scheint, als daß nicht auch Goethe, wäre sie richtig, bei der Redaktion auf sie verfallen wäre; statt dessen setzte Goethe in der „Ital. Reise": „sitzende und stehende Philosophen". — Jakob Böhme: in der „Aurora".

p. 523: „Über dem Thron [in einem der Säle des Dogenpalastes] sieht man ein erstaunlich großes Gemälde von Jacob Tintorett, welches das Paradies vorstellt. Er hat es im Alter gemalt, es bleibt aber in Ansehung der Kunst und des Fleißes bey der Menge von Gegenständen eines seiner besten Bilder." Vgl. oben S. 51.

Zu 10. „Alle haben etwas gemeines" (S. 95, Z. 11): in der Italienischen Reise „Gemeinsames". — „Die Figur des einen Advocaten" (s. oben S. 89): Soret, aber auch schon Fr. Aug. Wolff im Jahre 1795, bekam die Zeichnung bei Goethe zu sehen. Sorets Beschreibung (31. Januar 1830; vgl. oben zu 1603): „... Man könnte sagen, es sei eine für eine Maskerade zugeschnittene Figur; es ist aber eine treue Darstellung nach dem Leben. Der Anwalt läßt den Zeigefinger auf dem Daumen ruhen und hat die andern Finger ausgestreckt, eine Geste, die zu der dicken Person mit ihrer schweren Perücke trefflich paßt." — Volkmann mustert auf S. 520 die Gemälde in der Sala del Consiglio de' Dieci, erwähnt aber keines Dürer. Welches Bild Goethe für Dürer — nur hier, nicht in der „Ital. Reise" — in Anspruch genommen, konnte ich nicht feststellen.

Zu 11. Bei Volkmann p. 547—552 wird das Arsenal weitläufig beschrieben; der Bucentaur insbesondere auf S. 551 f. und auf S. 612ff. bei der Schilderung der Vermählung des Dogen mit dem Meere.

Zu 14. Consul Smith: sieh oben zu 1606,14.

Zu 15. Doge (S. 102, Z. 9 v. u.): Paolo Renieri, der vorletzte der Republik. — Das Tizianbild (Z. 7 v. u.): der Doge Grimani (La Fede).

Zu 16. In der Beurteilung des Euripides (S. 104, Z. 13ff.) berührt sich Goethe hier mit Nietzsche; er hat seine Meinung später geändert und im Alter protestierte er selbst gegen die Annahme, als wäre die Dekadenz der griechischen Tragödie durch Euripides inauguriert worden (s. Ecker-

manns Gespräche, 1. Mai 1825; Diederichssche Ausgabe Bd. II, S. 269ff.).

Zu 17. Türken-Sieg: bei Lepanto (1571). — Die Savi in der alten Republik bildeten den eigentlichen Regierungsausschuß. — Gesang der Schiffer (106, Mitte): Goethe hat kurz nach seiner Rückkehr aus Italien den ganzen folgenden Abschnitt für den „Teutschen Merkur" stilistisch umgearbeitet (s. Jub.-Ausg. Bd. 36, S. 118ff.), während sich die Fassung der „Ital. Reise" ziemlich wörtlich an unsern Text anschließt. Eine Erinnerung an das Erlebnis in den „Wanderjahren" (II, 7; Insel-Ausgabe S. 822f.).

Zu 18. Ital. Reise: „Den Palast Pisani Moretta besuchte ich wegen eines köstlichen Bildes von Paul Veronese. Die weibliche Familie des Darius kniet vor Alexandern und Hephästion: die vorankniende Mutter hält den letztern für den König; er lehnt es ab und deutet auf den Rechten." Dem Vorwurf der Kostümwidrigkeit in dem Bilde (jetzt in der Londoner Nationalgallerie) begegnete fast um dieselbe Zeit und mit dem gleichen Argument auch Heinse im „Ardinghello" (Insel-Ausgabe S. 17f.). — Volkmann S. 554—557 mustert die zahlreichen Tintorettos in der Scuola di S. Rocco. Über das Abendmahl (S. 110, Z. 6) urteilt er: „Das heilige Abendmahl ist gar nicht edel angeordnet."

Zu 20. Vitruv (S. 113): „Da Palladio alles auf Vitruv bezieht, so habe ich mir auch die Ausgabe des Galiani angeschafft..." (Ital. Reise). Die Ausgabe, mit italienischer Übersetzung, erschien in Neapel 1758.

Zu 21. Wielands Übersetzung der Satiren von Horaz (S. 114, Z. 7 v. u.) war im Sommer 1786 herausgekommen; Goethe genoß sie erst in Rom (an Wieland, 17. November).

Zu 22. Der Inhalt des Stückes ist in der „Ital. Reise" erzählt.

Zu 23. p. 13b = Abschnitt 6 unsrer Nummer (oben S. 88). — „Von einer Treppe... die er selbst in seinen Werken lobt" (S. 117, Z. 11f. vgl. oben S. 89, Z. 4): L'Architettura,

libro secondo, cap. VI. In der von mir benutzten Ausgabe (Venedig 1642) lautet die Stelle: „la quale riesce molto commoda e vaga.“

Zu 24. Antonio Sacchis Truppe war durch Gozzis Stücke berühmt geworden; 1786 war Sacchi tot. — Die Smeraldina und Brighella waren Masken der Commedia dell' arte. Goethe erinnerte sich ihrer noch im Alter: sieh das Gespräch mit Soret am 14. Februar 1830 (bei Eckermann, Diederichssche Ausgabe Bd. II, S. 432, ist die Stelle korrumpiert).

S. 119 unten. ad pag. 43 = Abschnitt 20 unsrer Nummer (oben S. 111).

1608. Die Anrede in zweiter Person sollte selbst für Herder ein Geheimnis sein. Charlotte an Herder am 31. August 1787, nachdem eine Verwechslung der Briefe von Goethe erfolgt war: „Wie ich eben von Rudolstadt komme, wo ich ein paar Tage war, find ich Ihren lieben Brief und die Einschlüsse; im ersten Augenblick, als ich Ihren Brief lese, verstehe ich, Sie schicken mir Goethens Brief an Sie zum lesen und hatte die Verwechslung nicht begriffen, genug ohne indiscret sein zu wollen, lese ich den ganzen Brief, zum Glück, daß kein Geheimniß drin war. Ich schicke Ihnen den meinigen auch wieder mit und ist mir lieb, daß die Bahn gebrochen ist und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist, sie Ihnen mitzuteilen. Unser Freund war einmal tief von mir beleidiget, als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte, und von der Zeit an habe ich es so begriffen, als es aus seiner treuen Seele kam...“ Vgl. hiezu den Brief an Zimmermann: Bd. I, S. 427.

1609. Zu 1. An Seidel (14. Oktober): „Du erhälst mit der Fahrenden [Post] ein Packet, das du der Frau v. Stein zustellst.“ Nachschrift: „Sage der Frau v. Stein: das versprochene Tagebuch würde später kommen, weil es nicht mit Post, sondern mit Fuhrleuten ginge.“

Zu 2. Volkmann III, 484ff.: Beschreibung von Fer-

rara. Aufzählung der Kirchen. „In der Augustinerkirche liegt Laura Eustachia, Maitresse des letzten Herzogs von Ferrara, Alphonsus II. insgemein La Berettara genannt, begraben... Dieses Herzogs und seiner Maitresse Bildniß sieht man in der Kirche des heiligen Benedictus und zwar in der ersten Kapelle rechter Hand, unter dem Bilde des Herodes und der Herodias von Bononi vorgestellt. In eben dieser Kirche ist auch eine heilige Familie von Dossi und das Grabmal des berühmten Dichters Ariosto zu bemerken. Auf dem ansehnlichen marmornen Monumente zur Rechten des großen Altars liest man [folgt die lateinische Inschrift]... In dem Hospital S. Anna zeigt man noch den Ort, wo der berühmte Tasso sieben Jahre unter dem Vorwande des Wahnwitzes in Verwahrung gehalten worden..."

Zu 3. Z. 4: Goethe hat in der Handschrift die Seitenzahlen nachzutragen vergessen. — Volkmann beschäftigt sich mit Guercins reichem Wirken in Cento und mustert die erhaltenen Bilder: „Im Jesuitercollegium, wobey eine artige neue Kirche gebauet wird, trifft man einen heiligen Hieronymus und eine Maria mit dem Kinde an der Brust an. Guercino hatte seinen Erben befohlen diese beyden Stücke niemals zu verkaufen und auch nicht kopiren zu lassen.... Die Kirche del Nome di Dio pranget mit dem besten Bilde, welches Cento von Guercino besitzt. Es stellt Christum vor, wie er seiner Mutter nach der Auferstehung erscheint... [folgt trockene Aufzählung anderer Bilder] Bey den Kapuzinern außer der Stadt... eine Madonne, unter deren Bilde Guercino seine Geliebte abgemalt hat."

Zu 4. Volkmann Bd. I, S. 375 bis 443 ist Bologna gewidmet.

p. 402. Madonna di Galliera: „... Die Sakristey ist mit einigen herrlichen Gemälden versehen, worunter insonderheit eine Verkündigung von Hannibal Caracci zu bemerken... Die andern Gemälde sind von Guido, Guercino und Albani."

libro secondo, cap. VI. In der von mir benutzten Ausgabe (Venedig 1612) lautet die Stelle: „la quale riesce molto commoda e vaga."

Zu 24. Antonio Sacchis Truppe war durch Gozzis Stücke berühmt geworden; 1786 war Sacchi tot. — Die Smeraldina und Brighella waren Masken der Commedia dell' arte. Goethe erinnerte sich ihrer noch im Alter: sieh das Gespräch mit Soret am 14. Februar 1830 (bei Eckermann, Biedermannsche Ausgabe Bd. II, S. 132, ist die Stelle korrumpiert).

S. 119 unten. ad pag. 43 = Abschnitt 20 unserer Nummer (oben S. 111).

1608. Die Anrede in zweiter Person sollte selbst für Herder ein Geheimnis sein. Charlotte an Herder am 31. August 1787, nachdem eine Verwechslung der Briefe von Goethe erfolgt war: „Wie ich eben von Rudolstadt komme, wo ich ein paar Tage war, find ich Ihren lieben Brief und die Einschlüsse; im ersten Augenblick, als ich Ihren Brief lese, verstehe ich, Sie schicken mir Goethens Brief an Sie zum lesen und hatte die Verwechslung nicht begriffen, genug ohne indiscret sein zu wollen, lese ich den ganzen Brief, zum Glück, daß kein Geheimniß drin war. Ich schicke Ihnen den meinigen auch wieder mit und ist mir lieb, daß die Bahn gebrochen ist und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist, sie Ihnen mitzuteilen. Unser Freund war einmal tief von mir beleidiget, als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte, und von der Zeit an habe ich es so begriffen, als es aus seiner treuen Seele kam..." Vgl. hiezu den Brief an Zimmermann: Bd. I, S. 427.

1609. Zu 1. An Seidel (14. Oktober): „Du erhälst mit der Fahrenden [Post] ein Packet, das du der Frau v. Stein zustellst." Nachschrift: „Sage der Frau v. Stein: das versprochene Tagebuch würde später kommen, weil es nicht mit Post, sondern mit Fuhrleuten ginge."

Zu 2. Volkmann III, 484 ff.: Beschreibung von Fer-

rara. Aufzählung der Kirchen. „In der Augustinerkirche liegt Laura Eustachia, Maitresse des letzten Herzogs von Ferrara, Alphonsus II. insgemein La Berettara genannt, begraben... Dieses Herzogs und seiner Maitresse Bildniß sieht man in der Kirche des heiligen Benedictus und zwar in der ersten Kapelle rechter Hand, unter dem Bilde des Herodes und der Herodias von Bononi vorgestellt. In eben dieser Kirche ist auch eine heilige Familie von Dossi und das Grabmal des berühmten Dichters Ariosto zu bemerken. Auf dem ansehnlichen marmornen Monumente zur Rechten des großen Altars liest man [folgt die lateinische Inschrift]... In dem Hospital S. Anna zeigt man noch den Ort, wo der berühmte Tasso sieben Jahre unter dem Vorwande des Wahnwitzes in Verwahrung gehalten worden..."

Zu 3. Z. 4: Goethe hat in der Handschrift die Seitenzahlen nachzutragen vergessen. — Volkmann beschäftigt sich mit Guercins reichem Wirken in Cento und mustert die erhaltenen Bilder: „Im Jesuitercollegium, wobey eine artige neue Kirche gebauet wird, trifft man einen heiligen Hieronymus und eine Maria mit dem Kinde an der Brust an. Guercino hatte seinen Erben befohlen diese beyden Stücke niemals zu verkaufen und auch nicht kopiren zu lassen.... Die Kirche del Nome di Dio pranget mit dem besten Bilde, welches Cento von Guercino besitzt. Es stellt Christum vor, wie er seiner Mutter nach der Auferstehung erscheint... [folgt trockene Aufzählung anderer Bilder] Bey den Kapuzinern außer der Stadt... eine Madonne, unter deren Bilde Guercino seine Geliebte abgemalt hat."

Zu 4. Volkmann Bd. I, S. 375 bis 443 ist Bologna gewidmet.

p. 402. Madonna di Galliera: „... Die Sakristey ist mit einigen herrlichen Gemälden versehen, worunter insonderheit eine Verkündigung von Hannibal Caracci zu bemerken... Die andern Gemälde sind von Guido, Guercino und Albani."

p. 403: „Die kleine artige Kirche Giesu e Maria hat Bonifacio Sacchi aufgeführt.... Der Hauptaltar prangt mit der berühmten Beschneidung von Guercino. Die Anordnung ist unverbesserlich und der Ausdruck in der Maria meisterhaft. Das Kind Jesus ist mittelmäßig und die Zeichnung an den Händen dessen, der beschneidet, fehlerhaft. Die Behandlung fällt etwas ins trockene und das Kolorit zu sehr ins röthliche. Die Italiener, deren Malerbücher mit Grosspralereyen und übertriebenen Lobeserhebungen von ihren Meistern angefüllt sind, erzählen, das erste Gemälde sey zwar gut geraten, aber für den Platz zu groß gewesen, deswegen habe Guercino dieses in einer Nacht angefangen und vollendet."

p. 425. Palazzo Tanari. (In den Zimmern sieht man:) „Maria mit dem Kinde Jesus an der Brust von Guido. Sie ist sitzend und über Lebensgröße vorgestellt. Das Bild ist meisterhaft, in einer großen Manier, mit schönen Mitteltinten gemalt; insonderheit kann man die sanfte bescheidne Miene der Maria nicht genug bewundern."

p. 387. Der Schilderung des Instituts sind die Seiten 387 bis 401 gewidmet. „Das Institut ist nicht nur das Merkwürdigste in Bologna, sondern auch eine der vortrefflichsten Anstalten in ganz Italien... Der Rat kaufte diesen Pallast im Jahr 1714 von der Familie Cellesi, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, welche der Graf Marsigli der Stadt geschenkt hatte, hier aufzustellen. Nach der Zeit ist noch so viel dazu gekommen, daß man über den Vorrat aller Merkwürdigkeiten erstaunen muß. Über dem Eingange des Pallastes lieset man: Bononiense scientiarum et artium institutum / ad publicum totius urbis usum. In diesem Institut trifft man eine Akademie der Wissenschaften, eine Bibliothek, eine Sternwarte, ein schönes Naturalien-Kabinett, viele Maschinen, Modelle, eine Antiquitätensammlung, eine Malerakademie u. s. w. an; jede Wissenschaft hat ihre Lehrer, die zu bestimmten Stunden des Tages lesen, und bey einem

mittelmäßigen Gehalt sich eine Ehre daraus machen... Das Institut ist von der Universität unterschieden..." — Der Plan zur Iphigenie in Delphi ist in der „Ital. Reise" (unter dem 19. Oktober) dargelegt.

Zu 5. S. 128, Z. 8ff. Goethe sah die heilige Cäcilie — heute in der Pinacoteca — noch in der Kirche San Giovanni in Monte, von wo sie mit so vielen anderen Kunstwerken Italiens im Jahre 1797 nach Paris entführt und erst nach dem Wiener Kongreß nach Bologna zurückgebracht worden ist. — Z. 12. Melchisedech: sieh Epistel an die Ebräer, Kap. 7, Vers 1ff. — Z. 13. „seine Meister": die beiden Drucke lesen seinen; Konjektur nach dem Text der „Ital. Reise." — Z. 5 v. u. Dürer: Goethe kannte damals nur das Tagebuch der Reise in die Niederlande, das 1779 publiziert wurde und worin Dürer unter anderm in trockenem Notizton verzeichnet, wie er in Antwerpen von einem Marranen („Portialesen") für eine Reihe seiner Werke, darunter die drei Passionen, das Marienleben und die Apokalypse, „ein klein grünen Papagey" geschenkt bekommen (Albrecht Dürers schriftlicher Nachlaß, hrg. von Heidrich und Wölfflin, Berlin 1908, S. 46). Daß Dürer in Venedig gewesen, wußte Goethe damals noch nicht. In der „Ital. Reise" ist die Stelle später berichtigt: „Hätte doch das Glück Albrecht Dürern tiefer nach Italien geführt... Der arme Mann, wie er sich in Venedig verrechnet und mit den Pfaffen einen Akkord macht, bei dem er Wochen und Monate verliert! [Akkord: beim „Rosenkranzfest"; sieh Dürers Klagen gegen Pirckheimer im Brief vom 2. April 1506: a. a. O., S. 132.] Wie er auf seiner niederländischen Reise gegen seine herrlichen Kunstwerke, womit er sein Glück zu machen hoffte, Papageien eintauscht und, um das Trinkgeld zu sparen, die Domestiken porträtiert, die ihm einen Teller Früchte bringen!..."

S. 129. Den Fasanen-Traum (Z. 3), den er vor einem

in einer „Digression" auf den Bologneser Kalkspat wieder zurück: siehe Weimarische Ausgabe, Abt. II, Bd. 10, S. 15, Z. 24 ff. („über den Ausdruck Porphyrartig").

Zu 8. **Der ewige Jude** (S. 135, Z. 10 ff.). In der „Ital. Reise" erzählt Goethe unter dem 27. Oktober ausführlicher: „Dem Mittelpunkte des Katholizismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, mit einem Priester in eine Sedie eingesperrt, indem ich mit reinstem Sinn die wahrhafte Natur und die edle Kunst zu beobachten und aufzufassen trachtete, trat mir so lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christentum alle Spur verloschen ist; ja wenn ich mir es in seiner Reinheit vergegenwärtigte, so wie wir es in der Apostelgeschichte sehen, so mußte mir schaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidentum lastet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wundersamen Ent- und Aufwicklungen gewesen und so einen wunderlichen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er zurückkommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr gerät, zum zweitenmal gekreuzigt zu werden. Jene Legende: Venio iterum crucifigi, sollte mir bei dieser Katastrophe zum Stoff dienen." Der Plan beschäftigte Goethen dann noch lebhaft in Rom; die knappe Skizze aus Rom, die sich erhalten hat, läßt die Fortbildung der ursprünglichen Satire erkennen: s. Weim. Ausg. Bd. 32, S. 453 und Minor „Goethes Fragmente vom ewigen Juden und vom wiederkehrenden Heiland" (Stuttgart 1904), S. 178 ff. — **Ulysses auf Phäa** (S. 135 Mitte): erstes Auftauchen des Nausikaa-Planes, der erst in Sizilien lebendige Formen erhielt; sieh „Italienische Reise": Werke, Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 272, Z. 20 ff., S. 283, Z. 17 ff., S. 313, Z. 27 ff. und den ausführlichen Bericht daselbst S. 353—356.

Zu 9. **„keinen Erdschollen"** (S. 137, Z. 14 v. u.): in der „Ital. Reise" durch die Femininform wieder verdrängt. — Seine Gedanken über die **Genealogie der**

Vetturine (S. 140, Z. 18) hat Goethe in der „Ital. Reise“ unter dem 26. Oktober nachgetragen.

Zu 10. Volkmann schildert in Bd. III, S. 386 ff. Assisi; S. 388 S. Maria di Minerva (sieh unten). — Madonna del Angelo, richtig: Madonna degli Angeli. — Die Kirche des hl. Franziskus beschreibt Volkmann: „Il Sagro Convento ist die Patriarchalkirche, oder der Hauptsitz des ganzen Ordens, wo zugleich auch die Gebeine des Stifters ruhen. In dem Kloster halten sich achtzig Mönche von der Art Franciscaner auf... Das Gebäude ist auf dem Platze, wo sonst der Galgen stund, aufgerichtet, weil der heilige Franciscus aus besonderer Demuth so zu sagen unter dem Galgen begraben zu werden befohlen hatte.“ — „wie der Cardinal Bembo“ (S. 141 Mitte): siehe S. 73 oben. — Volkmann III, 388: „Die den Philippinern zugehörige Kirche S. Maria di Minerva ist der schönste Ueberrest aus dem Alterthum, den man zu Assisi und der ganzen umliegenden Gegend siehet. Die Vorderseite besteht aus sechs kannelirten korinthischen Säulen, die wohl erhalten und von gutem Geschmack sind. Der jetzige Name der Kirche scheint ein Beweis zu seyn, daß hier ehemals ein der Minerva gewidmeter Tempel gestanden. Außer dieser Vorderseite ist die Kirche neu, und mit reichen Zieraten versehen. Die Buchstaben von Bronze, welche vormals zur Innschrift an dem Friese des Tempels gehört haben, sind vermutlich von den Barbaren abgerissen worden, man sieht aber noch die Löcher der Nägel, womit solche in der Mauer befestigt worden...“ — Der Platz (Z. 3 v. u.): jetzt Piazza Vittorio Emanuele.

Zu 11. „Aquädukt ... zugleich Brücke“ (S. 144 Mitte): Ponte delle Torri. — Der Winterkasten auf Weißenstein (Z. 7 v. u.): sieh in Bd. II zu 1148. — St. Crucifisso (S. 145, Z. 4): wohl die Kapelle S. Salvatore auf dem Wege zwischen Foligno und Spoleto. Volkmann III, 383 erwähnt hier einen kleinen Tempel „nicht

weit vom Ursprunge des Clitumnus... Man hat eine Kapelle daraus gemacht, und ihr den Namen S. Salvatore gegeben. Die Einwohner glauben, der Tempel sey ehemals dem Flußgott geheiligt gewesen... Die Form ist ein langes Viereck, dessen Vorderseite vier korinthische Säulen und zwey Pilaster hat..." — „In Fuligno... das Gemälde Raphaels" (Z. 12f.): die Madonna von Foligno, jetzt im Vatikan. Volkmann beschreibt sie Bd. III, S. 385: „Das Vornehmste in Foligno ist das Kloster delle Contezze, wegen eines darinn befindlichen berühmten Gemäldes von Raphael, welches ein päbstlicher Sekretär Sigismundus de Comitibus für seine im Kloster lebende Nichte verfertigen lassen..." — Terni (Z. 3 v. u.): im Original verschrieben: Trevi. — „Volkmann sagt's" (S. 146, Z. 2): hinter Narni und bei Città Castellana.

Zu 12. „Narni... die Brücke" (S. 146, Z. 9 v. u.): die berühmte Brücke des Augustus über die Nera beschreibt Volkmann Bd. III, S. 365. — „über die Brücke pag. [362]" (Z. 2 v. u.): Ponte felice über den Tiber, von Papst Sixtus V. erbaut. (Die Zahl ist in der Weimarischen Ausgabe falsch ergänzt.)

Zu 14. Tischbein an Goethe, 14. Mai 1821: „Nie habe ich größere Freude empfunden, als damals wo ich Sie zum erstenmal sah, in der Locanda auf dem Wege nach St. Peter. Sie saßen in einem grünen Rock am Kamin, gingen mir entgegen und sagten: Ich bin Goethe!" Das Gasthaus ist die noch heute bestehende Locanda dell' Orso an der Ecke von Via di Monte Brianzo und Via dell' Orso in der Nähe des Tiber.

Zu 15. Tischbeins Wohnung: sieh die folgende Nummer.

S. 148. Das Mineralienverzeichnis schließt sich in der Zählung an das am Schluß des vierten Tagebuchstückes gegebene und die 9 oben 1609,6 aufgeführten Stücke des Bologneser Schwerspats an.

1610. „mein Vater ... die Prospekte von Rom": „Innerhalb des Hauses zog meinen Blick am meisten eine Reihe römischer Prospekte auf sich, mit welchen der Vater einen Vorsaal ausgeschmückt hatte, gestochen von einigen geschickten Vorgängern des Piranesi, die sich auf Architektur und Perspektive wohl verstanden und deren Nadel sehr deutlich und schätzbar ist. Hier sah ich täglich die Piazza del Popolo, das Coliseo, den Petersplatz, die Peterskirche von außen und innen, die Engelsburg und so manches andere ..." (Dichtung und Wahrheit, I. Teil, 1. Buch.) — Pygmalions Elise (S. 150, Z. 5): auf den Namen Elise hat zuerst Bodmer in einer vielfach nachgeahmten poetischen Erzählung („Pygmalion und Elise" 1747) die zum Leben erwachende Statue des Pygmalion getauft; in Rousseaus Monodram heißt sie Galathee. — „Tischbein... mit noch einigen Malern": Georg Schütz aus Frankfurt a. M. und Friedrich Bury aus Hanau waren die Mitbewohner, denen sich Goethe als Filippo Miller, pittore — so ließ er sich amtlich eintragen — anschloß. Hier wohnte Goethe auch während seines zweiten römischen Aufenthaltes. Das Haus stand gegenüber dem Palazzo Rondanini. Der Neubau, der sich heute an seiner Stelle erhebt, ist durch eine Tafel kenntlich gemacht.

1611. „Auf dem beiliegenden Blatte" (S. 151 Mitte): die Beilagen zu den italienischen Briefen, die sogenannten „ostensiblen Blätter", sind unten S. 316ff. in einem besonderen Anhang vereinigt.

1612. Zu 1. In Fraskati war Goethe Gast des gothaischen Hofrats Reiffenstein, der hier ein Landhaus hatte und Künstler aus Rom bei sich versammelte: sieh „Italienische Reise" unter gleichem Tage.

Zu 2. Volkmanns zweiter Band mit seinen 872 Seiten ist ganz Rom gewidmet.

p. 443—448: S. Andrea della Valle. Ausführliche Beschreibung der Architektur. „Die vier Evangelisten an den Pfeilern

der Kuppel kommen von der Hand des Domenichino her und sind vortrefflich gezeichnet. Man kann nichts reizenders sehen als die beyden kleinen Knaben, welche sich zu Füßen des Johannis befinden; ob sie sich aber nicht besser zu einer Göttinn der Liebe als hieher geschickt hätten, das ist eine andre Frage ... Die hintere Rundung des Chors mit der Geschichte des heiligen Andreas hat eben dieser Maler gemalt, so wie auch die sechs kolossalischen Tugenden zwischen den Fenstern."

p. 413—419: nach dem Geschmack der Zeit enthusiastische Schilderung der Fresken der Caracci in der Galerie des Palazzo Farnese. „Die Galerie, des Hannibal Caracci Meisterstück ... gehört unter die wichtigsten Werke der Kunst, welche Rom aufzuweisen hat. Man kann sie den großen Malereyen Raphaels an die Seite setzen, welche weder so schön koloriert und erhalten sind, noch so angenehme Gegenstände vorstellen ..." Goethe dürfte Volkmanns Bewunderung geteilt haben; wenigstens klingt sie noch bei der Wiedergabe unserer Stelle in der „Italienischen Reise" nach. Erst aus späten Jahren besitzen wir ein Urteil Goethes, das den Eklektizismus der Caracci nicht verschweigt (Eckermanns Gespräche, 13. April 1829; Diederichssche Ausgabe Bd. I, S. 464 f.).

Zu 3. Die Geschichte der Psyche: von Raffael. — Die Verklärung von Raffael (die „Transfiguration"): jetzt im Vatikan; hiezu „Ital. Reise", Bericht vom Dezember 1787 (J.-A. 27, S. 174 f.). — Mengs' Mystifikation, ein geniales Spiel seines Pinsels, hervorgerufen durch das Studium der Antiken zu Portici. Der enthusiastische Bericht Winckelmanns über das Gemälde findet sich im 3. Kap. des VII. Buches seiner Geschichte der Kunst des Altertums („Von der Malerei der Alten" §§. 28 ff.): „Nachdem man in langer Zeit keine alte völlig erhaltene Gemälde in und um Rom entdecket hatte und wenig Hoffnung dazu übrig schien, kam im September des 1760 Jahres ein Gemälde zum Vorschein, desgleichen niemals noch bisher gesehen worden, und welches die herculani-

schen Gemälde, die damals bekannt waren, sogar verdunkelt. Es ist ein sitzender Jupiter, mit Lorbeer gekrönt ... im Begriffe, den Ganymedes zu küssen, welcher ihm mit der rechten Hand eine Schale, mit erhobener Arbeit gezieret, vorhält, und in der linken ein Gefäß, woraus er den Göttern Ambrosia reichete. Das Gemälde ist acht Palme hoch und sechs breit und beide Figuren sind in Lebensgröße; Ganymedes in der Größe eines sechzehenjährigen Alters. Dieser ist ganz nackend und Jupiter bis auf den Unterleib, welcher mit einem weißen Gewande bedecket ist; die Füße hält derselbe auf einem Fußschemel. Der Liebling des Jupiters ist ohne Zweifel eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Altertume übrig sind, und mit dem Gesichte desselben finde ich nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu sein scheinet. — Dieses Gemälde entdeckete ein Fremder, welcher sich etwa vier Jahre vorher wohnhaft zu Rom niedergelassen hatte, der Ritter Diel von Marsilly, aus der Normandie, ehemals Lieutenant von der Garde Grenadiers des Königs in Frankreich. Er ließ dasselbe von dem Orte, wo es stand, heimlich von der Mauer abnehmen, und da das Geheimniß dieser Entdeckung nicht erlaubete, die Mauer zu sägen und mit derselben das Gemälde ganz zu erhalten, so nahm er die oberste Bekleidung der Mauer stückweis ab und brachte auf diese Art diesen seltenen Schatz in viel Stücken nach Rom. Er bedienete sich, aus Furcht, verraten zu werden, und alle Ansprüche zu vermeiden, eines Maurers, welcher in seinem Hause arbeitete, von welchem er eine Lage von Gyps in der Größe des Gemäldes machen ließ, und auf diesem Grunde fügete er selbst die Stücke aneinander ... Der Besitzer ... starb schleunig im Monate August 1761, ohne jemanden von seinen Bekannten den Ort der Entdeckung eröffnet zu haben, welcher noch itzo, da ich dieses schreibe, im April 1762, unbekannt ist, aller Nachforschung ungeachtet, die man angewandt ..." — „Ich habe eine

Hypothese" (S. 155, Z. 2): Erich Schmidt vermutet, Goethe habe an einen Zusammenhang mit der Gruppe „Jupiter küßt den Amor" in der Farnesina und an Raphael als Meister auch der Mengsschen Antike gedacht.

1613. Der letzte Absatz dieses Briefes bildet einen besonderen Zettel aus Eckermanns Nachlaß, den Erich Schmidt hier vermutungsweise als Postskript angeschlossen hat; es trägt ein antikes Frauenköpfchen als Siegelabdruck. — Posttag (Z. 1) war jeden Samstag. — An Herder (2. Dezember): „... ich gehe absolut zu niemanden außer zu Künstlern. Den Bruder der Gräfinn Harrach [sieh 1598,1], einen Prinzen Lichtenstein, hab ich allein ausgenommen, der mir denn auch mit viel Gefälligkeit verschafft hat, Dinge zu sehn, die man gewöhnlich nicht sieht." Prinz Philipp Lichtenstein, der nach den Nachweisen Friedrich Noacks hier einzig in Betracht kommt, war nicht Bruder, sondern Vetter der Gräfin Harrach; er zählte damals fünfundzwanzig Jahre.

Ein lebendiger Bericht Tischbeins über sein Zusammenleben mit Goethe sei hier eingeschaltet. Am 9. Dezember an Lavater (in der ihm eigenen krausen Orthographie): „Goethe war mir durch Ihnen und seinen anderen Freunde schon ziemlig bekandt, durch die vielen Beschreibungen welche ich von ihm machen hörte, und habe ihn eben so gefunden wie ich mir ihn dachte. Nur die grose Gesezthheit und Ruhe hätte ich mir in dem lebhafften Empfinder nicht dencken können, und daß er sich in allen Fällen so bekandt und zu Hause findet. Was mir noch so sehr an Ihm freut ist sein einfaches Leben. Er begehrte von mir ein klein Stüpgen wo er in Schlaffen und ungehindert in arbeiten könte, und ein ganzes einfaches Essen, das ich ihm denn leicht verschaffen konte, weil er mit so wenigem begnügt ist. Da sizet er nun jezo und arbeitet des Morgens an seiner Efigenia ferdig zu machen, bis um 9 Uhr, denn gehet er aus und siehet die grosen hiesigen Kunstwercke. Mit was für einem Auge und

Kendtnis er alles siehet werden Sie sich leicht dencken könen indem Sie wißen wie Wahr er denckt. Er last sich wenig von denen grosen WeltMenschen stehren, giebt und nimt keinen Besuch auser von Künstler an. Man wollte ihm eine Ehre anthun, was man denen grosen Dichtern die vor ihm hier waren getan hat, er verbat sich es aber und schützte den ZeitVerlust vor und wandte auf eine höflige Art den Schein von Eitelkeit von sich ab. Das Ihm gewis eben so viel Ehre macht als wenn er wercklig auf dem Capitol gekrönet worden wäre..."

Der Schweizer Medailleur (S. 156): Schwendimann („Ital. Reise"). — „ob ich Ernsten noch grüßen kann..." An Seidel (13. Dezember): „Grüße Fritzen und Ernsten, wenn er lebt." — Karl Philipp Moritz (S. 157): „Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782" (Berlin 1783). Um ein Pendant hiezu über Italien zu schaffen, war er, einige Tage vor Goethe, nach Rom gekommen; seine „Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788" erschienen 1792 und 1793 in Briefform (3 Teile). Das Glück der Bekanntschaft mit Goethe, dessen Werther in den trüben Tagen seiner Jugend den mächtigsten Einfluß auf ihn geübt, preist er in gleichzeitigen Briefen nach der Heimat. So am 20. November an den Verleger Campe: „Der Herr von Goethe ist hier angekommen, und mein hiesiger Aufenthalt hat dadurch ein neues und doppeltes Interesse für mich gewonnen. Dieser Geist ist ein Spiegel, in welchem sich mir alle Gegenstände in ihrem lebhaftesten Glanze und in ihren frischesten Farben darstellen. Der Umgang mit ihm bringt die schönsten Träume meiner Jugend in Erfüllung, und seine Erscheinung — gleich einem wohltätigen Genius in dieser Sphäre der Kunst — ist mir so wie mehreren ein unverhofftes Glück." Und ähnlich drei Tage später an seinen jungen Freund und späteren Biographen Karl Friedrich Klischnig: „Goethe — ich brauche Dir nur seinen Namen zu nennen, um Dir alles gesagt zu

haben — sie vor Kurzem angekommen. Ich habe mich sogleich an ihn angeschlossen und mit ihm mehrere kleine Spaziergänge in die umliegende Gegend gemacht. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.“ [Bruder Martin zu Götz — wie warm empfinde ich dies jetzt...“ — An Kestner am 21. Juli: „Mit der heutigen Post geht ein Antrag an Dr. Riedel, ob er sich unsern Erbprinzen widmen will...“ Der junge Riedel, mit einer Schwester von Lotte Kestner verlobt, hatte sich im Frühjahr in Weimar aufgehalten und sich Goethes Sympathie zu erwerben gewußt, der seine Berufung als Erzieher des kleinen Erbprinzen veranlaßte.

1614. Wachsmalerei: Vgl. „Ital. Reise“, Bericht vom September 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 120 f.).

1615. Zu 1. Vom Wetter... an Herdern: „Die Witterung hat bisher meist von sechs zu sechs Tagen abgewechselt, zwey ganz herrliche, ein trüber, zwey bis drey Regentage, ein halb aufgeklärter, dann wieder schöne. Ich suche jeden aufs beste zu nutzen.“ — Eine anmutige Federzeichnung von Tischbein im Goethehaus zeigt die Szene, wie Moritz verbunden wird und Goethe, vor ihm knieend, seinen Arm festhält und sein „höllisches Fluchen mit sanften Freundesworten dämpft.“ Reproduziert bei Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen.

Zu 2. Von den zwei Kasten, die Goethe vor seiner Abreise aus Weimar „gegen Schein“ aufs Archiv geschickt hat, enthielt der eine nach einem erhaltenen Blatt von Goethes Hand folgende Papiere:

„Briefe von ☉
Abschriften meiner Wercke
Tagebuch und Anmerckungen
Correspondenz von 85
Mineralogie Oryktologie
Botanick Infusions Thiere [durchstrichen]
Osteologia comparativa.“

1617. Zu 1. An Herders (am gleichen Tage): „Versöhnt mir Frau v. Stein und den Herzog, ich habe niemand kräncken wollen und kann nun auch nichts sagen, um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich, daß ich jemals mit den Prämissen zu diesem Entschlusse einen Freund betrübe.“ Charlotte an Lotte v. Lengefeld (25. Dezember): „Aus Rom habe ich viele hübsche Briefe von Goethe... Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundene Sterbliche wollen. Ein bischen unartig hat er seine Freunde verlassen.“ — Zu 2. Moritzens Herzensfreundin (S. 162 oben): sieh zu 1621.

1618. Zu 1. Apoll von Belvedere (S. 164 Mitte): sieh Beilage 1 und Anmerkung. — Medusenmaske (Z. 14 v. u.): die sogenannte Medusa Rondanini, jetzt in der Münchner Glyptothek; vgl. hiezu in der „Ital. Reise“ den Brief vom 29. Juli 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 79f.). — Jupiterkopf (Z. 5 v. u.): Zeus von Otricoli; er war erst kurz zuvor ausgegraben worden. — Zu 2. Dieser Teil, auf einem neuen Blatte, „leidenschaftlich hingeworfen“ (E. Schmidt). — Von Moritzens autobiographischem Roman „Anton Reiser“ waren damals der erste bis dritte Teil erschienen; der vierte und letzte folgte erst 1790. Goethe konnte in dem Buche die Wirkung, die er selbst auf das jüngere Geschlecht ausgeübt, beobachten. — Das Köpfgen (Nachschrift): sieh oben zu 1613 (S. 368).

1619. Zu 1. Tischbein über sein Goethebild an Lavater (9. Dezember): „Goethe ist ein Werckliger [wirklicher] Mann, wie ich in meinen ausschweifenten Gedancken ihn zu sehen mir wünschte. Ich habe sein Porträt angefangen, und werde es in Lebensgröse machen, wie er auf denen Ruinen sizet und über das Schicksaal der Menschligen Wercke nachdencket. — Sein Gesicht will ich recht genau und wahr nachzeichnen. Denn man kan wohl keinen glückligern und aus-

drucksvolleren Kopf sehen." — „Fritz... in meine Stube" (S. 168, Z. 9ff.): sieh zu 1591,1. — Zu 2. „Wegen des Kastens": der inzwischen in Goethes Hause in Weimar eingetroffen war.

1620. Ein besonderes Zettelchen, das wohl zusammen mit 1619 abgegangen ist. Nach Erich Schmidts Beschreibung „am Rande links Reste abgeschnittener Buchstaben, außen: Behutsam zu öffnen." Bei der Erstveröffentlichung als Nachtrag zu 1617 bezeichnet, in der Weimarischen Ausgabe als besondere Nummer (2551) unter dem 13. Januar gedruckt. Da jedoch Brief 1626, am 10. Februar abgegangen, eines am Tage zuvor eingelaufenen Schreibens von Charlotte erwähnt, das mit dem „Löwgen" gesiegelt war, die Briefe aber von Charlotte in der ersten Zeit immer gegen 19 Tage unterwegs waren (siehe 1619,2 und 1623,4, ferner 1626, Z. 2: „wieder später") und die von Goethe auch mindestens 16 Tage liefen (sieh an Seidel, 13. Januar, und die Empfangsnotiz auf dem Brief an Hofrat Voigt vom 3. Februar 1787: Weim. Ausg. Briefe Bd. 8, S. 396; ferner unten 1640), so ergibt sich, da zwischen dem 30. Dezember und dem 6. Januar kein Posttag war, der 30. Dezember als der späteste Termin für die Ansetzung unsres Billetts.

1621. Die Jahreszahl ist in der Handschrift verschrieben: 86. — Goethe als Moritzens geheimer Sekretär: ein für die erste Zeit ziemlich zuverlässiges Briefregister, das Goethe in Rom führte (abgedruckt in der Weim. Ausgabe, Briefe Bd. 8, S. 417ff.), gibt hievon Kunde. Am 16. Dezember verzeichnet Goethe Briefe an „Bergrath Standke Berlin. Rath Campe nach Braunschweig im Nahmen von Moritz" (Campe war Moritzens Verleger). Einige Tage später: „Bergräthinn Standtke Berlin", am 30. Dezember und 13. Januar wieder an dieselbe (vgl. unten 1623,4) u. s. w. Moritz selbst berichtet am 20. Januar an Campe: „Der Ungenannte, welcher Ihnen von meinem Unfall Nachricht erteilt hat, ist der Geheimrat

v. Goethe aus Weimar... Was nun während den vierzig Tagen, die ich unter fast unaufhörlichen Schmerzen unbeweglich auf einem Fleck habe liegen müssen, der edle menschenfreundliche Goethe für mich getan hat, kann ich ihm nie verdanken, wenigstens aber werde ich es nie vergessen; er ist mir in dieser fürchterlichen Lage, wo sich also alles zusammenfand, um die unsäglichen Schmerzen, die ich litt, noch zu vermehren und meinen Zustand zugleich gefahrvoll und trostlos zu machen, alles gewesen, was ein Mensch einem Menschen nur sein kann. Täglich hat er mich mehr als einmal besucht und mehrere Nächte bei mir gewacht. Um alle Kleinigkeiten, die zu meiner Hilfe und Erleichterung dienen konnten, ist er unaufhörlich besorgt gewesen und hat alles hervorgesucht, was nur irgend dazu abzwecken konnte, mich bei gutem Mute zu erhalten. Und wie oft, wenn ich unter meinem Schmerz erliegen und verzagen wollte, habe ich in seiner Gegenwart wieder neuen Mut gefaßt, und weil ich gern standhaft vor ihm erscheinen wollte, bin ich oft dadurch wirklich standhaft geworden..." — Junokopf (S. 170, Z. 9 v. u.): die sogenannte Juno Ludovisi, die Goethen zeitlebens teuer blieb (Junozimmer im Goethehaus). Auf einem römischen Blatt, das antike Götterstatuen mustert: „Juno Bibliothek Ludovisi. Keine kann ihr als zweyte beygesetzt werden." Auf einem andern Blatt: „Juno Ludovisi nicht großäugig. Mäsige Augen die vielmehr gegen das Ganze beim ersten Anblick klein scheinen." In der Italienischen Reise: „Den ersten Platz bei uns behauptete Juno Ludovisi, um desto höher geschätzt und verehrt, als man das Original nur selten, nur zufällig zu sehen bekam und man es für ein Glück achten mußte, sie immerwährend vor Augen zu haben; denn keiner unsrer Zeitgenossen, der zum erstenmal vor sie hintritt, darf behaupten, diesem Anblick gewachsen zu sein." Auf der Tischbeinschen Zeichnung ist auch die Junomaske sichtbar. Goethe schenkte sie bei seiner Abreise aus Rom

der Angelika (s. „Ital. Reise", Bericht vom April 1788: Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 268f.). — „Des Herzogs Fall" (letzte Zeile): Sturz mit dem Pferde vor Berlin.

Zu der Tischbeinschen Zeichnung des Goethischen Studio sei auf den Brief an den Maler vom 21. April 1821 verwiesen: „Wenn Sie uns jemals besuchten, würden Sie gewiß Freude haben zu sehen, daß ich jeden Federstrich von Ihnen aufgehoben und die römischen Scherze alle gar wohl verwahrt habe; da ist das verteufelte zweyte Kissen ..." u. s. w. Die Katze im Vordergrunde spielt in der „Ital. Reise" eine Rolle: sieh Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 175f. (Brief vom 25. Dezember 1786).

1622. Ein entsetzlicher Posttag. Im Goethischen Register (s. oben zu 1621) ist an diesem Tage die folgende lange Briefreihe eingetragen: „Iphigenie an Herder nebst einem Brief an Göschen, eingeschlossen an Seidel, dabey gelegt ein Brief an Paulsen. Item an Fr. v. Stein ein ostensibles Blat mit einem kleinen Blätgen, eingeschl. an Herdern, eingeschl. an Prinz August. Hofrath Heyne. Schlosser, eingeschl. ein Brief an die Mutter. Jakobi. Bergräthin Standtke." Hinzu kommt noch ein Brief an Kayser nach Zürich.

1623. Zu 1. Die Jahreszahl ist im Original verschrieben: 86. — Zu 2. S. 174, Z. 10. Italienische Reise: „Der König von Neapel läßt den Herkules Farnese [aus dem römischen Palazzo] in seine Residenz bringen." Vgl. ebenda, 20. Juni 1787 und in Philipp Hackerts Biographie das Kapitel „Farnesische Verlassenschaft". — Aristodem (Z. 13): sieh Beilage Nr. 4. — Zu 3. „das Silhouettchen" (S. 175, Z. 10): sieh in Bd. II, 1602,1. — Ganganelli (Z. 12): Papst Clemens XIV., gestorben 1774; es hieß, er sei wegen Aufhebung des Jesuitenordens (1773) vergiftet worden. — Ein Band Livius ist auch auf der Tischbeinschen Zeichnung des Goethischen Studio zu sehen. — Zu 4. Das Kupferbild zum 3. Bande der Werke (S. 176, Z. 13):

von Lips, Gruppe zu Iphigenie. — **Angelikas Gemahl** (Z. 11 v. u.): der Maler Antonio Zucchi aus Venedig, um siebzehn Jahr älter als sie.

1624. **Sonnabend** (Z. 1): s. oben zu 1613. — „**ein klein Concertgen**" (S. 179, Z. 12 v. u.): ausführlich geschildert in der Italienischen Reise, aber in den Juli versetzt (s. Werke, Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 86 f.). — Das Briefregister verzeichnet an diesem Tage: „**Herder**, schwer Packet Kupferplatten [zu den Werken], Zueignung, Plan von Rom, Arkadia-Patent [s. zu Beilage 4]."

1625. Zu 1. Die beiden eingeklammerten Worte (S. 181) von mir vermutungsweise ergänzt. — Zu 3. **Brokoli-Samen**: „Unter den italiänischen Speisen ist eine Art Kohlstaude von vorzüglichem Wohlgeschmack, welche Brokkoli heißt" (Moritz, Reisen eines Deutschen in Italien, Bd. I, S. 141). Vgl. das 23. Venezianische Epigramm: „... Wäßre das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt."

1626. Das **Löwgen**: sieh oben 1620. — „**wie der Dichter sich ausdrückt**": Goethe selbst, am Schluß seines „Prologs zum Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiel". — Vorbereitungen zum **Karneval**: sieh „Das römische Karneval" (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 198 ff.).

1628, 1. Von den Bildern, die Goethe damals in die Heimat sandte, sind jetzt fünf in Bd. 12 der Schriften der Goethe-Gesellschaft (Blatt 4—6) reproduziert. — Das **Tagebuch der Reise** (nach Neapel): nicht erhalten, doch am 27. Februar von Neapel abgegangen; sieh zu 1630.

1630. Die Briefe und Tagebücher aus Neapel und Sizilien hat Goethe im Alter, unmittelbar nach erfolgter Verarbeitung in den zweiten Teil der „Ital. Reise", bis auf die wenigen Trümmer, die hier als Nummern 1630—1634 folgen, vernichtet. Wir sind für diesen Zeitabschnitt auf das spätere Werk angewiesen. — Zu unserer Nummer vgl. „Ital. Reise" 20. März 1787.

1631. Goethe sandte das Billett am 16. Februar 1818 als Geschenk an Zelter mit den Worten: „Da ich so manches Liebe von Deiner eigenen Hand empfange und dagegen wenig erwidere, so sende ich Dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sizilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepunkte des ganzen Abenteuers und gibt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind!" — Aus der Zwischenzeit haben sich von Goethes Hand überhaupt nur Notizen erhalten, insbesondere über den Monte Pelerino und die heilige Rosalie, über den Prinzen Pallagonia und sein Schloß, die in Bd. 2, S. 292ff. der Schriften der Goethe-Gesellschaft und in Bd. 31, S. 322ff. der Weimarischen Ausgabe der Werke publiziert sind; sie gehören nicht hierher. — „Was ich Euch bereite": auf den 16. April fällt, nach der „Italienischen Reise", die erste schriftliche Arbeit an der „Nausikaa" (sieh oben zu 1609,8).

1632. Vgl. hiezu „Ital. Reise" Alcamo, 19. April. — Prinz Pallagonia: sieh „Ital. Reise", 9. April. — „3 Jahre" (S. 195, Z. 2 v. u.): „Ihr Feldbau ist auch in drei Jahre geteilt" (Ital. Reise). — Insekten-Orchis (S. 196, Z. 12): Ophrys insectifera („Ital. Reise" hat dafür: Insekten-Ophrys). — Riedesel (S. 198, Z. 7 v. u.): in dem zu Beilage Nr. 4 genannten Werke, S. 18. — Houel (Z. 3 v. u.): „Voyage pittoresque des Iles de la Sicile, de Malte et de Lipari 1782—87", 4 Bde. Folio. Das mit Kupfern reich geschmückte Werk rühmt Goethe im „Philipp Hackert" als ein abschließendes.

1633. Der nur im vorliegenden Bruchstück erhaltene Bericht über den Besuch des Serapistempels in Pozzuoli ist von Goethe nicht in die „Italienische Reise" aufgenommen, sondern erst 1823 zu einer besonderen Abhandlung verarbeitet worden, die in den Heften „Zur Naturwissenschaft überhaupt,

besonders zur Morphologie" erschien („Architektonisch-naturhistorisches Problem": Hempelsche Ausg. Bd. 34, S. 223 ff., Weim. Ausg. Abt. II, Bd. 9, S. 229 und Bd. 10, S. 191). Die ursprüngliche Zeichnung, auf die sich unser Fragment bezieht, hat sich nicht erhalten. Der erste Satz ist etwa zu ergänzen: Der den Tempel durchfließende Bach staute sich infolge des Schuttes und machte usw. — Zwischen 1632 und 1633 fällt eine nicht erhaltene, in einen Brief an Seidel eingeschlossene Einlage für Charlotte aus Neapel vom 15. Mai.

1634,1. Pest: Pästum. Goethe hatte laut dem Bericht der „Ital. Reise" am 16. Mai einen Ausflug nach Pästum gemacht, das er bereits von seinem ersten Aufenthalt in Neapel kannte (s. „Ital. Reise", 23. März 1787: Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 256 ff.). — Die „Schöne" des englischen Gesandten William Hamilton war Miß Harte, die spätere Lady Hamilton, deren Schönheit und Künste Goethe in der „Ital. Reise", 16. März und 27. Mai 1787 (an letzterer Stelle freilich mit beträchtlicher Einschränkung), preist. Tischbein hat sie als Iphigenie gemalt (Schloß Arolsen): s. „Ital. Reise", Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 90 unten. — Tableau de Naples: nach dem Muster von Merciers Tableau de Paris. — „ich horche... auf das Lispeln meines Schutzgeistes" (S. 201, Z. 14): sieh oben 1628,1 (S. 190, Z. 5). — „mein Begleiter" (Z. 15 v. u.): nicht Tischbein, wie Goethe gehofft hatte (sieh 1623,1), sondern Christoph Heinrich Kniep. „Italienische Reise" (Neapel, 19. März) berichtet, wohl nach einem nicht erhaltenen Brief an Charlotte: „In den letzten Tagen hat sich ein neues Verhältniß näher angeknüpft. Nachdem in diesen vier Wochen Tischbein mir sein treues Geleit durch Natur- und Kunstgegenstände förderlich geleistet und wir gestern noch zusammen in Portici gewesen, ergab sich aus wechselseitiger Betrachtung, daß seine Kunstzwecke sowohl als diejenigen Geschäfte, die er, eine künftige Anstellung in Neapel hoffend, in der Stadt und bei Hofe zu betreiben pflichtig

haben — ist vor Kurzem angekommen. Ich habe mich sogleich an ihn angeschlossen und mit ihm mehrere kleine Spaziergänge in die umliegende Gegend gemacht. ‚Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn!' [Bruder Martin zu Götz] — wie warm empfinde ich dies jetzt..." — An Kestner am 21. Juli: „Mit der heutigen Post geht ein Antrag an Dr. Riedel, ob er sich unserm Erbprinzen widmen will..." Der junge Ridel, mit einer Schwester von Lotte Kestner verlobt, hatte sich im Frühjahr in Weimar aufgehalten und sich Goethes Sympathie zu erwerben gewußt, der seine Berufung als Erzieher des kleinen Erbprinzen veranlaßte.

1614. Wachsmalerei: sieh „Ital. Reise", Bericht vom September 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 120 f.).

1615. Zu 1. Vom Wetter... an Herdern: „Die Witterung hat bisher meist von sechs zu sechs Tagen abgewechselt, zwey ganz herrliche, ein trüber, zwey bis drey Regentage, ein halb aufgeklärter, dann wieder schöne. Ich suche jeden aufs beste zu nutzen." — Eine anmutige Federzeichnung von Tischbein im Goethehaus zeigt die Szene, wie Moritz verbunden wird und Goethe, vor ihm knieend, seinen Arm festhält und sein „höllisches Fluchen mit sanften Freundesworten dämpft." Reproduziert bei Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen.

Zu 2. Von den zwei Kasten, die Goethe vor seiner Abreise aus Weimar „gegen Schein" aufs Archiv geschickt hat, enthielt der eine nach einem erhaltenen Blatt von Goethes Hand folgende Papiere:

„Briefe von ☉
Abschriften meiner Wercke
Tagebuch und Anmerckungen
Correspondenz von 85
Mineralogie Oryktologie
Botanick Infusions Thiere [durchstrichen]
Osteologia comparativa."

1617. Zu 1. An Herders (am gleichen Tage): „Versöhnt mir Frau v. Stein und den Herzog, ich habe niemand kränken wollen und kann nun auch nichts sagen, um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich, daß ich jemals mit den Prämissen zu diesem Entschlusse einen Freund betrübe." Charlotte an Lotte v. Lengefeld (25. Dezember): „Aus Rom habe ich viele hübsche Briefe von Goethe... Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundene Sterbliche wollen. Ein bischen unartig hat er seine Freunde verlassen." — Zu 2. Moritzens Herzensfreundin (S. 162 oben): sieh zu 1621.

1618. Zu 1. Apoll von Belvedere (S. 164 Mitte): sieh Beilage 1 und Anmerkung. — Medusenmaske (Z. 14 v. u.): die sogenannte Medusa Rondanini, jetzt in der Münchner Glyptothek; vgl. hiezu in der „Ital. Reise" den Brief vom 29. Juli 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 79f.). — Jupiterkopf (Z. 5 v. u.): Zeus von Otricoli; er war erst kurz zuvor ausgegraben worden. — Zu 2. Dieser Teil, auf einem neuen Blatte, „leidenschaftlich hingeworfen" (E. Schmidt). — Von Moritzens autobiographischem Roman „Anton Reiser" waren damals der erste bis dritte Teil erschienen; der vierte und letzte folgte erst 1790. Goethe konnte in dem Buche die Wirkung, die er selbst auf das jüngere Geschlecht ausgeübt, beobachten. — Das Köpfgen (Nachschrift): sieh oben zu 1613 (S. 368).

1619. Zu 1. Tischbein über sein Goethebild an Lavater (9. Dezember): „Goethe ist ein Werckliger [wirklicher] Mann, wie ich in meinen ausschweifenten Gedancken ihn zu sehen mir wünschte. Ich habe sein Porträt angefangen, und werde es in Lebensgröse machen, wie er auf denen Ruinen sizet und über das Schicksaal der Menschligen Wercke nachdencket. — Sein Gesicht will ich recht genau und wahr nachzeichnen. Denn man kan wohl keinen glückligern und aus-

1636. Dazwischen fällt ein nicht erhaltener Brief vom 23. Juni nach Karlsbad; dahin auch das vorliegende Bruchstück. Zur Datierung: Die Erwähnung Egmonts in unsrem Briefe („Wenn ich dran komme, geht es geschwind") muß der Notiz im redigierten Briefe der „Italienischen Reise" vom 5. Juli („Egmont ist in der Arbeit, und ich hoffe, er wird geraten"; ebenso an Kayser am 14. Juli: „Ich arbeite an Egmont") unmittelbar vorausgegangen sein. Ferner, an die Herderschen Kinder und an Fritz v. Stein schreibt Goethe am 30. Juni: „Seit acht Tagen ist eine große Hitze auf einmal eingefallen, so daß man des Tages gar nicht ausgehen mag", womit sich Z. 15 f. unsres Briefes decken. Endlich ist an diesem Tag ein Brief an Charlotte verzeichnet. — Mit magnetischen Kuren gab sich Lavater seit einiger Zeit eifrig ab und wußte selbst während der kurzen Zeitspanne von $1^1/_2$ Tagen, da er vergangenes Jahr in Weimar weilte, die Leute zum Magnetismus zu bekehren. Am 27. September 1786 bittet er Goethe, Frau Herder zu fragen, „wie's mit dem Magnetisieren des Auges gegangen sei."

1637. Dazwischen nicht erhaltene Briefe vom 7., 14. und 21. Juli. — Mit dem Billett und der Zeichnung sandte Goethe auch Tischbeins Begleitschreiben aus Neapel, das in der „Ital. Reise" als das letzte unter den drei dort veröffentlichten steht (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 65 f.). Das Original — datiert vom 21. Juli — ist bei Erich Schmidt abgedruckt. — Die schöne Christin ist Miß Harte.

1638. Dazwischen nicht erhaltene Briefe vom 4., 11. und 18. August. Der Brief vom 11. war durch Verwechslung in die Hände Herders gekommen: sieh oben zu 1608. — Zur Datierung: Unter diesem Tage in der „Italienischen Reise" verwertet. Abgegangen am 25. August.

1639. Die Briefe aus der Folgezeit sind bis auf die wenigen, die im Text abgedruckt sind, bei der Umarbeitung für die „Italienische Reise" vernichtet worden. Da Goethe

jeden Posttag (sieh zu 1613) schrieb, so läßt sich die Zahl der fehlenden Briefe feststellen. Zwischen 1638 und 1639 fallen 15 Briefe. Das römische Briefregister (sieh oben zu 1621), das auch sonst Lücken aufweist, verzeichnet abgegangene Briefe: am 8., 15. und 22. September (hiezu Beilage Nr. 7), am 12. Oktober, am 17. und 24. November, am 1., 8. und 15. Dezember. Über den Brief vom 8. Dezember berichtet Charlotte am 28. an Lotte v. Lengefeld: „Goethe schreibt mir alle Sonntage und ist glücklich, fröhlich und ganz selig. Im letzten Brief schickte er mir aus seiner umgeschmolzenen Claudine einen Vers; hier ist er:

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein."

Unser Billet ging erst am 18. ab; an diesem Tag an Fritz: „Herr Thurneisen [Kaufmann aus Frankfurt], der dich grüßt, nimmt ein Schächtelchen mit, darin liegt ein klein Papierchen an deine Mutter..."

1640. Aus der Zwischenzeit verzeichnet das Briefregister abgegangene Briefe am 22. und 29. Dezember und am 12. Januar. — Die Jahreszahl ist im Original verschrieben: 87. — S. 210, Z. 15ff.: vgl. oben S. 174, Z. 13 v. u. — Maskenzeichnungen (S. 211, Z. 6 v. u.). An Fritz Stein (16. Februar): „Bei Herrn Rat Bertuch wirst du Masken des römischen Karnevals sehen, die lustig genug sind." Die Zeichnungen, von Georg Schütz ausgeführt, sind dann 1789 zusammen mit Goethes Beschreibung des Karnevals publiziert worden (sieh „Ital. Reise", Bericht vom Februar 1788: Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 237).

1641. Das Billet ist zusammen mit den beiden ersten Akten der umgearbeiteten Claudine an Herder gesandt worden. — Das Register verzeichnet aus den letzten Wochen in Rom

folgende Briefe an Knebel: am [illegible] und [illegible] Februar, am [illegible] und [illegible] März und am [illegible] Juni.

1642. Das Goethe-[illegible] unter dem [illegible] aus der „Geschichte meines botanischen Studiums".

1643. Die [illegible] der [illegible]: „Zwei Fräulein u. [illegible] für deren Ansprüche ich meine Blumen interessierte" an Stein. — Arkin-Scheine: sieh oben zu [illegible]. — Den Künstler Kayser, der seit dem Oktober [illegible] sein Hausgenosse in Rom gewesen, hatte Goethe nach Weimar mitgebracht. — Die Herzogin Anna Amalia reiste nach Italien; dahin wollte auch Herder in Begleitung eines Bruders des ehemaligen Erfurter Statthalters Dalberg.

1644. Geres: sieh zu [illegible]. — Der achte Band: der dem sechsten und siebenten voranging; er enthielt die Gedichte und die Dramolette.

1645. „Der Herzog ... zum Regimente": Karl August war während Goethes Abwesenheit als Generalmajor in preußische Dienste getreten.

1646. Im „Teutschen Merkur" veröffentlichte Goethe noch im letzten Quartal von 1788 und dann im Laufe des nächsten Jahres anonym eine Reihe von „Auszügen aus einem Reisejournal". Die Briefe selbst blieben bei ihm, bis er sie, dreißig Jahre später, für die „Italienische Reise" verarbeitete.

1647. Datierung nach der Weimarischen Ausgabe. Hiezu Goethe an Herder (2. März): „Vom Tasso, der nun seiner Verklärung sich nähert, habe ich die erste Szene im Kreis der Freunde publiciert. Deine Frau und Knebel haben sie am meisten genossen und durchgefühlt." Am 20. Februar sendet Caroline Herder eine Abschrift dieser Szene ihrem Manne nach Rom.

1648. „Ein Gefühl über Goethes Veränderung hatte sie bei Betrachtung eines Schauspiels ergriffen, sie war krank geworden" bemerkt Fritz v. Stein zu dieser Stelle; es könnte sich nur um eine Posse von Gotter „Der schwarze Mann"

handeln, die am Abend zuvor aufgeführt wurde. — Mirabeaus Histoire secrète de la cour de Berlin, die damals erschienen war, erregte in Weimar Aufsehen, weil darin auch Karl August übel mitgenommen wurde (siehe „Schiller und Lotte. Ein Briefwechsel", Diederichssche Ausgabe S. 185 und 212 f.).

1649. Die schönen Geheimnisse: es ist dabei wohl an die „Römischen Elegien" zu denken.

Das stumm-quälerische Verhältnis der letzten Monate, die dem Bruch vorangingen, mögen aneinandergereihte Stellen aus Caroline Herders Briefen an ihren Gemahl nach Rom beleuchten:

Am 15. August 1788: „Goethe besucht mich fleißig; er war gestern da . . . Er will sich diesen Winter ganz an die Herzogin halten; das sei die einzige, die ihm geblieben. Mitunter sollte ich und die Imhof zu ihm zum Thee kommen. Ich sagte, ja, wenn die Steinin mitkäme. Ach, mit der ist nicht viel anzufangen, sagte er; sie ist verstimmt, und es scheint nicht, daß etwas werden will."

Am 12. September: „Den 5. früh 6 Uhr fuhren wir [nach Kochberg] ab, Goethe, die kleine Schardt, ich und Fritz... Um halb 11 Uhr hatten wir den stoßigen Weg geendigt. Lotte Lengefeld kam zuerst, uns zu empfangen, dann die Frau von Stein, die uns alle freundlich empfing, doch ihn ohne Herz. Das verstimmte ihn den ganzen Tag..."

Am 23. Februar 1789: „... Dann sprachen wir [mit der Herzogin Luise] von Goethe und der Stein. Das Verhältniß ist noch immer nicht im Gleis. Sie will nicht verzeihen, und er nicht um Verzeihung bitten; so scheint es uns. Ich mag nicht tiefer hineinsehn. Ich denke, er sei's wohl wert, daß man um ihn etwas leidet."

Am 8. März: „Ich habe nun das Geheimniß von der Stein selbst, warum sie mit Goethe nicht mehr recht gut sein will. Er hat die junge Vulpius zu seinem Clärchen und läßt sie oft zu sich kommen usw. Sie verdenkt ihm dies sehr. Da er ein so vorzüglicher Mensch ist, auch schon vierzig Jahr

alt ist, so sollte er nichts tun, wodurch er sich zu den andern so herabwürdigt ...“

Endlich Charlotte selbst in einem Brief an Lotte Lengefeld vom 29. März 1789: „Ich war den Winter immer nicht wohl, und da wird man geneigter zum Nachdenken, das einen im Leben nicht glücklicher macht; der andere mir mühsame Begriff von meinem ehemaligen, vierzehn Jahre lang gewesenen Freund liegt mir auch manchmal wie eine Krankheit auf, und ist mir nun wie ein schöner Stern, der mir vom Himmel gefallen; wenn ich Sie sehen werde, will ich Ihnen mancherlei drüber erzählen, das ich nicht schreiben mag.“

1650. Charlotte war bereits am 5. Mai nach Wiesbaden verreist, von wo sie sich am 4. Juni nach Bad Ems begab. — Das Verhältniß zu Christiane Vulpius hatte Goethe bald nach der Rückkehr aus Italien angeknüpft. An Schiller am 13. Juli 1796: „Heute erlebe ich auch eine eigne Epoche: mein Ehestand ist eben acht Jahre ...“ — Caffee (S. 219): sieh Nachschrift zu 184 und 1071.

1651. Charlotte hatte die Frau Rat in Frankfurt und die La Roche in Offenbach auf der Reise nach Wiesbaden besucht (sieh Goethes Brief an Sophie La Roche vom 10. Juni; der Brief der Frau Rat an Goethe hat sich nicht erhalten). — Der Baumeister Arens aus Hamburg war wegen Übernahme des Schloßbaus berufen worden. — „Fritz nimmt sich über meine Erwartung heraus, Sie werden in einigen Jahren über ihn erstaunen. Er hat vieles Gute von Wedeln, dazu Gelegenheit sich zu unterrichten und den glücklichsten Humor zum Lernen und Erfahren“, berichtet Goethe in diesen Tagen an Karl August. — Herder hatte in seiner Abwesenheit einen Ruf nach Göttingen erhalten; an die Herzogin Amalia nach Italien: „Die Göttinger haben ihn gerufen und ihm selbst überlassen, die Bedingungen zu machen. Der Herzog hat ihm ansehnliche Vorteile zugedacht, allein die Hannöversche Wagschale ist schwer aufzuwiegen.“

## Briefwechsel 1794—1826

Der nachfolgende Briefwechsel ist nicht vollständig. Charlottens Blätter liegen nur in einer Auswahl vor, von Goethes Briefen aber ist nachweislich eine größere Anzahl verloren gegangen.

1. Fritz befand sich seit dem Frühjahr auf einer Bildungsreise nach England.

2. Karl August hatte beschlossen, Fritz nach seiner Heimkehr auf einige Jahre zur Ausbildung im Verwaltungsdienste nach Breslau zu schicken.

3. Fritz, einmal in Breslau tätig, hegte den Wunsch, ganz in preußische Dienste überzutreten, wo ihm, der bis dahin in Weimar nur Kammerassessor gewesen, eine höhere Stelle zugesichert wurde. Um den Herzog nicht zu kränken, wandte er sich an Goethe. Charlotte an Fritz (2. Sept.): „... Er [Goethe] war nur einen Augenblick hier und ist wieder nach Jena. Ich bat ihn, es noch etwas zu überlegen; alsdann will er mir den Brief an dich offen schicken. Er sagte, er habe gar keinen Einfluß auf den Herzog, sondern ich solle doch der Herzogin erzählen, er hielte es für gut, daß der Herzog dir die Kammerpräsidentenstelle in Eisenach, im Fall Herda stürbe, verspräche, nachdem du den Prinzen einige Jahre würdest begleitet haben." — Augustgen: „Goethe ist in Jena, aber sein kleiner Bube kommt beinahe alle Tage zu mir, er ist äußerst liebenswürdig", hatte Charlotte schon im Frühjahr ihrem Sohne geschrieben.

5. 10. September: Samstag.

6. Charlotte an Fritz (2. Sept.): „Goethe, der in 8 Tagen von Jena kommt, will mir helfen einpacken, denn mit den Büchern hast du mir zu unbestimmt geschrieben, und er weiß

besser wie ich, welche dir am nötigsten sind." — Goethes Übersetzung des Cellini lief in den „Horen" vom 4. Stück des Jahrgangs 1796 bis zum 6. Stück von 1797. — „Ihrem Herrn Sohn": Karl, der nach dem Tode seines Vaters Kochberg übernommen hat.

11. Die appetitlichen Bücher: Goethe hatte der Freundin die Prachtausgabe von Florians Werken (Paris 1784ff.) geschenkt. An Fritz (2. Januar): „Gestern bekam ich geräucherten Lachs und Hamburger Fleisch, welches Goethe hinterlassen hatte, mir, wenn es in seiner Abwesenheit anlangte, zu schicken. Ob die fleischernen Gaben unsre Geister wieder zusammenbinden werden, weiß ich nicht: aber das ist gewiß, daß ich sein Augustchen recht lieb habe . . ." Goethe war am 11. von einer Reise nach Leipzig zurückgekehrt.

14. Goethes Übersetzung des Mahomet von Voltaire.

15. Tiecks Übersetzung des Don Quijote begann damals zu erscheinen. — Fritz Stein an Lotte Schiller (1. April 1800): „Dem Goethe bitte ich Sie ein Anliegen von mir vorzutragen. Er besitzt nämlich ein Alphabet lateinischer Buchstaben in Messing ausgeschnitten. Ich wünschte eine Kopie davon ebenfalls in Messing zu haben."

19. Goethe war ernst erkrankt: sieh „Annalen" 1801.

25. Vor einer Reise Charlottens nach Schlesien. — Das Stück: „Die natürliche Tochter", die Eugenia der nächsten Nummer, am 2. April zum erstenmal aufgeführt.

26. Miscellen: Bei Cotta erschien seit 1800 eine Monatsschrift „Englische Miscellen", von J. Chr. Hüttner herausgegeben, denen sich 1803 „Französische Miscellen", von Helmina v. Chézy in Paris, und 1804 auch „Italienische Miscellen" anschlossen. — Die zwei Bücherchen: das „Taschenbuch auf das Jahr 1804", herausgegeben von Wieland und Goethe, dessen „Gesellige Lieder" enthaltend, bei Cotta in 12⁰ erschienen, und der erste Druck der „Natürlichen Tochter",

von Cotta ebenfalls als „Taschenbuch auf das Jahr 1804" (16°) publiziert.

27. Goethe war wiederum, wie zu Anfang des Jahres 1801, erkrankt: sieh „Annalen" 1804.

28. „Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803" von Joh. Friedr. Reichardt, I. und II. Teil, mit deren Anzeige Goethe seine Rezensiertätigkeit an der von ihm ins Leben gerufenen „Jenaischen Allg. Literaturzeitung" (seit Januar 1804: sieh 31) begann; der III. Teil des Werkes folgte ein Jahr später (sieh 51). — Über den Besuch der Frau v. Staël in Weimar: sieh „Annalen" 1803 und 1804.

29. Kriegsrat: seit Dezember 1798 bekleidete Fritz die Stelle eines Kriegs- und Domänenrats in Breslau. — Goethe hatte letzten Sommer den Grundstock zu seiner ansehnlichen Münzensammlung gelegt: sieh „Annalen" 1803.

30. „meine Kochbergschen Kinder": Karl v. Stein, nunmehr Herr auf Kochberg (sieh oben zu 6), war seit 1798 vermählt.

31. Die neue Jenaische Literaturzeitung: sie war begründet worden, nachdem die bis dahin in Jena erscheinende „Allgemeine Literaturzeitung" nach Halle übersiedelt war.

34. „morgen früh": Donnerstag; sieh im Text zur nächsten Nummer. Die folgenden Einladungen beziehen sich immer auf einen Donnerstag.

38. Das Datum ist im Original verschrieben: „d. 11. Apr. 1804". Der 12. war ein Donnerstag.

39. „die feyerliche Zusammenkunft": bei der Taufe einer Tochter der Frau v. Helvig.

41. Der französische General Moreau, des Einverständnisses mit Pichegrüs Hochverratsplänen angeklagt, wurde am 10. Juni zu bloß zwei Jahren Gefängniß verurteilt und von Napoleon in die Verbannung nach Amerika geschickt (sieh hiezu „Annalen" 1804).

43. Des Freiherrn v. Aretin „Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft" (München 1804).

44. Die Prinzeß: die Goethe besonders zugetane Prinzessin Karoline von Weimar.

45. Der Gartenkalender erschien seit 1795 bei Cotta.

46. Annalen 1803: „Gegen Ende des Jahres erlebte ich das Glück, mein Verhältniß zu den Erdschollen von Roßla [dem vor fünf Jahren erworbenen Gute] völlig aufgehoben zu sehen."

47. Das Buch: Windischmanns „Ideen zur Physik" waren damals erschienen. Der zweite Teil des Bandes hat die Form einer „Rede an die Physiker".

49. Tgb. 10. Januar: „Abends Dr. Fries chemische Stücke". Am nächsten Tage: „Befand mich nicht wohl", am 22.: „Bisher Krankheit und Rekonvalescenz."

52. Goethe war inzwischen wieder ernstlich erkrankt.

54. Die gefeierte Großfürstin: die Erbprinzessin Maria Paulowna im Hinblick auf die morgige Feier ihres Geburtstags.

56. Das Büchlein: wohl Goethes Übersetzung von Diderots Dialog „Rameaus Neffe". — Der Philologe Friedrich August Wolf aus Halle war am 30. Mai als Goethes Gast nach Weimar gekommen. Wie ihm der Besuch nach dem durch den Tod Schillers (am 9. Mai) erlittenen Schlage wohlgetan, berichtet Goethe in den „Annalen".

57. Der erste der diktierten Briefe, die in der Folge immer häufiger werden. „Dem Goethe schrieb ich wohl gern", äußert sich Charlotte gegen Lotte Schiller 1809, „aber die diktierten Briefe zur Antwort sind mir fieberhaft." — Die Aufführung der dramatisierten Glocke mit dem Epilog von Goethe in Bad Lauchstädt, wo Goethe mit Frau und Kind sowie mit Riemer seit dem 3. Juli mit Unterbrechungen

weilte, erfolgte am 10. August; in Weimar bekam man die „Glocke" erst im folgenden Jahre auf der Bühne zu sehen. — Seinen Besuch in Helmstädt schildert Goethe ausführlich in den „Annalen" (Jub.-Ausg. Bd. 30, S. 159ff.).

58. Montagsgesellschaft: ein Klub von Damen, die sich an Montagen bei Frau v. Stein versammelten (sieh S. 281, Z. 7ff. v. u.).

60. Das Billet weist auf Kriegslärm (Napoleon!) und die gegen Ende des Jahres sich häufenden preußischen Einquartierungen in Weimar hin.

61. Goethe schreibt am 20. Januar an Lotte Schiller: „Verzeihen Sie, liebe Freundin, wenn ich Ihren Wunsch, einen Winckelmann zu besitzen, nicht gleich erfülle. Bei mir ist noch Ein Exemplar und das nicht gebunden. Bedienen Sie Sich einstweilen, dessen, was der Herzoglichen Bibliothek gehört, ein andres soll bald für Sie herbeigeschafft werden..."

62. Tgb. 3. Februar (Montag): „üble Nacht. Verlorner Tag." 7. „Vortrag" (über den Galvanismus). — „den morgenden Vortrag": sieh zur folgenden Nummer.

63. Die Damenempfänge in Goethes Hause am Donnerstag vormittag sind inzwischen zu „Mittwochgesellschaften" verwandelt worden. An Zelter (18. November 1805): „Ich habe auch wöchentlich einen Morgen eingerichtet, in dem ich einer kleinen Sozietät meine Erfahrungen und Überzeugungen, natürliche Gegenstände betreffend, vortrage. Ich werde bei dieser Gelegenheit erst selbst gewahr, was ich besitze und nicht besitze."

64. Zur Datierung siehe Tgb. 25. Februar (Dienstag): „Einige körperliche Übel." 26. „Kein Vortrag."

65. Tgb. 27. Februar: „Eintretendes Übel." 28. „Böse Nacht. Meist verlorner Tag."

67. Das Billet ist hier in der Schreibung nach dem Faksimile bei Schöll-Wahle wiedergegeben. — Das Schäfer-

stück: „Die Laune des Verliebten“, damals im 4. Bande der ersten Cottaschen Ausgabe herausgekommen.

68. Über den Aufenthalt in Karlsbad und die daselbst in diesem Sommer gemachten Bekanntschaften sieh „Annalen“ 1806 (J.-A. 30, S. 204ff.)

69. „Donatoa oder das Weltende“, ein Epos von Franz Anton v. Sonnenberg (Halle 1806f.). In einem Briefe vom Januar meldet Charlotte die Lektüre Ihrem Sohne.

70. Die Farbenlehre: die ersten Aushängebogen des erst im Jahre 1810 zur Ausgabe gelangten Werkes. — An A. v. Humboldt (3. April): „... die durch den Krieg unterbrochenen Unterhaltungen am Mittwoch, bei welchen ich unserer verehrten regierenden Herzogin, der Prinzessin und einigen Damen bedeutende Gegenstände der Natur und Kunst vorzulegen pflege, haben wieder ihren Anfang genommen.“ Am 1. April verzeichnet das Tagebuch zum erstenmal wieder die Mittwochgesellschaft. — Alexander v. Humboldts „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer“, Goethe zugeeignet, waren soeben erschienen (sieh „Annalen“ 1807: J.-A. 30, S. 216).

71. „so viel zusammengekommen“: am 10. der Tod der Herzogin Amalia, hierauf Ausarbeitung des Nekrologs und anderes.

72. Das Lustspiel: wohl eines ihrer eigenen, vielleicht das bereits 1803 bei Cotta anonym erschienene „Die zwei Emilien“ (Bearbeitung einer englischen Erzählung).

73. Tgb. 19. Mai: „Kam Kriegsrat v. Stein von Weimar herüber.“ — Für den in der Schlacht bei Jena verwundeten und in Weimar im Hause Charlottens verstorbenen preußischen General v. Schmettau sollte ein Denkmal errichtet werden, wozu dessen Nichte, Frau v. Sartorius in Berlin, von Goethe Vorschläge erbeten hatte.

74. Über seinen Verkehr mit Reinhard in Karlsbad be-

richtet Goethe in den „Annalen“ 1807 (J.-A. 30, S. 219ff.). — Das französische Buch (S. 253, Z. 2 v. u.): Philosophie de l'univers par Dupont de Nemours. Lotte Schiller an Goethe (22. Juni): „Ich habe bei Frau v. Stein den Auszug sur le chien sauvage gesehen und wir haben Ihre Billigkeit bewundert, daß Sie auch Ihre Feinde gern ehren.“ Sieh die folgende Nummer.

75. „Wegen des Monuments“: sieh zu 73.

76. Erzählungen: zu den „Wanderjahren“: sieh „Annalen“ 1807 (J.-A. 30, S. 218). — Das Geschenk einer französischen Reisebibliothek: „Indessen hat das mir so freundlich verehrte schöne Kästchen sich gegen mich als eine Pandorenbüchse in gutem Sinne verhalten. Die Werke des Lafontaine, die alten und neuen Romane haben mich sehr unterhalten und aufgeregt. Besonders aber setzte mich Montesquieu in Erstaunen“ (an Reinhard, 28. August). — Adam Müller hatte Goethen das Manuskript seiner Vorlesungen über dramatische Poesie, die er unlängst in Dresden gehalten, eingeschickt.

77. „verschiedene Bücher und Manuskripte“ (S. 257, Z. 12): unter den ersteren befand sich Kleists von Adam Müller damals herausgegebenes Lustspiel „Amphitryon“, unter den letzteren, von Müllers Vorlesungen abgesehen, der „Zerbrochene Krug“: sieh Goethes Brief an Adam Müller vom 28. August. — Die Lektüre der „Corinna“ von Frau v. Staël wird im Tagebuch vom 7. bis 15. Juli täglich verzeichnet. Am Schlusse des Romans gedenkt die Verfasserin der Römischen Elegieen von Goethe: der einzige Hinweis auf die Litteratur der Deutschen. Das bedeutsamste Urteil Goethes über die Corinna befindet sich im Brief an Reinhard vom 28. August.

78. „Vorspiel zu Eröffnung des weimarischen Theaters am 19. September 1807.“

79. Charlotte an Fritz (11. November): „Es sind jetzt

öfterer Vorlesungen vom Goethe in einem sehr kleinen Cirkel bei der Herzogin. Die Erbprinzeß, Prinzeß Karoline, die zwei Oberhofmeisterinnen und ich, selten Herrens... Aber beinah noch hübscher sind die Dienstag früh bei Prinzeß Karoline, wo er auch manchmal hinkommt und ohne Vorlesung die geistreichsten Dinge sehr angenehm auseinanderwickelt; er ist da weniger geniert und weiß, daß er in der Prinzeß Karoline einen feinen Sinn findet." — Schelling: „Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur", Rede, gehalten am 12. Oktober 1807 in der Münchener Akademie der Wissenschaften. — „Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie" von F. Buchholz, 1807.

80. Zur Datierung sieh Tgb.: „Verschiedenes eingerichtet und abgetan. Um 9 Uhr nach Jena gefahren." Am 10.: „... Abends bei der regierenden Herzogin einen Teil von Faust vorgelesen."

81. „Beykommende Schrift": August Wilhelm Schlegels Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide (Paris 1807); gegen das französische Drama. — „Meine Arbeiten": vorzüglich Pandora. — An Meyer am gleichen Tage: „Der Prinzeß Karoline übergeben Sie ja mit besten Empfehlungen sogleich die Kaazische Zeichnung. Sie ist wert, von so lieber Hand verdoppelt zu werden."

84. Wolfs „Darstellung der Altertumswissenschaft" (im „Museum der Altertumswissenschaft"), Goethe gewidmet. — „Die Söhne des Thals" von Zacharias Werner. Über Goethes damaligen Verkehr mit Werner in Jena und Weimar sieh das Paralipomenon zu den „Annalen" von 1807 (J.-A. 30, S. 408 ff.).

85. Tgb. 18. Dezember: „Früh zusammengepackt und nach 8 Uhr von Jena ausgefahren. Um 12 Uhr in Weimar angekommen." 23. (Mittwoch): „Um 10 Uhr kamen Durchlaucht die Herzogin, die Hoheit und Prinzeß Caroline nebst

den übrigen Damen. Wurde Werner präsentirt und las einige Sonette vor."

86. An Knebel (23. Januar): „Diese Woche macht mir der Hof- und Leichenstaat unsrer sarmatischen Königin viele Not..." Werners „Wanda, Königin der Sarmaten" wurde für den 30. Januar, zum Geburtstag der Herzogin Luise, zur Aufführung vorbereitet. — Portrait der Herzogin, von Tischbein; reproduziert bei E. v. Bojanowski, Louise, 1903. — „Heute Abend". Tgb.: „Abends bei der regierenden Herzogin."

87. Das mitkommende Heft war das erste der von Heinrich v. Kleist und Adam Müller herausgegebenen Zeitschrift „Phöbus". Das Heft enthielt von Kleist ein „organisches Fragment" aus der „Penthesilea"; die prosaischen Aufsätze waren sämtlich von Adam Müller, darunter ein Bruchstück aus den „Vorlesungen über die dramatische Kunst" und eine Abhandlung „über den schriftstellerischen Charakter der Frau v. Staël".

88. Tgb. 3. Februar: „Niederkunft der Hoheit mit einer Prinzeß". Am 16., dem Geburtstag der Mutter, war die Taufe.

89. Dr. Luther: Werner nach dem Helden seines bekanntesten Dramas.

91. „Attila, König der Hunnen", Drama von Werner. Die Vorlesung der beiden ersten Akte hatte bereits am 10. Februar stattgefunden.

93. Tgb. 2. März: „Die Damen. Werner las den 3. Akt seines Attila."

94. Tgb. 9. März: „Besuch von den Damen. Werner las die zwei letzten Akte des Attila."

95. Der Liebesgeselle: Werner nach seiner eigenen Bezeichnung (sieh das Sonett von Werner „Liebesgesellen Abschiedslied an die schönen Jenenserinnen im Dezember 1807", Werke Bd. I, S. 148). Für das Geschenk, das ihm Goethe am folgenden Tage beim Abschied überreichte, dankt Werner

in seinem nächsten Briefe: „... dem Herzoge bitte ich meinen glühendsten Dank für die mehr als fürstliche Belohnung zu schildern... Oder kam das letzte Geschenk vielleicht nicht vom Herzog sondern von —?! Ich mag gar nicht über das Röllchen nachdenken..." — An Karoline Wolzogen (24. Februar): „Dagegen kann ich Ihnen vielleicht bald jene famosen Versuche von Davy mit Augen sehen lassen. Dr. Seebeck in Jena hat sie glücklich nachexperimentiert."

96. Zur Datierung siehe Tgb.: „Abends bei Durchlaucht der Herzogin. Die drei letzten Akte des standhaften Prinzen vorgelesen." Am 30. März (Mittwoch): „Die Damen. Der standhafte Prinz 1. Akt." — Albrecht Dürer: das lithographische Werk von Johann Nepomuk Strixner „Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen", das Goethe Ende Februar aus München erhalten hatte und lebhaft begrüßte: sieh „Annalen" 1809 und die beiden unter Goethes Mitwirkung entstandenen ausführlichen Anzeigen des Werkes in der Jenaischen Allg. Litt.-Ztg. (J.-A. 30, S. 248 und Hempelsche Ausg. Bd. 28, S. 818ff.).

97. Tgb. „Ging August nach Heidelberg [auf die Universität] ab . . . Nach Tische kam Dr. Seebeck. Abends mit ihm im Theater: der Flüchtling und Liebe und Geheimnis."

99. nach Jena: er ging erst am 23. hin; in die Zwischenzeit fallen wohl die beiden nächsten Nummern.

102. Das Billet in kleinem Format, mit gemustertem Rande.

103. Dienstags in der Frühe: sieh oben zu 79. — Am gleichen Tag an Christiane: „Schicke Augustens Brief an Frau von Stein." Der Brief enthielt eine Schilderung der Aussicht vom Heidelberger Schlosse bei Sonnenuntergang.

104. Über den Verkehr mit der Ziegesarschen Familie berichtet Goethe in den „Annalen" 1808 (J.-A. 30, S. 234). — Frau v. Staël kam in Goethes Abwesenheit nach Weimar.

Ihre Einladung, sie in Dresden zu besuchen, hatte er am 26. Mai abgeschlagen. Tgb. 17. Juni: „Zu Frau v. Eybenberg... über Wien, Frau v. Staël usw." — Pandorens Wiederkunft (S. 268, Z. 14 v. u.): Goethe sendet das Manuskript seiner am 15. Juni bis zum Abschied der Eos abgeschlossenen Dichtung, das dann durch die Prinzessin Karoline nach Ludwigslust und hierauf nach Schwerin kam: die einzige heute noch erhaltene Handschrift der „Pandora". Unter dem „Bändchen" (Z. 9 v. u.) kann nicht die Wiener Zeitschrift „Prometheus" gemeint sein, die im Frühjahr in ihren beiden ersten Heften wohl den Anfang des Gedichtes publiziert hatte, den Abdruck jedoch nicht fortsetzte und insbesondere des Epimetheus Erzählung von Pandoras Abschied nicht enthielt. Die eigentliche wiederkehrende Pandora (sieh 105) hat Goethe nie gedichtet. — Das freundschaftliche Denkmal (S. 270, Z. 3): Goethes Biographie Philipp Hackerts, der das Tagebuch des Engländers Knight von einer im Jahre 1777 mit Hackert und Charles Gore, dem Vater der Miß Emilie Gore (S. 269, Z. 4 v. u.), unternommenen Reise nach Sizilien eingefügt werden sollte. Der Maler Kraus war mit Gore befreundet gewesen; nach seinem im November 1806 erfolgten Tode kam sein Nachlaß an die Verwandten nach Frankfurt.

105. An Christiane (7. August): „Ein recht trauriger Fall betrifft den trefflichen Kriegsrat v. Stein, seine junge, schöne, liebe Frau ist ihm gestorben."

109. Tgb. 18. Januar (Mittwoch): „Um 10 Uhr die Damen. Vortrag des Dr. Arendt von nordischen Gegenden, Litteratur und Schrift."

111. Tgb.: „Abends Vorlesung bei der Herzogin von den Wahlverwandtschaften."

112. Die Lebensbeschreibung Alfieris: Vie de V. Alfieri écrite par lui-même et traduite de l'Italien par M***. Paris 1809. Das italienische Original war bereits 1804

erschienen. — Das französische Blättchen: das die aufopfernde Tat der Johanna Sebus beschrieb (sieh 113).

113. Tgb. 1. Juni (Donnerstag): „Mittags bei Herrn v. Knebel, wo Frau v. Stein, v. Seebach und Fräulein v. Bose waren." — Der Roman: Die Wahlverwandtschaften. — Das Gedicht: „Johanna Sebus", als besonderes Blatt gedruckt.

115. Charlotte, die sich unlängst wegen der diktierten Briefe Goethes beklagte (sieh zu 57), schreibt über das vorliegende Billet an Lotte Schiller (4. September): „Gestern bekam ich einen eigenhändigen, stattlichen Brief von Goethe, der durch die Anwesenheit aller unsrer Fürstlichkeiten in Jena elektriesiert war. Der Brief sah völlig oder vielmehr sprach zu einem wie ein Herr mit Degen und Orden im Hofkleid. Ich glaube, Sie haben mich verraten, daß ich die diktierten Briefe nicht mag."

118. Frau Gräfin Exzellenz: Henckel.

119. Goethe veranstaltet jetzt regelmäßig an Sonntagen vormittag musikalische Unterhaltungen bei sich. Vom 5. bis 7. Dezember verzeichnet das Tagebuch einen neuen Anfall der Krankheit und erst am Sonntag, dem 17.: „Früh die Sänger. Große Gesellschaft."

121. Zur Datierung sieh Tgb. 9. März: „Abends Probe von Macbeth". Unser Billet ist am Sonntag vorher geschrieben.

122. Am 16. Mai erfolgte von Jena aus, wo er seit zwei Monaten weilte, Goethes Abreise nach Karlsbad. — „ein Capitel Confession" (S. 281, Z. 1): am Schlusse des historischen Teils der Farbenlehre. — Der Herzogin Luise (Z. 9) ist die Farbenlehre gewidmet. — Prinzessin Karoline hatte sich zu Anfang des Jahres mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin verlobt. — Erinnerungen aus den wundersamen Gegenden: Goethes Zeichnungen aus diesem Sommer sind, mit einem erklärenden Text versehen,

im Jahre 1821 von ihm selbst publiziert worden; wiederholt in Bd. III der Schriften der Goethe-Gesellschaft. — Das nußbraune Mädchen: im 11. Kap. des I. Buches der Wanderjahre. — „Begegnen Sie Pandoren": Sonderausgabe der Dichtung als Taschenbuch für das Jahr 1810 (Wien und Triest). — Montags (Z. 5 v. u.): sieh oben zu 57. — Prof. Voigt (S. 282, Z. 4): „...eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Kasse erlaubte gerade zur rechten Zeit, einen jungen Naturforscher, den Professor Voigt [in Jena], nach Frankreich zu senden, der, gut vorbereitet, in Paris und andern Orten seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte und in jedem Sinne wohlausgestattet zurückkehrte" (Annalen 1809).

123. Umrisse zu Götz und zu Faust: die ersteren von dem bald darauf in Rom jung verstorbenen Frankfurter Franz Pforr, die letzteren, durch Zelter gesandten, von Karl Nauwerck, dessen Faustbilder Goethe noch 1828 in „Kunst und Altertum" lobend erwähnt.

125. Am 15. März verzeichnet das Tagebuch eine Sendung an „Erbprinzeß von Mecklenburg nach Ludwigslust mit Kaaz' Zeichnungen." Annahme einer Beziehung liegt nahe.

126. Geschlossen mit dem ihr von Goethe einst geschenkten Siegel „Alles um Liebe". — Das Tagebuch verzeichnet am 19. März: „Frau von Stein. Asbest, Amiant."

130. Tgb. 8. April: „Abends bei Durchl. der Herzogin aus den biographischen Dingen [„Dichtung und Wahrheit"] vorgelesen."

132. Der Herausgeber der Briefe Charlottens an Goethe bemerkt zu dieser Nummer: „Billets mit derartigen Anfragen sind noch außerdem vorhanden vom 26. April und 1. Mai."

134. Ludwigslust: daselbst lebte jetzt seit ihrer Vermählung die Prinzessin Karoline. — Tgb. 1. Mai: „Abends bei der regierenden Herzogin. Vorlesung der biographischen Papiere. Erste Hälfte des Leipziger Aufenthalts."

135. Miß Emilie Gore hatte im Laufe weniger Jahre Vater und Schwester in Weimar begraben. Schon am 17. Oktober 1810 verzeichnet das Goethische Tagebuch eine Unterhaltung mit dem Bildhauer Weißer, bei der auch das Goresche Grabmal zur Sprache kam. Aber erst jetzt, im Frühjahr 1811, wurde die Angelegenheit eifriger betrieben. Am 12. Mai ging Goethe nach Karlsbad.

136. „Philipp Hackert" ist der Erbprinzessin Maria Paulowna zugeeignet. In der Zueignung gedenkt Goethe der Beziehungen Hackerts zu Kaiserin Katharina und Großfürst Paul von Rußland.

137. Die Günderodischen Poesien: vielleicht die „Studien" (sieh die folgende Nummer!) von Daub und Creuzer, in deren erstem Bande Dichtungen der Günderode erschienen waren. Seit dem 25. August hielt sich Bettina zu Besuch Goethes in Weimar auf: auf sie ist die Beschäftigung mit Günderode zurückzuführen (vgl. hiezu „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde", Bd. I, S. 247 f.). — Mit einer längeren Betrachtung über den Roman des Abbé Prévost vom Ritter des Grieux und der Manon Lescaut sollte ursprünglich der erste Teil von „Dichtung und Wahrheit" schließen. Goethe hatte sich, nach dem Tagebuch, bereits im Mai mit dem Roman beschäftigt und ihn damals „epitomisiert"; jene Auszüge sind jetzt in der Weimarschen Ausgabe Bd. 26, S. 376 ff. abgedruckt.

138. „fürs vorgestrige Gericht: hiezu Tgb. 16. September: „Bei Frau v. Stein." — Von der Erscheinung eines Kometen im Jahre 1811 melden die „Annalen" und mehrfach auch das Tagebuch im Laufe des September.

139. Die Abwesende: Bettina, die wegen eines Zerwürfnisses mit seiner Frau von Goethe verstoßen wurde; sieh: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, Bd. II, S. 231. Charlotte übermittelte wohl ein Briefchen der Bettina (s. auch 143).

140. Die beiden letzten Bücher: des I. Teils von „Dichtung und Wahrheit". Ende des Monats begann Goethe mit der Versendung der fertigen Exemplare.

144. Das Vögelchen: ein Geschenk von Goethe.

149. Goethe ist seit Anfang Mai in Karlsbad; am 26. Juni erlitt er, nach dem Tagebuch, wieder einen Anfall seines Übels. — Über Goethes Beziehungen zu Kaiserin Maria Ludovica von Österreich, der dritten Gemahlin des Kaisers Franz, unterrichtet jetzt Bd. 17 der Schriften der Goethe-Gesellschaft (Goethe und Österreich, hrg. von A. Sauer, I. Teil). — In Teplitz brachte Goethe die nächsten vier Wochen in täglichem Umgang mit der Kaiserin zu. — „Die höchsten Herrschaften": Kaiser Franz mit seiner Tochter Maria Luise, der Gemahlin Napoleons, zu deren Empfange Goethe Begrüßungsgedichte verfaßte.

150. Goethes Familie hatte ihn nach Karlsbad begleitet; er selbst verblieb noch bis in den September hinein. — Die Gedichte: sieh zur vorhergehenden Nummer.

152. Dichtung und Wahrheit: der zweite Teil war eben herausgekommen.

154. Tgb. 13. Dezember (Sonntag): „Abends Musik, Invocavit und die heiligen drei Könige" (Zelters Komposition). — Die zarte Lobrede: von Windischmann „Was Johannes Müller wesentlich war und was er ferner sein müsse." Winterthur 1811. Goethe an den Verfasser (28. Dezember): „Die zarte Weise, mit der Sie das Andenken eines zarten Abgeschiedenen feiern, hat meine Bewunderung erregt."

155. Die Jahreszahl im Original verschrieben: 1812.

156. Beyliegendes: Goethes Rede zum Gedächtniß Wielands, am 18. Februar in der Loge Amalia gehalten, als Manuskript gedruckt.

161. Am 2. Januar an Friedrich Peucer: „Ew. Wohlgeboren haben mir bei der Neujahrsfeier ein so ernstes als anmutiges Gedicht zugewendet..."

164. in effigie: wohl Aushängebogen des dritten Teils von „Dichtung und Wahrheit“.

165. Siegel: „Alles um Liebe“ (sieh oben zu 127); ebenso bei mehreren der folgenden Billets.

167. Die kleine Gabe: „Hermann und Dorothea“ (sieh 169), von der gleichzeitig zwei verschiedene Taschenausgaben (bei Cotta und bei Vieweg) erschienen.

170. „dem armen Pastor“: sieh die Beilage 9.

172. Goethe war am 27. Oktober von seiner Reise in die Rheingegenden zurückgekehrt.

174. Kalligraphische Schrift auf einem sehr schönen Blatt.

175. Die Gräfin Reden wünschte von Goethe für das Grabmal ihres Gatten eine poetische Inschrift in Anlehnung an einen Lieblingsvers des Verstorbenen aus Pope.

176. Goethes „Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens“ (am 30. Januar).

179. „einen ganzen Band“: den 1815 erschienenen zweiten Teil der „Kinder- und Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm. — Die Mecklenburgische Freundin: Fräulein v. Bose (sieh die folgende Nummer).

181. Einsiedlerstübchen: Goethes Frau war am 6. Juni verstorben.

182. Theaterwirrnisse, die bald darauf, am 13. April, zu Goethes Rücktritt von der Theaterleitung führten.

184. Die überschickten Gedichte: wohl der Maskenzug bei Anwesenheit der Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, erschienen mit dem Umschlagtitel: „Festgedichte Weimar 18. Dezember 1818.“

190. Frl. v. Staff (sieh oben 187) am 27. Juli an Lotte Schiller: „Goethe ist gestern nach Marienbad. Er war so artig, vor der Abreise Frau v. Stein sein letztes Werk, Wilhelm Meister [Wanderjahre, I. Teil], mit einem sehr artigen Abschiedsbillet zu schicken.“

192. Die Medaille: von Antoine Bovy (1824); sie stellt

auf der einen Seite Goethes Bildniß nach der Büste von Rauch dar, auf der andern einen Adler mit einem Lorbeerkranz in den Krallen.

196. Amalie v. Stein-Kochberg an Fritz (10. August 1826): „Die Mutter, und noch mehr ihre Stimme, wird täglich schwächer und das Gehör schwerer, eine Spazierfahrt nach dem Webicht, wobei sie mühsam aus und in den Wagen kommt, ist noch ihre einzige Freude, oder wie sie sagt, noch die einzige Zeit, wo sie keine Schmerzen fühlt."

198. Blaues, gerändertes Glanzpapier. Das letzte erhaltene Billet. Am 6. Januar des folgenden Jahres verschied Charlotte.

## Beilagen

1. Apoll von Belvedere: sieh Nr. 789 und zu 460. An Seidel (13. Januar 1787): „Decke den Apoll, der im Vorsaale steht, mit einer Serviette zu, erst hier lernt man solch ein Besitztum schätzen." — „Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet" (Quod non fecerunt barbari...): bezieht sich wohl in erster Reihe auf die erst in unsern Tagen verschwundenen modernen Türmchen, die Bernini dem alten Pantheonbau (die „Rotonde" Z. 15) aufgesetzt hat und über die sich Karl Philipp Moritz in den „Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788" indigniert äußert: „Dem Baumeister fehlte es gewiß an Übersicht eines großen Ganzen, der auf das Pantheon die beiden kleinen Türmchen setzte, die für dies herrliche Denkmal des Altertums ein wahrer Schandfleck sind." — Das neue Museum ist identisch mit dem vatikanischen, nach den beiden um seine Begründung verdienten Päpsten Clemens XIV. und Pius VI. auch Museo Pio-Clementino genannt.

2. Litiganti: Oper von Giambattista Lorenzi, in Musik gesetzt von Paësiello.

4. d'Orville: „Sicula quibus Siciliae veteris rudera illustrantur" 2 Bde. (Amsterdam 1762 und 1764). — Riedesel: „Reise durch Sizilien und Großgriechenland" (Zürich 1771). „Ital. Reise", Girgenti, 26. April 1787: „... der treffliche v. Riedesel, dessen Büchlein ich wie ein Brevier oder Talisman am Busen trage." Auf einem Entwurfsblatt aus der Zeit der Redaktion der „Ital. Reise": „Vorreisende. Riedesel, Borch, Bartels, Münter." — An Fritz v. Stein (4. Januar):

„... Ferner muß ich dir erzählen, daß ich zum Pastore dell Arcadia bin ausgerufen worden, als ich heut in diese Gesellschaft kam (von der dir Herr Schmidt erzählen mag). Vergebens habe ich diese Ehre abzulehnen gesucht, weil ich mich nicht öffentlich bekennen will. Ich mußte mir gar schöne Sachen vorlesen lassen, und ich erhielt den Namen Megalio per causa della grandezza oder grandiosità delle mie opere, wie sich die Herren auszudrücken beliebten. Wenn ich das Sonnett, das zu meiner Ehre auch verlesen wurde, erhalte, so schicke ich dir's."

Über seine Aufnahme in die Gesellschaft der Arkadier handelt Goethe in der „Italienischen Reise" im Anschluß an den Januarbericht 1788 („Zweiter Römischer Aufenthalt"). Eine Reproduktion des Diploms findet sich bei Vogel „Aus Goethes Römischen Tagen". — Das Trauerspiel des Abbate Monti: Aristodemo; es war seine erste dramatische Dichtung. — „Montag über acht Tage": am 16. Januar. — Zu dem Plan einer Krönung auf dem Capitol sieh oben zu 1613 (Tischbeins Bericht an Lavater).

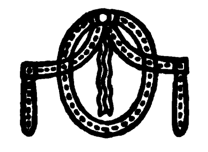
5. Die Minerva Giustiniani: jetzt im Vatikan. Winckelmann gedenkt ihrer in seiner „Geschichte der Kunst des Altertums" nur vorübergehend: im III. Buch, Kap. 2, § 11 und im V. Buch, Kap. 5, § 4. — Winckelmann vom

hohen Styl (S. 325, Z. 4 v. u.): Winckelmann (VIII. Buch, Kap. 1—3) unterscheidet vier Perioden und Stile in der griechischen Kunst: einen älteren, den hohen, den schönen und den nachahmenden Stil. Wohl auf Goethe dürfte es zurückzuführen sein, wenn Heinrich Meyer in der zweiten Auflage des Werkes, in den Nachträgen zu diesen Kapiteln, die Giustinianische Minerva, Goethes Urteil nur wenig modifizierend, als ein bedeutsames Denkmal des Übergangs vom alten zum hohen Stil anführt.

7. Sieh „Zweiter Römischer Aufenthalt", Bericht vom September 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 115—117).

## Zwei Gedichte von Charlotte von Stein

Das erste Gedicht nach der Handschrift Charlottens, die Wahle publiziert hat. Zu dem andern Gedicht vgl. in Bd. I. Nr. 223.



# Vergleichende Brieftabelle

Da von den undatierten Briefen Goethes aus den Jahren 1794—1826 ein großer Teil in der Weimarischen Ausgabe noch nicht vorliegt, mußte die Tabelle mit dem Jahre 1789 abgeschlossen werden.

| Unsere Ausgabe | Weimarische Ausgabe | Schüll-Wahle |
|---|---|---|
| 1620 | 2551 | II, 576 |
| 1632 | Abt. III Bd I, S. 336 ff. | — |
| 1633 | Abt. III S. 341 f. | — |
| 1636 | 2599 | 590 |
| 1637 | 2598 | 589 |
| 1638 | 2606 | 591 |
| 1642 | 2659 | 596 |
| 1647 | 2726 | I, 499 |
| 1649 | 2734 | II, 602 |



# Register

Die Zahlen beziehen sich auf die Briefnummern.

Weimar ist nicht berücksichtigt.

Die Namen stehen hier durchwegs wie sie heute geschrieben werden; Goethes abweichende Schreibung ist aber jeweilen in Klammern beigefügt.

Umlaute werden wie besondere Vokale behandelt: Göchhausen, Görtz, Göschen sind also hinter Gozzi zu suchen.

A : Verweis auf die Anmerkung zu der betreffenden Nummer.

B : Beilagen in Bd. III.

Bw : Briefwechsel aus den Jahren 1794—1826.

In Klammern gesetzte Briefzahlen besagen, daß der Name an der betreffenden Textstelle nicht direkt genannt wird; ein beigefügtes A bedeutet, daß der Name sich in der hiezu gehörenden Anmerkung vorfindet.

Fettgedruckte Zahlen deuten eine eingehende Behandlung an.

Nur die wesentlichen Anmerkungen sind für das Register herangezogen worden.

# I. Erklärendes Namenregister

(Personen-, Orts- und Bücherregister)

# II. Goethes Werke

Zu brüderlichem Andenken Wielands Bw 156.
Abhandlung über den Zwischenknochen (1784, veröffentlicht erst 1820) 1243; 1250; 1259.

Übersetzungen:
Benvenuto Cellini Bw 6 (u. A).
Mahomet von Voltaire Bw. 14.
Rameaus Neffe von Diderot 56 (A).

# III. Verzeichnis der abgedruckten Gedichte von Goethe

(Die Titel stehen in gesperrter Schrift)

# Zeittafel

1742. 25. Dezember: Charlotte als Tochter des weimarischen Hofmarschalls v. Schardt geboren.

1749. 28. August: Goethe geboren.

1757. 3. September: Karl August von Sachsen-Weimar geboren.

1764. Charlotte mit dem weimarischen Oberstallmeister v. Stein vermählt.

1773. „Götz von Berlichingen".

1774. „Leiden des jungen Werthers."

1775. Mai bis Juli: Goethes erste Reise nach der Schweiz. 7. November: Ankunft in Weimar.

1776. 11. Juni: Ernennung zum Geh. Legationsrat und Mitglied des Conseils. „Die Geschwister".

1779. Januar: Übernahme der Direktion der Kriegs- und Wegebaukommission. 6. April: erste Aufführung der „Iphigenie". 5. September: Ernennung zum Geheimrat. 12. September: Reise nach der Schweiz mit dem Herzog.

1780. 14. Januar: zurück aus der Schweiz.

1782. 11. Juni: Übernahme des Präsidiums der Kammer.

1784. 27. März: Entdeckung des Intermaxillarknochens beim Menschen.

1786. 3. September: Abreise nach Italien.

1787 ff. „Goethes Schriften" bei Göschen.

1788. 18. Juni: zurück aus Italien. Juli: Verbindung mit Christiane Vulpius. „Egmont".

1789. Juni: Bruch des Verhältnisses mit Charlotte. 25. Dezember: Geburt von August Goethe.

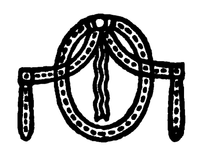
1790. „Metamorphose der Pflanzen". „Tasso". „Faust" (Fragment).

1791. Übernahme der Direktion des Weimarischen Theaters.

1793. Charlotte v. Stein verwitwet.

1794. Verbindung mit Schiller.

1795 f. „Wilhelm Meisters Lehrjahre."
1797. „Hermann und Dorothea."
1802. „Natürliche Tochter."
1803. 18. Dezember: Herders Tod.
1805. 9. Mai: Schillers Tod.
1807. 10. April: Tod der Herzogin Anna Amalia.
1808. 13. September: Tod der Mutter Goethes. „Pandora". „Faust. Der Tragödie erster Teil."
1809. „Wahlverwandtschaften."
1810. „Farbenlehre."
1811. „Dichtung und Wahrheit" I. Teil.
1812. „Dichtung und Wahrheit" II. Teil.
1813. 21. Januar: Wielands Tod.
1814. „Dichtung und Wahrheit" III. Teil.
1816. 6. Juni: Christianens Tod. „Italienische Reise" I. Band.
1817. 13. April: Goethes Rücktritt von der Theaterdirektion. „Italienische Reise" II. Band (Neapel und Sizilien).
1819. „Westöstlicher Divan."
1821. „Wilhelm Meisters Wanderjahre" I. Teil.
1827. 6. Januar: Charlottens Tod.
1828. 14. Juni: Karl Augusts Tod.
1832. 22. März: Goethes Tod.



# Inhalt



# Beilagen

Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig